Versuch

einer

Geschichte des großen Brandes in Hamburg

vom 5. bis 8. Mai 1842

von

H. Schleiden Dr.

Versuch
einer
Geschichte des großen Brandes in Hamburg
vom 5. bis 8. Mai 1842

Auch als
erläuternde Zugabe zu den 14 Speckter'schen Lithographien
und dem Panorama.

Von

H. Schleiden Dr.

> Nicht richten will ich, nicht verdammen:
> Untröstlich war es allerwärts,
> Doch sah ich manches Auge flammen
> Und klopfen hört ich manches Herz.
>
> Uhland.

Mit einem Plane des Brandes in seinem Fortschritt von 6 zu 6 Stunden.

Hamburg.
Bei Hoffmann und Campe.
1843.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Vorrede.

Zu einer Geschichte des Brandes ist es eigentlich jetzt zu spät oder zu früh; zu spät, denn die erste Neugierde des In- und Auslandes ist längst durch Zeitungsberichte und Flugschriften befriedigt; zu früh, denn noch ist der Zeitpunkt wol nicht gekommen, in welchem alles, zu einer pragmatischen Geschichte dieser Begebenheit nöthige Material gesammelt, geordnet und zugänglich gemacht wäre und eine, von jeder Rücksicht auf persönliche Verhältnisse unberührte Darstellung geliefert werden könnte. Daß ich dennoch einen solchen

Versuch der Oeffentlichkeit hiemit übergebe, dazu lag die Veranlassung in der Aufforderung des Verlegers, ihm zu den Speckter'schen Lithographieen einen erläuternden Text zu liefern, der eigentliche Bestimmungsgrund aber in dem Wunsche, für mich und, wenn es glückte, für Andere die ungeheuren Eindrücke festzuhalten, welche die Erfahrungen und Erlebnisse dieser Tage hervorgerufen hatten.

Unter der Arbeit gestaltete sich freilich das Werk bald ganz anders und umfassender, als es Anfangs angelegt worden war. Die Kunstblätter, welche erläutert werden sollten, erwiesen sich, wie sie nach und nach aus der Hand des Künstlers hervorgingen, so treu, lebendig und sprechend, daß sie eher einer Beschreibung zur Erläuterung dienen möchten als umgekehrt. Und nur den ästhetischen Kritiker dabei zu spielen, dazu fehlte es mir an allem Geschick. Dazu kam, daß das Material sich mit der Zeit so anhäufte, daß eine von den Blättern unabhängige Darstellung noth-

wendig wurde. So hat sich dieses Schriftchen zu einem selbstständigen Ganzen gestaltet, für welches die Bilder freilich durch die lebendige Anschauung, welche sie gewähren, den besten Kommentar liefern.

Was nun den Inhalt anlangt, so mache ich keinen Anspruch darauf, den Gegenstand erschöpft oder gar vollständig abgeschlossen zu haben. Wenn indessen Interessantes oder Wichtiges vermißt werden sollte, so liegt der Grund nur darin, daß ich es nicht habe in Erfahrung bringen können, daß durch die sich immer wiederholenden Einzelheiten die Geduld der Leser nicht ermüdet werden durfte und daß bei den Nachforschungen doch sich endlich das „es ist genug" unabweislich geltend machte. Dagegen, und das möchte, wenn überhaupt davon die Rede sein kann, das Verdienst der Arbeit sein, habe ich nur erzählt, was ich selbst gesehen oder was mir von zuverlässigen und durchaus ehrenwerthen Augenzeugen mitgetheilt ist. Dessen ungeachtet werden sich Unrichtig-

keiten in einzelnen Angaben eingeschlichen haben, da gerade diejenigen, welche mitten im Feuer standen, am wenigsten Ruhe des Gemüths hatten, um immer scharf nnd genau zu beobachten. Andere, welche nach mir kommen, werden Gelegenheit haben, diese Unrichtigkeiten zu verbessern, das Fehlende zu ergänzen.

Die Mängel der Darstellung fühle ich selbst sehr lebhaft. Die mir nur sparsam zugemessene Muße, die Zähigkeit des Stoffes, die Schwierigkeit, das Material und zur rechten Zeit zusammen zu bringen, endlich die Nothwendigkeit, die Schrift, den Wünschen des Verlegers gemäß, zu einer bestimmten Zeit abzuschließen, mögen mich bei billigen Lesern deshalb entschuldigen.

Namen sind verhältnißmäßig nur wenige angeführt; nur die Beamten oder die während der Zeit des Feuers von den Behörden mit amtlicher Autorität Bekleideten, sind namhaft gemacht. Wo ausnahmsweise Privatpersonen genannt sind, werden, wie ich hoffe, die Umstände es

rechtfertigen. Wer in jenen Tagen sich selbst über die allgemeine Noth vergessen hat, wird seinen Namen nicht vermissen. Die meisten der bekannt gewordenen finden sich in der Schrift von Dr. Siemers „Erinnerungsblätter.“

Ich benutze diese Gelegenheit, um auch öffentlich allen denen, die mich durch mündliche und schriftliche Mittheilungen so bereitwillig unterstützt haben, meinen besten Dank auszusprechen. Unter den Beiträgen ist einer („Beitrag zur Hamburgischen Kunstgeschichte“ von M. Gensler) unverändert abgedruckt und dieser Abschnitt möchte leicht das Beste und Eigenthümlichste in dem ganzen Buche sein. Der beigegebene Plan ist nach einem, von Hrn. Lindley mir gütigst mitgetheilten Entwurfe, mit einigen Zusätzen und Verbesserungen von mir und Anderen in der lithographischen Anstalt von Speckter und Comp. angefertigt. Auch er mag, obgleich genauer und vollständiger als alle bisher erschienenen, nur als ein Versuch gelten, den Gang des

Feuers in seinen einzelnen Stadien anschaulich zu machen.

Möchte denn die Schrift von allen denen, welche die Vaterstadt lieben und die Wahrheit nicht scheuen, freundlich aufgenommen werden!

Hamburg, im Oktober 1842.

H. S. Dr.

Inhalt

Anlagen: Seite

Einleitung.

Geschichtliche Uebersicht
der
Feuersbrünste und der Löschanstalten in Hamburg.

Motto: Ceterum, antequam destinata componam, repetendum videtur, qualis status urbis, quae mens exercituum, — — ut non modo casus eventusque rerum, qui plerumque fortuiti sunt, sec ratio etiam, causaeque noscantur. Tac. Annal.

Um zu erklären, wie die Bewohner Hamburgs zu dem Gefühl der Ruhe und Sicherheit gekommen sind, mit welchem sie dem Anfange des furchtbaren Ereignisses, dessen Darstellung hier versucht werden soll, zusahen, bis das für unmöglich Gehaltene nun doch geschah, und dann die Bestürzung desto allgemeiner und in ihren Folgen verderblicher wurde, bedarf es eines Rückblicks auf die Geschichte der Feuersbrünste unserer Stadt und der Anstalten, durch welche man bisher denselben zu begegnen und die schlimmen Folgen abzuwehren gesucht hatte.

In den ersten Jahrhunderten ihres Bestehens wurde die Stadt oft von den Normannen und unsern slavischen Nachbarn im Osten durch Feuer und Schwert verwüstet; allein keine Chronik giebt uns Kunde von dem, was dabei vorgefallen und immer hat sich Hamburg schöner aus dem Schutte erhoben. Das letzte Mal, daß die ganze Stadt oder doch ein großer Theil derselben abbrannte, war im Jahre 1281. Tratziger bemerkt zu diesem Jahre, daß die Stadt, hauptsächlich durch die Unterstützung, welche der Graf Helmold zu Schwerin an Geld und Bauholz leistete, „in kurzer

Zeit viel zierlicher, denn sie zuvore gestanden, wiederumb aufgebauet sei". Die Aufzeichnungen der von dieser Zeit bis zum Jahre 1772 vorgekommenen Feuersbrünste sind schwerlich vollständig. Bieber zählt in seinem gedruckten Verzeichniß derselben 174 größere Feuer in der Stadt, der Vorstadt St. Georg und auf dem Hamburger Berg auf, diejenigen nicht mitgerechnet, welche in entfernteren Gegenden vorgekommen und in dieses Verzeichniß mit aufgenommen sind.

Darunter waren nur 16 Feuersbrünste, bei denen mehr als 5 Häuser verzehrt wurden; bei den meisten sind nur ein oder zwei Häuser niedergebrannt. Außerdem brannten in dieser Zeit der Nikolaithurm, das Zucht- und Werkhaus, die Michaeliskirche, 4 Schiffe im Hafen und eine Pulvermühle ab.

Die chronologisch geordnete Reihe dieser Feuer ist die folgende:

Jahreszahl.	Straßen.	Zahl der abgebrannten Häuser.
1281	....	Die ganze Stadt.
1461	Fischmarkt und kleine Bäckerstraße	30 Häuser.
1589	....	der Nikolaithurm.
1606	kleine Reichenstraße .	12 Wohn- u. 2 Brauhäus.
1615	Knochenhauerstraße...	23 Häuser.
1637	Neue-Burg........	1 Haus, 7 Speicher.
1656	Berg	11 Häuser.
1657	beim Niederbaum ...	1 großes u. 1 kleines Schiff.

Jahres=zahl.	Straßen.	Zahl der abgebrannten Häuser.
1659	beim Niederbaum ...	das schwedische Schiff: der halbe Mond.
1664	Gröningerstraße	7 Häuser.
1666	....	Werk= und Zuchthaus.
1668	beim Niederbaum....	ein Grönlandsfahrer.
1672	Pickhuven..........	130 Wohnstellen.
1672	....	das hamb. Schiff: die Perle.
1673	Kattrepel	1 Brauhaus, 30 Wohnhäuser, 100 Wohnungen.
1675	Holzdamm, beim Teufelsort............	eine Pulvermühle flog in die Luft.
1676	Cremon.............	30 Häuser u. d. Krahn.
1684	Schiffbauerbrook, Kehrwieder, Kibbeltwiete:............	214 Häuser.
1691	Niedernstr., Kattrepel und Schopenstehl...	15 Häuser.
1704	die ganze Grütztwiete und Rödingsmarkt..	5 Häuser und Brauhäuser im Rödingsmarkt.
1723	Neustädt. Fuhlentwiete	ein Hof mit 100 Wohnstellen.
1729	Strohhaus, St. Georg	3 Wohnhäuser, 3 Brennereien.
1750	....	die Michaelskirche und 3 Häuser.

Ueber den Brand des Nikolaithurmes haben wir einen ziemlich ausführlichen Bericht eines Zeitgenossen, und es möchte nicht uninteressant sein, Längstvergangenes mit dem Jüngsterlebten zu vergleichen. M. Bernhard Vaget, Prediger an der Nikolaikirche erzählt in seinem „Wahrhafftiger Bericht van dem gröwliken und erschreckliken Brande des Torns S. Nicolai in Hamborch u. s. w". (Gedrücket tho Hamborch, bey Jakob Wolff Anno M. D. LXXXIX.) den Hergang mit den folgenden Worten:

„Anno Domini 1589. 16 Julij des Middewekens na Margareten, in der Nacht, vmme de Klocke 12. darher ock etlicke den 17. des Mantes Julij setten, hefft sick na der groten, vnd vngewöntliken hitte alhir der geliken wy in velen Jaren nicht gehat, ein grüwlick erschrecklick, vüriges Vngewedder, vnde Storm erhauen, in welckerem ydt also snelle, velfoldich, vnde gruwsamlick geblixemet, dat fast alles vam Hemmel an, beth vp den Erdtboddem mit Füre erfüllet, alse wenn der jüngste Dach wörde inbreken, Syn ock etlike sware vnde schrecklike Donnerslege gehöret worden. In dissem vürigen Vngewedder ys ock also de Torn S. Nicolai in Hamborch, welcker wegen syner geschickliken Form, Art, Proportion vnde Höge ock an frembden örden bekant, vnde berömet gewesen, vnde oft gemercket worden, dat wen frembde Lüde, so nüwerle thouörn in Hamborch gewesen, vp den Kerckhoff tho S. Nicolai getreden, mit vorwunderinge densüluigen angeschouwet, vnde weinich andere Törne, so ehenen bekandt gewesen, dar-

mit hebben tho vorgelikende weten: dorch dat Vüer angestickt vnde vorbrandt worden".

„Disses Thorns Spitze ys begint tho richtende Anno 1518. des Mandages na dem Palmdage, vnd herna den Sommer auer im anfange des Julij, edder Höuwmans vullenbracht, alse vth einer reinen Pergamenschrifft, so in dem Knope gelegen, vnde vnuorseriget mede herunder gefallen, tho erseen, also dat he nicht lenger alse 71 Jar vullenkomichlick in syner herlicheit gestanden. Dewyl auerst de Kopper am Thorn in dissen jaren an velen orden affgenamen, edde gelöset worden, hefft men den Torn wedderüm nye mit synem, reinen Kopper disse negesten söß Jar her, nicht ane sware vnkost lathen auerhteen, vnd decken, vnd ys de Torndecker mit synem arbeide fast an den Tinappel des Torns gekamen, dat men nu sluten scholde, vnde vorhapede, he wörde nu vele vnde lange Jar in syner herlicheit also hesthände bliuen, vnde des deckendes haluen nene sönderlike Vnkost erfördern. Derentwegen ock denn de Meister des vörigen Dages bauen vp dem Knope geseten vnde gestanden, den Flögel gerörrt, vnde vmmelopenlaten, sick syner lanckwirigen vnde gefehrliken dorch Gades gnade so wyth gebrachten arbeides erfröuwet, vnde velichte ock eine ehrlike vorehringe beneuenst syner Besoldinge vorhapet, welckerer Meister, edder Torndecker, mit namen Berent Schulte von Luneborch, dennoch syne kunst, flyt vnde trüwe an demsüluigen Torne bewyset, des wy eme alle möten tüchenisse geuen. Auerst wat geschüt? Idt hefft Gade dem Heren nicht also gefallen, denn euen an dissem süluigen

orde, bauen vnder dem Tinappel, dar ydt noch open, vnde wegen der höge ein Breet edder twe vthgeschaten gewesen, vnd Towe vthgehangen, ys dat Vür in der süluigen Nacht angegan, vnde van dar synen anfanck genamen, vnde thom ersten alse ein groth, helle, vnd blenckernde Stern sick sehen laten, dat idt vel Lüde erstlick vor ein Stern angesehen. Balde auerst herna ys dat Vüer gröter geworden, vnde beginnen Flammen vnde Funcken van sick tho werpen, vnde hefft auermals de Donner vnde Blixem dar dorch vnde dorch geslagen, welckes men klerlick hefft seen können vnde vornehmen, dat Godt syne Handt wedder vns, vnde den Torn vthgestrecket, denn also like, vnde gerade syn donnern vnde blixem vp den Torn gerichtet gewesen, daruan denn, alse lichtlicken tho gedencken, dat Vüer mercklich vormehret vnde vthgebredet worden. Men hefft wo also balde vp den Torn gelopen, vnd wat tho dempende des Vüers nödich erachtet, mit ernst vörgenamen. Idt synt auer de Lüde balde herna also erschrocken geworden, dat enen de Modt gar entfallen, vnde se an der reddinge wegen der höge, vnde groten geuare, ock anderer vngelegenheit haluen vorzaget, vnde ys dat Vüer stracks herunder hüpich in den Torn gefallen, dat nemandt sick hefft vordristen daruen, lange darinne tho vorharren. Ys balde herna de Knoep mit der Stangen herunter geschaten, mit grotem bulderen, de Kercken vnde Ronnen, darup he gefallen, beschediget. Herna in yle de gantze Torn in vullem Vür, vnde Gloth gestanden, dat de erschrockenen Minschen weinich hülpe hebben können dartho dhon, allene van Gott gewün-

schet, vnde gegeben, dat de Kercke, vnde vmmeliggende Hüser, ja dat mehren deel der gantzen Stadt möchten erredet werden, welckes se dennoch ock van Godt dem allmechtigen, deme davör sy loff, vnde danck, erholden, vnde ys alles seer schreckliken thogegan, dat de Funcken so groth vnde dicke fast auer de gantze Stadt van sodaner Höge herunder geslagen, alse wen ein groth dick Snee gefallen, dat men ock nicht geweten, wor henne men mit dem Gude vth den Hüsern ylen scholde, na dem male de, so dar verne aff gelegen, sich hebben bedüncken vnde hören laten, se stünden in jho so groter gefahr, alse de dar harde by waneden, vnde sülvest vor ere egen Hüser vnd Güder sorge drögen, ock radeden, men scholde kein Gudt tho ehnenen indragen, denn sie nicht wüsten, ob se sülvest mit dem Eheren möchten seker syn, also dat jdt gröuwliker vnde schreckliker ys anthoseende gewesen, vnde in der wahrheit gescheen, alse men daruan gedencken, reden, edder schriuen mach".

„De Kopper, Sparen, vnde andere dartho gehörige dinge, syn thom dele mit groter gewalt heruth gestörtet, vnde derer etlike vp de negesten Hüser, darinne besteken gebleuen vnd also bauen gebrendt, alle de Klocken im Torn, grote vnd klene, der acht im talle gewesen, mit grotem schrecken vnde rumor, herunder in de Kercken gestörtet, beth hen in de Dodengreue, vele herlike Lyckstene gar thouallen, vnd tho nichte gemaket. De Stundelklocke, so buten dem Torne, jegen Middach gehangen, entlick mit grotem, vnd vngelöffliken balderen vnde schrecken vp de Kercken, dorch dat Dack, Speerwerck, herliken olden Gewölffte, vnde dorch einen

starken Lickstеen hen in der Erde gefallen, vnde gestöret, also dat men se ein weinich hefft können buten sehen, vnde kennen, vnde hebben de Kopper, Balcken, Iseren Stangen vnde Klocken de Kercken an demsülvigen orden vnde Begreffenissen, der maten thobraken thoreten, vnde vmmegekeret, dat sodan Spectakel, ein framer Christ nicht ane trurent, süchtent, mitlydent, vnde fast ane tranen anseen mach. Vnde ys in so weinich Stunden thogegån, dat men vmme de Klocke 5. des morgens, nichtes mehr vam Torne hefft mögen sehen, ane allen dat vnderste vnde starckeste deel der Müren, welcker baven, 8. Voth, vnde nedden vp dem Vmmegange 18. Voth breet ys, vnd also wegen der dicke vnde starcke, vam Vüre nicht lichtlick hefft mögen vornichtet werden. Syn ock etlicke Lüde, alse lichtlick tho erachten, swarlick an erer Gesundtheit vorletzet, also dat men in der groten Gefahr vnde bedröueden Spectackel, de armen Lüde heruth gedragen, vnde mit densüluigen, mit grotem tholope der andern wech geylet, welckes den dat trurent vnde weeklagent vormehret, van welckeren etlike balde darna gestoruen, etlicke noch vor den Arsten liggen, vnd nicht weten, wat Godt mit enen maken wil. Also ys (leider) dat schöne Gebüw, sampt allen Klocken, so darinne vnd anne gehangen, groth vnd kleen, in weinich Stunden gar affgebrandt, vnd tho nichte geworden, also, dat do de Lüde dorch ene geringere Klocke, anderswo hengende, hernah sint thor Kercken gefördert, ehenen de Ogen auergegahn, vnde mit thranen thor Kercken gegahn".

Trotz der allgemeinen Bestürzung muß indessen damals mit großer Besonnenheit und Tüchtigkeit dem weiteren Umsichgreifen des Feuers entgegengearbeitet sein, denn obgleich in derselben Nacht der heftige Wind durch die ganze Windrose umsetzte und abwechselnd aus Norden, Osten, Westen und Süden blies, und die ganze Umgebung mit einem furchtbaren Feuerregen überschüttet wurde, so daß die Rettenden und Flüchtenden sowohl selbst verletzt wurden, als auch viele von den geretteten Gegenständen Feuer fingen, auch einige Häuser auf dem Hopfenmarkt sich entzündeten, obgleich die brennenden Balken des niederstürzenden Thurmes, zum Theil auf das Kirchendach, zum Theil auf die nahe liegenden Häuser fielen, so ist doch kein einziges Haus bei dieser Gelegenheit eingeäschert worden und in der Kirche konnte, wiewohl dieselbe schon an drei Stellen (am Thurm, in der Mitte des Kirchenbodens und am Chor) gebrannt hatte, schon am Sonntag darauf wieder Gottesdienst gehalten werden, wenn gleich noch während der Predigt, Funken aus dem Thurm in dieselbe geflogen sind.

In einer betrübenden Weise mehrten sich die Feuer in der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts, zur Zeit der bürgerlichen Unruhen. Keines von allen war indessen seinem Umfange nach bedeutender, in seinen Wirkungen verderblicher und in seiner ganzen Erscheinung dem, was wir jetzt erlebt haben, ähnlicher, als dasjenige, welches im Jahre 1684 den südlichen Theil der Stadt, vom Ende des Kehrwieders bis zur holländischen Reihe in Asche legte. Leider fehlt es gar sehr an ausführlichen,

gleichzeitigen Nachrichten über diese Begebenheit, und das Wenige, was darüber berichtet wird, ist so zerstreut, daß es sehr schwer zusammen zu bringen ist. Wir folgen größtentheils dem Berichte, welchen Langermann in seinem Hamburger Münz- und Medaillen-Vergnügen gegeben hat, und Wächter in seinem historischen Nachlaß (S. 372).

Am Vorabende des Johannisfestes, Sonnabend den 23. Juni 1684, brach, etwa um drei Uhr, auf dem Brook, im Hause eines Schiffbauers, ein Feuer aus, wie von einer Seite berichtet wird, weil eine alte Frau zwischen den dort aufgehäuften Vorräthen von Werch, Hanf und getheerten Stricken unvorsichtig mit ihrer Tabackspfeife umgegangen war. Eine seit mehreren Wochen anhaltende Dürre und ein scharfer Ostwind, welcher die meisten Flethe trocken gelegt hatte, und die Menge des in jenem Hause angehäuften brennbaren Stoffes wurden Ursache, daß das Feuer sich ungeachtet aller angewandten Mühe, es zu bekämpfen, sehr bald den Nachbarhäusern mittheilte, und sowohl unter als vor dem Winde mit verheerender Schnelligkeit um sich griff. Achtzehn, nach anderen vier und zwanzig Stunden dauerte die Herrschaft des furchtbaren Elementes, ehe es gelang, seinem Fortschreiten einen Damm entgegen zu setzen. Der ganze Schiffbauer-Brook, hinter den Buden, der Kehrwieder, die Kibbeltwiete, die Pickhuven, das kleine Fleth, der Kalkhof, der neue Weg, der Kannengießer-Ort, die Häuser auf dem Sande und ein kleiner Theil der holländischen Reihe wurden in Asche gelegt. Selbst die Bäume auf dem Walle und

die Pfähle im Stadtgraben brannten bis zum Grunde nieder und das beim Sandthor stehende Geschütz wurde durch die niederfallenden Funken abgefeuert. Alle gewöhnlichen Löschanstalten, welche erst in den letzten Jahren durch Einführung der Schlangen-Sprützen wesentlich verbessert worden waren, erwiesen sich ohnmächtig.

Es wird nicht uninteressant sein, darauf aufmerksam zu machen, daß bei diesem Feuer zuerst in Hamburg der Versuch gemacht worden ist, um das Fortzünden des Feuers durch Unterbrechung der Häuserreihe zu hemmen, Gebäude mit Pulver in die Luft zu sprengen. In einem gleichzeitigen Gedichte des Studiosus Christoph Henning („Hochbetrübte Brand-Thränen, über die leider unverhoffte und erbärmliche Feuers-Brunst, in der guten Stadt Hamburg, welche am Johannisabend in diesem laufenden Jahre, Anno 1684 den 23. Junius zwischen 3 und 4 Uhr, entstanden ꝛc.“) findet sich folgender Vers:

»Doch war kein Retten hier,
Man mochte sprengen, schmeissen,
Der'r schönen Häuser Zier
Und alles niederreissen;
Die Gluth nahm überhand,
Verbrande, was es fand.

Ausführlicher erzählt Wächter (Historischer Nachlaß I. S. 373), daß der Feuerschauer Michael Knust diesen Vorschlag gemacht und ausgeführt habe, daß aber die Explosion, weil Thüren und Luken des Kellers unter dem Hause, wohin man die Pulverfässer gebracht, nicht

gehörig verstopft gewesen wären, mehr zur Ausbreitung des Feuers als zur Beschränkung desselben beigetragen habe. Das gesprengte Haus lag in der Nähe des alten Kalkhofes. Die Verwirrung, die Bestürzung, die Rathlosigkeit waren allgemein. Es fehlte zwar nicht an entschlossenen Männern, welche zu helfen und zu retten bemüht waren; aber was vermochte der Einzelne bei der allgemeinen Verwirrung. So wagte Jastram, der Zeit Feuerschauer, nach dem einstimmigen Zeugniß der Zeitgenossen, muthig Gesundheit und Leben zum Mitlöschen und zur Rettung von Menschen, Schiffen und Gütern. Aber was kräftige Besonnenheit solcher Männer ordnete und sicherstellte, wurde durch die feige Flucht der Bürger auf der einen, durch die Frevelei ruchlosen Gesindels auf der anderen Seite wieder zerstört. Die vielen Tausende, welche die eine Nacht obdachlos gemacht hatte, suchten außerhalb des Thores sich mit ihrer nothdürftig geretteten Habe ein Obdach, und es wurden zu dem Ende, ganz gegen die damalige Feuerordnung, nach welcher bei jedem Brande die Thore der Stadt geschlossen werden mußten, in der Nacht der Niederbaum, das Brook- und Sand-Thor geöffnet. Was man den Flammen noch entrissen hatte, wurde vielfach die Beute diebischer Gesellen *). Doch fehlte es auch

*) Henning, in dem angeführten Gedichte, sagt:

»Was mancher noch errett,
Das wurde weggenommen,
An Kästen, Schappen, Bett,
Uemb alles ist er kommen.
Doch wird den Dieb dafür,
Gott strafen nach Gebühr.«

nicht an menschenfreundlicher Theilnahme für die Unglücklichen. So versorgte der Magister Heinrich Elmenhorst, Diakonus an der St. Katharinenkirche, die an den Sprützen u. s. w. Arbeitenden auf seine Kosten mit Bier, und von allen Seiten wurden die auf dem Walle lagernden Abgebrannten mit Speise und Trank auf's freigebigste beschenkt. Viele Menschen verloren dabei das Leben, viele andere wurden an ihrer Gesundheit beschädigt.

Als man zur Ruhe kam und den Schaden überschlagen konnte, fand sich, daß 214 Erben und darin 1714 Feuerstätten niedergebrannt waren, und daß allein die Summe, welche die Stadt-Feuer-Kasse zu bezahlen hatte, sich auf 1,286,620 ℳ belief. Um den Obdachlosen vorläufig eine Zuflucht zu eröffnen, wurde auf dem Walle eine Budenstadt errichtet. Doch war die Noth außerordentlich groß und durch keine Beisteuer vom Auslande ermäßigt. Uebrigens mußte die ganze Stadt den Verlust mit tragen helfen, denn jeder Bürger, der in der Stadt-Feuer-Kasse eingezeichnet war, hatte 5 % der versicherten Summe einzuschießen, um den Verlust zu decken, durch welche Maßregel freilich viele auch nicht abgebrannte Bürger gänzlich ruinirt wurden *).

Auch nach diesem Brande wurde eine Bürger-Deputation gewählt, welche die Mängel der bestehenden Löschanstalten untersuchen und verbessern, gegen Ver-

*) Krull's feststehende Wahrheit. S. 22.

brecher inquiriren und die Feuerkassen-Rechnungen nachsehen sollte *).

Noch im Laufe dieses Jahrhunderts waren mehrere Feuersbrünste, welche einen ähnlichen Ausgang fürchten ließen, doch gelang es immer denselben, wenn auch mit großen Opfern, Schranken zu setzen. Als die politischen Stürme aufgehört hatten, scheinen auch die Feuersbrünste ausgeraset zu haben. Seit nämlich im Jahre 1723 in der Fuhlentwiete ein Hof mit etwa 100 Wohnstellen abgebrannt war, findet sich im ganzen 18. Jahrhundert kein Feuer, bei dem mehr als drei Erben in Asche gelegt wären; die meisten beschränkten sich auf das Niederbrennen von ein oder zwei Gebäuden. Die Zahl der Feuer nahm indessen mit jedem Jahre zu. Von allgemeinem Interesse ist dabei nur der Brand der großen Michaeliskirche. Die näheren Umstände bei diesem Unglücke waren, so weit sich dieselben noch ermitteln lassen, folgende: **)

*) Es wird bei dieser Erzählung auffallen, wie dieselben Zustände und Erscheinungen im Laufe der Jahrhunderte immer wiederkehren. Dieselbe Bemerkung wird sich aufdrängen, wenn man die kleine interessante Schrift von Dr. Lappenberg: „der große Brand von London im Jahre 1666" zur Hand nimmt. Ganz ähnliche Scenen, wie wir sie erlebt haben, beleuchteten auch die Flammen Rom's, als dasselbe zur Zeit der Regierung Nero's im Jahre 65 n. Chr. abbrannte. Siehe Tacitus Annal. XV, 38.

**) Siehe Hamb. Korrespondent vom 11. März 1750; Hamb. Relations-Courier 1750 No. 39 und die anderen Tagesblätter, dgl. viele Zeitgedichte und insbesondere die Bußpredigt des Senior Frdr. Wagner vom 19. März 1750.

Das Jahr 1750 hatte einen ungewöhnlich frühen und warmen Frühling gebracht. In der Nacht vom 9. auf den 10. März änderte sich plötzlich das Wetter und am Dienstag Morgen, den 10. März, zogen schwere Gewitterwolken am Himmel auf. Sturm, Regen und heftige Hagelschauer verkündigten den Ausbruch des Gewitters, als drei viertel auf elf Uhr ein starker Blitz, von einem furchtbaren Donnerschlag begleitet, die Bewohner der Stadt in Schrecken setzte. Als aber Alles ruhig blieb, athmete man wieder freier auf und glaubte, da nichts Weiteres erfolgte, alle Gefahr beseitigt. Doch hatte der Blitz sein Ziel sicher getroffen und gleichsam, als wolle er es dem Menschen unmöglich machen, seinen verderblichen Wirkungen entgegenzuarbeiten, betrieb er zuerst ganz in der Stille sein Vernichtungsgeschäft, bis er riesengroß zur Flamme angefacht, der menschlichen Kräfte spotten konnte. Erst gegen 1 Uhr bemerkte man den aus dem Thurm aufsteigenden Dampf. Ein viertel nach 1 Uhr brach die Flamme hervor. In weniger als einer Stunde lagen Thurm und Kirche in Asche. Der Thurm brach zuerst in sich selbst zusammen, dann stürzte die Spitze mit dem Knopf und der Wetterfahne nach der Norderseite, so daß die brennenden Balken an die Häuser im Norden der Kirche, der Knopf und die Fahnenstange, ohne Jemanden zu beschädigen, in einen dahinter liegenden Hof fielen. Bei der Schnelligkeit, mit der das Feuer Thurm und Kirche verzehrte, war an Löschen nicht zu denken, so viel Sprützen auch herbeigeeilt waren. Doch gelang es, die Stadt vor größerem Unheil zu

schützen. Nur drei Häuser und drei Stallgebäude an der Seite, wohin die Spitze gefallen war, brannten nieder. Kein Mensch verlor dabei das Leben *). Wurden aber die Lebendigen verschont, so wüthete desto unerbittlicher das Feuer gegen die Todten. Die in den Gewölben der Kirche und des Thurms beigesetzten Leichen wurden durch die zusammenbrechenden Pfeiler und Gewölbe in ihrem tiefen Schlaf gestört. Die Glocken, deren Schall ihr Ohr nicht mehr erreichen konnte, trafen, geschmolzen, mit siedender Gluth ihre Gebeine. Grauenhaft war der Anblick der zerstörten Gräber, der durch das Feuer schrecklich verstümmelten Leichen. Die Furcht vor dem einstürzenden Thurm hatte alle abgeschreckt, aus der Kirche etwas zu retten. Ein Feuerregen, der Funken und Kohlen weit umher streute, ward durch Wachsamkeit und thätige Umsicht unschädlich gemacht, obgleich die Gefahr so groß war, daß ein Haus auf dem Neuenwalle, und viele andere in der Nähe, wie z. B. die drei Pastoren-Häuser, schon mit hellen Flammen gebrannt hatten. Uebrigens waren von Sorge und Furcht getrieben alle Bewohner der zunächstliegenden Häuser aus ihren Wohnungen geflohen. Die Verwirrung mag im Anfange nicht geringer gewesen sein als die im Jahre 1684, nur daß, da der Thurm so schnell niederbrannte, man bald wieder zu ruhiger Besonnenheit zurückkehrte.

---

*) Am andern Morgen stürzte ein Zimmergeselle in eines der Gräber und starb in Folge der dabei erhaltenen Verwundungen.

Die zerstörte Kirche wurde indessen schnell wieder durch die von allen Seiten reichlich zufließenden Geldspenden hergestellt. Unsere Väter haben selbst ihr Gotteshaus wieder aufgebaut. Schon am 19. März kam in der allgemeinen Kirchenkollekte die Summe von 101,727 ℳ 9 ß zusammen, von der allein die Nikolaigemeinde 21,808 ℳ in die Becken gelegt hatte. Die zu demselben Zwecke in den folgenden Jahren angeordneten Kollekten brachten:

1751...47,240 ℳ 13 ß 9 pf.
1752...38,425 „ 3 „ 3 „
1753...42,638 „ 3 „ 6 „
1754...15,418 „ 19 „ 9 „ u. s. w.

Am 29. Juni 1751 wurde der neue Grundstein gelegt, am 20. Decbr. 1757 der Kranz auf das Kirchendach gesetzt, am 19. Oktober 1762 die Kirche selbst eingeweiht. Mit dem Thurmbau wurde erst 1778 begonnen. Im Jahre 1786 stand er vollendet. Die Gesammtkosten beliefen sich auf 1,600,000 Ctℳ, wovon 258,000 Ctℳ auf den Thurmbau kommen.

Seit dem Jahre 1772 sind die Listen der in Hamburg vorgekommenen Feuersbrünste ganz vollständig geführt und sogar die Zahl der sogenannten Aufläufe in jedem Jahre bemerkt. Die letzteren mehren sich in auffallender Weise von Jahr zu Jahr. Während bis zum Jahre 1785 sich die Zahl zwischen 30 und 40 hält, steigt sie zwischen 1785 und 1795 auf 40 bis 50. Von da an nehmen sie mit jedem Jahre

zu. Schon 1802 werden 90 aufgeführt und im Jahre 1834 wurden 127 gezählt. Im Jahre 1813 kamen indessen nur 42 und gar kein größeres Feuer vor. Im Durchschnitt sind in den letzten 10 Jahren immer über 100 gewesen.

Von 1772 bis zum Jahre 1841 sind 389 Glockenfeuer in der Stadt und den Vorstädten vorgekommen, so daß man durchschnittlich auf jedes Jahr etwa 5 rechnen muß. Davon fallen aber in die letzten 10 Jahre (von 1831 bis 1841) 119, so daß durchschnittlich fast 12 Glockenfeuer auf jedes dieser Jahre zu rechnen sind. Im Jahre 1834 waren es 18. Die bedeutenderen darunter, d. h. solche, bei denen mehr als drei Häuser abbrannten, sind:

Jahreszahl.	Straßen.	Zahl der Wohnungen und Gebäude.
1784	Dreckwall, ...	mehr. Häuser u. Speicher.
1800	große Drehbahn.....	1 Haus und 30 kleine Wohnungen.
1801	Steinstraße.........	3 große Erben.
1802	Sägerplatz	Ställe und 19 Wohnsäle.
1803	Steinstraße.........	4 große Erben.
1810	kleine Reichenstraße...	4 Speicher und Mittelhäuser.
1811	beim Zuchthause.....	Holzplatz, Schauer und 14 kleine Wohnungen.
1815	beim kleinen Fleth....	4 große Erben.
1817	Niedernstraße.......	3 Erben und 1 Speicher.

Jahreszahl.	Straßen.	Zahl der Wohnungen und Gebäude.
1824	Altst. Neuenweg....	Wohnhäuser, Ställe Schauer, Holzlager.
1827	große Reichenstraße...	3 Speicher und Mittelhäuser (Vogelsang).
1829	Rödingsmarkt.......	3 große Erben, (Deetjen & Schröder).
1830	große Reichenstraße...	4 große Speicher.
1833	Oberhafen.........	ein Havelberger Kahn.
1839	Zuchthausstraße......	ein Theil des Werk- und Armenhauses und der Thurm.
1841	Oberhafen...........	1 Oberländischer Kahn.

Diese Uebersicht möchte ergeben, daß in dem Maße, als die Zahl der Feuer zugenommen hat, die Größe und Gefährlichkeit derselben immer geringer geworden ist, daß unsere Löschanstalten in den letzten 10 Jahren ihres alten Ruhmes sich durchaus würdig bewiesen haben, und daß die Oberleitung derselben, welche trotz der so oft drohenden Gefahr die Stadt vor größerem Unheil bewahrt hat, auch nach dem Tode des alten Repsold's in den besten Händen gewesen sein muß. Aus dieser Uebersicht wird sich auch wohl das Vertrauen und das Sicherheitsgefühl, mit denen wir die Nachricht vom Ausbruche eines Feuers anzuhören pflegten, zur Genüge erklären lassen. Eine kurze Darstellung unserer

Löschanstalten wird indessen dieses Vertrauen noch mehr rechtfertigen.

Die Noth ist die große Lehrmeisterinn der Völker. So verdankt auch Hamburg die Verbesserung seiner Löschanstalten den häufig vorgekommenen Feuersbrünsten Die besten Einrichtungen wurden dann getroffen, wenn Unglück geschehen war oder doch große Gefahr gedroht hatte, wie denn zum Beispiel die Wächter auf den Thürmen nach dem Feuer in der großen Reichenstraße (Sillm und Ester) bestellt wurden. Auf diese Weise haben wir eine Menge von Gesetzen, Verordnungen und Mandaten erhalten, bei deren Durchsicht man sich des Wunsches nicht erwehren kann, den Joh. Balth. Schuppius in einer seiner Predigten ausspricht, welche erst neuerdings wieder abgedruckt worden ist: „Gott erhalte nur den Schmidt bei guter Gesundheit, welcher die Handhaben an die Gesetze und Ordnungen Gottes machet. Denn es gehet in großen Städten, ja auch in großen Ländern und Fürstenthümern gemeiniglich also her, daß oft zehn Ordnungen nach einander gemacht werden, aber es wird kaum eine gehalten".

Die älteste, besonders abgedruckte „Feuer- und Wachtordnung" ist vom Jahre 1626*). In derselben geht man von der Ansicht aus, daß jeder Bürger als solcher die heilige Verpflichtung habe, jeden Feind, wel-

*) Es finden sich freilich schon im Recesse von 1529, Art. 127, die ersten grundgesetzlichen Bestimmungen darüber. Auch wurde im Jahre 1606 durch Rath und Bürgerschaft bestimmt, daß

cher der Stadt gemeines Beste zu beschädigen drohe, zu bekämpfen, möge sich derselbe nun mit Harnisch und Muskete oder in der Kraft eines entfesselten Elementes zeigen. „In der höchsten Noth wird keiner, er sei auch was er wolle, der Wacht entbrechen, sondern durch göttlichen Beistand das helfen verrichten, was zu Defendirung dieser guten Stadt nütz= und dienlich sein will".

Viele der noch jetzt geltenden Vorschriften finden sich schon hier. Außer den verordneten Zimmerleuten, Schornsteinfegern, Maurern, Schiffbauern, Korn=, Krahn= und Kohlenträgern ꝛc. wurde die eigentliche Löschung von den Bürgern besorgt, die Leitung der Anstalten aber hatten die Gerichtsverwalter und 2 Brandschauer. Diese Wacht= und Feuerordnung wurde dann im Jahre 1644 und besonders im Jahre 1685 durch eine eigens dazu niedergesetzte Bürger=Deputation, in welche auch Schnitger gewählt war, revidirt und mit vielen neuen Bestimmungen vermehrt. Schon vorher hatte man zu den am meisten üblichen Handsprützen, deren jedes größere Stadterbe (jedes Erbe von 8,000 ℳ Werth) 2 im Hause haben mußte, und zu den großen Stadtsprützen, die 1672 von Jan und Nikolaus von der Heiden erfundenen Schlangensprützen gefügt, indem die Stadt von Kaspar Hasse für 800 ℳ drei solcher

---

eine neue Feuerordnung baldigst erlassen werden sollte. Aber erst im Jahre 1626 wurde eine solche nach vielen vorgängigen Berathungen vollendet und durch den Druck publicirt.

Sprützen kaufte und letztern zum Sprützenmeister machte (1678). Die Zahl derselben wurde bald vermehrt, schon 1697 gab es ihrer dreizehn. Im Anfange des 17. Jahrhunderts verbesserte man dieselben noch wesentlich durch die sogenannten Zubringer. Erst durch die Feuerordnung des Jahres 1728 wurde der Wachtdienst von den Löschanstalten getrennt, für die letzteren eine besondere, besoldete Mannschaft bestellt, und diese, welche man noch lange mit dem Namen Artillerie (Artigleria) zu bezeichnen pflegte, von dem ordentlichen Wachtdienst befreiet, zugleich die Thätigkeit dieser Mannschaft, die Vertheilung der 25 Land- und 2 Schiffssprützen u. s. w. genau bestimmt.

Sechs Feuersprützen mußten zu jedem Feuer anrücken. Im Jahre 1730 wurde durch ein Mandat noch die Bestimmung besonders hinzugefügt, daß jedesmal noch 6 andere Sprützen als Reserve in die Nähe der Brandstelle sich zu begehen hätten, um nöthigenfalls verwendet zu werden. Desgleichen wurde in diesem Jahre eine neue Ordnung für die schon sehr frühe in Anwendung gebrachten, jetzt auf 16 vermehrten Feuerkopen festgesetzt, wodurch namentlich die Art, wie sie zum Feuer anrücken sollten, geregelt wurde. Alle bisherigen Verfügungen finden sich in der „Neurevidirten Feuer-Ordnung von 1750" zusammengefaßt und mit manchem Neuen vermehrt. Das wesentlich Neue darin war die Bestellung von eigenen Brandwächtern, welche besonders in den 6 Wintermonaten durch nächtliches Patrouilliren in den Straßen etwanige Feuer gleich in ihrem ersten Entstehen entdecken und durch

schleunige Hülfe die Verbreitung desselben verhindern sollten. Zwei Jahre darauf machte man einen Nachtrag dazu, worin bestimmt wurde, wie es bei den so genannten Aufläufen gehalten werden sollte. Schon 1745 war durch eine Verordnung festgesetzt worden, in welcher Weise die Garnison zur Löschung der Feuersbrünste mitzuwirken hätte. Auch bei Feuersbrünsten außer der Stadt mußten die städtischen Anstalten hülfreiche Hand leisten. Schleunigere und umfassendere Hülfe wurde wenigstens einem Theile des Gebietes gewährt, als die „Feuerordnung im neuen Werke vom Jahre 1743“ zu Stande kam. Gegenwärtig sind im ganzen Umfange des Landgebietes zweckmäßige Anstalten der Art getroffen.

Bei diesen gesetzlichen Bestimmungen hat es im Wesentlichen bis auf den heutigen Tag sein Bewenden gehabt. Zwar wurden alljährlich theils die älteren Mandate von neuem wieder angeschlagen, theils einzelne neue Verfügungen getroffen, auf die man durch die Umstände gerade hingewiesen war; zu einer durchgreifenden Revision aller älteren und neueren Verfügungen kam es indessen nicht. Der Grund dafür lag sicher in der Persönlichkeit des Mannes, dem länger als ein viertel Jahrhundert die oberste Leitung unserer Löschanstalten anvertraut und der für zehn Feuerordnungen gut war. Johann Georg Repsold, geb. 1770 zu Wremen im Hannöverschen, und seit 1799 Sprützenmeister unserer Stadt, gehörte zu jenen urkräftigen Naturen, welche nicht der Schule, sondern dem Leben und der reichen Fülle ihres eigenen Geistes ihre Bildung, ihre

Tüchtigkeit und ihre Stellung zum Leben verdanken. Ohne irgend eine vorzügliche Anleitung in der Jugend erhalten zu haben, nur später wesentlich gefördert durch den bildenden Umgang mit Hofrath Horner und Etatsrath Schumacher, wurde er einer der ausgezeichnetsten Mechaniker Deutschland's. In Sturm und Drang des Lebens lernte er der eigenen Kraft und Einsicht vertrauen, und dieses Vertrauen wußte er auch seinen Umgebungen einzuflößen. Rücksichtslos gegen alle Formalien, mit denen die kleinen Menschen das Leben vorsichtig einzuzäunen pflegen, ging er immer gerade auf sein Ziel los, meistens des Erfolges gewiß. Jeder Bürger Hamburg's war stolz, daß wir ihn den Unseren nennen konnten, und als er am Abend des 14. Januars 1830 bei einem Feuer auf den Vorsetzen das Opfer seines Berufes durch einen niederstürzenden Giebel wurde, war ein Gefühl des Schmerzes und der Trauer durch alle Stände, von den Höchsten bis zu den Niedrigsten verbreitet. Unter einer solchen Aufsicht wurden unsere Sprützen, was den mechanischen Theil anbelangt, die ersten der Welt und Muster für alle übrigen Städte. Bei einer solchen Leitung wurde das Löschkorps, vom Geiste ihres Führers beseelt, sich seiner Kraft dem tückischen Elemente gegenüber bewußt und von einem fast trotzigen Unabhängigkeitsgefühl durchdrungen. Hamburg's Bürger schliefen ruhig, da Repsold und seine Schaar wachte, und man hatte in unserer Stadt kaum einen Begriff von der sorglichen Unruhe, welche an anderen Orten die Bewohner beim Ausbruch eines Feuers zu ergreifen pflegt.

Der Vater vererbte sein mechanisches Talent auf seine Söhne, das von Jugend durch die sorgfältige Anleitung des Vaters ausgebildet wurde. In seine Stelle als Sprützenmeister trat, neben J. E. Bieber, der jüngere Adolph Repsold ein *). Von Kindheit an mit der Gefahr vertraut, hat derselbe in einer zwölfjährigen Wirksamkeit durch Pflichttreue und ruhige Besonnenheit den Bürgern Hamburg's das Vertrauen zu erhalten gewußt, mit dem sich dieselben bei ausbrechenden Feuern auf die Löschanstalten verließen, obgleich, wie die oben gegebene Liste beweist, die Stadt oft durch bedeutende Feuersbrünste bedroht worden ist. Es wurde während dieser Zeit (nämlich im Jahre 1831) die Vertheilung des Wirkungskreises der Sprützen über alle Gassen der Stadt durch die Feuerkassen-Deputation neu revidirt. Demnach besitzt die Stadt jetzt 31 Landsprützen mit Zubringern, jede von 24 Mann, mit Einschluß von 2 Commandeurs und zwei Rohrleitern, bedient; 11 Schiffssprützen, jede mit 16 Leuten bemannt, 3 Sprützen, von denen jede durch 21 Mann besorgt wird, einen großen Zubringer für 12 Arbeiter eingerichtet und ein Druckwerk, zu dessen Bedienung 30 Leute gehören. Das Wasser wird den Sprützen durch 21 Wasserkopen zugeführt,

*) Der ältere G. Repsold hat keine Anstellung bei den Löschanstalten. Wenn derselbe dennoch bei jedem Feuer mit aufopfernder Thätigkeit wirksam gewesen ist, so hat ihn dazu nur die Liebe zu unserem Gemeinwesen und echte Humanität vermogt.

die außer dem Fuhrmann immer 2 Sprützenleute bei sich haben. Die Zahl der an den Sprützen und Kopen angestellten Leute beläuft sich also auf 1088. Rechnet man noch dazu 6 Leute, welche die Feuerleitern und Haken, 6 andere, welche die wollenen Decken zur Stelle des Feuers schaffen sollen, die 10 als Adjutanten thätigen Gehülfen, die 2 Kopenmeister und die 2 Sprützenmeister *), so ergiebt sich als Gesammtzahl des Löschkorps eine Summe von 1194 Mann, welche für die Sicherheit der Stadt in Feuersgefahr von Amtswegen zu wachen haben. Dazu kommt aber noch die Reserve, welche die Garnison stellt und die zahlreichen Meister und Gesellen der Gewerke, welche, jeder in seinem Fache, nach Anordnung der Sprützenmeister thätige Hülfe zu leisten verpflichtet sind, während das Bürgermilitair die Straßen abzusperren und Ruhe und Sicherheit innerhalb und außerhalb des Feuerbezirks zu erhalten berufen ist. Bei so großen Hülfsmitteln war es nothwendig, die Mitwirkung aller

---

*) Die Oberleitung der Löschanstalten bei einem Feuer steht dem ältesten Polizeiherrn und den ihm beigegebenen vier Feuerkassen-Bürgern zu, die daher immer sich in die Nähe der Brandstelle zu begeben haben. Außerordentliche Maßregeln zu verfügen, wie z. B. das Niederreißen von Häusern, das Sprengen u. s. w. hat sich der Rath vorbehalten, der sich zu dem Ende bei jedem Glockenfeuer im Rathhause versammelt, und zwar so, daß der präsidirende Bürgermeister und die 3 jüngsten Rathsherren zugegen sein müssen. (Hamburg's Verfassung und Verwaltung von Dr. Westphalen, I. S. 457).

Unberufenen zurück zu weisen, damit nicht unnöthig das Gedränge und die Verwirrung vermehrt würden. Nur zur Hülfe herbeieilenden Freunden der in den bedrohten Häusern Wohnenden wurde der Zutritt gestattet. Das Corps der Menschenretter, erst 1820 eingerichtet, wurde, weil sich dasselbe fast gar nicht bewährt hatte, schon 1835 wieder aufgelöst.

Bedenkt man nun noch, daß der größte Theil der Stadt, besonders der Altstadt von Flethen durchzogen ist, daß außer 45 öffentlichen Pumpen, die alte Wasserkunst am Oberdamm 23, die Wasserkunst am Niederdamm 14, die neue Wasserkunst am Oberdamm 28 und die Elbwasserkunst ebenfalls 23 Brunnen und Rothpfosten *) hat, daß auch Smith mit seiner Wasserkunst bei den letzten Feuern immer bei der Hand gewesen ist, daß also in gewöhnlichen Fällen nicht leicht Wassermangel eintreten kann; wie hätte man denn da noch in Hamburg sich hinsichtlich der Feuersgefahren einer ängstlichen Furcht hingeben sollen? Ein Unglück der Art, wie wir es erlebt haben, wurde von allen Bewohnern der Stadt, und selbst noch während des Feuers von Vielen für schlechthin unmöglich gehalten. Lehrte nun gleich die tägliche Erfahrung, daß doch alle diese Anstalten keinen unbedingten Schutz gewähren

*) So heißen die Röhren der großen Wasserkünste, welche in den Straßen zu Tage liegen, und welche bei jedem Feuer nach Angabe des Sprützenmeisters zu öffnen die Kunstmeister verpflichtet sind. Ueber das Obige vergl. Neddermeyer's Topographie von Hamburg.

konnten, so wurde dieser letzte Rest von Besorgniß durch die Feuer=Police beschwichtigt: Kommt es zum Schlimmsten, so ist der Schade nicht mein, sondern die Feuerkasse wird ihn tragen. Es ist nicht zu läugnen, daß die Veranstaltungen, durch welche den Abgebrannten Ersatz für ihren an Mobilien und Immobilien erlittenen Verlust gewährt wird, so wohlthätig und unerläßlich sie an und für sich sind, doch in ihrem Gefolge auch Nachtheile mit sich führen, die immer schwer davon zu trennen sein werden. Unter Spitzbuben ist leider die Spekulation auf die Feuerkasse vermittelst Brandstiftung ein nicht ganz ungewöhnliches Gewerbe. Aber auch die bessern Bürger lassen sich durch diese Einrichtung oft zu einem frevelhaften Leichtsinn verleiten, indem sie denken: Laß brennen für Rechnung, wen es angeht.

Die Bewohner Hamburg's hatten schon im Anfange des 17. Jahrhunderts sich zu einem solchen Zwecke vereinigt. Nach dem großen Feuer in der Knochenhauerstraße (1. September 1615) wurde eine Special=Feuerordnung gemacht, von der es heißt, „daß eine gewisse Anzahl Hauseigenthümer sich verschrieben eine Zusage demjenigen, so künftig dergleichen Unglück treffen mögte, zu geben" (Stelzner I. S. 529). Allein erst 1676, in welchem Jahre in Barmbeck und im Cremon zwei furchtbare Feuersbrünste statt gefunden hatten, kam die erste „General=Feuer=Cassa=Ordnung" zu Stande. Dieselbe wurde 1753 revidirt, und als „Neue General=Feuer=Cassa=Ordnung" vom Senate

publicirt. Neuerdings ist dieselbe in den Rath- und Bürgerschlüssen von 1817, 1822, 1832 und 1833, in welchem letzteren Jahre die gegenwärtige Feuer-Cassen-Ordnung angenommen und publicirt wurde, besonders darin abgeändert, daß jeder Hauseigenthümer vom Staate gezwungen wird, sein Erbe in der Feuercasse zu versichern, während es früher jedem frei stand, ob er in dieselbe eintreten wollte oder nicht, und daß jeder Bürger den ganzen Werth seines Grundstückes und selbst noch 10 % mehr als den taxirten Werth, versichern kann, wogegen früher nur ¾ des Werthes versichert werden konnten. Zahlreiche in- und ausländische Assecuranz-Compagnien nehmen Versicherungen auf Mobilien ꝛc. an, von denen indessen die von J. C. Bieber im Jahre 1795 gegründete diejenige ist, welche bei weitem den größten Theil des Mittelstandes und der ärmeren Klassen mit Zutrauen erfüllte, vielleicht weil Viele der Meinung waren, daß dieselbe in Verbindung mit den Löschanstalten und daher unter Garantie des Staates stehe.

Der gemeinen Selbstsucht genügte also bei jedem Feuer der Gedanke: Ich kann dabei nicht viel verlieren; die Meisten vertrauten der besonnenen Leitung der Behörden, der trefflichen Organisation unserer Löschanstalten, der Thätigkeit und Pflichttreue so vieler zur Rettung und zum Löschen eigends Angestellten; Wenige kannten überhaupt die Größe der Gefahr, die Allerwenigsten hatten sich für ein außerordentliches Ereigniß mit Muth und Besonnenheit gerüstet. Aber doch ist auch bei den

dessen Institutionen nichts nachtheiliger, nichts verderblicher, als der selbstgefällige Wahn, daß sie unverbesserlich seien. Das lehrten uns mit furchtbarer Eindringlichkeit die ersten Maitage des Jahres 1842.

Die

Geschichte des großen Brandes in Hamburg,

vom 5. bis 8. Mai 1842.

Motto: Sequitur clades, forte, an dolo incertum, sed omnibus, quae huic urbi per violentiam ignium acciderunt, gravior atque atrocior. Tac. Annal.

I. Anfang des Brandes.

Motto: Initium in ea parte circi ortum, quae Palatino Caelioque montibus contigua est: ubi per tabernas, quibus id mercimonium inerat, quo flamma alitur, simul coeptus ignis et statim validus, ac vento citus, longitudinem circi conripuit. Tac. Annal.

Hamburg und dessen Umgebung hatten im Anfange des Jahres 1842 des heitersten Frühlingswetters sich zu erfreuen. Fast während des ganzen Aprils war kein Regentag gewesen und anhaltender Ostwind hatte, wie gewöhnlich von austrocknender Dürre begleitet, beinahe ohne Unterbrechung geweht. Mit dem Frühjahr war durch die wiedereröffnete Schifffahrt die regste Thätigkeit in alle Verhältnisse gebracht und heitere Lebenslust wußte in Lustbarkeiten fern und nah sich die schönen Tage zu Nutze zu machen. Am meisten beschäftigte die Gemüther die auf den Himmelfahrtstag festgesetzte Eröffnung der Eisenbahn nach Bergedorf, welche unter angemessenen Feierlichkeiten ein Werk krönen sollte, das, nicht ohne mannigfachen Kampf zu Stande gekommen, nur durch die größte Umsicht und beharrliche Ausdauer

derer, die an der Spitze des Unternehmens standen, zu Ende geführt war. Die Probefahrten hatten ein durchaus befriedigendes Resultat gegeben. Mit Hoffnung, Stolz und Freude sahen die Unternehmer dem 5. Mai entgegen. Es war anders bestimmt von der ewigen Macht, welche die Schicksale der Menschen leitet. Die ersten Wagenzüge der dampfbeflügelten Fahrt sollten die Bewohner Hamburgs nicht der Freude entgegen, sondern nur von dem Schauplatze des Elends und grauenhafter Zerstörung hinweg führen.

Es war in der Nacht vom 4. auf den 5. Mai, als ein hannöverscher Postbeamter etwa um 12½ Uhr in seine Wohnung (in der Deichstraße No. 20 an der Ostseite, im Erdgeschoß) zurückkehrte. Die Schwüle des Abends lag drückend auf ihm. Er öffnete das Fenster. Aber nur immer beängstigender und erstickender wurde die Luft. Es stieg in ihm die Vermuthung auf, daß vielleicht ein im Verborgenen glimmendes Feuer die Ursache davon sein möchte. Sogleich traf er Anstalten, die Sache zu ergründen. Er eilte auf die Straße, da er von seinem Zimmer aus nichts bemerken konnte, und forderte die Nachtwächter auf, mit ihm Nachforschungen anzustellen. Man konnte den Ort nicht sogleich entdecken. Rauch und Dampf vermehrten sich in beunruhigender Weise. Gegen 1 Uhr sahen sie aus dem von Eduard Cohen, Tabacks- und Zigarrenfabrikant, (den Raum und den ersten Boden) und von Philipp Seligmann, Commissionair und Kaufmann in Eisen und Lumpen (den 2ten und 3ten Boden) gemietheten Speicher des Levyschen Erbes in der Deichstraße No. 44

eine dicke Rauchwolke aufsteigen, die sich bald röthlich färbte, so daß kein Zweifel mehr statt haben konnte über den Sitz des Feuers. Nun wurde sogleich der gewöhnliche Feuerlärm gemacht, die Wächter riefen, die Soldaten an den Wachen gaben die Signalschüsse, die Thürmer zogen die Sturmglocken. Schon vorher hatte man die Bewohner der drei zunächst liegenden Erben geweckt, um sie auf die Gefahr aufmerksam zu machen, und bald sah man aus dem Stuckenbergischen Hause 56 Tischlergesellen einen nach dem anderen ausziehen, ihre Renzel und ihre Person rettend. In dem Hause, wo das Feuer angegangen war, wurden die Bewohner am spätesten wach. Dann wurde daselbst gepackt und zusammengerafft, an Löschen dachte, da die Flamme schon sehr mächtig war, Niemand. Inzwischen kam in der Stadt, wer bei dem Feuer thätig einzugreifen durch Amt und Pflicht berufen war, in Bewegung. Der nicht sehr entfernt wohnende Sprützenmeister A. Repsold konnte, als er durch die unbestimmte Kunde, es sei Feuer, geweckt wurde, noch keinen Feuerschein sehen. Als er nach wenigen Minuten auf die Straße kam, leitete ihn schon das helle Leuchten der Gluth zur Brandstelle. Ein Bewohner des Rödingsmarktes, dessen Hinterhaus unmittelbar hinter dem zuerst brennenden Speicher liegt (No. 37, Ostseite) hatte noch um 12 Uhr, seiner Gewohnheit gemäß, ohne Licht seine ganze am Fleth liegende Werkstatt durchsucht, um Feuergefahr abzuwenden, ohne an den gegenüberliegenden Speichern auch nur das geringste Verdächtige zu bemerken. Als er vom Feuerruf etwa um 1 Uhr geweckt, wieder dorthin

eilte, stand der ganze Speicher des Levyschen Erbes, von den Vorsetzen an bis zum Dache, in lichten Flammen.

Ueber die Entstehung des Brandes hat bis jetzt noch nichts ermittelt werden können. Ob Unvorsichtigkeit, ob böser Wille, ob ein verhängnißvoller Zufall die Ursache gewesen ist, wird nach dem Gange der Untersuchung wol für immer verborgen bleiben.

Als der Sprützenmeister zur Feuerstelle kam, war schon eine Sprütze da und die Mannschaft beschäftigt, dieselbe in Ordnung zu bringen. Sobald sie in Stand gesetzt war, drang der Rohrführer in den brennenden Speicher, mußte aber, da derselbe von unten bis oben brannte, seinen Posten sehr bald wieder verlassen. Soldaten von der Garnison, welche mit Fortschaffung von Cigarrenkisten beschäftigt waren, wurden vergebens gewarnt, der schon wankende Giebel des brennenden Speichers stürzte über sie zusammen, wodurch die Löschanstalten natürlich gehemmt wurden, da man nun zunächst den Verunglückten zu helfen bemüht sein mußte.

Es wehte in der Nacht fast kein Wind, aber die in dem Speicher angehäuften Lumpen verursachten, sobald die Flamme sie erreicht hatte, einen so erstickenden Qualm, daß in der Nähe nicht auszudauern war.

Inzwischen waren zahlreiche andere Sprützen herangekommen und es galt mit denselben, die zunächstliegenden Gebäude zu vertheidigen. Am meisten bedroht waren die Speicher von Stuckenberg und Bostelmann, so wie die nur durch ein sehr schmales Fleth (es ist nur 15 Fuß breit) getrennten Hintergebäude des

Rödingsmarktes (No. 35, 36 und 37). Alle diese Gebäude wurden mit Sprützen besetzt, und in kurzer Zeit waren 12 Landsprützen und 7 Schiffssprützen in Thätigkeit, welche Zahl die bei einem gewöhnlichen Glockenfeuer zum Anrücken bestimmte ist. Nur das Haus No. 37 im Rödingsmarkte konnte man der umsichtigen Sorgfalt seines Besitzers getrost überlassen, der dann auch, mit Hülfe seiner Werkleute und seiner Freunde, obgleich durch das ganz mit Holz gefüllte Hintergebäude des Tischlermeisters Stuckenberg auf's heftigste bedroht, indem die brennenden Holzstöße aus demselben in das Fleth hinein und gegen die gegenüberliegenden Häuser schossen und von der furchtbaren Gluth alles Holzwerk des leicht aus Ständerwerk gebauten Hauses erglühte, sein eigenes Haus so wie das seines Nachbarn erhielt, und dadurch sich und seinen Mitbürgern in dieser Gegend der Stadt einen wesentlichen Dienst leistete. So wurde hier der schlagende Beweis geführt, wie viel der einzelne Bürger vermag, wenn er „mit gesunden Sinnen auf Gott vertraut und der Gelenke Macht". Beide Häuser wurden nur mit einer kleinen Handsprütze vertheidigt.

In gleicher Weise gelang es den Anstrengungen des Löschcorps, die drei zunächst liegenden Erben des Rödingsmarktes (No. 35 bis 33), die von der mit jedem Augenblick sich furchtbar mehrenden Gluth und von den leckenden Flammen aufs schlimmste bedroht waren, zu decken, was indessen in dem letzten Hinterhause, welches an dieser Seite stehen geblieben ist, nur durch die

aufopfernste Thätigkeit der Sprützenleute, so wie der amtlich und freiwillig sie Anführenden möglich war, eine Thatsache, die auch dem Unerfahrenen beim Anblicke des stark beschädigten Hinterhauses sich bestätigen muß.

Nicht so glücklich war man in der Bekämpfung des feindlichen Elementes an den andern Seiten. Obgleich die Hintergebäude von Stuckenberg und Bostelmann Brandmauern hatten, so theilte sich doch das Feuer denselben in überraschender Schnelligkeit mit. Kaum war der Rohrleiter mit 14 Mann auf dem obersten Boden des Bostelmannschen Speichers angelangt, kaum hatten sie ihre Schlangen in Ordnung gebracht, als auch schon die Flamme durch das ganze Gebäude loderte, obgleich sie eben vorher vom Raum an hinaufgestiegen waren, und nichts Verdächtiges bemerkt hatten. Es blieb der Mannschaft kein anderer Rückzug, als an einem Taue aus dem Fenster sich in den Hof des Mittelgebäudes zu retten. Zur Erklärung dieses, ganz außer aller Berechnung liegenden schnellen Fortschrittes des Feuers bleibt fast nur die Annahme, daß durch die nur mit einem aufrechtstehenden Mauersteine verblendeten Balkenköpfe das Feuer in die benachbarten Grundstücke geleitet sei, indem durch diese Oeffnungen die eingepreßte Flamme, wie bei einem Hochofen, mit der Gewalt eines Sturmes in die nahen Räume hineinströmte. Die Nahrung, welche das Feuer hier fand (der Speicher war mit Zucker und Getreide angefüllt), die Gluth, welche dadurch sich nach allen Seiten verbreitete, ließ schon jetzt dem Kundigen die Gefahr ahnen.

Es wurden daher sogleich die Reserven beordert und schon um 1¾ Uhr wurden 7 neue Landsprützen, desgleichen 3 Schiffssprützen in Thätigkeit gesetzt.

Eben so wenig war es an der anderen Seite gelungen, das Stuckenbergische Hinterhaus zu erhalten. Auch das Mittelhaus und die kleinen im Hof No. 46 liegenden Wohnungen wurden ergriffen und man mußte sich darauf beschränken, von dem Erbe No. 42 die Flamme abzuwehren, welche Bestrebungen auch, da sich gegen Morgen ein frischer Südwind erhob, der beste Erfolg krönte.

Aber der Wind, der an der einen Seite rettete, verdoppelte an der andern die Gefahr und machte es unmöglich, dort mit demselben Erfolge der Flamme Einhalt zu thun. Vom Bostelmannschen Erbe aus hatten sich das Dachwerk und die freiliegende Treppe des Rass'schen Speichers entzündet. Er mußte geräumt werden. Die in demselben aufgehäuften Vorräthe von Arrak, Kamphor und Schellack steigerten, entzündet, die Gluth in einer Weise, daß den zunächstliegenden Speicher zu gewinnen unmöglich war. Nur bis zum Mittelhause konnte man vordringen, und auch dieses mußte bald wegen des unerträglichen Rauches verlassen werden. Fast zu gleicher Zeit entzündete die Gluth die Speicher im Rödingsmarkt und die hinteren Giebel der Häuser in der Steintwiete. Die Schnelligkeit, mit welcher das Feuer um sich griff, mag noch an einem Beispiele gezeigt werden. Man war bemüht, den Speicher von Eduard Johns im Rödingsmark zu decken, obwohl G. Repsold schon nicht mehr hoffte, ihn retten zu können,

wohingegen er den Besitzer wegen des Vorderhauses glaubte beruhigen zu dürfen. Der Eigner, dessen Freunde, Sprützenleute befanden sich, mit Gießen und Wassertragen beschäftigt, im Speicher. Plötzlich füllte sich der ganze innere Raum so sehr mit Qualm und Rauch, daß alle zu ersticken fürchteten. Nur der schleunigste Rückzug rettete die Anwesenden. Auf dem Hofe angelangt, sanken einige ohnmächtig zusammen. Gleich darauf schlugen die Flammen aus dem Speicher. In einer Viertelstunde mußte auch das Vorderhaus verlassen werden, und es wurde mit seinen Kunstschätzen von der Flamme verzehrt.

Vergebens hatte man alle noch disponibeln Sprützen der General=Feuerkasse anrücken lassen, vergebens war die Militairreserve zur Ablösung der ermüdeten Sprützenleute in Thätigkeit gesetzt, vergebens hatten die beiden Sprützenmeister an den gefährlichsten Stellen selbst Hand angelegt, um die Mannschaften zu ermuthigen, und durch vereinte angestrengte Thätigkeit das Feuer innerhalb des jetzt in Flammen stehenden Umkreises einzuschließen, das Feuer schien aller Anstalten zu spotten. Die Schiffssprützen mußten ihren Posten verlassen, weil der brennende Spiritus *) das enge Fleth auf 2 Häuserbreiten bedeckte, und die einstürzenden Giebel, die herabschießenden brennenden Bretter und sonstigen Vorräthe Sprützen und Mannschaft zu vernichten

*) Schon der alte Repsold hat oft geäußert: wenn Ihr den Spiritus nicht aus der Stadt legt, so wird derselbe Euch noch einmal ein Feuer anrichten, daß Ihr daran denken werdet.

drohten. Leider fielen schon hier in der Deichstraße gleich anfangs strafwürdige Unordnungen vor. Die reichen Weinlager daselbst (besonders der Weinkeller von Hein und Junge) dem nahen Verderben geweiht, waren zu lockend, Durst und Erschöpfung groß, es schien nöthig, sich zu neuen Anstrengungen zu kräftigen. So wurden die Arbeiter an den Sprützen, Soldaten, Sprützenleute und mancherlei Gesindel, das sich zu dem Feuer einen Zugang zu verschaffen gewußt hatte, verlockt, der seltenen Freiheit, zu trinken so viel und was sie wollten, sich maßlos zu bedienen und dadurch das Uebel, zu dessen Bekämpfung sie verpflichtet waren, zu mehren *).

Auch wirkte unstreitig gleich anfangs jener übermüthige Trotz, in welchem die Sprützenleute, weil vieljährige Erfahrung das zu beweisen schien, sich als Meister jedes Feuers anzusehen pflegten, verderblich, so daß sich solche unter ihnen fanden, welche noch immer Zeit zu haben und das Feuer, sobald es ihnen gefiele, löschen zu können vermeinten. Aber Menschenkraft sollte dieses Mal tief gedemüthigt, sich in ihrer Nichtigkeit

*) Ein Artikel unserer alten Feuer- und Wachtordnung besagt: „Niemand soll trunken auf der Wacht erscheinen bei Strafe drei Mark; da aber einer sich vorsetzlich vollgesoffen, und dessen verwarnet wäre, nicht zü thuende, der soll nach Erkenntniß des Colonell-Herrn und Hauptmanns, darunter er gehörig, gestrafet werden. Wann auch einer bei solcher vollen, sauischen Weise mit Worten und Werken sich verbrechen wird, derselbe soll, gleich wäre er nüchtern gewest, wegen seines Verbrechens gestrafet werden, und niemand die Völlerei entschuldigen, sondern vielmehr beschuldigen“.

erkennen lernen. Es darf das nicht verschwiegen werden, weil es zur Warnung uns dienen soll, daß wir nie wieder in behagliche Sicherheit uns einwiegen. Aber es würde ein großes Unrecht sein, es läugnen zu wollen, weil an manchen Orten beklagenswerthe Unordnungen vorgekommen, daß nicht an vielen Stellen auch unsere Sprützenleute sich ihres alten Ruhmes würdig bewiesen, durch Besonnenheit, Muth, Unerschrockenheit und Ausdauer sich ausgezeichnet haben; es würde im höchsten Grade unbillig sein, die Saufgelage, welche in der Deichstraße und in den Schuten hinter der Deichstraße im großen Fleth statt hatten, und welche hauptsächlich von der Garnisonreserve ausgingen, dem ganzen Corps zur Last legen zu wollen, und dadurch die ausgezeichneten Dienste in Schatten zu stellen, welche von Officieren und Gemeinen zur Zeit der allgemeinen Noth geleistet sind. Aber gewiß! ein Blick auf die bacchanale Wirthschaft in jenem Fleth konnte kräftiger für die Sache der Mäßigkeit wirken, als viele gesprochene und gedruckte Worte.

Als sich nun gegen Morgen der Wind immer stärker aus Süd-West und West-Süd-West erhob, als man schon mehrere Häuser im Rödingsmarkt hatte Preis geben müssen, als auch die Speicher und der Stall in der Steintwiete nicht mehr zu retten waren, da kam den Sprützenmeistern zuerst die ungeheure Gefahr, in der die Stadt schwebte, zum vollen Bewußtsein; mit kundigem Blick übersahen sie, daß die gewöhnlichen Löschmittel nicht mehr ausreichten, daß man daher zu außerordentlichen Mitteln, als Niederreißen

der Häuser u. s. w. seine Zuflucht nehmen müsse. Sie wandten sich daher um 5 Uhr des Morgens an den im Hause der Herren Brandt und Tiemann nebst vier Feuerkassenbürgern sich befindenden Polizeiherrn. Die Unterhandlungen führten indessen zu keinem Resultate; die Furcht, ohne Noth das Eigenthum der Bürger zu gefährden, behielt die Oberhand, und so mußte noch einmal mit den vorhandenen Löschmitteln die Bekämpfung des Uebels versucht werden. Diese waren inzwischen der Zahl nach vermehrt, indem Boten nach allen Seiten ausgesendet waren, um Sprützen und Mannschaften zur Stelle zu schaffen. Als erster Succurs waren die Sprützen der Feuerkasse „außerhalb der Stadt“ eingetroffen, denen sich bald die von Altona, mit oft bewährter nachbarlicher Theilnahme gesendeten Sprützen, anschlossen. Mit diesen Hülfsmitteln suchte man jetzt wenigstens die Nordseite der Steintwiete zu schützen. Die Südseite hatte Preis gegeben werden müssen. Allein wenn es auch gelang, die kaum vollendeten Häuser, die wegen ihrer Feuchtigkeit weniger leicht zündeten*), zu erhalten, so mußten sich die Rohrführer doch bald aus der Mitte der Straße zurückziehen, da die Gluth aus dem von Döhren'schen Speicher (No. 27 des Rödingsmarktes) Haare und Augenwimpern ihnen versengte und die einstürzenden Giebel der Südseite den Sprützen und der Mannschaft gleich gefährlich zu werden

*) Diese im Laufe des Feuers sich oft wiederholende Thatsache ist ein schlagender Beweis, wie außerordentlichen Antheil an der Größe des Unglücks die herrschende Dürre gehabt hat.

drohten. Unaufgehalten wogten nun die Flammen über die enge Steintwiete hinüber, als wären sie gierig nach den ungeheuren Schätzen, die in dem weiten Bezirk vor ihr lagen. Schon brannte Rüdigers Speicher (No. 22 des Rödingsmarktes); auf der anderen Seite wälzte sich das Feuer gegen die massiven Hintergebäude des Bauck'schen Erbes (No. 57 der Deichstraße). Hier und in dem gegenüberliegenden Büsch'schen Speicher hoffte man noch einmal mit Aufbietung aller vorhandenen Hülfskräfte dem Feuer einen Damm entgegen zu setzen. Außer 2 Schiffsprützen wurden allein in dem Büsch-schen Speicher auf dem obersten Boden 3, auf dem 2ten 2, auf dem 3ten ebenfalls 2 Sprützen in Thätigkeit gesetzt. Mit vier Sprützen suchte man den Bauckschen Speicher, dessen Dach abgedeckt war, zu vertheidigen. Längere Zeit gelang es, das Feuer hier aufzuhalten. Georg Repsold setzte sich der versengenden Gluth auf dem abgedeckten Boden mit kaltblütiger Entschlossenheit aus. Allein auch hier, wie überall in der Deichstraße, war die große Tiefe der Erben den Löschanstalten sehr hinderlich, da Schlauch an Schlauch geschroben werden mußte, wodurch die Kraft der Sprütze um ein Bedeutendes vermindert wurde. Fast geblendet, mit versengten Haaren und Augenwimpern und mit verbrannten Füßen mußte der Posten geräumt werden von den Männern, die ihn so tapfer vertheidigt hatten. Auf der andern Seite mußten ebenfalls die drei Sprützen auf dem obersten Boden von Büsch sich zurück ziehen. Ein Versuch, noch einmal dorthin zurück zu kehren, war

vergeblich. Bald standen die beiden Gebäude in Flammen und diese Gluthen verzehrten den letzten Rest der Hoffnung, auf diesem Wege dem Uebel Schranken zu setzen. Zwar wurde derselbe Versuch in den zunächst liegenden Speichern erneuert, jedesmal natürlich mit geringerer Aussicht auf Erfolg. Doch gelang es den Sprützen im Rödingsmarkt, die durch die neuen Häuser der Steintwiete geschützten Vorderhäuser des Rödingsmarktes (No. 25 bis 19), darunter das Wohnhaus des Senators Büsch zu retten. Dagegen theilte sich auf der anderen Seite das Feuer nun auch der Ostseite der Deichstraße mit. War es gelungen, durch die Wachsamkeit der Besitzer und die Thätigkeit der Sprützen, die südlicher liegenden Speicher und Wohnhäuser bis No. 15 frei zu halten, so konnte doch No. 14 und die folgenden nicht mehr geschützt werden. Etwa um 11 Uhr Morgens vereinigten sich beide Sprützenmeister zum zweiten Male in der Erklärung, daß ihre Kunst erschöpft sei, daß man zu andern Hülfsmitteln seine Zuflucht nehmen müsse, jedoch auch dieses Mal noch ohne Erfolg. Schon waren zwei Rohrführer im Rödingsmarkt durch einen einstürzenden Giebel ein Opfer ihres Berufes geworden, die Sprützenmannschaften, so wie die Reserve waren auf den Tod ermattet, andere waren durch Trunk unfähig geworden. Müßig umherstehende Zuschauer waren zur Hülfe nicht zu bewegen, andere, die zum Helfen bereit waren, wurden von den entfernteren Posten nicht durchgelassen, die Verwirrung und Rathlosigkeit unter den zunächst Anwohnenden war allgemein, die Verbindungen überall durch die Versuche, die Möbeln aus den Wohnungen

zu retten, gehemmt. „O Gott, wo will das enden?“ dieser Gedanke stieg jetzt bei manchem, der bis dahin ruhig Zuschauenden auf. Das ganze Viertel, von der Steintwiete, dem Deichstraßen-Fleth, dem Rödingsmarkt und der Görttwiete begrenzt, stand in Flammen, die Wohnhäuser und großen Waarenlager von Schäfer, P. Behrens, Bahre, Parish u. s. w. brannten.

Die Häuser auf dem Hopfenmarkte fingen in ihren Hintergebäuden an zu brennen. Ein Aschenregen, der an den Untergang Herkulanum's und Pompeji's erinnerte, setzte die ganze Umgegend in Schrecken. Selbst der Cremon war bedroht. Schon brannten die Pfähle im Fleth. Unbeachtet hatte sich auch eine Winde im Cremon entzündet. Ein Mann, der über die hohe Brücke ging, bemerkte es, eilte hin, erbrach den Flethgang und wandte glücklich mit Hülfe einiger hinzueilenden Arbeitsleute durch schleunige Löschung die Gefahr ab. Die Bewohner des Cremons schützten übrigens durch Aufmerksamkeit und rüstiges Zugreifen jetzt und während des ganzes Tages ihre Häuser ohne Hülfe von Sprützen, von denen nur eine mühsam zur Thätigkeit bewogen werden konnte. Feuergefangen hatten die Gesimse, Dachrinnen und Bodenwinden schon an mehreren Stellen.

Und doch war Alles, was bisher geschehen, nur das grauenhafte Vorspiel einer Tragödie, die mehr Jammer, Noth und Elend über unsere Vaterstadt bringen sollte, als alle Feuersbrünste seit anderthalb Jahrhunderten zusammen genommen.

2. Die Nikolai-Kirche.

Motto: Ilicet ignis edax summa ad fastigia vento
Volvitur; exsuperant flammae; furit aestus ad auras.
Virg. Aen.

Bei weitem die wenigsten Bewohner Hamburgs hatten sich durch das Vorgefallene in ihrer nächtlichen Ruhe stören lassen. Als freilich am Morgen die Nachricht sich verbreitete, daß das Feuer noch immer nicht gelöscht sei, da stieg wohl bei vielen Bürgern eine bange Besorgniß auf, bei den meisten mitleidige Theilnahme mit der Noth der armen Abgebrannten, alle meinten indessen, daß das Feuer am hellen Tage nicht lange unseren Löschanstalten würde widerstehen können.

Die jüngeren Mitglieder des Senats hatten sich wie gewöhnlich im Rathhause versammelt. Doch schien man hier am wenigsten eine Vorstellung von der Größe der Gefahr zu haben. Jede neue Botschaft von dem Umsichgreifen der ungezügelten Flammen wurde mit der Ruhe aufgenommen, welche der Erfahrene übertreibenden Volksgerüchten entgegen zu setzen pflegt. Noch am Donnerstagmittag wurden einige Bürger, welche auf

die große Gefahr aufmerksam machten, in welcher der Nikolai=Thurm schwebe, und welche ihre Hülfe anboten, mit der Bemerkung zurückgewiesen, daß es unpatriotisch und gefährlich sei, dergleichen beunruhigende Gerüchte auszustreuen.

Die feierliche Stille des Festtagsmorgens war freilich gestört, da Neugierige von allen Seiten in die Nähe der Brandstelle eilten, Sprützen, Kopen und Wagen in eilfertiger Hast hin und herfuhren, und von allen zunächst Wohnenden Anstalten zur Rettung ihres Eigenthums getroffen wurden. Wie indessen die Sachen eigentlich standen, konnte Niemand erfahren, da die Brandstelle wie gewöhnlich sorgfältig abgesperrt war. Das ganze Gewicht des furchtbaren Unglücks fiel zuerst auf die Bewohner der Stadt, als sich die Kunde „der Nikolai-Thurm brennt“ wie ein Lauffeuer durch die Stadt verbreitete und Jeder sich von der Wahrheit der Aussage durch die leichten, von einer Kugel oberhalb der sogenannten Laterne aufsteigenden Rauchwolken überzeugen konnte.

In der Kirche war der Hauptgottesdienst, vom Feuerlärm umtobt, vor einer nur kleinen Gemeinde gehalten. Schon während desselben hatten sich manche Leute den Zugang zum Thurme zu verschaffen gewußt, um von der Höhe herab das gräßlich schöne Schauspiel zu überschauen. Noch (etwa um 10 Uhr Morgens) dachte man hier oben an keine Gefahr und es waren keinerlei Anstalten getroffen. Auch dem Laien mußte es indessen, wenn er von der Höhe des Thurmes das Gluthmeer überschaute, klar werden, daß das Feuer noch

in keiner Weise in der Gewalt der Löschenden sei, und daß wohl Niemand bestimmen könne, wo das enden würde. Da jedoch der Wind nach dem Kremon und der Katharinenstraße hinüberstand, so schien für den Augenblick die Kirche nicht in Gefahr zu sein. In dieser Sicherheit ließ man sich denn auch nicht abhalten, den Mittagsgottesdienst von 12 bis 1 zu begehen und Kandidat Wendt, der die Predigt übernommen, befahl in seinem Schlußgebet das Gotteshaus dem Allmächtigen, daß Er es in seine schirmende Obhut nehmen möge. Sein Rath hatte es anders beschlossen. Gerade um diese Zeit (Mittags 1 Uhr) stiegen die ersten Rauchwolken vom Thurme auf und brachten in alle Gemüther eine Bewegung, welche aus Furcht, Entsetzen und dem Wunsch, zu retten und zu helfen, gemischt war. Allein bei der überhand nehmenden Verwirrung war es fast eben so schwer, wenn man helfen wollte, angestellt zu werden, als es Mühe machte, rüstige Arbeiter zur Hülfe aufzufinden.

Schon morgens um 10 Uhr hatte man Anstalten getroffen, die erschöpfte Sprützenmannschaft durch frische Arbeiter abzulösen. Die Amtsmeister waren aufgefordert, die Gesellen und Burschen auf den Herbergen zu versammeln und zur Disposition der Behörden zu stellen. Durch Direktor Wimmel waren eine Menge Handlanger u. s. w., mit Beilen, Aexten, Hammern, Schaufeln bewaffnet, zusammen gebracht und in dem Raum der alten Börse aufgestellt, um von dort aus verwendet zu werden. Auch Direktor Hübbe war beauftragt worden, von Hafenarbeitern zusammen zu bringen, was sich in der Eile aufbieten lassen und es gelang ihm, eine nicht un-

bedeutende Anzahl dem Feuer zuzuführen. Von dieser Zeit an blieb derselbe, vom Senat dazu berufen, fast ununterbrochen bei der Löschung des Feuers thätig. Auch die englischen Arbeiter der Maschinenfabrik auf dem Grasbrook kamen unter Anführung ihres Werkmeisters Thomson etwa um 2 Uhr auf dem Hopfenmarkte an, um die hölzernen Schrangen, welche der Kirche und deren Umgebung am meisten verderblich zu werden drohten, niederzureißen. Mit gutem Werkzeug versehen, gingen sie rüstig und umsichtig an das Werk. Aber trotz aller Anstrengung konnten sie doch nur die Dächer nebst Sparrwerk herunterwerfen. Nur die Flamme hat das schreckliche Vorrecht, in einem Augenblick zu zerstören, woran mondenlang mit stillem Fleiße gebaut worden. Das niedergeworfene Holz gab zu neuen Besorgnissen Anlaß: man gab es dem Volke Preis, oder ließ es in das nahe Fleth werfen.

Die Brandwache, welche in der Deichstraße durch das Feuer von einem Hause zum anderen vertrieben war, befand sich um diese Zeit auf der Treppe des Krull'schen Hauses an der Ecke des Hopfenmarktes. Erneuete Vorstellungen der Sprützenmeister, denen sich mehrere angesehene Bürger auf's dringendste anschlossen, durch Niederlegung einiger Häuser in der Deichstraße und am Hopfenmarkte die Kirche zu schützen, fanden weder hier, noch später auf dem Hopfenmarkte bei den Behörden Anklang, bei denen noch immer die Besorgniß, ohne Noth das Eigenthum der Bürger zu gefährden und durch so außerordentliche Maßregeln allgemeine Verwirrung und bei

der Unbekanntschaft mit der Sache, neue Gefahren und größeres Unheil hervorzurufen, vorwaltete.

Da man also auf diese Rettungsmittel verzichten mußte, eilten diejenigen, welche nicht ruhig zuschauen konnten, mit und ohne Auftrag dahin, wo Gefahr war, um im thätigen Zugreifen den ungeheuren Jammer zu vergessen, der mit jedem Augenblick furchtbarer über die Stadt hereinbrach.

Alle andere Noth verschwand vor der entsetzlichen Gewißheit, der Thurm habe Feuer gefangen. Dort mußte zunächst, wenn möglich, Hülfe geschafft werden. Beide Repsolds, Moltrecht, einer der Gehülfen des Löschkorps, und mehrere ehrenwerthe Bürger, die sich ihnen anschlossen, begaben sich nacheinander auf den bedrohten Thurm. Hier waren inzwischen einige Anstalten getroffen: es fehlte nicht an Händen, die zum Helfen bereit waren, auch an müssigen Zuschauern war kein Mangel, da die Thurmthüre unbewacht offen stand. Man hatte Wasser hinaufgeschafft und versucht, die Kirchensprütze in Stand zu setzen. Sie war nicht in Ordnung.*) Erst nach längerer Zeit, nachdem von unten Schläuche

*) Die Feuerordnung von 1750 bestimmt §. 30: »Auf allen Thürmen soll immerfort eine Sprütze und ein hinlänglicher Vorrath an haarenen Decken und ledernen Eimern, nebst einigen Zimmeräxten, wie nicht weniger ein Behältniß mit Wasser angefüllt sein. Der Thürmer muß hierüber die Aufsicht haben und dafür sorgen, daß nie irgend der geringste Mangel daran verspürt werde. Würde es sich nach geschehener Untersuchung ergeben, daß er einige Nachlässigkeit in dem Stück begangen hätte, so soll er jedesmal in eine der Kirche zu erlegende Strafe von 10 Rthlrn. verfallen sein.

u. s. w. hinaufgeschafft waren, gelang es, sie in Thätigkeit zu setzen. Doch konnte man mit dem Strahl die gefährdeten Stellen nicht erreichen. Der Thurm hatte sich nämlich an einer der Kugeln, auf denen oberhalb der Laterne die Spitze des Thurmes ruht, entzündet. Wahrscheinlich daß der Wind, der schon die ganze Gegend mit einem Feuerregen überschüttete, eine Kohle dort hinaufgeführt und das trockene, schon durch die Gluth erhitzte Holzwerk unter dem Kupfer entzündet hatte. Eine Volkssage berichtet, daß ein dort befindliches Habichtsnest der Feuerleiter gewesen sei. Es ist aber nicht wahrscheinlich, denn dann würde man früher eine Flamme haben herausschlagen sehen. Auch bedarf es, bei der in den oberen Regionen schon herrschenden furchtbaren Gluth, einer solchen Annahme durchaus nicht. Leider erlaubte die Construktion des Thurmes nicht, unmittelbar an das Feuer zu kommen. Der Versuch, mit Eimern die Flammen auszugießen, mißlang ebenfalls: eine angebrachte Leiter reichte nicht bis oben hinauf. So ergriff das Feuer den Fußboden oberhalb des Glockenspieles, durch die Fugen desselben hindurch entzündete es die Dachsparren und stieg dann an der unter dem Kupfer befindlichen hölzernen Verschalung in die Spitze hinauf, die sich bald so mit Rauch und Dampf füllte, daß Niemand dort oben mehr ausdauern konnte. Aber auch die unter dem Glockenspiel mit Löschen beschäftigten Leute waren nicht mehr lange im Stande, ihren Platz zu behaupten. Es regnete glühende Kohlen von oben herunter, der Thurm mußte und mit ihm wie vieles Andere! aufgegeben werden. Der kühne, von Moltrecht ge-

machte Vorschlag, die Säulen an der Windseite umzuhauen und dann die ganze Thurmspitze hinabzustürzen, wurde von einem anwesenden Baumeister als unausführbar begutachtet. Demnach blieb kein Rettungsmittel über. Sämmtliche Anwesende verließen etwa um 3 Uhr den Thurm: es ist nicht wahrscheinlich, daß irgend Jemand oben zurückgeblieben ist. Zwar wollen Viele auf dem brennenden Thurme Gestalten händeringend umherirren gesehen haben; das mag aber wohl nur auf einer Täuschung, durch die züngelnden und wieder verschwindenden Flammen und durch den umwirbelnden Dampf hervorgerufen, beruht haben. Noch drohte den Hinabsteigenden eine furchtbare, von den Wenigsten geahndete Gefahr. Auf den Thurm führte nämlich nur eine einzige, 80 Fuß hohe, hängende Wendeltreppe, die schon, wenn drei oder vier Menschen hinaufstiegen, merklich zu schwanken pflegte. Auf diese hatten sich 100 bis 150 Menschen aus Neugierde oder um zu helfen gedrängt. Wenn sie unter der ungewohnten Last zusammenbrach, so lagen alle, die sich darauf befanden, im Grunde des Thurms zerschmettert; den oben auf dem Thurm befindlichen Menschen blieb — kein Ausweg; in der verzweiflungsvollsten Lage wären sie dem Feuertode Preis gegeben. Die Treppe hielt, Dank sei es der soliden Bauart unserer Vorfahren, bis der letzte herunter war.

Inzwischen hatte sich auf dem Kirchhofe und in der ganzen Umgegend der Schauplatz wesentlich verändert. Schon vor einigen Stunden war der Sprützenmeister Bieber den Anstrengungen erlegen und hatte sich einige

Stunden Ruhe gönnen müssen. Auch A. Repsold und dessen Bruder Georg mußten, bis zum Hinfallen erschöpft und fast des Augenlichtes beraubt, sich vom Kampfplatze zurückziehen, um durch kurze Ruhe sich zu neuen Anstrengungen zu kräftigen. Der Polizeiherr übergab dem Gehülfen Moltrecht das Kommando: andere, wie z. B der Werkmeister der Abendroth'schen Mühle, Nagel, unterstützten, von den Behörden bevollmächtigt, dessen Bemühungen. Aber schon war die Ausdehnung des Feuers so groß, daß alle Versuche, durch Löschen demselben Einhalt zu thun, der Arbeit der Danaiden glichen. Nichtsdestoweniger wurden diese Bemühungen mit dem regsten Eifer fortgesetzt. Etwa um drei Uhr hatte der Senat sich entschlossen, als das für unmöglich Gehaltene geschehen war, als der Nikolaithurm wie eine furchtbare Brandfackel emporloderte, die Erlaubniß zur Sprengung einiger Häuser am Hopfenmarkte zu geben.

Das Feuer war indessen noch immer nicht bis zum Hopfenmarkte durchgebrannt. Hinter der ersten Häuserreihe wogte aber ein furchtbares Flammenmeer, zündete die Hinterhäuser an und überschüttete, da in jenem Viertel meistens Speicher, Kornböden u. s. w. waren, mit einem Feuerregen die ganze Umgegend. Einige der fliegenden Brände waren bis $1\frac{1}{2}$ Fuß groß. Freiliegendes Holzwerk, die Lauben, die Pfähle im Wasser entzündeten sich, als wären sie Zunder, wurden jedoch, da noch überall Hülfe und aufmerksame Beobachter waren, nicht gefährlich. Desto verderblicher wirkte die Nachricht: der Thurm brennt, der Thurm ist nicht zu retten. Nicht

zu beschreiben ist die namenlose Verwirrung, die sich Aller bemächtigte. Niemand hatte ein solches Ereigniß erlebt, Niemand wußte zu sagen, welche Wirkung das Zusammenbrechen des brennenden Thurmes haben, wie weit sein langer vernichtender Arm reichen werde. Eine ungeheure Masse Menschen hatte sich um die Kirche zusammengedrängt; von außen waren Tausende in die Stadt gekommen, dem ungewöhnlichen Schauspiele in der Nähe zuzuschauen. Wenn sonst der Thürmer seine bluthrothe Fahne als Schreckenssignal auszuhängen pflegte, so hatte jetzt der Thurm selbst seine gluthrothen Feuerfahnen ausgesteckt, den nahe Wohnenden zu furchtbarer Mahnung, in weite Ferne hin als jammervollen Hülferuf. Die Bewohner des Hopfenmarktes, der Neuen-Burg, des Burstahs, der Bohnenstraße und der Katharinenstraße packten eiligst ihre Sachen zusammen, suchten Wagen oder Schuten oder Arbeitsleute zu bekommen, schickten die schwächern Glieder der Familie aus dem Bereich des Feuers, trugen selbst und ließen tragen, was Jedem in diesem Augenblicke das Theuerste schien oder das Nächste war. In den Straßen war ein Rennen, Fahren, Toben, Drängen, Schreien, daß es fast unmöglich war, hindurchzukommen. Derselbe Tumult auf allen nahen Flethen. Die Kirche selbst und die auf dem Kirchhof Wohnenden waren am meisten bedroht. Bestürzung und Furcht raubten so sehr die Besinnung, daß das Werthvollste den Flammen Preis gegeben wurde. Von allen Schätzen der Kirche, mit alleiniger Ausnahme der Altargefäße, von Bildwerken und Denkmälern des Alter-

thums, von dem Archiv, in welchem sich auch sämmtliche Dokumente über das Kirchenvermögen befanden, ist nichts gerettet worden, selbst der Gotteskasten wurde mit einer namhaften Summe baaren Geldes ein Raub der Flammen. Die anwohnenden Prediger konnten aus ihren Häusern nur das Wichtigste retten, als: die Kirchenbücher, die Papiere und Gelder verschiedener Testamente, namentlich der Aberhoff'schen Stiftung u. s. w.; von dem Ihrigen haben die Meisten nur fortbringen können, was sie am Leibe und unter dem Arme selbst forttrugen.

Immer stärker wurde der Wind, so daß nicht nur die Anwohnenden, sondern von Stunde zu Stunde auch die Entfernteren in das Verderben hineingezogen zu werden größere Gefahr liefen. Vorsorglich forderte die Polizei die Bewohner der Katharinenstraße u. s. w. auf (etwa um 12 Uhr), auf ihre Häuser zu passen, Wasser auf die Böden zu schaffen und die Rinnen naß zu halten. Vielleicht Keiner hatte bis dahin hier einer Gefahr geahndet. Es wurde sogleich überall Hand angelegt und so konnte man hier, ohne müssiger Zuschauer zu sein, das Brennen des Thurms am besten beobachten.

Leichte Rauchwolken, wie von dem Feuerrande einer Cigarre, zogen zuerst von einer Kugel oberhalb der Laterne weg. Man wollte nicht glauben, was man sah. Eine feine Röthe schimmerte dazwischen. Man überredete sich, es sei der Wiederschein von unten. Die Rauchwolken drängten sich immer stärker hervor, endlich schlug die Flamme leuchtend empor und jeder Zweifel mußte

vor der schrecklichen Wahrheit verstummen. Noch einmal zerrte der Thürmer mit dem Bewußtsein, daß es zum letzten Male sei, an den Strängen der Feuerglocke. Sein Kollege, der Thürmer auf dem St. Michaelisthurm, der schon lange zu stürmen aufgehört hatte, läutete mit feierlichen schauervollen Klängen die Todtenglocke über die hinsinkende Pracht des nachbarlichen Thurmes.

Deutlich sah man die Männer in der Laterne beschäftigt, sah aber auch die Fruchtlosigkeit ihrer Bestrebungen, da der matte Wasserstrahl der Sprütze unter dem Feuer durch in die Luft ging, ohne den verborgenen Heerd des Feuers zu treffen.

Bald drangen auch aus der Spitze Rauch und Flammen heraus. Es war als kletterte die Flamme an der steilen Pyramide bis zum Knopfe empor und klammere sich dort fest. Auf Augenblicke wehte der Sturm die Flammen wieder aus, in verstärkter Gluth umschlangen sie bald das erkorene Opfer von neuem. Ein Feuerregen fiel auf die untere Hälfte des Thurmes, die Arbeiter hatten den offenen Raum verlassen.*) Da klangen noch einmal, wunderbar, als wenn der sterbende Thurm sein Schwanenlied singe, die bekannten, uns allen so heimathlich tönenden Klänge des Glockenspieles, aber nicht Choral oder Melodie, sondern wie von ungeheurem Schmerz zerrissen schallten wild durcheinander die Stimmen. Was sonst zum frühen Tagewerk, zum Festgefühl, zu Lust und Schmerz, zum bräutlichen Schmuck und zum düstern Ernst des Todtengepränges harmonisch mitge-

*) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 7.

klungen, was noch jüngst den feierlichen Umzug zur neuen Börse rythmisch begleitet hatte, das ließ nun, wie in wahnsinniger Verzweiflung maßlos seine Stimme erschallen. Und wer es vernahm, konnte der unbewegt bleiben? — Man erzählt, ein Schornsteinfegerjunge, der oben auf dem Thurme gearbeitet, habe dem, wahrscheinlich unbewußten poetischen Drange nicht widerstehen können, die liebgewohnten Töne noch einmal zu vernehmen und habe mit ungebildeter Faust auf den Tasten des Glockenspieles seiner Sehnsucht Luft gemacht.

Um 4 Uhr stürzte die obere Spitze des Thurmes bis zur Laterne auf den Kirchhof und das Kirchendach nach der Südseite und entzündete zugleich das Kirchendach und die nahe liegenden Pastoren-Häuser. Hoch schlug nun die Lohe aus dem Thurm empor. Ein Geprassel, wie Geheul eines Sturmwindes, begleitete die Flammen, die in immer bunterem Farbenspiel vom Winde getragen, weit, weit hinausschlugen, und eine wunderbar schöne Mischung von Roth, Grün und Gelb zeigten. Die Glocken schmolzen, das Kupfer fiel in großen glühenden Fetzen herab. Man wagte das Auge nicht abzuwenden von dem nie gesehenen, unerhörten Schauspiel. Der furchtbar erhabenste Anblick war der Einsturz des großen Hauptheiles des hölzernen Thurmes, welcher 5 Minuten vor halb sechs erfolgte. Das Kupfer hatte sich größtentheils abgelöst; fast die ganze hölzerne Construktion des Thurmes stand in Feuer glühend da. Nun brach er theils in sich, theils nach außen stürzend, langsam und unter furchtbarem Gekrach

zusammen. Unmittelbar nachher schlug eine Lohe aus dem Thurmstumpf auf, welche wohl viermal die Höhe des Thurmes überstieg, einer Feuersäule gleich, die den Himmel stützen wollte. Dann umhüllte eine massenhafte Rauchwolke das Ganze, die sich niedriger und niedriger senkte, als wollte sie die Erde erreichen und alles auf derselben erdrücken und überschütten. Nach und nach fing sie an zu glühen und nun goß ein Feuerregen gleichmäßig nach allen Seiten die brennenden Trümmer des Thurmes aus, die Drachenköpfe spieen minutenlang glühendes Kupfer, *) bis endlich das Mauerwerk des Thurmes wieder frei erschien und dann, wie auf einem ungeheuern Opferaltar, noch stundenlang die Flamme vom Holzwerk im Innern des steinernen Thurmes genährt, als Brandopfer zum Himmel emporschlug.

*) Siehe das Blatt No. 8 von Otto Speckter gezeichnet und lithographirt.

8. Die ersten Sprengungsversuche.

Motto: Incendium — anteiit remedia velocitate mali.
Tac. Ann.

Großen Feuersbrünsten durch Sprengung einiger Häuserreihen ein Ziel zu setzen, ist eine schon in früheren Zeiten angewendete Maßregel.

Lappenberg erzählt, daß man und zwar mit Erfolg bei dem Brande zu London 1660 zu diesem Mittel seine Zuflucht genommen habe. Daß man mit geringerem Erfolge auch schon in Hamburg im Jahre 1684 den Versuch gemacht hat, ist oben erwähnt worden. Am großartigsten und mit der größten Umsicht ist neuerdings in Nordamerika bei den großen Bränden von Charlestown und New-York, so wie in Kopenhagen dieses verzweifelte Mittel zur Anwendung gebracht. In New-York hatte ein ungewöhnlich heftiger Winter ein eigentliches Löschen der furchtbaren Feuerbrunst durch Wasser fast unmöglich gemacht. Man sah sich daher gezwungen, wollte man nicht Alles Preis geben, zu diesem Mittel zu greifen. Die Artillerie der Marine führte mit Ruhe und Sicherheit und nach einem festen Plane die Sprengungen aus, die nur für eine Zeit lang unterbrochen

wurden, da es in dem brennenden Stadttheile an Pulver fehlte und man dasselbe erst aus dem jenseit der Bay liegenden Arsenal holen mußte, was der fast orkanartige Sturm sehr erschwerte. Der günstige Erfolg dieser Sprengungen, die große Sicherheit, mit der sie ausgeführt wurden, die verhältnißmäßig geringe Anzahl von Unglücksfällen, welche dabei vorgekommen, sind besonders dem Umstande zuzuschreiben, daß man darauf vorbereitet war. Im Arsenal befanden sich nämlich eine nicht unbedeutende Anzahl sogenannter Caissons, portativer Minen, welche aus kleinen, mit dicken eisernen Banden umschlossenen eisernen Kisten, die Pulver enthalten, bestehen. Diese wurden in die zu sprengenden Häuser getragen, daselbst durch zwei Balken gegen die Seitenwände gestauet und dann die darin angebrachte Lunte angezündet. Die Wirkung war eben so sicher als kräftig und konnte gewöhnlich wenige Häuser von der Explosion entfernt, gefahrlos beobachtet werden. Viel ungünstiger stellten sich in Hamburg die Verhältnisse, denn derartige Hülfsmittel hatte man gar nicht, es war Niemand da, der je praktisch solche Sprengungen ausgeführt und es fehlte durchgehends an Zeit, die nöthigen Vorbereitungen zu treffen. Wie man durch den Krieg das Kriegführen lernt, so mußte auch hier bei der Bekämpfung des Uebels erst die Erfahrung erworben werden, wie man demselben am besten begegnen könne. Die Männer, die sich diesem schwierigen Geschäft unterzogen, brachten wenigstens allgemeine Sachkenntniß, Ruhe und Besonnenheit und jenen edlen Gemeingeist mit, welcher in der allgemeinen Noth keinen andern Gedanken

hat, als wie gerettet und geholfen werden könne, sei es auch mit Aufopferung des eigenen Lebens. Wenn dessenungeachtet die Sprengungen an vielen Orten als nicht gelungen zu betrachten sind, so lag der Grund theils in den allgemeinen Ursachen: der beispiellos schnellen Verbreitung des Feuers, der Verwirrung u. s. w., theils in dem Mangel an Sprützen, welche die gesprengten Häuser sogleich hätten decken müssen, damit nicht die unverbrannten Balken neue Feuerleiter würden, ferner in dem so häufig eintretenden Mangel an Pulver, wodurch mehr als einmal die am besten angelegten Pläne vereitelt wurden, theils endlich darin, daß es durchaus an einem leitenden Oberhaupte fehlte, so daß diejenigen, welche vom Senate die Vollmacht zu sprengen erhalten hatten, sich oft in ihren Plänen kreuzten, die vorhandenen Mittel zersplittert und die allgemeine Verwirrung vermehrt wurden.

Schon früher war, wie oben bemerkt wurde, der Vorschlag zu Sprengungen, wiewohl vergebens, gemacht. Als der Nikolai-Thurm an zu rauchen fing, erneuerten viele auf dem Hopfenmarkte anwesende Bürger bei dem Polizeiherrn dahin zielende Vorstellungen, welcher bisher ohne Erfolg deshalb Anfragen an den Senat gestellt hatte. Auch jetzt ging wieder eine Deputation von Bürgern auf das Rathhaus, um einen solchen Entschluß durch ihre aus der Wahrnehmung geschöpfte Ueberzeugung von der Größe der Gefahr und der Erfolglosigkeit aller bisher angewandten Rettungsversuche herbeizuführen. Irregeführt durch das Gutachten eines Sachverständigen, der aber auch das Rathhaus nicht

verlassen hatte und welcher Pulverexplosionen als feuer-erzeugend darstellte, konnte auch jetzt noch die oberste Behörde sich zu diesem äußersten Mittel nicht entschließen. Erst nachdem die Flammen aus dem Thurm herausschlugen, und außer vielen Anderen die englischen Ingenieure Lindley und Giles das ganze Gewicht ihrer Beredtsamkeit in die Wagschale gelegt hatten, wurde die Erlaubniß ertheilt, durch Sprengungen dem Feuer Einhalt zu thun. Dem Major der Bürgerartillerie wurde die Ausführung übertragen. Ihm zur Seite waren im Auftrage der Behörde der Wasserbau-Direktor Hübbe und der Wasserbau-Condukteur Gullan thätig; und das Corps unserer Bürgerartillerie, das sich musterhaft bei dieser Gelegenheit bewährt hat.

Es mochte inzwischen 2½ Uhr geworden sein. Das Feuer wüthete an beiden Seiten der Deichstraße, und in dem ganzen von der Görttwiete und dem Hopfenmarkt eingeschlossenen Viertel. Doch brannte noch kein Vorderhaus auf dem letzteren und noch gab man der Hoffnung Raum, innerhalb dieses Umkreises das Feuer einschließen zu können. Zu diesem Zwecke wollte man einige Häuser auf dem Hopfenmarkte von der Ecke der Deichstraße an niederlegen, um so von dieser Seite jedenfalls das Krull'sche Eckhaus und dadurch die Neue-Burg zu schützen. Allein da man ganz unvorbereitet war, so ging auf die Herbeischaffung des Pulvers und anderweitige Einrichtungen wohl eine Stunde hin. Der schwarze Elephant sollte zuerst das ungewöhnliche Experiment an sich versuchen lassen. Jede sonst bewährte Sprengungs-

methode durch Bohrungen u. s. w. war wegen Mangel an Zeit unanwendbar. Es mußte also wirklich erst herausprobirt werden, wie durch Pulver etwas auszurichten sei. Man hatte 50 Pfund in den Keller des Hauses gebracht. Die Explosion erfolgte, im Innern wurden einige Zwischenwände zertrümmert, aber das Haus stand. Auch ein zweiter Versuch mit einer gleichen Masse Pulvers brachte das alte feste Haus nicht zum Weichen. Es wurde erst viel später von den Flammen verzehrt. Das ganze Unternehmen konnte auch um so weniger, selbst wenn es geglückt wäre, sich erfolgreich erweisen, da schon, ehe das Pulver angelangt war, der Thurm in lichten Flammen stand und der Feuerregen im Rücken dieser Sprengungsversuche gezündet hatte. Schon durch den ersten Einsturz des Thurmes wurde das Haus des Hauptpredigers am Kirchhofe entzündet. Als die Hauptmasse des Thurmes nachstürzte, ergriff das Feuer fast zugleich das Beinhauer'sche Erbe im Norden und das Müller'sche im Süden der Kirche, wodurch Burstah und Neueburg zugleich bedroht und die Kräfte der jetzt kaum noch durch eine einige obere Leitung zusammengehaltenen Löschanstalten vollends gelähmt wurden. Der Hopfenmarkt wurde von Sprützen geräumt, als aus dem Hamann'schen Brauhause die Flammen aus allen Etagen zugleich herausschlugen.

Langsam schritt der Brand nun auf der Neuen-Burg vorwärts, wo unter Moltrecht's Leitung durch die hier vorhandenen Sprützen und Mannschaften dem Feuer mit Umsicht entgegengewirkt wurde. Es gelang lange Zeit die Wasserseite zu decken. Andererseits hoffte man,

durch Sprengungen von dem Nikolai-Kirchhof her bis zur Neuen-Burg einen ausreichend weiten Zwischenraum zu gewinnen, da ohnehin hier ein altes Hufenmoor und große Hofplätze die schnellere Verbreitung des Feuers aufhalten zu können schienen. Kleine Wohnungen und hölzerne Schoppen, welche zwischen beiden Häuserreihen lagen, wurden — und nur hier unter allen derartigen Versuchen mit Erfolg — von einem hiesigen Architekten mit seinen rüstigen Zimmerleuten niedergerissen. Auf der Neuen-Burg selbst wurden an der Kirchenseite, diesseits der Reimersbrücke, 3 Häuser in die Luft gesprengt. Man wendete hier größere Massen Pulver als das erste Mal an, um des Erfolges gewisser zu sein; nämlich zum ersten Hause 150 Pfd., zum zweiten 200 Pfd., zum dritten 300 Pfd.; doch war die Wirkung auch bei diesen Quantitäten noch nicht umfassend genug. Das Verfahren dabei war folgendes: das Pulver wurde, soviel nach der Festigkeit des Gebäudes erforderlich erachtet wurde, in den Original-Gebinden in den Keller des zu sprengenden Gebäudes getragen und dort möglichst an die Wände oder Pfeiler gestellt, welche das Gebäude halten, so gut es in der Eile gehen wollte, gestauet, (in einem Keller unter anderem mit vollen Butterfässern), und dann angebohrt, doch so, daß der Bohrer in den Sack (den das hierher kommende Handelspulver haben muß, um bei undichten Fässern eine Verstreuung des Pulvers zu verhüten) eindrang. In diese Oeffnung wurde dann ein hinlänglich großes Stück eines so genannten Brenners oder Zündlichtes hineingesteckt und dieses, nachdem alle Personen aus dem Hause

und der Umgegend entfernt waren, angezündet. Nach einem eiligen Rückzuge suchte man im dritten oder vierten Hause Schutz, das selbst vor der Thüre hinreichende Sicherheit gewährte, während in der Fronte auf 100 und mehr Schritte weit die niederstürzenden Trümmer Gefahr brachten. Furchtbar spannend ist dabei das Warten auf die Explosion, die bald schneller, bald langsamer zu erfolgen pflegt. Bleibt dieselbe zu lange aus, so muß, weil man das Verlöschen des Zünders anzunehmen hat, nachgesehen werden, ein Auftrag, der unter allen Umständen zu den gefährlichsten gehört, welche sich denken lassen. Gleich anfangs auf der Neuen-Burg kam ein Fall der Art vor. Ein Soldat der Bürgerartillerie ging hinein. Er fand den Zünder ausgebrannt, steckte einen neuen hinein, zündete diesen an und entfernte sich. Ein Schutzengel begleitete den, der im Bewußtsein, ihn rufe die Pflicht, den Todesweg nicht gescheuet hatte. Er kam glücklich heraus. Durch größere Vorsicht bei den Bohrungen und dem Einsetzen des Zünders wurde in der Folge meistens die Wiederholung eines solchen Ganges überflüssig.

Aber alle diese aufopfernden Anstrengungen waren vergebens. Sprengungen können nämlich nur dann von Erfolg sein, wenn theils hinreichende Mannschaft vorhanden ist, um die auf dem Trümmerhaufen liegenden Balken und Bretter wegzuschaffen, da diese sonst als Feuerleiter dienen, theils durch Sprützen der Schutt der gesprengten Häuser naßgehalten und die nächstliegenden Häuser gegen das Flugfeuer geschützt werden. Wenn nun gleich hier noch Sprützen genug vorhanden

waren, so fehlte es doch durchaus an Händen, welche rüstig zugegriffen hätten. Die ganz ungewöhnliche Maßregel des Sprengens, von der die wenigsten Menschen sich einen Begriff machen konnten, hatte einen Schrecken verbreitet, daß die Straßen wie ausgestorben waren. So bot auch die Neue-Burg den Anblick einer furchtbaren Verlassenheit dar, welche zu dem rastlosen Getümmel in allen anderen Straßen einen schauerlichen Gegensatz bildete. Auch hatten schon jetzt viele, denen es an Kräften nicht fehlte, eingesehen, daß Plündern und Rauben viel bequemer sei als Pumpen und Wassertragen. Die behufs der Löschung requirirten Leute machten sich gewöhnlich mit der ersten Bürde heimlich davon, die vorhandenen Sprützen waren meist in Unthätigkeit, weil sie kein Wasser hatten. Unaufhaltsam schritt daher das Feuer über die gesprengten Lücken hinweg. Als es zu dunkeln begann, hatte sich das Feuer schon den Häusern in der Nähe der Reimersbrücke genähert, ohne jedoch, daß eines der an der Flethseite liegenden Häuser bis dahin sich entzündet hätte. Die Fruchtlosigkeit dieser Sprengungsversuche wirkte abermals entmuthigend, und verzweifelnd gaben Viele schon jetzt jede Hoffnung auf Rettung auf. „Hamburg ist verloren!“ so riefen Bekannte und Unbekannte sich einander auf der Straße zu.

4. Das Rathhaus und seine Umgebungen.

Motto: Sic capitolium conflagravit.
Tac. Hist.

Die Nacht brach an. Mit nie gefühltem Grauen erfüllte sie die Bewohner unserer Stadt. Es war als wenn die Dunkelheit erst die ganze Größe des Unglücks offenbaren sollte, dessen ganze Ausdehnung doch noch Niemand berechnen konnte. Aber gerade die dunkelen Vorstellungen verwirrten die Gemüther am meisten, so daß sie jegliche Gegenwehr aufgaben und in übereilter Flucht ihr Eigenthum, ihren Heerd den verzehrenden Flammen oder der Raubsucht ruchlosen Gesindels Preis gaben. Es ist unglaublich und doch durch die zuverlässigsten Zeugen erhärtet, daß schon jetzt ganze Straßen, in denen noch kein einziges Haus brannte, fast von allen Bewohnern verlassen waren. Doch hatte in solcher Rathlosigkeit noch nicht Alle Alles verloren gegeben. Die Bewohner des Grimms und der Katharinenstraße, welche in dieser Nacht fürchten mußten, daß ihre Häuser von der Neuen-Burg her entzündet würden, hielten sich tapfer. Zwar war man auch hier beschäftigt, die wichtigsten

Sachen nach einer gefahrloseren Stelle zu bringen und ältere und schwächere Personen flohen die tumultuarische Nähe des Feuers, aber man vergaß doch nicht sich zu vertheidigen, so gut man konnte. Einige Sprützen kamen erst gegen Mitternacht hierher, als die größte Gefahr vorüber war; aber auf allen Dächern, an allen Fenstern waren Menschen beschäftigt, theils mit kleinen Handsprützen, theils nur mit Schaufeln und Löffeln die hölzernen Gesimse, die Fensterrahmen, die Dachrinnen und Winden naß zu halten und jeden glimmenden Funken im Keime zu ersticken.

Die Gluth war heftig genug. Der Wind, der am Tage aus W. N. W. geweht hatte, war nach Mittag ganz West geworden und wurde gerade diesen Gegenden gefährlich. Nach Mitternacht fing er an aus W. S. W. zu wehen, wodurch dann die Gefahr für diese Straßen bedeutend verringert wurde. Alle Pfähle im Fleth, von der Holzbrücke bis zum Grimm hinauf, brannten. Eine Radwinde fing Feuer; sie ward niedergebrochen. Wo das Flugfeuer zündete — und das war an mehreren Stellen der Fall — goß man es ruhig aus und rettete dadurch einen der wichtigsten Theile der Stadt, auf dessen unermeßlichen Waarenvorräthen der Wohlstand eines großen Theiles unserer Kaufleute beruht. Besonders hervorgehoben zu werden verdienen auch die umsichtigen Maßregeln, durch welche der ebenfalls bedrohte Katharinen-Thurm geschützt wurde. Hier waren die Anordnungen und die Hülfsmittel genügend. Zwei Sprützen, eine am Fuß des Thurms, eine andere auf dem ersten Boden, beide in gutem Stande, schafften genug Wasser

zu einer Höhe hinauf, von wo es ohne zu große Anstrengung von Menschenhänden durch Winden und Zureichen bis in die oberste Spitze gefördert werden konnte. Wollene Decken, Handsprützen, Eimer und besonders Aufsicht überall. Auch hier oben hatte das Flugfeuer gezündet, aber sogleich entdeckt und gelöscht, brachte es dem Thurme keine Gefahr, der vom Wasser triefte, so daß noch am Morgen des 6ten rings auf den Kirchhof ein wohlthuender Regen vom Thurme herab stäubte. So sind Thurm und Kirche gerettet. Nun scheint es so einfach und so leicht. Freilich haben die Männer, welche hier am Platze waren, nur ihre Pflicht gethan, und sie haben sich dabei nicht einmal augenscheinlicher Gefahr ausgesetzt. Aber was braucht ein Freistaat denn anderes als Bürger, die ihre Pflicht kennen und Muth und Besonnenheit genug besitzen, im Augenblicke allgemeiner Noth sie auch zu thun? Und wenn Alle in solcher Weise ihre Pflicht gethan hätten, wie viel ruhmwürdiger würden wir diese Feuerprobe bestanden haben?

Ungebändigt wüthete dagegen die Flamme auf dem großen und kleinen Burstah und in der Bohnenstraße, fast ohne daß auch nur der Versuch gemacht worden wäre, ihr entgegen zu wirken. Zwischen 10 und 11 Uhr schlug in der Bohnenstraße die Flamme noch nirgends nach der Straße hinaus. Dennoch begegnete dem einsamen Wanderer keine menschliche Seele, öde und verlassen jedes Haus, nicht einmal Raubgesindel, welches Lust gehabt hätte, sich des preisgegebenen Eigenthums anzunehmen. Diese Stille war entsetzlich. Auch in der

Korbmachertwiete, in der die Winde mit den Gardinen an den offenen Fenstern spielten, hatte sich um diese Zeit noch kein Haus entzündet, sogar die an der Ostseite des Nikolaikirchhofs liegenden Gebäude standen noch unversehrt, nachdem die Kirche selbst schon ganz ausgebrannt war. Nur hier und dort züngelten an den Gesimsen leichte Flammen.

Ein Bürger führte eine am oberen Ende der Bohnenstraße müssig stehende Sprütze hierher, um wo möglich diese Häuser zu retten, aber ihr Strahl erreichte die Dachrinnen nicht. Bald mußte die Arbeit aufgegeben werden, die Häuser sanken in Asche. Ihnen folgte dann in furchtbarer Schnelligkeit die ganze Bohnenstraße, so daß später die Neue-Burg auch von der anderen Seite ergriffen wurde und etwa in dem Hause der Expedition des Correspondenten sich die Flammen zum vernichtenden Bunde die Hand reichten.

Aber erst am Morgen sanken hier die letzten Häuser zusammen, denn mit außerordentlicher Kraftanstrengung hatte man Haus für Haus zu vertheidigen gesucht. Aus den benachbarten Dörfern und Städtchen waren neue Sprützen und frische Mannschaften gekommen, welche um den Ruhm wetteiferten, wirksame Hülfe zu leisten. Die Flethseite der Neuen-Burg brannte nicht von Süden herauf, sondern mit einer wunderlichen Laune zündete das Feuer bald hier, bald dort, übersprang dann ein paar Häuser, um sie später doch wieder zu ergreifen. Was sonst als das Außerordentlichste würde angesehen sein, wurde zum gewöhnlichen Schauspiel: ein Haus, aus allen Fenstern brennend, mit weit in die Lüfte

hinaus schlagender Lohe, in majestätischer Pracht dastehend; der Giebel stürzt, noch halten sich die Mauern; endlich bricht unter donnerähnlichem Getöse das ganze Gebäude zusammen; zischend und zu hohen Wellen sich aufbäumend weicht das Wasser zurück; wo eben die lichteste Gluth gewesen, erfüllt auf einen Augenblick ein dicker schwarzer Rauch den Raum; aber dann erhebt, nur dem Ausbruch eines Vulkans vergleichbar, sich mit ihrer letzten Kraft die Flamme noch einmal, als wollte sie mit titanischem Uebermuth den Himmel stürmen und beleuchtet ihr furchtbares Zerstörungswerk, einen wüsten Haufen von Trümmern und Schutt. So gingen nach einander die alten ehrwürdigen Häuser der Neuen-Burg mit ihren gefüllten Speichern zu Grunde. Jedes gewährte nach dem Inhalte der Waarenlager noch ein besonderes Schauspiel. Aus dem großen Weinlager von Bottomley und Ziese ergoß sich eine brennende Kaskade von Spriet wohl 20 bis 30 Fuß hoch herab in den Kanal und erfüllte auf eine weite Strecke hin das Fleth mit einem Flammenmeer, so daß selbst die Holzbrücke, von den blauen Flammen berührt, zu glimmen anfing. Mit bunten wunderlichen Flammen und sich immer wiederholenden kleinen Explosionen, als wäre ein Lustfeuerwerk zugerichtet, brannten die Waarenlager der Materialisten Callmeyer und Gefften und Weber & Co. Bewundernswürdig lange hielt sich das mit einem platten Asphaltdache versehene Haus von Sprinckhorn und Denker. Unheimlich rasselten im Innern die Flaschen des großen Weinlagers zusammen, am Hause herunter rieselte in bläulichen Flammen brennend der edle Inhalt

derselben. Das letzte Haus vor der Reimersbrücke (H. C. Meyer) wurde lange gehalten, auch als das Vorderhaus schon brannte, stand der Rohrführer einer Billwärder Sprütze noch auf dem Dache des Hinterhauses und suchte dasselbe zu schützen. Erst auf die ausdrückliche an ihn ergangene Aufforderung verließ er seinen gefährlichen Posten. Durch eine Hamburger Sprütze wurde mit gleicher Tüchtigkeit, aber mit besserem Erfolg, während dieser Nacht die Brücke selbst gehalten.

Die mit jeder Stunde sich steigernde Gefahr verlieh selbst denen, die der übergroßen Anstrenhung schon erlegen waren, neue Kräfte. Die beiden Sprützenmeister und G. Repsold zeigten sich nach wenigen Stunden der Erholung wieder in voller Thätigkeit. Aber auch Viele, welche die allgemeine Noth erst mündig gemacht hatte, welche in der furchtbaren Verwirrung und Rathlosigkeit sich zutrauen lernten, daß ihre Besonnenheit und ihr guter Wille doch hie und da etwas nützen könnten, Andere, deren Hülfe man früher verschmäht hatte, vereinten ihre Anstrengungen mit denen der amtlich Wirkenden. So wurde von den Behörden der Werkmeister der Abendroth'schen Dampfmühle, Nagel, bevollmächtigt, nach seiner Einsicht thätig einzugreifen, und die englischen Ingenieure Lindley und Giles und der Werkmeister Thompson erhielten den Auftrag, die Sprengungen u. s. w. zu leiten, wofür sie ihre Dienste angeboten hatten. Leider aber fehlte es bei allen Plänen, dem Feuer im Großen und Ganzen ein Ziel zu setzen, an einem Mittelpunkt und daher der Ausführung derselben an Zusammenhang. Nur daher kann man es sich erklären, daß die

außerordentlichen Anstrengungen dieser Männer an so vielen Orten sich ohne Erfolg zeigten. Unter anderem war — niemand wußte, von wem? — der Befehl gegeben worden, das Haus von Anderson und Lütkens an der Ecke der Neuen=Burg und der Börse niederzureißen. Diese schon deshalb ganz unsinnige Maßregel, weil sie ganz unausführbar war, steigerte die Verwirrung in dieser Gegend unglaublich. Die Straße war mit Menschen und Wagen bedeckt. Da mit einem Male regnete es Ziegel und Sparren vom Dache herunter, wodurch Viele verletzt, Alle in wirre Flucht auseinander getrieben wurden. Dadurch wurde aber auch dieser so wichtige Zugang zur Neuen=Burg gesperrt, und doch hatte dieses ganze Unternehmen keinen anderen Erfolg, als daß das Dach, seines natürlichen Schutzes, der Ziegel, beraubt, und der Boden dem Feuer offen gelegt wurde. Leider wiederholte sich dieser Unsinn zum Verderben der Stadt noch oft in diesen Tagen, woran theils Unverstand Schuld war, theils Ruchlosigkeit, welche Gelegenheit zum Rauben sich verschaffen wollte, theils der roheste Vandalismus, welcher nur am Zerstören seine Lust hat.

Um das Rathhaus, die Bank, das Archiv u. s. w., welche durch den Fortgang des Feuers ernstlich bedroht waren, zu retten, mußte indessen etwas geschehen. Man hoffte durch Sprengung der beiden Eckhäuser der Neuen=Burg und der Bohnenstraße und des Hauses der Schiffergesellschaft, da weiter hin breite Kanäle schützten, diese Gegend ganz isoliren zu können. Allein die erst einzuholende Erlaubniß und die nöthigen Vorbereitungen verzögerten die Ausführung dieses Planes so sehr, daß

man nur theilweise damit zu Stande kam (nur die beiden Eckhäuser wurden, jedes durch 350 Pfund Pulver, und doch nicht in dem Maße, wie man wünschte, niedergeworfen). Man erreichte seinen Zweck nicht. Das Feuer wälzte sich dem Rathhause zu. Es mußte auch dieses aufgegeben werden und man entschloß sich, es zu opfern, um wo möglich dadurch die Schätze der Bank, das Archiv und den östlich gelegenen Stadttheil zu erhalten.

Schon frühe hatten die Vorsichtigsten, als noch Niemand an Gefahr dachte, in diesen Gebäuden zu retten angefangen. So waren die Hypothekenbücher der Stadt zeitig, von Dragonern eskortirt, weggeschafft worden. Bei sich nähernder Gefahr folgten die meisten anderen Behörden diesem Beispiele. Die Kammer brachte das baare Geld auf Schiebkarren durch das Rathhaus nach der Bank, ihre Bücher und Papiere nach entfernteren Orten. Desgleichen waren die Beamten der Kanzlei und der Obergerichtlichen Registratur bis spät Abends beschäftigt, die Protokolle, die Akten u. s. w. in Sicherheit zu bringen. Auch für das Archiv wurde schon am Donnerstage früh von verschiedenen Seiten Sorge getragen. Leider ging sehr viel Zeit damit verloren, einen großen, aber wenig werthvollen Theil des Archivs, welcher in dem oberen Stocke des Rathhauses an der Wasserseite lag, herunter zu schaffen, wo derselbe später doch verbrannt ist. Die ebenfalls hier befindliche, kleine aber sehr werthvolle Bibliothek des Archivs, die Protokolle des ehemaligen Domkapitels u. s. w. wurden durch die unermüdliche Thätigkeit eines Bürgers gerettet. Der Archivar hatte auf dem Archiv selbst (in der Bäcker-

straße) geordnet, ausgelesen und zusammengepackt, leider anfangs wenig unterstützt. Später kamen, um hülfreiche Hand zu leisten, die Beamten der Kanzlei, denen sich viele junge Leute freiwillig anschlossen, hierher. Achtzehn große Blockwagen voll wurden nach den Gewölben der großen Michaeliskirche gebracht. Unter den geretteten Papieren befinden sich die Rathsprotokolle seit 150 Jahren, die meisten Hamburg's innere Verhältnisse: die Gesetzgebung, die Finanzen, hiesige und fremde Posten betreffende Akten, die Verhandlungen, welche sich auf den deutschen Bund, die Verhältnisse mit Holstein, Dänemark und Altona beziehen, kurz das Meiste, was praktischen Werth hat. Auch sind fast alle Urkunden erhalten, nur ein Schrank mit halb vermoderten oder unwichtigen Papieren der Art mußte zurückgelassen werden. Der Verlust der Mehrzahl der Archivkataloge ist am meisten zu beklagen. Schon gepackt und auf den Wagen geladen, brach die Kiste; in der Verwirrung wurden sie verstreut. Nur wenige haben sich wieder angefunden. Als unersetzlich erscheint auch der Verlust der älteren Hanseatischen Akten, welche zum Theil selbst das Lübecker Archiv ergänzten und welche für einzelne Länder, Dithmarschen, Ostfriesland, Hadeln besonders reich waren. Der Geschichtsforscher wird auch die Akten, welche sich auf England, den Stahlhof, den hiesigen Court, Holland, die Niederlande und den Norden bezogen, schmerzlich vermissen. Die angeordnete Sprengung des Rathhauses zwang die hier rettend Beschäftigten den Platz zu räumen. Man verschloß die Pforte in der Hoffnung, daß ein so großes Opfer die Rettung dieser Gebäude erkaufen würde.

Vergebens; nur aufgehalten wurde das Verderben, nicht gehemmt. Mit Wagen u. s. w. später wieder zu nochmaligen Rettungsversuchen zurückzukehren, war unmöglich.

Im Rathhause selbst hatte ein Theil der Mitglieder des Senates seit Ausbruch des Feuers Sitzung gehalten. Andere hatten sich den beiden Polizeiherren zugesellt, um in der Nähe des Feuers sich von dem Stande der Dinge und den Mitteln zur Rettung zu überzeugen.

Eine Behörde, welche sich für das Ganze verantwortlich weiß, hat noch ganz andere Sorgen, als diejenigen, welche rathen und helfen, wo sie eben können und wie sie es verstehen. Was nahm nicht alles die Thätigkeit des Senats in Anspruch? Ganz außergewöhnliche Verhältnisse, für die alle bisherige Erfahrung nicht ausreichte, und die doch gerade augenblickliche Entscheidung erforderten; dabei Meinungen und Ansichten getheilt, wo ein durchgreifender Wille allein hätte Rettung bringen können; wohlgemeinte Rathschläge von Verständigen und Unverständigen, von denen Jeder die Rettung der Stadt von seinen Vorschlägen abhängig machte; Anforderungen aller Art von allen Seiten, um Sprützen, um Hülfsmannschaften, um Pulver, um Schutz für das Eigenthum u. s. w.; Rapporte, die empfangen, Befehle, welche ausgefertigt werden sollten, Alles dieses stürmte auf einmal auf ihn ein. So mochten die letzten Stunden, welche die Mitglieder des Senates in dem altehrwürdigen Sitze zubrachten, wohl die schwersten sein. Unter diesen Sorgen und Bedrängnissen konnte indessen doch ein Vorfall als ein erheiterndes Intermezzo an-

gesehen werden. Ein Muselmann forderte beim Senate Audienz. Durch seinen Dollmetscher eröffnete er Folgendes: Er besitze ein unfehlbares Mittel, um dem Feuer Einhalt zu thun. Wenn man ihm sogleich 50,000 ℋ baar ausbezahlen wolle, so werde er innerhalb 5 Stunden der ganzen Feuersbrunst ein Ende machen. Befragt, auf welche Weise er das zu bewerkstelligen gedenke, erwiederte er, daß er nur einen Zettel, den er vorher mit geheimnißvollen Worten beschrieben haben würde, in das Feuer zu werfen brauche und alsbald würden die Flammen erlöschen. Daß man sich auf den wunderlichen Handel nicht einließ, versteht sich von selbst. Abgewiesen soll er später noch einmal sein Gaukelspiel versucht und wie die Sybille von Cumae, nun für 100,000 ℋ sein Geheimniß ausgeboten haben, ohne daß er bei den Ungläubigen willigere Ohren gefunden. Woher er gekommen, wohin er gegangen, scheint nicht ermittelt zu sein.

Bald wurde eine erstere, folgenreichere Berathung nothwendig. Die englischen Ingenieure und einige Bürger und Beamte, denen man die Sprengungen übergeben hatte, erklärten die Zerstörung des Rathhauses für nothwendig. Es war zwar versucht worden, durch Sprützen das Gebäude zu decken, allein da der Krahn, das Commerzium, die alte Börse und das Rathhaus zugleich bedroht waren, so war nicht anzunehmen, daß mit diesen Hülsmitteln, deren Unwirksamkeit im Laufe des Feuers schon so oft sich gezeigt hatte, etwas ausgerichtet werden könnte. Nachdem man zuvor bei dem Kollegium der Oberalten, bei der Kammer und den

Bürgern der Bank angefragt hatte, von denen nur die letzteren noch versammelt waren und sich mit der Maßregel einverstanden erklärten, wurde vom Senate die Erlaubniß ertheilt. Es muß eine eigene Stimmung geherrscht haben, als der präsidirende Bürgermeister Benecke nun zum letzten Mal das Wort nahm an der Stelle, wo seit fünfhundert Jahren das Wohl und Wehe der Stadt berathen war, als derselbe in einer kurzen Rede die Bedeutung des Augenblicks hervorhob, von der ehrwürdigen Stelle Abschied nahm und dann die anwesenden Mitglieder des Senates aufforderte, ihm in die neue Behausung zu folgen. Man schied — es mag etwa 2½ Uhr Nachts gewesen sein — und still und ernst ging der Zug durch die unruhig bewegten Straßen dem Stadthause zu, wo vorläufig seine Sitzungen zu halten der Senat beschlossen hatte.

Nun wurden rasch die nöthigen Anstalten getroffen. Man brachte 800 ℔ Pulver in den Theil, welchen man das Niedergericht nennt, und zwar in eines der Hinterzimmer der Kämmerei; leere Geldkisten, Tische, Stühle, was sich vorfand, wurden darauf gepackt. Hunderte von Menschen, welche vor dem Rathhause gaffend standen, mußten, zu ihrer eigenen Sicherheit, da man sich auf keine andere Weise ihnen verständlich machen konnte, mit Gewalt zurück getrieben werden. Dann erfolgte die Explosion, deren furchtbarer Knall, deren erschütternde Wirkung im weiten Umkreise verspürt wurde. Ein Trümmerregen schmetterte auf die Straße nieder, von den Dächern stürzten die Ziegel, in den benachbarten Häusern zersprangen klirrend die Fensterscheiben,

die Thüren flogen auf, die Gläser fielen von den Tischen, selbst in den entfernteren Gegenden der Stadt fühlte man, daß etwas Außerordentliches vorgefallen sein müsse, in St. Georg wurden mehrere Bewohner durch das Erbeben ihrer Häuser aus dem Schlafe gerüttelt. Die Kämmerei und das Niedergericht waren ganz demolirt und ein ausreichend breiter Zwischenraum vorhanden, aber das Feuer kletterte dessenungeachtet, da augenblicklich keine einzige Sprütze beizutreiben war (zwei hätten hingereicht, die Bank und das alte Rathhaus zu retten), über die Trümmer zu dem stehengebliebenen Theile des Rathhauses hinüber. Als endlich einige Sprützen anlangten, sollte auch noch — man wußte wieder nicht, wer es denn wollte und Viele riethen davon ab — der mittlere Theil des Rathhauses gesprengt werden. Aber es fehlte an Pulver und konnte auch so leicht keines herbeigeschafft werden. Das wenige noch vorhandene (350 ℔) wurde zwischen die Pfeiler in das sogenannte Gehäge gebracht; die Lichter der Krone mußten ausgelöscht werden, damit niederfallende Funken nicht eine unzeitige Explosion verursachten. Der Major und ein Kanonier der Bürgerartillerie waren hier die letzten. Die Zünder wurden angesteckt, sie eilten hinaus. Es erfolgten nach einander zwei kleine Explosionen, welche nur ein Loch bis zum Dach reißen konnten; das ganze Gebäude, die alten festen Mauern blieben unerschüttert stehen. Langsam wurde nun auch der mit den Kaiserbildern geschmückte Theil des Rathhauses von den Flammen verzehrt.

Durch Flugfeuer hatte sich gleichzeitig der kleine Rathhausthurm, wahrscheinlich von der Mühlenbrücke her, entzündet und fiel zusammenstürzend auf die hölzerne Brücke, welche von der Bank nach dem Archiv führte, zündete hier und setzte so das bis auf den letzten Augenblick durch Sprützen vertheidigte Archiv in Brand, noch ehe dasselbe von den Häusern der Bäckerstraße gelitten hatte. Die Sprengung des Rathhauses scheint zwischen 3 und 4 Uhr Morgens vorgenommen zu sein; niedergebrannt sind das Rathhaus und die Bank, die ganz von Quadersteinen erbauet war, erst viel später. Die Schätze der letzteren, die man natürlich nicht hatte wegbringen können, waren von den Trümmern des zusammenstürzenden Rathhauses bedeckt, ein Schutz, der um so wichtiger war, da die Silberbarren nicht, wie man im Publikum geglaubt hatte, in einem feuerfesten Keller unter dem Wasser sich befanden, sondern nur durch eine Balken- und Bretterlage von dem Fußboden des Gehäges getrennt waren.

Hatten nun diese Sprengungen keineswegs die gehoffte Wirkung gehabt, so trugen sie doch wesentlich dazu bei, den Fortgang des Feuers zu verzögern und machten es möglich, dadurch die vorhandenen Löschmittel auf die Erhaltung des vom Neß und dem Brodschrangen, der Börse und dem Rathhause eingeschlossenen Viertels und dadurch des ganzen östlichen Theils der Stadt zu verwenden. Nach und nach waren hier sieben Sprützen (größtentheils hamburgische) zusammen gekommen und diese konnten nun zum Schutz von Kaisers-Hof und den andern Häusern verwandt werden, was sicherlich

nicht möglich gewesen wäre, wenn Börse, Commerzium und Rathhaus auf einmal gebrannt hätten. Daß die alte Börse, welche fast ganz aus Holz bestand, der Umgebung, so bald auch sie vom Feuer ergriffen wäre, gefährlich werden mußte, war schon am Tage vorher von hülfreichen Bürgern erkannt. Der Versuch, den man in Folge dessen machte, die Pfeiler an der Wasserseite durchzuschlagen und so vielleicht das ganze Gebäude in das Fleth zu stürzen, mußte bald als unausführbar aufgegeben werden. Auch an den eisenfesten Balken des Krahns versuchten sich die Aexte der Zimmerleute vergebens. Zwischen 3 und 4 Uhr Morgens wurde denn auch das Thürmchen der alten Börse entzündet.*) Die Sprützen mußten dem Feuerregen und der unerträglichen Hitze weichen, und eine Gluth ergoß sich von hier aus auf die benachbarten Häuser, daß es nur der umsichtigen Leitung des Majors Otten von der Bürgergarde (der seit Ausbruch des Feuers das Commando am Rathhause gehabt hatte) und mehrerer Bürger, so wie den Anstrengungen der Sprützenleute, Soldaten und Freiwilligen, welche ihre letzten Kräfte aufboten, gelang, diese Häuser zu retten. Kommerzium und Börse stürzten, da man die Nordseite immer naß zu halten bemüht war, in das Wasser. Doch litten mehrere Häuser, namentlich die beiden neben Kaisershof liegenden, von den Flammen so sehr, daß sie nachher nicht mehr bewohnt werden konnten. Auch das Dach von Kaisershof brannte mehrere Male. Eine ganze Ladung glimmenden Torfes mußte mit Lebens-

*) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 11.

gefahr von dort auf die Straße gestürzt werden. Eben so tüchtig arbeitete man im Neß und hinderte auch hier das weitere Vordringen des Feuers. Da viele Sprützenleute ganz unfähig zur Arbeit geworden waren, so wurde in diesen Gegenden zuerst von dem Bürgermilitär die Maßregel angewendet, Leute zum Pumpen zu pressen, was um so gerechter war, da es überall müssige, gesinnungslose und träge Zuschauer gab, die nicht freiwillig der allgemeinen Noth sich erbarmten. Etwa um 10 Uhr Morgens konnte dieser Stadttheil als gerettet angesehen werden. Es war gerade die niedrigste Ebbe, die Schiffssprützen zogen statt Wasser nur Schlamm auf.

An der entgegengesetzten Seite des sich fächerartig ausbreitenden Feuers hatte sich das letzte Ende der Ost-Seite des Rödingsmarktes ziemlich lange gehalten. Aber etwa um 4 Uhr Morgens standen die letzten 16 Häuser mit einem Male in Flammen und würden sicher auch die Westseite in Brand gesteckt haben, wenn nicht eine Reihe schützender Bäume dazwischen gestanden hätte. Um 6 Uhr war auch das neue Haus an der Ecke des Burstah's und der Heiligen-Geist-Brücke ergriffen. In dem darunter befindlichen Weinkeller, dessen reiche Vorräthe von dem Besitzer dem Volke Preis gegeben waren, fand jenes grauenhafte Saufgelage statt, dessen Theilnehmer ihre Lust sämmtlich mit dem Tode büßen mußten und das einen sehr schmerzlichen Blick in die Verworfenheit eines Theils der unteren Volksklassen uns werfen läßt. Wenn es etwas Verlockendes für den Muthigen hat, noch am Rande des Todes den Becher der Freude, „das letzte Glas“ zu schlürfen, so kann doch nur gänzliche

Versunkenheit in viehische Lust sich für einen kurzen eckeln Sinnenrausch den gewissen Tod erkaufen wollen. Ein Haufe Gesindels, einige Bürgergardisten, ein Sprützenmann und ein Soldat von der Garnison hatten sich in diesem Keller niedergelassen, und nicht achtend die allgemeine Noth, nicht achtend die augenscheinliche Todesgegefahr, welche sie selbst bedrohete, der wildesten Lust hingegeben. Da konnte sich die Bestialität ganz offenbaren, jede Schranke war durchbrochen, kein Wirth, der nach der Zeche fragte, keine Polizei, welche Maß zu halten gebot, nur die Lust des Gaumens bestimmte die Wahl, nur die Kehle das Maß; aus den Flaschen wurde der Champagner hinuntergestürzt und wem die Flasche zu wenig dünkte, der nahm den Eimer. In widrig klingenden Liedern wurde die Lust ausgebrüllt. Verschwunden war aus der Seele jeder Gedanke an das Feuer, an Gott, an den Tod. Da krachten die Balken des Hauses; sie alle in einem Augenblicke vom Qualm erstickt, zerschmettert, ihr Gebein von leckenden Flammen zernagt; ein rauchender Trümmerhaufen ihr Grab.

Da nun das Feuer dem Graskeller ganz nahe gekommen war, so hatte man gegründete Ursache, auch für die Neustadt zu fürchten und dieser Gefahr mußte mit energischen Mitteln vorgebeugt werden. Man ververnichtete, um der Flamme ihr Vernichtungsgeschäft zu wehren. Unter der Leitung des Mechanikus Thompson wurden die Häuser von der Ecke der Schliekutsbrücke bis zur Graskeller-Schleuse niedergelegt. Etwa um 7 Uhr sprang das erste Haus in die Luft. Ihm folgten die anderen bis zuletzt auch das alte massive Gebäude

der Wasserkunst am Niederdamm zusammenstürzte. Noch lange nach dem Feuer lagen hier die unverbrannten Holztrümmer, wunderbar übereinander geschichtet und lieferten den anschaulichsten Beweis von der Wirksamkeit der angewandten Mittel. Die Neustadt ist dadurch gerettet.

Dagegen wollten alle Versuche, dem Feuer in der Richtung des Windes einen Damm entgegenzusetzen, nicht anschlagen. Vom Burstah aus hatte sich noch vor Mitternacht das Feuer dem Mönkedamm mitgetheilt, in einer Schnelligkeit, welche jede Gegenwehr unmöglich machte. Aus den Giebeln von dreißig Häusern loderten die Flammen mit einem Male empor, oft wurde die hintere Häuserreihe zuerst ergriffen. So stand am Morgen auch schon der Alte-Wall bis gegen den Scheelengang hin in Flammen. Um 6 Uhr brannte auf dem Neuen-Wall das erste Haus. Langsamer hatte sich gegen Osten der Feuerstrom fortgewälzt. Vom Burstah und der Bohnenstraße war er nach der Mühlenbrücke hinübergegangen und gegen Morgen brannte die alte große Mühle.

Um zu verhindern, daß sich das Feuer nicht nach der anderen Seite des Kanals zu der am Börsenplatze gelegenen Mühle verbreitete, sollte der Feind an diesem Platze mit neuen, bisher noch nicht versuchten Waffen bekämpft werden; man versuchte mit Kanonen die brennenden Gebäude zusammenzuschießen. Die geringe Breite der Straße gestattete indessen nur die Anwendung einer einzigen Kanone (eines Zwölfpfünders), welche am Ende der Johannis- und Bäckerstraße aufgestellt und

unter der Leitung des Oberlieutenants Voorjans von den Kanonieren der Bürgerartillerie und der Garnison gemeinschaftlich bedient wurde. Die Munition, namentlich beim Laden vor den niederfallenden Feuerbränden zu schützen, war nicht leicht, wie überhaupt der ganze Auftrag ein ziemlich mißlicher. Das Benehmen der Soldaten verdient auch hier großes Lob. Der Erfolg entsprach, wie es die Erfahrenen vorhergesehen hatten, dem Zwecke keineswegs. Die Kugeln schlugen durch, ohne daß die festen Mauern auch nur gewankt hätten. Man gab die nutzlose Arbeit bald auf. Nicht glücklicher waren die Zimmerleute, welche sich bemühten, die Wasserräder und das Holzwerk, welches wie eine Brücke beide Mühlen verband, abzübrechen. Kaum begonnen, blieb das unausführbare Werk liegen.

Je größer aber das Unglück ward, um desto größere Opfer zu bringen war man bereit, um das Aergste abzuwehren. Wenn die Behörden sich anfangs sehr schwer entschließen konnten, das Haus auch nur eines Bürgers mit Absicht zu zerstören, um die anderen zu retten, so gab man sich jetzt ganz vertrauensvoll in die Hände der Sachverständigen und der Freiwilligen, die sich ihnen angeschlossen hatten, und ertheilte auch ihren großartigsten Zerstörungsplänen seine Zustimmung. Nachdem das Feuer an der Mühlenbrücke nicht mehr zu halten gewesen war, entwarf man den Plan, von der Mitte der großen Bäckerstraße aus einen 300 Fuß breiten Zwischenraum bis zu dem Johannisplatze zu sprengen. Wäre es gelungen, so konnte man hoffen, hier das Feuer abzuschneiden, da weiterhin der große freie Johannis=

platz und die kleine Alster demselben eine natürliche Grenze zu setzen schienen. Auf diesen Plan gestützt, sprach der Senat in einer Bekanntmachung *) die Hoffnung aus, innerhalb des bezeichneten Umkreises dem Feuer Einhalt zu thun, benachrichtigte das Publikum von den zu diesem Zwecke anzustellenden Sprengungen und forderte dringend zur Wachsamkeit, so wie zur freiwilligen Hülfsleistung bei den Sprützen auf. Man begann mit der Ausführung in der Bäckerstraße, wo an der Nord-Seite drei Häuser (No. 23, 24, 25) Morgens zwischen 8 und 9 Uhr in die Luft flogen und hatte die Freude, zu bemerken, daß sich anfangs diese Maßregel als wirksam erwies, indem das folgende Haus No. 26 (Israel) lange geschützt blieb (es ist erst später, als das Feuer von oben herum kam, entzündet und niedergebrannt). Mit der besten Hoffnung auf Erfolg setzte man in der großen Johannisstraße das begonnene Werk fort. Ein Haus wurde zerstört, da fehlte es an Pulver. Die vorhandenen Vorräthe waren aufgebraucht, für die nächsten Stunden durfte man nicht auf frische Zufuhr rechnen. Es blieb nichts übrig, als, wie schmerzlich es auch sein mochte, die Flamme frei walten zu lassen.

Zum zweiten Male war die Sonne aufgegangen, aber Niemand achtete auf ihren Aufgang, denn die Nacht war zum Tage geworden, jede Stunde der anderen gleich an Bangen und Furcht, an Jammer und Elend, an erfolgloser Anstrengung und verzweifelndem Zusammensinken der letzten Kraft.

---

*) Siehe den ersten Anhang No. 1.

5. Fortgang des Feuers.

Motto: Neque enim domus munimentis septae, vel templa muris cincta, aut quid aliud morae interjacebat.
Tac. Ann.

Zu keiner Zeit hat das Feuer so sehr um sich gegriffen, wie in den Tagesstunden des 6. Mai's, wie schon ein flüchtiger Blick auf den Plan es zeigt. Zwar hatte man in der Nacht durch die Anstrengungen der Löschenden am Rathhause und am Morgen durch die erfolgreichen Sprengungen am Graskeller das Feuer an den Seiten begränzt und namentlich schien für eine Zeit lang der Fortgang gegen Osten wirklich gehemmt zu sein. Als aber das Feuer nach dem Neuen-Wall übergesprungen war und sich gegen Nord-Westen ein ganz neues Gebiet eroberte, während es zu gleicher Zeit von der Mühlen-Brücke aus sich dem Adolphsplatze, der großen Johannisstraße und der großen Bäckerstraße mittheilte, da mußte auch dem Kühnsten der Muth sinken. Im Verlauf weniger Stunden brannte die Stadt von der Ecke des Dornbusches bis zur Ecke des Gänsemarktes. Zwar mehrten sich die Löschmittel in dem Maße wie das Feuer wuchs. Durch einen „Aufruf an Frei-

willige", der an die Straßenecken geklebt war *) — es war der einzige Weg der Mittheilung, da alle Tagesblätter an diesem Tage nicht erscheinen konnten — hatte der Senat die Bürger aufgefordert, den ermatteten Sprützenmannschaften und dem Militair Beistand zu leisten. Aber schon lange vorher waren Tausende hingeeilt, um nach Kräften zu helfen, entweder zu pumpen, oder die Arbeiter zu erfrischen mit Speise und Trank, oder anordnend und leitend an irgend einer Stelle thätig zu sein, oder auch nur, wenn die Kräfte versagten, aufmunternd und anregend mitzuwirken. So hatten Senatoren und Bürger, Gelehrte und Ungelehrte, Pastoren, Künstler, Kaufleute, Handwerker, Matrosen, Einheimische und Fremde (namentlich Engländer), kurz Leute jeden Standes zugegriffen, wo eben Hülfe nöthig schien. Von demselben Geiste beseelt, hatte die ganze Nachbarschaft von mehreren Meilen im Umkreise sich beeifert, uns mit Sprützen, Mannschaften, Pulver, Kanonen und Militair beizustehen. Von Altona, Hamm, Billwärder, Wandsbeck, Blankenese, Wedel, Harburg, Buxtehude, den Elbinseln, Stade u. s. w. war Hülfe gesendet, und Arbeiter herbeigeeilt, die fast ohne Ausnahme durch Ausdauer, Nüchternheit und strenge Gewissenhaftigkeit mit einander um den Ruhm stritten, am wirksamsten Hülfe geleistet zu haben. Doch mußte man mit allen diesen Hülfsmitteln, da an eine einheitliche Verwendung dieser Kräfte nicht zu denken war, sich darauf beschränken.

---

*) Siehe den ersten Anhang No. 2.

die Seiten zu decken. Unter dem Winde war man genöthigt, ganze Straßen und Plätze frei zu geben, wie denn auch die meisten Hauseigenthümer, mit wenigen ehrenwerthen Ausnahmen, ihre Häuser zeitig genug räumten, um den Flammen ganz freies Spiel zu lassen.

Etwa um 6 Uhr Morgens hatten sich die Hintergebäude einer Bäckerei auf dem Neuen-Walle (No. 99) entzündet. Es würde bei der Breite des zwischenliegenden Kanales, und da der Wind gar nicht einmal gerade auf diese Häuser stand, sondern sie nur seitwärts bestrich, unbegreiflich sein, wie das Feuer hierher kommen konnte, wenn nicht fast die ganze Alte-Wallstraße von der Schliekutsbrücke bis zum Scheelengang mit einem Male in Flammen gestanden hätte und dadurch eine Gluth hervorgebracht wäre, daß selbst die zahlreichen auf dem Fleth liegenden Fahrzeuge, mit Möbeln und Waaren beladen, in Brand geriethen und keine Schiffs-Sprütze sich halten konnte. Die Mannschaft einer Schiffs-Sprütze ließ sich und ihr Schiff von vier Leuten ununterbrochen mit Wasser überschütten, um den Posten zu behaupten. Dennoch entzündete sich das Fahrzeug, und sie retteten sich nur mit genauer Noth nach dem Neuen-Walle. Man hörte wie von jenseits das Flammenmeer angebraust kam, mit jeder Sekunde wurde das Brausen stärker, und ein furchtbarer Sturm schien dem Feuerregen vorauszufliegen, riß die Fenster aus, trieb einen Feuerregen in die geöffneten Häuser und schien jeden Versuch zum Widerstand unmöglich zu machen. Dessenungeachtet möchte die Behauptung nicht zu gewagt sein, daß wenn alle Bewohner dieser Straße

nur zeitig vorgesorgt und mit der gehörigen Umsicht auf ihre Häuser gepaßt hätten, sich das Feuer keinen Weg hieher hätte bahnen dürfen. So mußten die Anstrengungen derjenigen, welche am Platze waren, sich leider als fruchtlos erweisen. Zwei Sprützen waren in dem oben bezeichneten Hause bemüht, zu löschen. Sie erreichten nichts und mußten sich bald zurückziehen. Dagegen waren auf dem untersten Ende der Straße die Maßregeln so zweckmäßig getroffen, es waren so viele hülfreiche Hände thätig, daß es gelang, das Stadt-Posthaus und dadurch zugleich das Stadthaus zu retten. Allmählich brannte indessen das Feuer gegen den Wind von oben herunter und man mußte fürchten, daß die von der einen Seite eben geschützten Gebäude nun von dorther in Brand geriethen. Daher wurde die ganze Kraft der hier vorhandenen Löschmittel aufgewendet und Haus für Haus mannhaft vertheidigt. Doch gelang es erst bei dem Wirthshause „die Sonne" und dem ihm gegenüber liegenden Gebäude (No. 13) der musterhaften Thätigkeit einer Stader und einiger Hamburger Sprützen, den weitern Fortschritt zu hindern. Gesindel störte hier wie überall die Löschanstalten, indem sie meistens besoffen, zwar an den Sprützen standen, aber nicht arbeiteten, gefräßig zu den Austheilungen von Lebensmitteln sich drängten, aber keiner Anordnung sich fügten, stahlen und zum Stehlen verleiteten und überall das Ganze wie eine Volkslustbarkeit anzusehen geneigt waren. Etwa um 4 Uhr Nachmittags konnte man behaupten, an dieser Seite das Feuer in seiner Gewalt zu haben.

Leichteres Spiel hatte dagegen die Flamme auf dem

ganzen übrigen Theile des Neuenwalles. Wenn noch hie und dort einige tüchtige Leute den Versuch machten, für ein Haus etwas zu thun, so mußten sie bald von Wuth und Aerger erfüllt, ihre Arbeit aufgeben, weil der Nachbar nur darauf bedacht, seine bewegliche Habe zu retten, Haus und Hof längst im Stich gelassen hatte. Das Haus No. 87 („König von Preußen") wurde gesprengt; es half zu nichts.

Fast dasselbe Schauspiel erneuerte sich auf den Bleichen. Noch ehe der Neue-Wall bis zum Jungfernstieg hinuntergebrannt war, standen hier einige Häuser in Flammen. Die unbeachtet gelassenen Ställe am Ende der kleinen Königsstraße, mit Heu und Stroh angefüllt, loderten zuerst auf und entzündeten die stattlichen Gebäude der Harmonie, des Senators Jänisch u. s. w., welche am Winde niederbrannten, so daß dadurch auch die Sprengung der Pinçon'schen Badeanstalt am Fleth, wodurch man diese Straße zu schützen gehofft hatte, nutzlos wurde. Dagegen war das Einreißen der hölzernen Lauben und die Demolirung der Buden an der Bleichenbrücke eine zweckmäßige, leider nicht ganz durchgeführte Maßregel. Als offenbarer Unsinn mußte es erscheinen, daß man von dem hohen, übergebauten, und aus Holz construirten Trockenhause die Ziegel abdeckte, gerade als wolle man das Verderben auf dasselbe herabziehen. Daß es erhalten blieb, ist wohl nur der Richtung des Windes beizumessen und jener wunderbaren Laune des Schicksals, welche oft den Starken niederwirft und den Schwachen verschont. Im Gegensatz gegen solche Verkehrtheit müssen die Inhaber des

großen, ganz aus Ständerwerk gebauten Speichers (hinter No. 6 in der Fuhlentwiete) rühmlich genannt werden, welche, als gegen ihren Willen dort ebenfalls die Ziegel abgedeckt worden waren, sogleich sich dagegen setzten und die hinabgestürzten Ziegel durch andere ersetzen ließen, wie dieselben denn überhaupt für die Erhaltung dieses Gebäudes lobenswerthe, mit dem besten Erfolge gekrönte Sorge getragen haben.

Unaufhaltsam näherte sich inzwischen das Feuer dem alten Jungfernstiege, zu dem so Viele, als einem sicheren Zufluchtsorte, sich geflüchtet hatten. Schon 1¼ Uhr brannten die Häuser auf Prätzmanns-Platz. Eine Viertelstunde darauf schlugen die Flammen aus der Buchhandlung von Perthes-Besser und Mauke heraus. In einer Schnelligkeit, von der man sich keinen Begriff machen kann, entzündete sich die ganze Linie bis zum Neuen-Wall. Langsamer und viel später brannten die Häuser bis zur Kunst nieder. Bei diesem furchtbaren Fortschreiten mußte man für den Gänsemarkt, für den Neuen-Jungfernstieg, und diesen ganzen Theil der Neustadt fürchten, wenn nicht etwas Durchgreifendes zur Rettung geschähe. So kam man denn überein, durch neue große Opfer die Rettung zu versuchen. „Die alte Stadt London", das Haus von S. Heine, von Wehrtmann Wwe. und Streit's Hotel (No. 26—30) wurden unter Lindley's Leitung von den Kanonieren der Garnison Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr gesprengt. Sechshundert Pfund Pulver wurden in die alte Stadt London gebracht. Die Zünder versagten. Es mußte zum zweiten Male nachgesehen werden. Der Oberfeuerwerker Wegmann und der Oberlieutenant Voorjans, beide von

der Garnison, unterzogen sich diesem Auftrage. Als sie wieder herauskamen, erfolgte die Explosion, bevor sie die ganze Fronte des Hauses passirt hatten. Der erstere wurde zerrissen in die Luft geschleudert, der letztere schwer verwundet zur Erde geworfen, ohne jedoch eigentlich die Besinnung zu verlieren. Unter den Trümmern, die ihn bedeckten, sich hervor zu arbeiten, war ihm unmöglich, doch wurde ihm bald von Anderen geholfen. Er mußte sogleich in's Krankenhaus gebracht werden. Dem Todten wollen wir, mit den anderen Opfern, welche die Tage forderten, ein dankbar schmerzliches Andenken bewahren, die Wundenmaale des Lebenden den ehrenvollsten Narben gleich halten, welche der Krieger aus der Schlacht nach Hause bringt.

An die Stelle der Gefallenen traten sogleich Andere, die mit kaltem Blute dieselben schwierigen und gefahrvollen Aufträge ausführten. So wurde das nächste Haus, endlich Streit's Hotel (mit 500 Pfd. Pulver) zerstört. Auch in der daran stoßenden Schusterherberge und in der Conditorei von Giovanoly wurden Vorbereitungen getroffen, um, wenn es nöthig sein sollte, auch diese dem Erdboden gleich zu machen. Da aber Nachmittags der Wind sich drehete und anstatt wie bisher aus Süd-Westen nun aus Westen blies, und da es hier weder an Arbeitern fehlte, welche die Balken wegschleppten, noch an Sprützen, welche die Trümmerhaufen naß hielten, so konnten diese Häuser verschont bleiben. Als später das Feuer im Grunde hier fortwühlte, war man im Stande ihm entgegenzuwirken. Das Hinterhaus von Streit's Hotel und die Lohgerberei blieben unversehrt, was schwerlich

der Fall gewesen sein würde, wenn die Vorderhäuser in lichter Gluth von oben bis unten in Flammen gestanden hätten. Daß aber das auch ihr endliches Loos geworden wäre, unterliegt wohl keinem Zweifel, wenn man bedenkt, daß ungeachtet aller angewandten Sorgfalt, das Feuer auch über die großen Bleichen (der größere Theil der Straße wurde durch die Aufmerksamkeit seiner Bewohner unter Beihülfe einiger Sprützen gerettet) hinüber ging und das an der Ecke der großen Königsstraße und der Bleichen liegende Salmin'sche Erbe (No. 49 in der Königsstraße) ergriff. Von dort wurde das Feuer nach dem Hause No. 25 im Jungfernstieg übertragen und hätte sicher alle in dieser Richtung liegenden Häuser in Flammen gesetzt, wenn nicht zeitig und umfassend gesprengt worden wäre.

Der Brand des Salmin'schen Hauses gefährdete übrigens die ganze Königsstraße und zunächst die Mecklenburgische Post, welche zwar mit einer starken Brandmauer versehen war, aber von einem überragenden brennenden Giebel bedrohet wurde. Die Löschanstalten waren in guter Ordnung, es galt nur, diesen brennenden Giebel in das Feuer hinabzustürzen, was von der freiliegenden Dachrinne geschehen mußte. Die Zimmerleute weigerten sich anfangs, dieses gefährliche Werk zu unternehmen. Von Senator Schlüter, der hier sich besonders thätig erwies, in der rechten Weise aufgemuntert, stiegen sie hinauf. Die Aexte sausten, die Balken krachten, prasselnd stürzte der Giebel in das Feuer. Ein lautes, anhaltendes Vivatrufen der Menge, die mit gespannter Aufmerksamkeit ihrem Bemühen zugesehen

hatte, belohnte die muthigen Zimmerleute, die nun ganz frei, von den Flammen umleuchtet, auf der schwindelnden Höhe standen.

Wie trostlos im Ganzen auch dieser Tag war, so hatte man am Abend desselben wenigstens die Beruhigung, an dieser Seite dem Feuer so weit ein Ende gemacht zu haben, daß bei fortgesetzter Thätigkeit keinerlei Besorgniß wegen weiterer Verbreitung von hier aus mehr vorhanden war.

Unmöglich ist es, dem Gange des Feuers im Innern seines Umkreises genauer zu folgen, und wir können nur mit allgemeinen Umrissen denselben bezeichnen. Durch die Johannisstraße war der Brand langsam bis zum freien Johannis-Platze vorgedrungen. Von der anderen Seite hatte das Feuer des Alten-Walls die Börse vollends eingeschlossen. Am Johannis-Platz sank das Haus der patriotischen Gesellschaft in Asche*). Das Lager der Herold'schen Buchhandlung, die höchst werthvolle Bibliothek der Gesellschaft, der größte Theil ihres sonstigen beweglichen Eigenthums ging zu Grunde. Nur das Archiv, die Siegelpresse und einige Kleinigkeiten konnte der Oekonom, nicht ohne große Anstrengung, in Sicherheit bringen. Manches, das auf den freien Platz vor dem Hause gebracht war, verbrannte hier

---

*) Es ist niedergebrannt und nicht gesprengt worden, wie in No. 30 der Hamburger Blätter erzählt wird. Es waren allerdings vorläufig einige Pulverfässer in die Herold'sche Buchhandlung gebracht, allein nur behufs der Sprengungen an der Ecke der großen und kleinen Johannisstraße.

vom Flugfeuer entzündet. Wer beschreibt die Noth und Angst, die Verwirrung und Raserei, die sich auf diesem Platze zusammenfanden? Hunderte von Familien hatten sich hier ein Unterkommen gesucht, hatten sich dem dürftigen Schutz der Mauer-Fragmente anvertraut und wurden durch die Flammen nun auch von dort vertrieben. Jammernd eilten sie von dannen, während ihnen andere entgegenkamen, welche eben da noch Sicherheit zu finden glaubten. Dazwischen das Singen, Schreien, Toben, Brüllen einer besoffenen ruchlosen Rotte, von der man oft glauben mußte, als wenn sie, von Wahnsinn und Raserei befallen, gerade immer das Verkehrteste oder Schändlichste zu thun die Absicht habe. Die vernünftigen Zimmerleute schlugen die Planke nieder, welche den Platz umgab, die Besoffenen schleppten die Bretter in's Feuer und vermehrten dadurch die Gluth bis zum Unleidlichen. Sprützen waren da, aber nicht in Ordnung; hatte man es so weit gebracht, so fehlte es an Wasser; kam dieses endlich an, so war der günstige Zeitpunkt vorüber, durch Sprützen etwas ausrichten zu können, und man mußte sich zurückziehen. Ebenso wenig wollte es glücken, durch Sprengungen irgend etwas zu ändern. Man wollte die Westseite der kleinen Johannisstraße bis zum Eimbeck'schen Hause, dessen feuerfeste Mauern wohl dann am ehesten mit Sprützen zu decken gewesen wären, durch Pulver beseitigen. Drei Häuser von der Ecke der kleinen Johannisstraße an wurden gesprengt. Aber mit der einzigen Sprütze, welche sich hier noch fand, konnte nicht einmal das Eckhaus geschützt werden. Länger hielt man vom Berg her mit Sprützen den oberen Theil der großen

Johannisstraße. Als aber nun vom breiten Giebel her die ganze Wucht der Flammen in die Straße schlug, da war auch hier wieder alle Mühe vergeblich. Entmuthigt und hoffnungslos zogen sich die wackeren Arbeiter an den Sprützen nach dem Berg zurück, um doch dort von neuem den ungleichen Kampf zu wagen.

An der südlichen Flanke hatte inzwischen das Feuer weniger schnelle Fortschritte gemacht. Zwar war es um die in der großen Bäckerstraße gesprengten Häuser herum gegangen und die ganze Reihe der Nordseite brannte nieder. Dagegen erhielten diejenigen, welche an der anderen Seite thätig waren, nach einigen Stunden fast übermenschlicher Arbeit den Lohn, die ganze Reihe vom Bullenstall bis zum Brodschrangen gerettet zu sehen. Mit wahrhaftem Heldenmuthe behaupteten drei Rohrleiter im eigentlichsten Sinne des Wortes mitten im Feuer ihren Platz, als schon das Eckhaus von der großen Bäcker- und der kleinen Johannisstraße von unten bis oben brannte. Wenn sie auch nur 5 Minuten ihren Posten verlassen hätten, so würden unfehlbar die Häuser an der entgegengesetzten Seite darauf gegangen sein. Sie verließen ihn nicht, sondern arbeiteten, von ihren Sprützenmannschaften trefflich unterstützt, bis die Gefahr vorüber war (etwa 5¼ Uhr Nachmittags).

Mittlerweile hielt sich das Eimbeck'sche Haus noch immer, obgleich von den leckenden Flammen der kleinen Johannisstraße heftig genug angegriffen. Die Richtung des Windes (S.-West) mochte dazu mitwirken. Die Häuser brannten schon niedriger, man gab sich der Hoffnung hin, dieses Gebäude werde erhalten bleiben.

Die Beamten der hier vereinigten öffentlichen Behörden hatten die Akten und wichtigsten Papiere zu retten versucht. Nur Einigen war dies vollständig gelungen, wie z. B. denen des Handelsgerichtes. Andere mußten sich begnügen, das Wichtigste fortzubringen, hinsichtlich des Uebrigen hoffend, es werde von der Flamme verschont werden. Noch war man in der Bäckerstraße beschäftigt, als der Ruf „das Eimbeck'sche Haus fange an zu brennen" alle Gemüther mit neuem Schrecken erfüllte. Für den Augenblick war nur eine Sprütze disponibel, deren Rohr sogleich unter Anführung eines Bürgers hinein gelegt wurde. Leider waren die Schlangen nicht lang genug, um damit auf den Boden zu kommen, der noch nirgends brannte, auf dem es aber auch an jeder Veranstaltung zum Löschen fehlte, da weder Wasser, noch Sprützen, noch Menschen hier waren. Man mußte sich begnügen, von den Zimmern des Handelsgerichtes aus die Deckung zu versuchen, denn an dieser Seite war die Gefahr, da aus den Häusern der engen Beckmacherstraße die Flammen herüberschlugen. Sie zündeten zuerst in dem Bureau des Firmenwesens, um 5½ Uhr. Eine Zeit lang bot man dem Feuer die Spitze, doch war die Wirkung einer Sprütze zu gering, man mußte weichen. Ein zweiter Versuch, wenigstens das, durch eine sehr dicke Mauer von dem Anbau getrennte Hauptgebäude zu erhalten, schlug ebenfalls fehl. Weitere Hülfe kam nicht, statt dessen ein Bote, welcher berichtete, daß schon die dicken Rauchwolken vorn aus dem Dache heraus zögen. Es wurde retirirt und in einer Viertelstunde loderten die Flammen aus allen Fenstern heraus. Die

Sprütze wurde, so wie alle anderen hier vorhandenen verwendet, die Südseite des Dornbusches zu decken. Sie steht noch heute unversehrt. Daß auch das Eimbeck'sche Haus hätte gerettet werden können, wenn zur rechten Zeit und ausreichend Sorge getragen wäre, scheint daraus hervorzugehen, daß das Eckhaus der Pelzerstraße und des Dornbusches, wiewohl nur von Ständerwerk erbaut und von drei Seiten von Feuer umgeben, erhalten ist. Es wurde mannhaft von einer Altonaer Sprütze vertheidigt. Uebrigens ist auch in der Pelzerstraße, in der Bäckerstraße die ganze Nacht unverdrossen gearbeitet worden. Sprützen aus Hamburg, Billwärder, Harburg, Hamm, Altona und der Vorstadt St. Pauli, namentlich von einigen englischen Schiffskapitainen und deren Mannschaften bedient, wetteiferten mit einander und es war eine Herzstärkung nach allen den trüben Erfahrungen hieher zu kommen und überall Männer zu sehen, die pflichtgetreu aushielten, bis die Füße und Arme den Dienst versagten, aus dem Munde kein hörbarer Laut mehr hervorkam und die Augen nur noch ein verschleiertes Bild der Gegenstände zeigten. Angestellte und Freiwillige, Vornehme und Geringe reichten sich die Hände zum Rettungswerk, und mehr, als wenn hier ihre Namen aufgezeichnet ständen, was immer doch nur unvollkommen geschehen könnte, wird sie es freuen, wenn nach Jahr und Tag ihr Weg sie durch diese Gegenden führt und die stehen gebliebenen Häuser, die Zeugen einer alten Zeit, sie daran erinnern, was vielleicht in der furchtbarsten Nacht ihres Lebens Gott auch durch ihre Hand an dieser Stelle zur Rettung der Stadt gethan hat.

Ein kleinen Theil der Pelzerstraße und mehr als drei Viertel der kleinen Bäckerstraße sind erhalten. Schon am Nachmittage hatte der Senat Gelegenheit genommen, den männlichen Muth und die aufopfernde Hingebung der Einheimischen und Fremden in einer Bekanntmachung *) anzuerkennen und zur Fortdauer solcher Gesinnungstüchtigkeit, von der die Rettung der Stadt abhänge, aufzufordern.

*) Siehe den ersten Anhang No. 3.

Die neue Börse.

Motto: Adduntur sententiae, ut mons Coelius in posterum Augustus adpalleretur: quando, cunctis circum flagrantibus, sola Tiberii effigies — inviolata mansisset.

Tac., Annal.

Wir müssen uns zu den Morgenstunden desselben Tages zurückwenden, um zu sehen, was während dieser Zeit an einer anderen Stelle sich begab.

Morgens zwischen 6 und 7 Uhr war das Feuer von der Mühlenbrücke nach der großen Bäckerstraße und der großen Johannisstraße hinübergegangen und brannte hier in der Richtung des Windes ungehindert weiter. Auf der anderen Seite wurde auf dem Alten=Wall ein Haus nach dem anderen ergriffen, so daß gegen Mittag fast die ganze Straße in Flammen stand. Mitten inne hielt sich noch die neue Börse, aber immer furchtbarer zog sich in engen Kreisen das Verderben um sie zusammen. Schon am Donnerstag Nachmittag waren vom Commerzium die zweckmäßigsten und umsichtigsten Maßregeln getroffen, um dieses ganz neue Gebäude, von dessen Erhaltung so ungeheuer viel für Hamburg abhing, zu schützen. Alle Beamten waren an ihrem Platze, die Deputirten und namentlich deren

Präses, R. D. Schröder, gingen ab und zu, um Anordnungen zu machen, Rath zu schaffen und wo es Noth that, selbst Hand anzulegen. Man vertrauete der freien Lage des Gebäudes, den neuen Mauern, der in Beziehung auf Feuersgefahr äußerst zweckmäßigen Bauart und hatte in diesem Vertrauen den großen inneren Raum der Börse tausenden von Flüchtlingen eingeräumt, die ihre Habseligkeiten hier geborgen hielten. Es fehlte nicht an Sprützen, welche das Gebäude von außen deckten. Im Inneren war wenigstens eine kleine Altonaer Sprütze. Die Smith'sche Wasserkunst gewährte hinreichenden Wasservorrath, hülfreiche Hände gab es genug, so glaubte man das Verderben abwenden zu können. Doch kostete es schon in der Nacht vom 5ten auf den 6ten nicht wenig Mühe, das platte Dach und besonders die dort befindlichen Oeffnungen vor dem immer stärker werdenden Feuerregen in Acht zu nehmen, ein Geschäft, das um so peinlicher wurde, je mehr sich die Gluth durch das Heranrücken des Feuers verstärkte und das Kupfer des Daches selbst sich zu erhitzen anfing. Doch hielten die hier beschäftigten Männer unverdrossen während der Nacht und des Morgens aus. Als die Gefahr größer wurde, brachte Dr. Kirchenpauer, Sekretair des Commerziums, die wichtigsten Papiere und Dokumente nach seiner Wohnung im Jungfernstieg. Die übrigen hier Anwesenden waren bemüht, unter Anleitung des Dr. Soetbeer, die Fenster mit Mauersteinen auszusetzen, die Bücher der großen und schönen Bibliothek aus der Nähe der Fenster wegzuschaffen und die wichtigsten in den Keller hinunter zu bringen, denn schon

war es unmöglich, Wagen und Arbeitsleute zu ihrem weiteren Transport zu bekommen. Nur ein Wagen konnte angeschafft werden und fuhr mit den besten Büchern beladen fort. Als gegen Mittag die Kunde hieher kam, daß auch der Jungfernstieg keine Sicherheit mehr gewähre, mußte Dr. Kirchenpauer eilen, um die wichtigen dort geborgenen Papiere des Commerziums zu erhalten. Ihm war es nicht möglich, nachher zur Börse zurückzukehren, denn der Fortschritt des Feuers hatte die Stavenpforte ergriffen, die große Johannisstraße brannte bis zur Gerberstraße, diese selbst stand an beiden Seiten in Flammen. Es war der letzte, nun schon gefahrvolle Ausgang, der denen, die in der Börse waren, noch übrig blieb. Eine Stunde später, und sie wurden, aller menschlichen Berechnung nach, mit dem Gebäude von den Flammen verzehrt. In dieser Voraussicht wurde einem Lieutenant der Bürgergarde und einem Offizier der Garnison der Befehl ertheilt, Alle ohne Ausnahme aus der Börse zu entfernen. Da erscholl der Ruf: „Die Börse brennt, sie ist nicht mehr zu retten, es ist Alles verloren! Rettet Euch!“ Von Todesangst beflügelt drängten die Meisten hinaus, der Gerberstraße zu, Andere, welche ihr in der Börse geborgenes Eigenthum retten wollten, wieder hinein. Gewaltsam mußten die Soldaten viele Leute zurückstoßen, welche ganz die Besinnung verloren hatten und nicht mehr unterschieden, wo die Gefahr, wo der Ausweg war. Rings um das Geprassel der Flammen, das Krachen zusammenstürzender Häuser, drinnen und draußen ein Fragen, Rufen, Beten und Fluchen durcheinander, ein Drängen und Stoßen

bei Vielen ein bewußtloser Taumel, in welchem sie mit fortgerissen wurden. Unter den letzten, welche die Börse verließen, waren einige Commerzbürger mit ihrem Präses, bis auf den letzten Augenblick waren sie thätig beschäftigt gewesen; jetzt wurden auch sie, fast gewaltsam, hinausgetrieben aus dem Gebäude, das ihrer Sorge anvertraut, erst vor Kurzem in festlichem Gewühle eingeweiht und von dem, wie man es auch in künstlerischer Hinsicht beurtheilen mag, das Wohl der Hamburgischen Kaufmannschaft in so vielen Beziehungen abhängig war. Sie sagten ihm Lebewohl, mit einem Gefühl des Schmerzes, das nur von dem Gedanken der allgemeinen Noth und daß Alles verloren schien, übertäubt werden konnte. Mit Lebensgefahr gelangten sie durch die Gerberstraße in's Freie. Rauch und Flammen umhüllten die Börse, man sah nichts von ihr und beklagte in der Stadt allgemein auch die neue Börse als verloren.

Es war nicht so. Gott reckte seine schützende Hand aus den Wolken hervor und mitten unter den Flammen blieb die Börse unversehrt. Abends zwischen 8 und 9 Uhr erhielt der Präses des Commerziums einen Brief, datirt aus der bis dahin glücklich erhaltenen Börse. Diese Rettung hat sich in folgender Weise begeben: Theodor Dill, der Zeit Commerzbürger, war, wie alle Anderen, bei den Löschversuchen behülflich gewesen, ohne daß er glaubte, irgend wie anordnend oder leitend sich ein besonderes Verdienst erwerben zu können. Im Keller mit Wegpackung von Büchern beschäftigt, hatte er den Tumult bei Räumung der Börse überhört. Als er hinauf kam in die weite Halle, war sie leer. Er

glaubte sich allein. „Gott! auch die Börse, unser aller Stolz, unser aller Freude, verlassen, verloren, hineingerissen in das allgemeine Verderben!“ Diese Vorstellungen brannten in seiner Seele und Wehmuth, Bitterkeit und Zorn kämpften in ihm. Da durchzuckte ihn der Gedanke: „wie, wenn Gott dich zum Werkzeug auserlesen hätte, dieses Gebäude zu retten, deiner Vaterstadt diesen Dienst zu erweisen?“ Sein ganzes Gefühl war ein brünstiges Gebet und dessen Wirkung der Entschluß: du bleibst. Mit dieser Enscheidung war alle Verwirrung, alle Unsicherheit und Unklarheit, alle Erschöpfung vorüber. Mit jugendlicher Kraft eilte er fort, um nachzusehen, wo Hülfe nöthig sei. Da begegnete ihm ein Lieutenant der Garnison, der ihn dringend aufforderte, dem Beispiele der Anderen zu folgen und nicht absichtlich sich dem Verderben Preis zu geben. Er erklärte seinen festen Entschluß, bleiben zu wollen und zur Rettung der Börse zu versuchen, was in seinen Kräften stehe, worauf ihm jener alles Glück wünschte und forteilte. Oben traf Dill noch zwei Männer, welche ihn gesucht hatten, um mit ihm, aber auch nicht ohne ihn die Börse zu verlassen. Sobald er seine Absicht ihnen zu erkennen gegeben hatte, erklärten sie, bei ihm aushalten zu wollen, koste es denn, was es wolle. Es waren E. F. Denicke und H. Hasse. Sogleich wurde Hand an's Werk gelegt. Sie gingen zunächst hinaus, um die Börse von außen zu übersehen und die Stellen zu entdecken, wo es brenne. Bei dieser Gelegenheit trafen sie auf 7 Leute, welche in der allgemeinen Verwirrung und Angst den Ausweg nicht hatten finden können und

sich jetzt gänzlicher Verzweiflung hingaben. Ihnen wurde Muth eingesprochen: fort konnten sie nicht mehr, so sollten sie sich denn aufraffen, um zu ihrer eigenen und zur Rettung der Börse beizutragen, so viel sie vermöchten; vielleicht lasse Gott das Werk gelingen und dann würden sie Alle nicht nur gerettet sein, sondern Allen reichlich Ruhm, Anerkennung und Belohnung zu Theil werden. Alle fanden sich willig. Wer es unter anderen Umständen vielleicht nicht gethan hätte, machte aus der Noth eine Tugend. Einige von ihnen haben sich ausgezeichnet thätig erwiesen. Jetzt konnte man sich auf die gefährlichsten Posten vertheilen. Auf dem platten Dache an der S.=Ost=Seite war es nicht mehr auszuhalten, weil die Flammen aus den Häusern der großen Johannisstraße fortwährend dorthin schlugen. Dieser und der nach N.=Osten gelegene Theil waren überhaupt am meisten bedroht. Als man in das Lesezimmer der Börsenhalle kam, schlugen dicker Rauch und Flammen den Eintretenden entgegen. Schirme, welche in einer Ecke standen, hatten Feuer gefangen, Landcharten, Papiere, Vorhänge waren dadurch entzündet. Die brennenden Gegenstände mußten heraus geholt und draußen gelöscht werden, denn drinnen lief man Gefahr zu ersticken. Es gelang, des Feuers Herr zu werden. Auch in einer oberen Kammer hatten alte Kataloge und sonstige Papiere sich entzündet. Sie wurden herausgerissen und sorgfältig gelöscht; der hier stehende Posten hatte nur einen halben Eimer Wasser dazu, womit zugleich der glimmende Fußboden ausgegossen werden sollte. Als mit dem letzten Tropfen Wasser das Feuer gedämpft schien, ging

der Mann weg, um neues Wasser zu holen. Aber kaum hatte er den Rücken gewandt, so schlug die Flamme hinter ihm wieder auf. Mit einem unnennbar schmerzlichen Gefühle sagte er dem Gebäude Valet. Während er hinunter gegangen wäre, um Wasser zu holen, würde die Börse verloren gewesen sein. Ein Mann kam die Treppe herauf. — „Habt Ihr Wasser?“ — „Ja!“ — „Dann ist die Börse gerettet.“

Doch hätten beinahe alle Anstrengungen nichts gefruchtet, aus Mangel an Wasser. Die Röhren der Smith'schen Wasserkunst waren schon am Freitag Morgen auf der Mühlenbrücke zertrümmert, konnten daher zur Rettung der Börse nicht wohl etwas beitragen. Ein kleiner Vorrath hatte sich noch auf dem Dache vorgefunden und wurde sorgfältig vertheilt und verwendet. Als dieser aufgebraucht war, fanden sich in der Küche des Kastellans noch etwa 15 bis 20 Eimer, die trotz der sparsamsten Verwendung doch auch zu Ende gingen. Zuletzt wurde Alles, was irgend Flüssiges, Sauberes oder Unsauberes noch aufgefunden werden konnte, in ein großes Faß zusammen getragen und im eigentlichsten Sinn des Wortes tropfenweise verwendet. Eimerweise das Wasser zu verschütten, hatte man sich gleich anfangs schon gehütet; mit Schalen, Kellen und Löffeln wurde das Wasser auf die glimmenden Balken und Bohlen gegossen. Der letzte Tropfe löschte den letzten Funken aus, die Börse war gerettet. Niedriger brannten ringsum die Feuer, bei einiger Aufmerksamkeit war nichts mehr zu fürchten. Mit welchem Siegesgefühl, mit wie freudigem Dank gegen Gott mögen die

Retter es sich gestanden haben? Sie läuteten ihren Jubel durch die Börsenglocke aus; aber die Klänge derselben verhallten in dem Tosen der Verwüstung rings umher. Sie steckten eine weiße Flagge auf dem Börsendache aus; aber die rothen Feuerflammen überdeckten diese weiße Friedensfahne. Endlich entschloß sich einer der Arbeiter, den Versuch zu machen, ob er mit einem Brief durch die ringsum glühenden und rauchenden Trümmer sich einen Weg bahnen könne. Es gelang ihm über die Brücke des noch im Bau begriffenen Bretschneider'schen Kaffeehauses, dann durch die Bäckerstraße nicht ohne Lebensgefahr nach dem Grimm zu kommen. So brachte er die Freudenbotschaft zur Stelle. Auf demselben Wege wurde dann eine ablösende Mannschaft nach der Börse geführt, deren Vorsorgung der Kastellan derselben übernahm. Auch eine Wache zum Schutze des Gebäudes und aller dorthin geretteten Sachen kam nach einiger Zeit an. Die, welche hier ausgeharrt hatten in den Stunden der Noth, konnten nun auf ihren Lorbeeren ausruhen.

Inzwischen waren auch die anderen Mitglieder des Commerziums, so wie der Bank-Deputation nicht unthätig gewesen und während dort das Gebäude errettet wurde, ward hier durch gleich patriotische Thätigkeit unter sehr schwierigen Umständen Vertrauen und Kredit aufrecht erhalten. Das Abschreiben in der Bank ist an keinem Tage unterbrochen worden. Durch einen öffentlichen Anschlag*) am Freitag um 12 Uhr wurde be-

---

*) Siehe den ersten Anhang No. 1.

kannt gemacht, daß das Banko-Comptoir vorläufig nach der Dammthorstraße verlegt sei und dort nach wie vor abgeschrieben werden könne, bis auf weiteres jedoch die Silberbarren nicht in die Bank gelegt werden könnten. Auch die Forderung mehrerer Kaufleute, für die laufenden Wechsel Respittage zu bewilligen, wurde entschieden abgelehnt. Schon am Montag wurde Börse im Logenhause auf der Drehbahn gehalten; an den folgenden Tagen in dem freien Hof des Schulgebäudes. Am Freitag den 13. Mai wanderten unsere Kaufleute auf Wegen, die durch Schutt und Trümmer gebahnt waren, wieder um 1 Uhr der Börse zu und begrüßten sich dort freudig in den bekannten Räumen. Mit Vertrauen und neuem Muth schien es sie Alle zu erfüllen, daß sie sich hier wieder versammeln konnten.

---

7. Die so genannten Zimmerleute.

Motto: Nec quisquam defendere audebat, crebris multorum minis, restinguere prohibentium: — sive ut raptus licentius exercerent, seu jussu.
Tac. Annal.

Ehe wir dem Fortgange des Feuers weiter folgen, müssen wir auf eine Erscheinung aufmerksam machen, welche nicht wenig dazu beitrug, die Schrecken dieser Tage zu mehren.

Auf jeder großen Stadt ruhet der Fluch, daß sie in ihrer Mitte eine Hefe des Volkes hat, die in Kummer, Elend und Frevelei großgezogen, keine Ahnung von einer sittlichen Lebensordnung hat, durch kein religiöses Gefühl vom Schrecklichsten zurückgehalten wird, welche jeden Besitz als Beeinträchtigung ihres Rechts, jedes Wohlsein als Raub an ihrem Glücke ansieht und welche keinen Genuß kennt als Fressen, Saufen — und Nichtsthun. Nur Noth und Hunger treiben sie zur Arbeit, nur die Macht der gesellschaftlichen Ordnung und das Schwert, das die Obrigkeit zu führen hat, hält sie im gewöhnlichen Lauf der Dinge in Schranken. Sie verkriechen sich dann in die Schmutzwinkel städtischer

Verworfenheit. Wenn aber diese Ordnung gestört ist, dann treten sie hervor und zeigen die rohe Gemeinheit ihrer Natur, dann rächen sie sich für den lange erduldeten Druck, dann feiern sie ihre Walpurgisnacht. Diese Haufen sind nicht das Volk, aber das Gift, welches das Leben des Volks von unten auf verderbt, wie es anderseits durch die höheren Stände aus seiner glücklichen, gesunden Mitte herausgerissen wird. Auch Hamburg hat einen solchen Pöbel, der sich von dem anderer Städte — und das zu unserem Glücke — nur durch seine Feigheit unterscheidet. In diesen Tagen konnte man ihn in seiner wahren Gestalt kennen lernen.

Pflegt schon bei jedem Feuer sich Diebsgesindel einzustellen, um die Noth der Mitmenschen sich zu Nutze zu machen, so war dieses Mal die Gelegenheit besonders günstig, alle Leidenschaften des Pöbels zu entfesseln. Die besonderen Veranlassungen dazu mögen in Folgendem zu suchen sein.

Es ist eine alte Einrichtung, daß bei jedem Feuer eine Anzahl Gesellen des Amtes der Zimmerleute, der Maurer, der Schornsteinfeger u. s. w. sich an der Brandstelle einzufinden hat, um, Jeder in seinem Fache, die nöthige Hülfe zu leisten. Die Zahl derselben ist genau bestimmt, und jeder bekommt ein Feuerzeichen, um bei den Wachen durchgelassen zu werden. Aber schon in der ersten Nacht reichte die verordnete Anzahl nicht aus, um in der Eile ein großes Dach eines Hauses in der Deichstraße niederzureißen. Es mußten daher noch mehr Zimmergesellen requirirt werden, die nun auch ohne eine solche Legitimation zuglassen wurden. Die durch

Director Hübbe und Baudirector Wimmel zusammengebrachten Arbeiter erhielten gleichfalls ohne die hergebrachten Förmlichkeiten Zugang zur Brandstelle. Ueberdies war es bei der großen Ausdehnung des Feuers, bei der allgemeinen Flucht, bei der Menge derer, die zu retten suchten oder zu retten vorgaben und der daraus entstehenden Verwirrung nicht möglich, die Umgebungen abzusperren. So kam es, daß schon am Himmelfahrtstage die sonst herrschende Ordnung gänzlich gestört worden war. Und im Volke sprach es sich bald genug herum, daß Jeder, der mit einem Handwerkszeug, namentlich mit einer Axt versehen sei und ein ernsthaftes Gesicht mache, überall freien Zutritt habe.

Nun war auch die Noth in der Nähe des Feuers so groß, daß Alle, die etwas zu verlieren hatten, sich freueten, nur irgend Jemand zu finden, der, mochte er bekannt oder unbekannt sein, sich bereitwillig zeigte, etwas fortzutragen. So wurden vielfach, da die Wenigsten Besonnenheit genug hatten, sich ihre Leute anzusehen, von den Eigenthümern selbst die werthvollsten Gegenstände denen in die Hände geliefert, welche nicht die Absicht hatten, sie für fremde Rechnung zu retten. Daß es nicht an solchen fehlte, welche, da ihnen das Diebsgeschäft so leicht gemacht wurde, Gefallen daran fanden, ist nicht zu verwundern. Verführerischer und daher verderblicher war dabei noch ein anderer Umstand. Viele Besitzer von großen Waarenlagern, welche die Unmöglichkeit einsahen, ihre Vorräthe zu retten, gaben wohlmeinend, damit sie doch irgend einem Menschen zu Gute kämen, dieselben dem Volke Preis. Schon am

Donnerstagmorgen wurden von dem Inhaber einer bekannten Rauchfleischhandlung auf dem Hopfenmarkte, Schinken, Würste u. s. w. bereitwillig Jedem überlassen, der sie wegtragen wollte. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich die Nachricht davon durch das Volk und bald wurde das Haus fast gestürmt. Von den Sprützen liefen die Arbeiter weg, um auch ihr Theil von der Austheilung zu erhalten. Ein benachbarter Bäcker, der in der edlen Absicht, für die, welche bei der Löschung des Feuers sich abmühten, Brod zu schaffen, den ganzen Tag ununterbrochen backen ließ, theilte dazu mit der größten Freigebigkeit Brod aus. Nun fehlte nur noch zum vollständigen Mahle der Schnaps. Den boten die zahlreichen Branntweinkeller des Burstahs dar. Bei solchen Gelegenheiten lernte man die Süßigkeit des Feuers schmecken, und der Pöbel ward sich bewußt, daß seine große Jubelwoche angebrochen sei. In ähnlicher Weise boten viele Waarenhändler später auf dem Burstah, auf dem Mönkedamm und in anderen Straßen ihre Vorräthe aus. Das war die Schule für jenes räuberische Vagabondiren, das von Tag zu Tag, von Stunde zu Stunde an Allgemeinheit und Frechheit zunahm. Einer Aufforderung zum Nehmen schien es gleichzukommen, wenn die Eigenthümer ihre Häuser verlassen hatten, aus Furcht, das Feuer möchte sie daraus vertreiben, wie es Leute gegeben hat, die aus Furcht vor dem Tode sich selbst getödtet. Diese wenigstens scheinen kein Recht zu haben, sich zu beklagen, vielmehr tragen sie die Schuld vieler der vorgefallenen Frevel. „Wir haben

nichts und hier ist so viel, das der Eigenthümer offenbar im Stiche gelassen hat; wenn wir es mit Gefahr unsers Lebens retten, wird es dadurch nicht unser Eigenthum? ist es denn nicht Schade, wenn es verbrennt und Niemandem zu Gute kommt? da nehmen wir es lieber für uns." So philosophirten die Proletarier und schleppten fort, was sie tragen konnten. Aber wer beschreibt den Ekel und die tiefe Verachtung, welche die Seele derer erfüllten, welche von Rettungseifer getrieben in ein Haus traten, wo diese Philosophie praktisch geübt wurde, welche Himmel und Erde hätten beschwören mögen, ihre Kräfte zur Rettung zu leihen und nun die Menschen, welche es am nächsten anging, nicht bewegen konnten, nur auf eine Stunde ihr Diebesgeschäft zu lassen und mit Hand anzulegen. In einem stattlichen Hause auf dem Neuen-Walle (No. 13), das von dem Feuer nur noch durch ein Haus getrennt war, fanden sich hunderte von Menschen, welche mit habsüchtiger Gier in jedem Winkel des Hauses, Kisten, Kasten, Schränke und Schübladen durchwühlten, um für sich etwas herauszusuchen und mit reicher Beute beladen, oder wenn Andere ihnen zuvorgekommen waren, mit einer Handvoll Cigarren oder sonst einem elenden Bettel davon schlichen. Und in dem ganzen Hause rührte sich auch nicht eine Hand, um es zu retten. Doch wurde darin Wandel geschafft. Ein Rohr auf den obersten Boden gelegt und kräftig bedient, schützte das Haus. Es ist erhalten.

Aber bei diesen schüchternen Versuchen, die ursprüngliche Gleichheit des Besitzes wieder herzustellen,

blieb man nicht stehen. Die Gluth des Feuers schürte die Gier, das entfesselte Element entfesselte die Menge, Gesetz und Recht schienen für die Trümmerstadt nur leere Namen.

Hatte im Anfang dieses Gesindel die allgemeine Furcht getheilt, und war vorsichtig nur in solche Häuser gedrungen, welche vom Pulver und Feuer entfernt waren, ja hatte es in der ersten Nacht Läden gegeben, wo vergebens die schönsten Waaren umsonst ausgeboten wurden, und noch nicht brennende Straßen, wo weder ehrliche noch unehrliche Leute zu retten den Muth hatten, so erkannten die unehrlichen doch bald, daß Furcht und Schrecken ihre eigentlichen Bundesgenossen seien, und daß dieselben, wo sie noch nicht in gehörigem Maße vorhanden waren, künstlich erzeugt werden müßten. Die Aexte, bisher nur als Paß gebraucht, um freien Zutritt zu gewinnen, mußten jetzt dienen, um den Eingang gewaltsam zu erzwingen. Unter dem Vorwande, daß das Haus niedergerissen werden sollte, schlug eine solche Bande die Thür und die Fensterladen ein, drang in das Haus, warf ein Paar Ziegel und Sparren vom Dache auf die Straße, um alle lästigen Zuschauer zu entfernen und nun wurde gegessen und getrunken, wenn schmackhafte Vorräthe sich fanden, oft mit der größten Behaglichkeit, dann jedes Schloß gesprengt, herausgerissen, was irgend an werthvollen Sachen sich wegstecken ließ, das Uebrige, als sei man zum Retten berufen, weggetragen oder gefahren. Wo Drohungen nicht halfen, wurden mit dem Rufe: es soll gesprengt werden, die Eigenthümer aus ihren Häusern getrieben,

wo man keinen Widerstand erwartete auch wohl Thätlichkeiten angewendet. Wo aber der Mensch sich so weit verirrt hat, da kann er nicht stehen bleiben, da muß das Maß der Frevelei erfüllt werden.

Von der allgemeinen Aufregung schon aus allen Fugen gebracht, durch Wein und Branntwein in jeder Leidenschaft gesteigert, als Herren sich fühlend, weil die Furcht die Anderen zu Sklaven gemacht hatte, war zuletzt in ihnen der Mensch nicht mehr zu erkennen. Was nicht mitgenommen werden konnte, wurde in barbarischer Zerstörungswuth vernichtet. In dem stehengebliebenen Alsterpavillon riß eine solche Bande die Kronleuchter herunter, zerstieß sie an dem eisernen Geländer und warf die Trümmer in die Alster, die Spiegel wurden zerschlagen, die Gläser zertreten, was nicht gegessen, getrunken oder mitgenommen werden konnte, umher verstreut. Der Lohn für diese saure Arbeit war nicht geringe. Achttausend Mark, welche sich da baar vorgefunden hatten, wurden weggeschleppt und auf dem Gänsemarkte an die Genossen in Beuteln ausgetheilt. Mit demselben Vandalismus wurde das Innere der Konditorei von Giovanoly zertrümmert. Selbst an und für sich werthlose Dinge wurden in vielen Häusern in ganz sinnlosem Muthwillen vernichtet, Oefen zum Fenster hinausgeworfen, Bilder zerschnitten, Bücher zerrissen, ganze Bibliotheken mit Flaschen, Stühlen, Tischen, Töpfen und was sich vorfand, zusammen auf den Hof gestürzt, die Vorräthe in den Kellern zertreten, den Weinfässern die Böden eingeschlagen und zuletzt die Axt an dem, was niet- und

nagelfest war, versucht. Wie die Würgengel eilten diese Schaaren dem Feuer vorauf, dem Sturm vergleichbar, den das Feuer erzeugt hatte. Viele, welche die Flamme verschont hat, haben ihr Eigenthum durch die Zerstörungswuth dieser Frevler verloren. Der Pöbel hatte sich für diese Unternehmungen truppweise zusammengethan. Ein Altonaer Bürger will schon in der Nacht vom Donnerstag auf den Freitag in den Weinkellern des Burstahs Verabredungen der Art gehört haben. Aber irgend einen umfassenderen Plan dahinter zu vermuthen, ist Thorheit.

Wie furchtbar indessen diese Banden auch erschienen, so waren sie doch nur feige. Wo ihnen männlicher Muth entgegengesetzt wurde, waren sie bald in die Flucht geschlagen. An vielen Orten wußte die Bürgergarde diesem Unwesen sehr gut ein Ende zu machen*), besonders wenn ein entschlossener Offizier sie anführte. Aber Soldaten waren verhältnißmäßig doch nur an wenigen Stellen und konnten es auch nur sein, da das Gebiet des Schreckens noch bei weitem größer war als das des Feuers. In den meisten Fällen war Jeder auf seinen persönlichen Muth angewiesen. Dieser besonnene Freund hat oft den Terroristen gegenüber treffliche Dienste geleistet. Mit einem Gewehre, das vielleicht nicht einmal geladen, trieb ein Bürger einen ganzen Haufen dieses Gesindels aus seinem Hause. Ein anderer säuberte, nur mit einem tüchtigen Knittel bewaffnet, sein

*) Siehe das Blatt No. 8.

Haus von diesen Axtmännern. Ein Schullehrer auf den Bleichen schützte mit einigen jungen Leuten seinen Garten, und ein Offizier zwang mit seinem Säbel eben die, welche zum Rauben gekommen waren, ihm beim Retten hülfreiche Hand zu leisten. Die folgende Thatsache wird den Geist dieser Rotte und den Zustand in einigen Gegenden der Stadt am besten veranschaulichen.

In der Nacht vom Freitag auf den Sonnabend war auf dem Berg und in der Umgegend der Petrikirche der lebhafteste Kampf gegen das Feuer, dort herrschte die größte Verwirrung. Ein Weinkeller daselbst diente zum Versammlungsort für dieses Gesindel. Der kommandirende Offizier wollte diesen infernalen Berathungen ein Ziel setzen, und vielleicht deren Theilnehmer vor einem ähnlichen Schicksal bewahren, wie es die Saufgenossen an der Ecke der Schliekutsbrücke erlitten hatten, und befahl daher, den Keller zu säubern. Aber man scheute sich, Gewalt zu gebrauchen, da man davon größere Aufregung fürchtete. Glücklicher Weise kam ein Gardist auf den Einfall, sie mit ihren eigenen Waffen zu bekämpfen. Mit dem Ausrufe: „Hier wird sogleich gesprengt“, stürzten einige Soldaten in den Keller. Das Wort wirkte. Taumelnd, hinstürzend und sich wieder aufraffend kamen sie unter wildem Geschrei und Fluchen auf die Straße und zerstreuten sich. Aber einer von ihnen schlich sich zu dem nächsten gesprengten Hause und zog sich aus den Trümmern eine lange am Ende brennende Latte hervor. Mit dieser wollte er auf ein an der entgegen-

gesetzten Seite des Berges liegendes, noch nicht brennendes Haus los. Ein Bürgergardist vertrat ihm den Weg und befahl ihm, augenblicklich die Latte wieder zurückzutragen. Da erhob sich die Gestalt, setzte den Fuß auf die Latte, zerbrach sie mit der Hand und mit dem abgebrochenen Stücke wie mit einer Keule ausholend, brüllte er: „Uns hett hier keen Minsch mehr watt to seggen, nu sind wi de Herren.“ Ein kräftiger Kolbenstoß vor die Brust verhinderte ihn, den thatsächlichen Beweis zu führen, daß hier der Pöbel wirklich das Regiment führe.

Wer waren nun diese Freibeuter, welche während des Feuers wie eine furchtbare Macht dastanden, und so wie die Ordnung wieder hergestellt war, sogleich spurlos verschwanden? Das Volk nannte sie Zimmerleute, zunächst wol nur, weil sie Aexte trugen. Aber eine Axt war leicht zu bekommen. Dann aber auch wol, weil viele Zimmerleute gleich anfangs dadurch den allgemeinen Unwillen auf sich gezogen hatten, daß sie mit kleinlichem Zunftgeiste jede Hülfsleistung zurückgewiesen hatten, welche nicht gerade Zimmerarbeit war. Auch haben spätere Untersuchungen erwiesen, daß wirklich unter diesem Gesindel Zimmerleute gewesen sind. Aber gewiß würde es ungerecht sein, diese Klasse von Menschen allein zu beschuldigen und als Urheber dieser Frevel anzugeben, da doch viele von ihnen, Meister und Gesellen, aufs ehrenhafteste thätig gewesen sind und namentlich zum Schutz der öffentlichen Gebäude, (unter andern der beiden Kirchen St. Katharinen und St. Jakobi) sich eifrigst bemüht und zur Rettung der

Kunstschätze aus der Petri-Kirche nicht wenig beigetragen haben; da ebenfalls die gerichtliche Untersuchung ergeben hat, daß auch sehr viele Nicht-Zimmerleute an diesen Raubzügen Theil genommen haben; und da endlich die große Menge von geraubtem Gut, welches später in der Umgegend wieder aufgefunden worden ist, den Beweis liefert, daß auch die Nachbarschaft einen nicht geringen Antheil an diesem Unwesen gehabt hat. Daher scheint die Bezeichnung „die sogenannten Zimmerleute" die angemessenste.

Doch wie wir diese Banden auch benennen mögen, jedenfalls ist es eine schmerzliche, trostlose Erfahrung, daß die Städte, vom frühesten Alterthume her die Pflanzstätten aller edleren geistigen Kultur, zugleich in ihrer Mitte den Fenriswolf ernähren, der einst die Götter zu verschlingen droht.

---

8. Die allgemeine Flucht.

Motto: Ad hoc lamenta paventium feminarum, fessa senum ac rudis pueritiae aetas — pars morans, pars festinans, cuncta inpediebant:' et saepe — si in proxima evaserant, illis quoque igni conreptis, etiam, quae longinqua crediderant, in eodem casu reperiebantur. Postremo, quid vitarent, quid peterent ambigui, complere vias, sterni per agros.
Tac. Ann.

Nie hätte das Treiben dieser zuchtlosen Rotte zu einer so furchtbaren Höhe sich steigern können, wenn nicht die Entmuthigung so allgemein gewesen und bei weitem von den Meisten Flucht als das einzige Rettungsmittel angesehen worden wäre. Es kann das nicht oft genug wiederholt werden. Wenn die Schuld der Größe unsers Unglücks irgend einem bestimmten Umstande beigemessen werden könnte, so würde es dieser vor allen andern sein. Und wenn je Hamburg wieder von einem ähnlichen Unglück bedroht werden sollte, so kann das Heil nur darin liegen, „daß Niemand, er sei auch was er wolle, der Wacht entbrechen wird."

Wenn sich die Schadenrechnung aufmachen ließe, so würde sich gewiß ergeben, daß die Summe dessen,

was beim Retten verloren gegangen oder ganz unbrauchbar geworden, bei weitem größer ist, als die Summe der wirklich verbrannten Gegenstände. Als gewiß aber kann angenommen werden, daß wenn alle die Kräfte von Menschen und Thieren, welche nun auf das Retten verwendet worden sind, zur Bekämpfung des Feuers benutzt wären, wir viel früher dem Verderben hätten Einhalt thun können. Denn bei allem Unglück, was den Menschen treffen kann, ist die Furcht davor schlimmer, als das Uebel selbst. Wer den Kopf nicht verloren hat, der ist gerettet, wer sich selbst aufgiebt, der ist schon vernichtet. Das Feuer hat ausgetobt, die Noth dauert fort: es gilt ihr muthig zu begegnen, so ist Hamburg unverloren.

Im Laufe der Erzählung ist schon erwähnt worden, wie bereits am Morgen des Himmelfahrtstages in der nächsten Umgebung des Feuers das Retten und Flüchten seinen Anfang genommen. Das Fleth hinter der Deichstraße war mit Schuten bedeckt, auf dem Hopfenmarkt, im Rödingsmarkt, in der Grützwiete wurde ausgepackt, weggetragen und geschleppt, gefahren und gekarrt. Doch erst als der Nikolai-Thurm zu brennen angefangen, wurde diese Bewegung allgemeiner, die Bewohner der Neuen-Burg, der Katharinenstraße, des Grimms, des Burstah's, der Bohnenstraße und der Mühlenbrücke flüchteten und retteten, was sie in der kurzen ihnen noch verstatteten Frist wegschaffen konnten. Da war jeder Freund willkommen, der hülfreich Hand mit anlegte. Das Meiste mußte weggetragen werden, denn Wagen waren nicht zu bekommen oder konnten nicht mehr in

die Straßen gelangen. Glücklich, wer irgend einen verständigen Handwerker oder einen zuverlässigen Arbeitsmann zur Seite hatte, der sich der Sache annahm. Echte Diensttreue hat sich bei dieser Gelegenheit in vielen Fällen musterhaft bewährt. Uebrigens griff jeder, der nicht ganz den Kopf verloren hatte und dem das Herz nur halbwegs an der rechten Stelle saß, zu und Gott hat dafür gesorgt, daß unter solchen Umständen uns Kräfte zu Gebote stehen, auf die im ruhigen Lauf der Dinge Niemand rechnen darf; selbst Frauen und Jungfrauen bewiesen eine Stärke des Geistes und der Arme, welche den Namen „das schwache Geschlecht“ Lügen straften. Doch ging es dabei wunderlich genug zu: chaotisch lagen die Sachen durcheinander, Hohes und Niederes, das Gefäß der Ehren und der Unehren. Wie mußten die schönsten und zierlichsten Sachen häufig dem Verderben Preis gegeben werden, während das Werthloseste mit ängstlicher Sorgfalt gehütet wurde. Wie schrie und tobte Alles durcheinander, wie wuchs mit jeder Stunde die Furcht, mit der Furcht die Menge der Flüchtigen, mit der Flucht die Schwierigkeit, die zum Flüchten nöthigen Hülfsmittel sich zu verschaffen. Wer mit seiner Habe bei den nächsten Freunden eine Zuflucht gefunden hatte, mußte oft wenige Stunden nachher zum zweiten Male aufpacken, und nicht selten, wo er sich endlich sicher glaubte, sein nothdürftig gerettetes Eigenthum verbrennen sehen. Die öffentlichen Plätze glichen einer großen Kleiderseller-Bude, nur daß keine Verkäufer, aber desto mehr willige Nehmer sich einfanden, besonders als die Nacht den Unterschied von Mein und Dein ausgelöscht

zu haben schien. So fanden Viele nicht wieder, was sie doch im Schweiße ihres Angesichtes gerettet hatten. Doch hielt sich dieses unruhige Treiben immer noch innerhalb eines gewissen Bezirkes, und in den entfernteren Theilen der Stadt herrschte die gewohnte Ruhe. Als aber das Feuer 36 Stunden gewüthet hatte, als jedes Rettungsmittel fehl zu schlagen schien und keiner mehr Rath wußte, als Jeder Alles, den Untergang der ganzen Stadt selbst, für möglich hielt, weil er das Unglaublichste und Unerhörteste schon erlebt hatte, da hielten die Schwachmüthigen in keiner Gegend der Stadt sich mehr sicher, da wurde die Flucht allgemein. Es scheint unmöglich, die daraus entstehende Verwirrung zu beschreiben, weil schon in der Gegenwart die Sinne nicht ausreichten, alle die verschiedenartigen Eindrücke aufzunehmen. Es müßten alle Straßen der Stadt genannt werden, wenn wir diejenigen bezeichnen wollten, in denen das Retten und Flüchten und die daraus entstehende Verwirrung und Auflösung aller gewohnten Verhältnisse statt gefunden hat, selbst die meisten Gegenden der Neustadt nicht ausgenommen, wenn gleich hier am wenigsten, da dieser Stadttheil, so lange der Wind nicht ganz umschlug, gar keine Gefahr hatte. Welches Bild bot z. B. der alte Jungfernstieg am Freitag Morgen dar! Tausende von Fuhrwerken fuhren in allen Richtungen kreuz und quer durch die Straße; die Ketten waren niedergerissen; die Fußgänger hatten kein Vorrecht mehr, keiner hatte mehr Recht, als wer am besten stoßen und drängen konnte. Und was für Wagen! Droschken und Kutschen, Stuhlwagen und Omnibusse, Blockwagen und

Karren jeder Art, die Dreckwagen selbst nicht ausgeschlossen; die elegantesten Equipagen neben Fuhrwerken, welche halbfertig aus der Werkstatt des Rademachers gezogen, nothdürftig mit Tauen zusammengeflickt waren. Das Ufer der Alster war in ähnlicher Weise mit Fahrzeugen bedeckt, so viele ihrer nur aufgetrieben werden konnten. Bis zum Sinken überladen stießen sie vom Ufer ab, oft nur von einer, des Geschäftes nicht kundigen, der Anstrengung nicht gewachsenen Hand gelenkt. — Dabei war in der ganzen Länge des Spatziergangges der Raum mit Möbeln und Hausrath bedeckt, von Vornehm und Gering, denn hier hielt man sie ja für geborgen. Dazwischen wieder die tausend und aber tausend Menschen, die mit Kisten und Bündeln schwer beladen sich durchdrängten, unter denen Viele im eigentlichsten Sinne des Wortes unter ihrer Last erlagen. Aeltern, welche ihre Kinder in den Armen hielten, Kranke, welche sich mühsam selbst fortschleppten, oder von Anderen fortgetragen wurden; Herr und Diener gleich schwer belastet; elegant gekleidete Frauen, welche große Bündel unter den Armen hatten, alte Weiber, welche den kümmerlichen Hausrath, als wären es Juwelen, forttrugen; Keiner den Anderen beachtend, nur den eigenen Weg, die eigene Rettung suchend; und nun das Schreien, Rufen, Jammern, Bitten, Fluchen der Menschen, das Rasseln der Wagen, das Wiehern und Stampfen der Pferde und das Tosen des immer furchtbarer heranbrausenden Feuersturmes; das Alles zusammengenommen und zu einem einzigen Eindruck zusammengefaßt, giebt ein schwaches Bild des Zustandes, der hier herrschte. Bald sollte an die Stelle dieses Tobens

und Lärmens eine furchtbare Stille treten. Als auch auf die Häuser des Jungfernstiegs bald nach Mittag sich der Feuerhahn setzte und die ganze Promenade mit einem Feuerregen überschüttete, da mußten alle hier aufgehäuften Mobilien und Effekten in die Alster geworfen werden, damit sie die Gluth nicht vermehrten, doch entzündeten sich viele und steckten den neuerbauten Pavillon, der dem Neuen-Walle gegenüber lag, in Brand. Aber auch von den Fahrzeugen fingen viele Feuer, so daß denen, die darin waren, nichts übrig blieb, als, mit Aufgebung ihrer Habe, in der schrecklichen Wahl zwischen Feuertod oder Untergang in den Wellen, in's Wasser zu springen. Doch sind wohl die Meisten derselben gerettet. Da ward es stille und gräßlich öde: die Lindenbäume, aus denen eben der Mai das erste Grün treiben wollte, glühten, nicht vom Abendroth, sondern getroffen vom verzehrenden Hauch der Flammen.

Dieselbe Verwirrung, derselbe Jammer auf allen öffentlichen Plätzen der Stadt, auf dem Gänsemarkt, auf dem großen Neumarkt, auf dem Zeughausmarkt. Am Freitag Abend war in der Steinstraße, auf dem Schweinemarkt, auf dem Walle zwischen dem Stein- und Dammthor jeder Fleck mit Geflüchteten oder Flüchtenden bedeckt und unbegreiflich war es dem Beobachter, wie der furchtbar verworrene Knäuel sich doch noch immer wieder entwirrte und Jeder zuletzt, nach langem Pochen, Stoßen, Schreien, Rufen, seinen Zweck erreichte. Die Stadt hatte kein Obdach mehr für die Tausende. Rings zerstreut auf deu Rasenplätzen des Walles lagen die Familien mit ihren Habseligkeiten.

Ganz St. Georg, die Wiesen vor dem Dammthore erhielten eine solche Bevölkerung von Ausgewanderten, die, froh des eilig geretteten Lebens, dem Sturm, dem Regen, der Kälte sich aussetzen mußten. Welch' eine Jammernacht! Wer einen Wagen hatte, suchte einen entferntern Zufluchtsort. Alle Gartenbewohner nahmen Flüchtige auf; alle Ortschaften rings umher, Altona, Wandsbeck, Eppendorf, Harburg, Bergedorf rc. Die Elbinselbewohner übten in großartiger Weise die Pflicht der Gastfreundschaft. Die Direktion der Eisenbahn, welche am Himmelfahrtstage die Fahrten hatte feierlich eröffnen wollen, begann mit einem Werk der Liebe, indem sie unentgeldlich Menschen und Sachen der Abgebrannten auf der Eisenbahn nach Bergedorf beförderte. So wurde die ganze Nachbarschaft der Zeuge unserer Noth. Wer versuchen wollte, sie zu schildern, würde unwillkührlich an Göthe's Darstellung erinnert werden:

»Traurig war es zu sehen, die mannigfaltige Habe,
Die ein Haus nur verbirgt, das wohlverseh'ne, und die ein
Guter Wirth umher an die rechten Stellen gesetzt hat,
Immer bereit zum Gebrauche, denn Alles ist nöthig und nützlich,
Nun zu sehen das Alles auf mancherlei Wagen und Karren,
Durch einander geladen, mit Uebereilung geflüchtet:
Ueber dem Schranke lieget das Sieb und die wollene Decke;
In dem Backtrog das Bett und das Leintuch über dem Siegel,
Ach und es nimmt die Gefahr — dem Menschen alle Besinnung,
Daß er das Unbedeutende faßt und das Theure zurückläßt.

Also führten auch hier, mit unbesonnener Sorgfalt,
Schlechte Dinge sie fort, die Ochsen und Pferde beschwerend.
Und so zog auf dem staubigen Weg der drängende Zug fort,
Ordnungslos und verwirrt. Mit schwächeren Thieren der Eine,
Wünschte langsam zu fahren, ein Anderer emsig zu eilen,
— die Uebrigen gingen und zogen eilig vorüber,
Nur sich selber bedenkend und hingerissen vom Strome.
Und wir eilten hinzu und fanden die Kranken und Alten,
Die zu Haus und im Bett schon kaum ihr dauerndes Leiden
Trügen, hier auf dem Boden, beschädigt, ächzen und jammern,
Von der Sonne verbrannt und erstickt vom wogenden Staube."

So weit der Dichter. Wie gut er beobachtet, muß jeder fühlen, der diese Tage mit durchgemacht hat

Vielleicht wird das Bild dieser allgemeinen Flucht noch anschaulicher, wenn wir einige einzelne Scenen aus diesen Tagen und Nächten vorführen. Aus einigen Häusern der Vornehmen wurden 12, 16, 20 Blockwagen mit Möbeln und Hausrath beladen fortgeschafft. Andere konnten für Geld und gute Worte nicht eine Karre, nicht einen Arbeitsmann bekommen. Am glücklichsten waren die, deren Haus am Wasser lag, denn sie konnten am leichtesten eine große Menge Sachen und Waaren wegschaffen. Und doch kamen auch von diesen Viele um ihr Eigenthum, indem theils das umgebende Wasser die Fahrzeuge nicht vor Entzündung schützte — auf dem Alsterbassin, auf der kleinen Alster hinunter bis zur Graskeller-Schleuse verbrannten viele Schuten mit ihrer ganzen Ladung,*) —

*) Siehe das Panorama, von F. W. Wulff gezeichnet und lithographirt.

theils waren die in den Schiffen liegenden Sachen nicht sicherer vor diebischen Händen, als die in den Häusern. — Hatten schon die Gesunden Noth, sich durchzuschlagen, so waren die Kranken oder die, welche für sie zu sorgen hatten, natürlich noch unendlich viel schlimmer daran. Ein Schullehrer hatte seine kranke, ganz hülflose Schwiegermutter bei sich. Es war ihm unmöglich, irgend eine Hülfe zu bekommen, es blieb ihm nichts übrig, als die Kranke auf einen Stuhl zu setzen und sie mit seinem Dienstmädchen vom Nikolai-Kirchhof bis nach dem Freimaurer-Krankenhause zu tragen. Bis zum Tode erschöpft, mußten sie unterwegs die geliebte Bürde niedersetzen. Mitleidige Leute halfen ihnen dann vollends zum Ziel. Hab und Gut wurden darüber ein Raub der Flammen. — Fast noch schrecklicher war das stille bleiche Angesicht des Todes, wenn es in diesen lauten, furchtbar dahinfluthenden Lebensstrom blickte. Die von der Gluth gefärbte Wange log noch einmal Leben, aber das Herz konnten alle Flammen nicht wieder zu erneuertem Pulsschlage erwärmen. So mußten die Angehörigen die letzten Ueberreste eines wohlbekannten und geschätzten Bürgers, der fast in demselben Augenblicke, als der Nikolai-Thurm zu brennen anfing, sein Leben ausgehaucht hatte, durch die ungeheure Bewegung auf den Straßen bringen lassen, damit der Hingeschiedene, nicht von der zehrenden Flamme verstümmelt, nicht von frevelhaften Gesellen angetastet, seine enge Wohnung im Kirchhofe beziehe. Der Schmerz des Einzelnen wurde übertäubt vom allgemeinen Weheruf; Grauen und Bangen,

welche sonst oft die Seele des Menschen gefesselt halten, schienen zu kleinliche Gefühle vor der furchtbaren Allgewalt des Schicksals, dem sich Alle beugen mußten. So konnten Menschen ausführen und überdauern, was sonst die Sinne verwirrt, das Herz gebrochen hätte. An der Leiche eines lieblichen hoffnungsvollen Mädchens standen zwei Aeltern und weinten ihren Schmerz aus. Da nahte das Feuer auch ihrer Wohnung, sie mußten fort. Es war Nacht, Niemand zur Hand. Wo sollten sie die geliebte Leiche hin tragen? Die nahe Kirche schien den besten Schutz zu gewähren. Dorthin trugen beide Aeltern ihr Kind, durch die weite, dunkle Kirchenhalle schallten in mitternächtlicher Einsamkeit ihre Tritte. Wie gerne sie dort die Todtenwache gehalten, es drängte sie fort; den Gegenstand ihres Schmerzes hier zurück lassend, wanderten sie, es leuchtete der helle Feuerschein ihrem Wege, zum Thore hinaus.

Dazwischen hat es auch nicht an komischen Situationen gefehlt, nur daß Niemand Lust zum Lachen hatte. Und doch gehört auch dieser Gegensatz des Lächerlichen und Furchtbar-Tragischen zu den charakteristischen Erscheinungen einer solchen Zeit. Mitten zwischen den Wagenzügen, welche zum Dammthore hinausdrängten, war ein zweiräderiger Karren, hochbepackt mit mancherlei Hausrath, welcher dem Schutze eines jungen Mädchens anvertraut war; ein müder, steifer Gaul davor, ein tölpeliger Bauer der Fuhrmann. Hatte das junge Mädchen nun schon genug zu thun, um die schlechtgepackten Sachen zu hüten, von denen immer

Schmerz verhöhnen, welcher die Anderen betroffen hatte. Oder war es noch unwürdiger, wenn solche Leute, die sonst darauf Anspruch machen, in der bürgerlichen Gesellschaft als ehrenwerth angesehen zu werden, von dem gemeinsten Eigennutz getrieben, für sich aus der allgemeinen Noth widerrechtlichen Vortheil zu ziehen bemüht waren? Es ist leider nur zu bekannt, weil der Beispiele so viele waren, welch ein wucherischer Handel mit den Fuhrwerken getrieben ist. Daß man für eine einzige Fuhr 10 ℛ geben mußte, war nichts Ungewöhnliches, aber auch 50 und 100 ℳ wurden für einen Blockwagen gefordert, und ein Everführer hatte die Unverschämtheit, für eine Schute von hier nach Altona 400 ℳ in Anspruch zu nehmen. Arbeitsleute ließen sich einen Weg, den man sonst mit 8 bis 12 ß vergütet, mit 8 bis 10 ℳ bezahlen, und ein Kaufmann schämte sich nicht, für Dachpfannen, welche zur schleunigen Wiederbedeckung eines abgedeckten Daches verwendet werden sollten, 50 ℛ das 100 und gleich baare Bezahlung zu fordern, während man sie sonst zu 18 ℳ kaufen kann. Doch hinweg von diesen Beweisen niederer Selbstsucht, es fehlte gottlob nicht an Beispielen entgegengesetzter Art, nicht an Bekannten und Unbekannten, die Hülfe jeder Art unentgeldlich leisteten, nicht an Fuhrleuten, welche für die gewöhnlichen mäßigen Preise, oder ganz umsonst, mit ihrem Fuhrwerk zu retten suchten, wo sie konnten; es haben sich namentlich viele Gutsbesitzer und Bauern der Umgegend (aus Barmbeck, Hamm, Borsbüttel, Wedel, dem Pinneberger Kreise, aus der Nähe von Lübeck u. a. m.) rühm=

lich ausgezeichnet, in dem sie Leute und Wagen nach Hamburg entsendeten, mit dem bestimmten Auftrage, nur umsonst zu fahren; die Flüchtigen haben fast überall die freundlichste Aufnahme nah und fern gefunden, sieben acht Familien sind oft in einem Hause untergebracht und Tage lang bewirthet, es sind die Hungrigen gespeis't die Durstenden gelechzt, die Nackenden gekleidet und die Trauernden getröstet.

Es wird nicht zu viel gesagt sein, wenn man die Zahl derer, die vom Feuer oder von der Furcht vertrieben, ihre Wohnungen geräumt haben und an mehr oder weniger entfernten Orten eine Zuflucht suchten, auf 60 bis 70000 angiebt. Diese Angabe reicht hin, um alle Noth und Verwirrung zur Genüge zu erklären.

9. Die Petri-Kirche.

Motto: — consumptis antiquissimis delubris —.
Tac. Hist.

Um 6 Uhr Nachmittags wurde durch die ganze Stadt und Vorstadt Generalmarsch geschlagen; von allen Seiten strömten Gardisten zusammen. Am Pferdemarkte und in der Breiten-Straße hielt die ohnlängst angekommene hannöversche Artillerie. Mit derselben war zugleich ein bedeutender Vorrath von Pulver eingetroffen. An Gelegenheit, dasselbe zu verwenden, fehlte es nicht, denn von allen Seiten her hatte sich das Feuer der Petri-Kirche genähert: der ganze breite Giebel brannte bis zur Bergstr., die gr. Johannißstr. bis zum Berg war nicht mehr zu halten gewesen, von der Beckmacherstr. aus war auch die Pelzerstr. in Flammen gesetzt. Wer konnte es sich verhehlen, daß auch diese unsere älteste und beliebteste Kirche in großer Gefahr schwebe. Es fehlte in ihrer Umgebung nicht an Sprützen, nicht an Menschen, nicht an Pulver, sondern nur an einem kräftigen, einigenden Willen, der alle diese Mittel zweckmäßig nach einem Plane verwendet hätte. Wo gesprengt

war, fehlte es an Sprützen, welche den gewonnenen Zwischenraum deckten; wo die Sprützen eben in vollem Gange waren, wurden sie durch die Nachricht, es solle gesprengt werden, wieder fortgetrieben. Dazwischen wirthschafteten die Axtmänner mit einer Berserkerwuth, als wären sie dem Tollhause entsprungen. Man hatte zunächst versucht, mit Sprützen die Eckhäuser der gr. Johannis- und der Knochenhauerstr. zu erhalten. Als aber die Flamme mit furchtbarer Gewalt vom breiten Giebel hereinbrach, war alles Sprützen vergebens. Der Oberstlieutenant Stockfleth, der auf dem Berge hielt, wurde von vielen Bürgern auf's dringendste angefordert, noch einmal zu versuchen, mit der Kraft des Pulvers einen Trümmerdamm dem Feuer entgegen zu setzen. Endlich ertheilte er Erlaubniß dazu. Außerhalb des Feuerbezirks mußte das Pulver nach der kleinen Bäckerstraße gebracht werden. Von dort aus trugen es Artilleristen und Bürger in das große, alte Haus von Romagnolo, dessen hoher Giebel mit seiner Figur von Stein von den Flammen furchtbar umleuchtet war. Die Anstalten wurden getroffen, 600 ℔ Pulver in den Keller gelegt und die Bevölkerung bis an die Ecke des Berges und des Petri-Kirchhofes zurückgetrieben, aber Verwirrung, Schrecken und Unordnung herrschten rings umher. Da erfolgte die Explosion, nächst der des Rathhauses die furchtbarste, welche in diesen Tagen vorgekommen ist: von der Ecke der Johannisstraße bis zur Knochenhauerstraße umhüllte ein dicker weißer Dampf alle Gebäude. Daraus erhob sich eine dunkle Masse von Steinen und Balken, die, so weit man sehen

konnte, den Himmel bedeckten, beim Herunterfallen immer größer und größer wurden, und zuletzt mit furchtbarem Geprassel nach allen Seiten hin niederschlugen, so daß Dächer und Schornsteine, Fenster und Thüren der Nebengebäude zerschmettert wurden. Aber das waren die geringeren Opfer. Rechts und links waren auch die Menschen getroffen, und in das tobende Gewirre hinein tönte das klägliche Gewinsel oder das furchtbare Geschrei der auf den Tod verwundeten Menschen. Sie zuckten in ihrem Blute am Boden; den Einen hatte ein Balken am Kopf verwundet, der Andere war am Bauch tödtlich getroffen, noch Andere waren nur umgeworfen durch den Druck der Luft. Sie wurden sogleich fortgeschafft, damit wo möglich ihnen noch Hülfe oder doch Linderung ihrer Schmerzen zu Theil würde. Ein Pudel, der die Luftreise mitgemacht zu haben schien, lag zerrissen dazwischen. Nur mit Mühe konnten die durch so schreckliche Wirkungen eingeschüchterten Sprützenleute wieder an die Trümmer herangebracht werden, um sie naß zu halten. Endlich waren drei Sprützen in Thätigkeit und auf Augenblicke konnte man Luft schöpfen. Während dieser Zeit bemerkte ein Bürger, daß in der durch einen rauchenden Trümmerhaufen abgesperrten Johannisstraße sich ein Mensch bewege. Mit Lebensgefahr kletterte er hinüber und fand einen ganz betrunkenen Menschen, der, ohne eine Ahndung von der Lebensgefahr, in welcher er selbst sich befand, zu haben, beschäftigt war, einen großen Schlüssel aus einem Schlosserschilde loszubrechen, und erst, nachdem er seinen Zweck erreicht hatte, über=

redet werden konnte, diese Straße des Todes zu verlassen. Singend kletterte er, indem er seine Beute triumphirend schwang, über die Trümmer, seinem Lebensretter nach.

Die vereinzelte Sprengung zeigte sich indessen unwirksam; man mußte versuchen, weiter von der Knochenhauerstraße nach der Bergstraße zu die Häuser niederzulegen, wenn man nicht die errungenen Vortheile wieder aufgeben wollte. Wieder mußten die Sprützen zurück. Man hatte, weil die Wirkung der letzten Explosion so schrecklich verheerend gewesen war, eine geringere Menge Pulver genommen. Dieses Mal war die Wirkung zu schwach: das Haus blieb größtentheils stehen und von Neuem war man auf die Sprützen angewiesen. Welche Mühe kostete es, sie wieder in Ordnung zu bringen! Sie arbeiteten eine Zeitlang, aber es war vergebens, den Gluthen, welche von der Bergstraße hereindrangen, etwas entgegen setzen zu wollen. Dann wurde auch das Eckhaus des Berges und des Petri-Kirchhofes gesprengt; aber es blieb eine Gefahr drohende Mauer stehen. Die hannöversche Artillerie versuchte mit Geschütz nachzuhelfen. Es zeigte sich aber auch hier, daß Kanonen gegen eine Feuersbrunst wie diese gar nichts auszurichten im Stande sind. Nach etwa 6 Schüssen zog man die Geschütze mit zerbrochenen Lavetten zurück; fünf Minuten später stürzte die Mauer, welche die Zielscheibe der Kugeln gewesen war, von selbst ein.

Im Laufe der Nacht fuhr man auch an der anderen Seite bis zum alten Schrangen mit den Sprengungen fort, so daß rings um den Berg herum ein

Trümmerwall gebildet wurde, durch welchen auch die gierigste Flamme gebändigt werden zu können schien. Hatte sie doch dahinter ihr furchtbares Reich, wo es Keinem einfallen konnte, sich mit ihr zu messen, wo sie nur gegen sich selbst zerstörend wüthete. Da nun, wie es oben erwähnt wurde, in der kleinen Bäckerstraße mit so ausgezeichneter Tüchtigkeit und so gutem Erfolge durch Sprützen, besonders durch die Harburger, dem Feuer gewehrt wurde, so konnte man sich der Hoffnung hingeben, an dieser Seite der Zerstörung wieder eine Grenze gesetzt und den Thurm von St. Petri, der wegen des S.-West-Windes von hier aus am meisten gefährdet war, dadurch gerettet zu haben.

Gleichzeitig war man in der Bergstraße thätig gewesen. Sie war wegen ihrer Breite und weil sie nur neue, massive Häuser enthielt, sehr geeignet, an dieser Seite das Feuer ebenfalls abzuschneiden, wenn es zugleich gelang, die Zuchthausstraße frei zu erhalten. Aber es wiederholte sich hier nur dasselbe trostlose Einerlei: Pläne, Vorschläge, Kommando von allen Seiten, nirgends Gehorsam, nirgends schnelle, energische, zusammenhängende Ausführung. Beinahe beschämten die Thiere die Menschen: die vor die Wasserwagen gespannten Pferde hielten ruhig in dem Feuerregen, ihr Gebein erzitterte, aber gleich als wüßten sie, was es gelte, harrten sie aus, bis die Fässer leer waren. Aber neben ihnen standen auch Bürger, welche mit ihrem Leibe die Pulverfässer vor dem niederfallenden Feuer schützten. Uebrigens waren Sprützen genug in Thätigkeit, zwei Häuser flogen in die Luft (zwischen 10 und 11 Uhr),

aber die Flamme ging ihren Weg, unaufhaltsam wie die Kugel, wenn sie einmal den Lauf der Kanone verlassen hat. Doch erreichte man durch die hier gemachten Anstrengungen so viel, daß drei große Häuser von den Flammen verschont blieben, von denen eines merkwürdiger Weise das Comtoir der Bieber'schen Brandversicherung enthielt.

Auch den Muthigsten und Unermüdlichsten mußte es indessen zur Verzweiflung und gänzlichen Apathie bringen, wenn er, sobald an einer Stelle irgendwo mit scheinbarem Erfolg gearbeitet worden war, sich überzeugte, daß an einer anderen Seite ihn das Feuer schon überflügelt habe, wodurch er dem peinlichen Zweifel ausgesetzt wurde, ob er fortfahren sollte, hier zu arbeiten, ob dorthin eilen, wo die Möglichkeit, noch etwas auszurichten vielleicht größer war. Von Stunde zu Stunde fast wurde die Vertheidigungslinie verändert und mancher Posten mußte aufgegeben werden, ehe man zu der Gewißheit gekommen war, daß er nicht mehr zu halten sei. So geschah es auch hier. Schon um 9 Uhr hatte das Feuer von der hohen Mühle bei der Kunst seinen Weg zu dem Eckhause der Zuchthausstraße gefunden, welche bald an beiden Seiten brennend, sowohl die bis dahin noch gedeckte Ostseite der Bergstraße als die Paulsstraße an ihrem westlichen Ende ergriff. Es war vorauszusehen, daß das schon lange geräumte Werk- und Armenhaus dieses Loos bald theilen werde, wenn man nicht vorzog, es schnell und auf einmal zu zerstören, um dadurch den Holzdamm von dieser Seite vor einem Angriff zu sichern. Zwischen 11 und 12 Uhr traf der Befehl vom Senat

ein, das Gebäude zu sprengen. Schon um 8 Uhr hatte von den englischen Ingenieuren, mehreren höheren Offizieren unserer Bürgergarde und dem hannöverschen Kapitain eine Besichtigung desselben statt gefunden. Die Meinungen waren getheilt: Einige hielten die Lokalität durchaus für geeignet, wenigstens den am Wasser liegenden Flügel zu sprengen, Andere meinten, daß in dem weiten Hofe sich die Geschütze gegen das baufällige Gebäude sehr wirksam erweisen würden, Andere hielten überhaupt jedes Unternehmen der Art unter den gegebenen Verhältnissen für ganz erfolglos. Da man sich nicht einigen konnte, gab man, weil auch der Pulvervorrath zu Ende ging und man den letzten Rest doch vielleicht an einem andern Orte noch nöthiger haben würde, es auf. Nichts desto weniger griff man die Sache von Neuem wieder an, als der Befehl vom Senat gekommen war. Die Wagen mit den Pulverfässern wurden durch Straßen, in denen ein heftiger Feuerregen niederfiel, bis vor das Zuchthaus gefahren. Man hatte nasse Tücher darüber gedeckt und abwechselnd saß ein Kanonier darauf, um die glühenden Kohlen davon abzuschütteln. Doch gelangte man glücklich zur Stelle. Noch einmal wurde untersucht, berathschlagt, und das Für und Gegen, das Wie und Wo abgewogen, als plötzlich sich eine Helligkeit in den Räumlichkeiten verbreitete, welche allen Berathungen ein Ende machte, denn die Flamme hatte hinter dem Werk- und Armenhause entlang alles Holzwerk, Bäume, Lauben, Wassertreppen, ergriffen, insbesondere das am Alsterthor liegende sogenannte Garnhaus der Amtsfischer und das daneben

liegende hölzerne Gebäude, von denen aus die Flammen schon zur Smith'schen Wasserkunst emporleckten. Hielt diese nun gleich noch Stand, so war doch für lange Zeit den Kopen der Weg zur Alster am Alsterthor abgeschnitten, was bei dem Wassermangel in diesen Gegenden im höchsten Grade zu beklagen war. Das Zucht-, Werk- und Armenhaus wurde seinem Schicksal überlassen und das Pulver, es war das letzte, vorläufig wieder aus dem Bereiche des Feuers gebracht. Es wurde etwas später dazu verwendet, die beiden Häuser in der Bergstraße zu sprengen.

Wie wenn die Hölle ihre Arme ausstreckte, so umgarnte mit feurigen Kreisen der Brand das Gotteshaus; Zuchthaus-, Paul- und Bergstraße, der Berg, die Filter- und Schmiedestraße vereinigten ihre Gluthen, um es zu vernichten. Es war nur eine Täuschung gewesen, als man das Feuer am alten Schrangen niedergekämpft zu haben glaubte; durch denselben hatte es sich Bahn gebrochen nach der Filterstraße und war von dort aus auch bis zur Schmiedestraße gekommen. Wie auch an dieser Seite mit dem Element gerungen ist, zeigen die Ruinen; welche Anstrengungen es gekostet, die stehengebliebenen Theile zu erhalten, ist nicht dabei verzeichnet. Fast alle Sprützen waren in Unordnung oder zerbrochen; es fehlten die rechten Schläuche, die Schrauben wollten nicht passen, Aexte, Fangleinen waren verloren; die Mannschaften theils betrunken, theils unfähig, weil sie sich überarbeitet hatten, alle unwillig und verzweifelt. Wer als Freiwilliger sich der Löschung annahm, hatte vielfach mit dem Unverstande und dem Eigenwillen der

Sprützenleute zu kämpfen, oft mußte er sich gewaltsam des Kommando's bemächtigen, um durchzugreifen. In den verlassenen Häusern waren meistens die Thüren verschlossen; die Axt mußte den Weg öffnen. War dann die Sprütze nothdürftig in Ordnung, so konnte man von Glück sagen, wenn man nach langem Umhersuchen eine Kope fand, welche einigermaßen die Sprütze mit Wasser versorgte. Nur der uneigennützigste Eifer konnte bei allen Hemmnissen und Schwierigkeiten doch noch etwas ausrichten. Ein großer Theil der Schmiedestraße wurde gerettet. Inzwischen war vom alten Schrangen auch nach der Frohnerei am Berge das Feuer hinübergesprungen, und somit das Häuserviertel entzündet, dessen Brand den Verlust des Thurms und der Kirche nach sich ziehen mußte. Wenn von den alten, mit schönem Schnitzwerk verzierten Pastoren-Häusern an der Ecke der Schmiedestraße die Lohe emporschlug, so war vorauszusehen, daß der Thurm sich nicht werde halten können. Ein Bürger bemühte sich, einen im Deutschen Hause am Speersort sich befindenden Senator durch den Augenschein zu überzeugen, wie groß die Gefahr sei und dadurch den Befehl zu erwirken, daß wenigstens die der Kirche zunächstliegenden Häuser gesprengt würden. Nach vorgängiger Besichtigung wurde die Erlaubniß dazu ertheilt. Pulver war inzwischen von Harburg wieder angekommen. In den früheſten Morgenstunden des 7. Mai's sind diese Sprengungen ausgeführt worden, zu spät, um dadurch zu erreichen, was man beabsichtigte: der Thurm, die Kirche von St. Peter, der Stolz und die Freude aller Hamburger, sollten dem

allgemeinen Verderben nicht entgehen, wie übermenschliche Anstrengungen auch zu seiner Erhaltung gemacht wurden.

Durch die traurige Erfahrung, welche man bei der Nikolai-Kirche gemacht hatte, darauf hingewiesen, daß auch die hohen Thürme fallen können, wenn der Verderber seine Hand nach ihm ausstreckt, trat die Sorge, auch dieses herrliche Gotteshaus könne uns entrissen werden, schon seit Freitag so sehr bei Allen in den Vordergrund, daß ein großer Theil der oben aufgeführten Anstalten hauptsächlich mit Rücksicht auf den Thurm und seine Erhaltung gemacht worden waren. Die Blicke von Tausenden waren während des Abends und der ganzen Nacht unverrückt nach dem Thurme gerichtet; um zu sehen, ob er noch stehe, ob er uns erhalten bleibe. Dicht an ihm vorüber zogen die glühenden Rauchwolken, rings umsprühte ihn der Feuerregen; auf Augenblicke verhüllt, trat er immer wieder in seiner riesigen Größe hervor, welche umleuchtet von furchtbarer Lichtglorie nur majestätischer sich zeigte. Still, ernst und fest schaute er nieder auf die Bewegung rings umher, dem Feldherrn gleich im Kampfgewühle der Schlacht, und nur die Fahne auf der höchsten Spitze, die von der in der oberen Luft durch die Gluth hervorgerufenen Bewegung immerfort im Wirbel umgetrieben wurde, schien den unruhigen Pulsschlag seines Herzens zu verrathen. Furchtbar laut tobte der Aufruhr um die Kirche, furchtbarer war die Stille und Verlassenheit, als das Brennen der Paulsstraße bis zum Schlüter'schen Stall, auf der einen, die Sprengungen an der Schmiedestraße auf der anderen Seite den Zugang zur Kirche fast ab=

geschnitten hatten. Wie sah es im Innern der Kirche während dieser Zeit aus?

Schon am Freitagmorgen waren von einigen Kirchen-Beamten und namentlich von den an der Kirche sonst beschäftigten Maurer- und Zimmermeistern Anstalten getroffen, um das Gebäude vor dem Schicksal zu bewahren, das die Nikolai-Kirche ereilt hatte. Es hielt am Thurm eine Sprütze, Wasser wurde ziemlich regelmäßig hinauf geschafft, es waren Decken ausgehängt und oben Leute genug beschäftigt; man glaubte Alles gethan zu haben, was die Umstände erforderten; und wer, von banger Sorge erfüllt, sich nach den Anstalten erkundigte, wurde mit der beruhigenden Antwort, es sei Alles in bester Ordnung und keine Gefahr für den Thurm vorhanden, getröstet zurückgeschickt. Man mochte nicht bedacht haben, daß die schlimmsten Stunden noch zu erwarten seien und daß man nur von solchen Anstalten mit Zuversicht Heil erwarten könne, welche auch nachhaltig wirksam wären. Das Beklagenswertheste und Verderblichste war jedenfalls, daß von Außen gar nichts geschah, um die Anstrengungen derer, die im Thurm arbeiteten, zu unterstützen, daß es namentlich ganz dem Zufall anheim gegeben war, ob Wasser an den Thurm gebracht wurde, oder nicht, und daß dieses zuletzt ganz ausblieb. Möglich, daß die Kirche doch nicht zu retten gewesen wäre, aber gewiß, daß die Männer, welche sie nun bis zum letzten Augenblicke vertheidigten, sie mit dem bittern Gefühle verlassen mußten, daß nicht Alles geschehen sei, was zu ihrer Rettung hätte versucht werden können.

Da, wo das Mauerwerk des Thurmes aufhört und die vier spitzen Mauergiebel sich mit der ganz aus Holz erbauten, mit Kupfer bedeckten Pyramide der Spitze verbinden, lag auf dem Rand der Mauer, ganz unnahbar, eine Bretterverkleidung mit Kupfer überlegt. Dort und in den spitzen Winkeln zwischen den Giebeln nistete sich das Feuer ein, indem das Holz von der Gluthathmosphäre sich entzündete. An diese Stellen war weder von außen noch von innen zu kommen, da außen keine Gallerie herumführte, und im Innern die Hauptbalken der Pyramide so vor den angefügten Strebepfeilern standen, daß man an diese und namentlich an die spitzen Winkel nicht unmittelbar hinanreichen konnte. Schon um 9 Uhr am Freitagabend zeigte sich in der, dem Berge zugekehrten Ecke das erste Glühen; das Fortzünden wurde durch fortgesetztes Gießen verhindert und nach einiger Zeit schien man Herr des Feuers geworden zu sein. Aber nach Mitternacht erneuerte sich dasselbe bedrohliche Schauspiel und in dem Maße, wie die Gefahr wuchs, nahmen die Hülfsmittel und Kräfte ab. Zwar fehlte es nicht an Männern, welche sich des Thurmes und der Kirche annahmen. Was persönlicher Muth und die höchste Kraftanstrengung, welche durch die fieberhafte Aufregung bis zum Unglaublichen sich steigerte, vermochten, geschah. Direktor Hübbe und abwechselnd beide Repsold's leiteten oben die Löschanstalten; aber bei der allgemeinen Verwirrung reichte ihre Wirksamkeit nicht viel weiter als ihr Arm. Ihnen schlossen sich einige Künstler, junge Kaufleute, Beamte u. s. w. an, deren Namen zum Theil schon anerkennend

öffentlich genannt sind, aber auch viele Andere — es sind besonders englische Matrosen, Schiffszimmerleute aus St. Pauli, hiesige Arbeitsleute, ein Nachtwächter und ein am Kopf schon schwer verwundeter Soldat anzuführen, — welche ungenannt unter dem gröberen Kittel ein Herz trugen, das nicht weniger hoch und treu schlug und ohne deren kräftige Mitwirkung es nicht möglich gewesen wäre, nur so lange den Thurm zu halten.

Als der Morgen zu grauen anfing, kamen viele von diesen, meistens mit schon erschöpften Kräften auf den Thurm. Die Sprütze am Fuße desselben war ganz unbrauchbar geworden; man wand das Wasser inwendig hinauf, weiter oben mußte es die engen Treppen hinauf getragen werden. Das ging so lange gut, als Menschen genug vorhanden waren, welche sich die Eimer zureichten. Aber nach und nach lichteten sich die Reihen, Einige waren todtmüde und konnten nicht mehr, Andere furchtsam, noch Andere flau und gesinnungslos. Ueberredung, Bitten, Flehen, Drohungen wurden nicht gespart, um die, welche sich wegschleichen wollten, zu halten; es gelang gewöhnlich nur auf kurze Zeit. Die Hitze im Thurm war noch immer erträglich; an den gefährdetsten Stellen standen besonnene, tüchtige Arbeiter, zum Theil solche, welche schon die ganze Nacht gearbeitet hatten. Wenn längere Zeit kein Wasser hinauf geschafft war, wurde das Glühen stärker, und immer mehr Stellen zeigten die verrätherische Röthe. Schauerlich schallte dann der Ruf durch den Thurm hinunter: „Wasser, Wasser!

Wenn wir nur Wasser haben, können wir den Thurm noch halten. Wasser herauf!“ Aber die, welche am Fuße des Thurmes waren, hatten nur leere Kübel und Eimer, nachdem sie auch das in den Vertiefungen zusammengelaufene, verschüttete Wasser mühsam gesammelt und hinauf gewunden hatten. Kam dann endlich ein Wasserwagen, so wurde er wie ein Rettungsengel begrüßt, und mit neuer Hoffnung das Werk fortgesetzt. Aber das Arbeiten schmeckte vielen nicht, unter hundert Vorwänden liefen sie fort. Es mußte, weil die Kräfte der Uebrigbleibenden nicht ausreichten, frische Mannschaft hinaufgeschafft werden. Einer eilte hinab, um für den Thurm zu werben. Gaffend standen hunderte von Menschen mit frischen Kräften auf dem Kirchhofe, wenige von ihnen waren zu bewegen, hinaufzusteigen. „Ich werde kein Narr sein, mein Leben in Gefahr zu setzen“ war die gewöhnliche Antwort. Von den Zimmerleuten war keiner dahin zu bringen, auf das Kirchendach zu gehen, wo die dort beschäftigten Arbeiter schon lange nach einer Axt geschrieen hatten, ohne eine bekommen zu können. Waren endlich durch Bitten und Beschwören ein paar Leute zusammengebracht, so mußten sie zum Thurme geleitet werden, damit sie sich unterwegs nicht wieder davon machten. Zorn, Verachtung, Verzweiflung an jedem Erfolge bemächtigte sich der Bessern. Oft fehlte es so sehr an Händen, daß die Einzelnen die Eimer eine ganze Treppe hinauf tragen mußten. Bald war Noth an allen Ecken. Auf dem Kirchendach wurde der nach dem Berg hinsehende Giebel entzündet; ein englischer

Matrose stieg in die Rinne und goß das Feuer mit Gefahr seines Lebens aus. Aber mit einigen wenigen Leuten und noch wenigerem Wasser konnte das Dach doch nur auf kurze Zeit geschützt werden. Von Zeit zu Zeit mußte die Runde um die Kirche gemacht werden, um zu sehen, ob und wo es brenne. Hunger und Durst quälte die, welche am treuesten aushielten. Mit Gießen konnte man das Feuer nicht mehr bezwingen, oder doch nur, indem man eine große Menge des so kostbaren Wassers verbrauchte. Man schickte daher nach Handsprützen; durch die halbe Stadt wurde gerannt, um sie herbei zu schaffen. Endlich gelang es, ihrer drei aufzutreiben. Sie zeigten sich so wirksam, daß man bedauern mußte, nicht von Anfang sich ihrer bedient zu haben, da durch sie dieselben Erfolge mit weit geringerem Aufwande von Wasser erreicht wurden. Der verzweifelte Versuch, eine Stellage aus dem Thurm hinaus zu hängen, um von außen den eigentlichen Sitz des Feuers von seiner Kupferbedeckung zu entblößen und dann zu löschen, scheiterte, nachdem das Gerüste, durch die Sprengungen bei der Schmiedestraße noch aufgehalten, von unten hinauf gebracht war, daran, daß die Taue, sobald sie hinaus gehängt waren, abbrannten. Furchtbar mehrte sich die Noth, als in der Paulsstraße auch die Schlüter'schen Stallgebäude, welche ganz mit Heu und Stroh angefüllt waren, in Brand geriethen. Mit Ziegeln und Steinen überschütteten diese Gebäude den Kirchhof, die Flammen schlugen an die der Kirche angebauten Häuser und an das Kirchendach. In Folge dessen ent-

zündeten sich die Kirchenhäuser und ein dort befindliches Baugerüste: der letzte Weg, der bisher den Kopen noch offen gestanden hatte, war dadurch abgeschnitten. Vom Thurme hatte das voreilig ausgesprengte Gerücht, das Kirchendach brenne, und ein, Gott weiß von wem gegebener Befehl, den Thurm zu räumen, die meisten Leute fortgetrieben; die wenigen, welche noch Stand hielten, konnten nicht mehr, aber sie wichen doch noch nicht. Einer von ihnen kroch auf allen Vieren die Thurmtreppe hinauf, um sich selbst zu überzeugen, ob alle Hoffnung verloren sei. Er befand sich allein auf dem Kirchenboden, kein lebendes Wesen um ihn, kein Geräusch, als das unheimliche Knistern und Prasseln der Flammen, welche nun freies Spiel hatten. Die Anderen, welche oben auf dem Thurm bis zuletzt gearbeitet hatten, trotz Gluth und Rauch und einem Regen von brennenden Schindeln, stiegen erst dann, als sie kein Wasser mehr hatten und gar keine Aussicht mehr vorhanden war, etwas zu bekommen und als vom Kirchendach die Flamme schon prasselnd an dem Thurm hinauf kletterte, mit einander hinab. Als sie bei der Uhr vorbeikamen, erklang, wol von Niemandem sonst gehört, noch einmal das Glockenspiel. Thränen der Wehmuth und des Zornes entstürzten ihren Augen, der Ausdruck eines Schmerzes, der ihr Innerstes durchwühlte und den nur der nachempfinden kann, der das Theuerste mit Aufbietung aller seiner Kräfte vertheidigte und nach langem Schwanken zwischen Sieg und Niederlage, es endlich doch verloren geben mußte. Am Fuße des

Thurmes angelangt, sanken Einige ohnmächtig zusammen. Als sie sich wieder aufgerafft hatten, fanden sie den Rückweg, (etwa um 9 Uhr am Morgen des 7. Mai's) durch die ehemalige Papentwiete nach der Paulsstraße zu.

Einer von denen, welche bis um letzten Augenblick oben auf dem Thurm gearbeitet hatten, war vor Ermattung auf der steinernen Thurmtreppe sitzen geblieben. Alles schien ihm nun gleichgültig und nichts mehr der Anstrengung werth, da über seinem Haupte die Flamme vernichtete, was alle Hamburger mit gleicher Hingebung zu vertheidigen den Beruf gehabt hätten. Da rief ein Zimmermann ihm zu, der Thurm brenne, und eilte in die Kirche. Das wußte er schon, aber der Gedanke, in der Kirche sei doch noch vielleicht etwas zu retten, regte seine Lebensgeister mit einem Male wieder auf: er schleppte sich dorthin. In der Kirche war man inzwischen schon beschäftigt gewesen, so weit es die Umstände erlaubten, die werthvolleren Gegenstände wegzuschaffen. Ein fremder Prediger hatte sich derselben angenommen. Sobald er nach den Feuerzeichen am Thurm die Erhaltung der Kirche für unmöglich hielt, wandte er sich an zwei Herren, die auf dem Kirchhofe standen, um sie zu veranlassen, sich der Rettung der Kirchenschätze anzunehmen. Von ihnen ziemlich herbe abgewiesen, forderte er 30 bis 40 Männer (Bürgergardisten, Zimmerleute, Hanseaten und ein Paar Polzei-Beamte) auf, ihm in die Kirche zu folgen, um vom Kircheneigenthume zu retten, was sich transportiren lasse. Auf's bereit-

willigste unterstützten diese ihn und so wurde, was ohne beschädigt zu werden, herabgenommen werden konnte, an Gemälden, Schnitzwerken, Bronzen gerettet. Auch die Kirchenbücher und die silbernen Kirchengeräthe befanden sich noch in der Sakristei, die letzteren in einem verschlossenen, mit eisernen Banden wohl verwahrten Schranke. Es blieb nichts anders übrig, als die Thüre einzuschlagen. Die Gefäße wurden vorsichtig herausgenommen und unter Begleitung jenes Geistlichen, eines Lieutenants der Garnison und einer militairischen Escorte nach der Jakobi-Kirche gebracht, wo man auch alle anderen geretteten Gegenstände geborgen hatte. Das alte Thurmschild*), wahrscheinlich das älteste Denkmal hamburgischer Kunst, schleppte mit Aufbietung seiner letzten Kräfte jener Mann fort, der, der letzte, vom Thurm herunter gestiegen war.

Uebrigens ging es bei diesen Arbeiten weder ruhig noch ungestört her. Auch in diese Kirche hatten Tausende ihr Eigenthum geflüchtet, das nun dort in unordentlichen Haufen umherlag. Als die Ueberzeugung, daß auch dieser Ort keinen Schutz mehr gewähre, sich Aller bemeistern mußte, erhob sich Wehklagen und Jammern durch die Kirche, das aber bald von dem Gebrüll ruchloser Vagabonden übertönt wurde. Diese warfen die dort aufgehäuften Möbeln hoch in die Luft, drangen in die Gestühle, zerschlugen diese unter furchtbarem Gekrach und hausten, als wenn sie, die Abge-

*) Siehe darüber, so wie über die anderen Kunstwerke der Kirche das 15te Kapitel.

sandten der Hölle, ihre Lust daran hätten, ehe die Flamme ihnen zuvorkäme, das Gotteshaus zu zerstören. Daneben lagen alte Leute auf den Knieen und beteten.

Der Brand des Thurmes *) bot von außen kein so großartiges Schauspiel dar, wie der Thurmbrand der Nikolai-Kirche. Wäre freilich ein solches Ereigniß vereinzelt vorgekommen, so würden wir das Außerordentlichste erlebt und gesehen zu haben glauben. Jetzt, nachdem wir mit dem Furchtbarsten und Schrecklichsten gleichsam vertraut geworden waren, schien das Gefühl für dergleichen Eindrücke fast abgestumpft zu sein. Ungefähr eine Stunde, nachdem die Letzten den Thurm verlassen hatten, wenige Minuten vor 10 Uhr stürzte die hölzerne Pyramide an der Windseite nach der Gegend des Berges zu herab und schlug 10 bis 12 Fuß tief in den Erdboden hinein. Der Knopf wurde auf dem Berge gefunden. Sein Inhalt, drei Kapseln mit Inschriften, ist unbeschädigt geblieben. Die Kirche sank dem Thurme nach. Als die Nacht hereinbrach, leuchtete noch aus den großen gothischen Fenstern die rothe Gluth hervor, die Gewölbe waren zum Theil umgestürzt, der größte Theil des Mauerwerks hatte der Wuth der Flammen getrotzt, die Gräber hatten sich aufgethan. Grauen und Verwüstung wohnte in den öden Mauern.

---

*) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 8.

Nun klagen wir mit den Worten des Jeremias:

„Es sitzen die Alten nicht mehr unter dem Thor und die Jünglinge treiben kein Saitenspiel mehr.“

„Unsers Herzens Freude hat ein Ende, unser Reigen ist in Wehklagen verkehrt.“

„Die Krone unseres Hauptes ist abgefallen.“

10. Fortgang des Feuers.

Motto: Impetu pervagatum incendium plana primum, deinde in edita adsurgens et rursum inferiora populando.
Tac. Ann.

Wie tüchtig in der Nacht vom 6. auf den 7. Mai in der Schmiedestraße gearbeitet worden war, so konnte doch nur ein Theil derselben gerettet werden. Etwa Morgens zwischen 8 und 9 Uhr sprang das Feuer auch auf die Ost-Seite hinüber und legte bis Mittag von da an, wo die Filterstraße durchschneidet, bis zum Petri-Kirchhof, sämmtliche Häuser nieder. An der letzten Ecke, bei dem Hause eines Bäckers, hatte lange Zeit sich eine Lüneburger Sprütze standhaft gehalten, bis der Fortschritt des Feuers ihre Thätigkeit am Speersort nöthiger machte, denn ungeachtet der oben erwähnten Anstrengungen waren auch die neuen Schulgebäude und die Stadtbibliothek in nicht geringer Gefahr. Man hatte wohl etwas zu lange es für unmöglich gehalten, daß das Feuer auch hieher kommen könnte. Noch um 9 Uhr, als die Schmiedestraße schon auf beiden Seiten brannte, war man beschäftigt, die Fenster der Bibliothek mit Mauersteinen auszusetzen.

Maurergesellen waren willig dabei thätig, eine Kette von Handlangern hatte sich von der oberen Gallerie bis in den Keller gebildet, um die Mauersteine hinauf zu schaffen. Das Bibliotheks = Gebäude war indessen weniger in Gefahr, da, wie erwähnt, das untere Ende der Schmiedestraße verschont geblieben war. Aber desto heftiger wurde der linke Flügel, in welchem sich die Realschule befindet, bedroht. Hier war anfangs nur eine Handsprütze auf dem Boden und wenig Wasser. Dem letzteren wurde zuerst durch einige Bürger abgeholfen, welche es hinauf schleppten. Später kamen auch größere Sprützen hieher: eine in die Schulstraße, welche wegen der herüberschlagenden Gluth den schlimmsten Posten hatte und mehrere Male retiriren mußte, eine in den inneren Schulhof, dann eine sehr große und wirksame Sprütze, die Lüneburger, und eine Hamburger nach dem Speersort. In kurzer Zeit war Alles hier in bester Ordnung; für Wasser wurde theils durch Kopen gesorgt, theils hatte sich eine lange Menschen=Kette vom innern Schulhof bis zum Schopenstehl, und durch einen dortigen tiefen Keller bis an das Fleth gebildet, in der die Eimer leer und voll rüstig auf= und niedergingen und wodurch eine Sprütze so gut mit Wasser versehen wurde, daß sie ununterbrochen arbeiten konnte. Merkwürdig war es, daß viele Leute erst jetzt dahinter kamen, daß sie helfen dürften; eingereiht in eine solche Kette, freuten sie sich, etwas thun zu können, und arbeiteten wacker. Mit Bier wurden die Arbeitenden aus einer benachbarten Brauerei aufs Freigebigste versehen; für Brod 2c. hatte die Polizei Sorge getragen. Nir=

gends fehlte es an verständiger Leitung, Freiwillige und Angestellte reichten sich die Hand. Unter vielen Anderen zeigte sich hier, wie an manchen anderen Orten, Senator Merk mit Energie und Umsicht thätig, und nach einigen Stunden angestrengter Arbeit konnte man die Schulgebäude mit ihrem unersetzlichen Bücherschatz als gerettet ansehen. Die feuerfeste Bauart hatte jedenfalls sehr viel dazu beigetragen. Die sogenannten Zimmerleute suchten auch am Speersort die Ordnung zu stören, indem sie in die Häuser einbrachen, um zu rauben oder zu vernichten. Die Bürgergarde mußte Gewalt gebrauchen und es wäre fast zu blutigen Händeln gekommen; nur mit großer Noth gelang es, die Wüthenden zu beschwichtigen.

Gegen Mittag rückten die Sprützen nach der Paulstraße vor; die eine Seite von der Ecke des Speersorts bis zu den Predigerwohnungen wurde erhalten. Langsam in der Richtung des Windes wälzte sich der Brand dem Pferdemarkte zu, unaufgehalten durch die großen, zwischen beiden Häuserreihen liegenden Gärten. Die Jakobi-Kirche suchte man durch höchst verständige Maßregeln vor dem Schicksale ihrer Schwestern zu bewahren: am Fuße des Thurmes eine Sprütze, Wasser durch alle Böden vertheilt, Decken ausgehängt, Arbeiter, wenn auch nicht überflüssig, doch so viel als vorläufig die Umstände forderten. Was an Zahl fehlte, suchten die Wenigen durch größere Anstrengungen zu ersetzen. Der Erbauer des Thurmes leitete selbst diese Anstalten. Sein wirksamster Bundesgenosse war — der Wind, der sich am Sonnabend zum Sturm

gesteigert hatte und den Gluthstrom seitwärts am Thurme vorbeitrieb. Doch hatten die Kirchenbehörden für den schlimmsten Fall vorgesorgt, so daß alle werthvollen Gegenstände zur rechten Zeit hätten wegtransportirt werden können. Bilder und mancherlei Schmuck war schon heruntergenommen. Zum Pfingstfest konnte, gottlob! Alles wieder an seine Stelle gesetzt werden.

Auf dem Pferdemarkte wiederholten sich dieselben beklagenswerthen Auftritte der Anarchie und Unordnung. Der ganze große Platz war mit Mobilien und sonstigem Hausrath, mit müssigem Volk, welches gaffte, mit Axtmännern, welche auf Gelegenheit zum Rauben lauerten, bedeckt. Sprützen waren nicht vorhanden nud erschienen auch während langer Zeit nicht. Einiges Militair war auf dem Platz zerstreut, nicht stark genug, um den Unordnungen zu wehren. Als zwischen 12 und 1 Uhr die Flamme aus einem der niedrigen Häuser an der Westseite herausschlug, schien das Signal zum Rauben und Plündern gegeben zu sein. Namentlich wurden Haus und Lager eines Papierhändlers, welche die Flamme verschont hatte, muthwillig zerstört. Der Greuel der Verwüstung umtobte den ganzen Platz. Die Möbeln, vom Feuer ergriffen, trugen den Brand später auch nach der Ostseite hinüber; das Schicksal der Gertruden-Kapelle war damit entschieden. Die in der Nachtwächterwache befindlichen Arrestanten mußten entlassen werden. Der wachthabende Officier stellte ihnen vor, wie sie ihr Vergehen am besten wieder gut machen könnten, wenn sie tüchtig zur Rettung der Stadt arbeiteten, führte sie sogleich zu einer Sprütze und soll

die Freude gehabt haben, daß sie unverdrossen thätig bei derselben gewesen sind. Nachmittags nach 4 Uhr kamen indessen in diese Gegend eine Menge Sprützen, von deren Wirksamkeit weiter unten die Rede sein soll.

An der Alster hatte das Feuer gleichen Schritt gehalten. In der ersten Stunde des 7. Mai's, Nachts zwischen 12 und 1 Uhr, waren die Wasserkünste am Oberdamm trotz ihrer großen Reservoirs niedergebrannt. Zwischen 2 und 3 Uhr wurde, wie oben berichtet ist, auch das Werk- und Armenhaus von der Flamme ergriffen und verzehrt, ohne jedoch, daß die am Alsterthor dem Gebäude zunächst liegende Smith'sche Wasserkunst schon damals dieses Loos getheilt hätte. Nachdem die Flamme ausgewüthet hatte, wurde der Weg zur Alster wieder frei und Schiffssprützen und Zubringer konnten von dort aus die nächsten Sprützen mit Wasser versorgen. Daß die Smith'sche Wasserkunst auch ferner sich selbst werde vertheidigen können, hatte man Grund anzunehmen. Gelang es mit Hülfe der großen zwischen der Paulstraße und dem Pferdemarkte liegenden Gärten von hieraus bis zur Paulsstraße den Fortschritt des Feuers zu hemmen, so hatte man das sehnlichst erwünschte Ziel, das Ende der Noth, erreicht. Mancherlei Sprengungspläne wurden entworfen, um auf diesen Zweck hinzuwirken, aber man konnte sich nicht recht einig werden. Das Pulver, welches man schon in einen Keller (No. 51) gebracht hatte, um von hier aus eine Reihe Häuser bis zu jenen freien Plätzen niederzulegen, wurde mit Lebensgefahr durch die Ingenieure selbst wieder fortgetragen. Eine Sprütze, welche man nach

Schaffhausenhoff hineingebracht hatte, arbeitete lange Zeit, größtentheils von Freiwilligen mit unermüdlicher Ausdauer bedient, bis auch sie endlich zum Rückzuge gezwungen wurde, als die Flamme von allen Seiten in den Hof hineinbrach. Mit großer Mühe, denn es fehlte Alles, Wasser, Schläuche und namentlich eine gehorsame, willige und nüchterne Mannschaft, brachte der Werkmeister Nagel, der sich auch hier der Lösch-anstalten annahm, eine andere Sprütze in Ordnung, um den Marstall zu retten, dessen Brand, da auf dem Boden ein großer Vorrath von Heu und Stroh lagerte, den Untergang des Spinnhauses nach sich ziehen mußte. Die Hülfe kam zu spät, oder was richtiger sein mag, Sprützen konnten bei solchem Sturm und bei einer solchen Gluth in der Richtung des Windes überhaupt nichts ausrichten. Bald schlugen himmelhohe Flammen aus dem Dache des Stallgebäudes auf; somit war auch das Spinnhaus verloren.

Die freiwilligen und unfreiwilligen Bewohner der sämmtlichen Gefängnißhäuser hatten natürlich schon viel früher diesen Aufenthalt verlassen müssen. Schon am Freitagmittag zwischen 12 und 1 Uhr war, um Platz zu gewinnen, das Detensions-Haus geräumt worden, die wegen geringer Vergehen Gefangengehaltenen hatte man mit einer ernsten Vermahnung in Freiheit gesetzt, zwei Individuen auf Ehrenwort, sich wieder stellen zu wollen, entlassen und die Untersuchungs-Gefangenen nach der Wache auf dem Gr.-Neumarkt und dem Winserbaum gebracht. Abends zwischen 6 und 8 Uhr zogen die Spinnhausgefangenen in die freige-

gewordenen Räume wieder ein. Mit viel größeren Schwierigkeiten war die Uebersiedelung der Bewohner des Zucht-, Werk- und Armenhauses verbunden. Kinder und alte Leute, Frauen und Männer, Gesunde und Kranke und viele Züchtlinge sollten mitten durch den Tumult an einen sichern Ort geführt werden. Die den Gefängnißhäusern vorgesetzte, größtentheils aus Bürgern bestehende Behörde löste die schwierige Aufgabe mit einer Besonnenheit und Festigkeit, daß die Bewohner Hamburg's ihnen für ihre Mühwaltung zu großem Danke verpflichtet sind. Freilich dem Jammer und dem Elende, welche die Umstände unmittelbar mit sich brachten, konnten sie nicht wehren; aber der strafenden Gerechtigkeit hat sich kein Züchtling durch die Flucht entziehen können und die Hülflosen und Kranken mußten auch noch während dieser allgemeinen Noth die edle, Barmherzigkeit übende Fürsorge ihrer Mitbürger empfinden. Die älteren und kranken Personen wurden zu Schiffe, die Uebrigen zu Fuße nach St. Georg gebracht und dann dort in die Kirche geführt, wo vor Anbruch der Nacht die Gefangenen des Zuchthauses, die Kranken des Kurhauses und der provisorischen Entbindungsanstalt, ferner die sämmtlichen im Werk- und Armenhause sich aufhaltenden Individuen, darunter 140 Kinder, endlich die weiblichen Gefangenen des Spinnhauses, im Ganzen über 1000 Personen, beherbergt und bewacht wurden. Zwei alte Frauen starben bei dem Transport, zwei andere wurden unterwegs auf offenem Felde entbunden. Als am Sonnabendmorgen auch das Detensionshaus keine hinreichende Sicherheit mehr gewährte, mußte für

die dahin gebrachten gefährlichen Verbrecher auf ein anderweitiges Unterkommen gedacht werden. Dem Rathe, wenn man sich gar nicht anders zu helfen wisse, die Sträflinge, ehe man sie der Gefahr des Verbrennens aussetze, lieber mit einer ernsten Ermahnung frei zu lassen, Folge zu leisten, konnten sich die Vorsteher nicht entschließen. Glücklicherweise wußten sie besseren Rath. Am Morgen des 7. Mai's um 11½ Uhr wurden die Spinnhaus-Gefangenen, 73 an der Zahl, über den Wall und die Esplanade zum Dammthor hinausgeleitet, zunächst von der Infanterie unserer Garnison eingeschlossen, welche wiederum von Dragonern umgeben war. Ruhig und fast ängstlich zogen die Sträflinge mit ihren blassen ernsten Gesichtern die Straße entlang, und wenn man sie mit dem zügellos in der Stadt umhervagabondirenden Haufen zusammenhielt, müßte die Vergleichung zu ihren Gunsten ausfallen. Die Vorsteher begleiteten den Zug bis zum Hafen. Für die erste Nacht nahm das nothdürftig dazu eingerichtete Lichterschiff Matthias die Spinnhäusler auf; am Sonntage wurden sie an Bord des Schiffes Vesta, Kapitain Bendhr, gebracht und sind dort unter gehöriger Bewachung bis zum 9ten August geblieben. Seit diesem Tage befinden sie sich in dem schnell wieder hergestellten, erweiterten Detensionshause. Noch am Nachmittag des 7ten Mai's wurden die Bewohner des Werk- und Armenhauses nach der Uhlenhorst transportirt, die Kinder nahm das Waisenhaus, die Schwangeren und Wöchnerinnen die Entbindungsanstalt in Altona auf. Das Zucht- und Kurhaus blieb bis zum 13. Mai in der

St. Georgen-Kirche. Einstweilen fanden dieselben dann ein Unterkommen in dem kleinen Circus in St. Pauli und haben seit dem 8ten Juli das, inzwischen zum Zuchthaus eingerichtete Gebäude des Lombards bezogen.

Wir wenden uns zurück zu den Versuchen, welche zwischen der Rosenstraße und der Alster gemacht wurden, um dem, wie es sich immermehr herauszustellen schien, unüberwindlichen Elemente das Terrain streitig zu machen. Gearbeitet wurde am Spinnhause lange und mit großer Energie. Freiwillige waren es auch hier, welche die lahmen oder erlahmten Sprützenmannschaften wieder in Gang brachten, oder ersetzten. Doch zeigten sich die Kommandeurs und Rohrführer wie fast durchgehends, sehr tüchtig. Mit kühnem, unerschrockenem Muthe hielt sich gegen die Flammen, welche vom Marstall herüberleckten, ein Rohrleiter lange Zeit in der Rinne an der Vorderseite des Spinnhauses, das dann doch auch verlassen werden mußte, als von den Raboisen her die Hintergebäude des Hauses in Brand geriethen. Schon früher hatten Lindley und seine Kampfgenossen den Plan entworfen, von der Ecke des Pferdemarktes an bis zur Alster durch Sprengungen reine Bahn zu machen. Aber es zeigte sich hier wieder, daß die Schnelligkeit des Uebels jeden Heilversuch überflügelte. Man hatte zuerst die Absicht, die ganze Reihe der Häuser bis zu Smith's Wasserkunst niederzulegen. Das unzeitig verbreitete Gerücht, daß dies letztere Gebäude gesprengt werden sollte, störte, nachdem das Gebäude schon aufgegeben war, die in demselben mit erneuerter Energie angegriffenen Löschanstalten. Die dahinter

liegende Schiffsprütze retirirte und legte beim Drillhause an, wo es allerdings auch genug zu thun gab. Die Sprengung wurde indessen gar nicht vorgenommen, weil sich schon sehr bald die Eckhäuser auf den Raboisen und das Spinnhaus selbst entzündeten. Man mußte die Sprengungslinie immer weiter hinauflegen, so daß man zuletzt von der Rosenstraße bis zu der Ecke der Raboisen und der kurzen Twiete einen ununterbrochenen Zwischenraum gewonnen hatte. Dann wurde auf den Raboisen mit dieser Maßregel fortgefahren, deren ganzes untere Ende bis zum Schlüter'schen Stall mit Consequenz und Glück gesprengt worden ist. Lindley ordnete an; ihm stand hier, wie fast während seiner ganzen Thätigkeit, Senator Hartung zur Seite, Gefahr und Anstrengung theilend und durch seine Autorität jedes kleinliche Bedenken beseitigend. Ausgeführt wurden die Sprengungen in diesen Gegenden größtentheils durch das hannöversche Militair, unter Anführung des Majors Pfannkuchen. Ermuthigt durch die scheinbaren Erfolge, gab man sich der Hoffnung hin, den Holzdamm zu retten. Um 2 Uhr Nachmittags brannte auf demselben noch kein Haus und sehr bedeutende Kräfte wurden aufgeboten, ihn ferner zu erhalten. Die Bürgergarde hielt die ganze Gegend besetzt und zwang ziemlich unbarmherzig — es giebt Zeiten, in denen der Mann kein Mitleiden haben darf — jeden, der sich nach dem Walle begeben wollte, zu den Sprützen und zu erneuerter Arbeit zurückzukehren, wobei nur zu beklagen war, daß häufig diejenigen, die am treuesten und unermüdlichsten schon gearbeitet hatten, durch diese Maßregel hart getroffen

sein, daß die Arbeiter der großen Maschinenfabrik auf dem Grasbrook (lauter Engländer) von Anfang an die Eifersucht der hiesigen Handwerker und Handlanger rege gemacht hatten, wie es denn schon früher zu blutigen Prügeleien zwischen jenen und diesen gekommen war. Genährt wurde diese Feindseligkeit gegen die Engländer durch die Vorfälle, welche hinsichtlich der Huller Dampfschifffahrt sich ereignet hatten, denn die Menge weiß die Person und das Volk, dem sie angehört, nicht von einander zu unterscheiden. Endlich mag auch die Sonderbarkeit, in der die Engländer auf dem Kontinent aufzutreten sich gefallen, das Ihrige dazu beigetragen haben, dem gemeinen Mann, diese, unserer Sprache meist unkundigen Fremdlinge zu verdächtigen.

Schon am Morgen des 7. Mai's verbreiteten sich durch die Stadt Gerüchte, es sei an verschiedenen Orten, bei Johannisbollwerk &c., Feuer angelegt. Selbst Männer, welche sonst nicht leichtgläubig sind, wollten zuverlässige Kunde davon haben und von Stunde zu Stunde vermehrten sich die Erzählungen von Brandstiftern, die auf der That ertappt seien. Hatten die meisten Bewohner der Stadt, schon durch das Bisherige furchtbar aufgeregt, ein ruhiges Urtheil verloren, so erfüllte diese Nachricht vollends alle mit Bestürzung und Grauen, so daß keiner über den Grund oder Ungrund solcher Gerüchte weiter nachdachte. Wo war noch Sicherheit, wenn man fürchten mußte, daß weit entfernt von der Brandstelle neue Feuer plötzlich auflodern, daß, wie es namentlich herum getragen wurde, auch die Straßen der Neustadt bald an allen Ecken brennen

würden. Wer nicht flüchten konnte und wollte, hielt wenigstens wie in Kriegszeiten seine Hausthür fest verschlossen. Schlimmer wirkte die Nachricht auf die zu Gewaltthätigkeiten geneigte Menge. Sie glaubte sich durch das Unerhörte der angeblichen Verbrechen berechtigt, selbst Gericht zu halten, und bei einer solchen Volksjustiz pflegt das prozessualische Verfahren sehr summarisch zu sein. Der geringfügigste Umstand reichte aus, um Verdacht zu erregen, das unschuldigste Vorhaben mußte als Beweis der Schuld gelten. Schwer haben es viele büßen müssen, daß sie auf der Straße Feuer angeschlagen, um sich eine Cigarre anzustecken, und Schwefelsticken irgend einer Art bei sich zu tragen, war lebensgefährlich. Ein Krämer sagte aus, der Werkmeister der Maschinenfabrik auf dem Grasbrook habe bei ihm zwei Pfund Licht kaufen lassen, angeblich um damit die Häuser zu durchsuchen, ob noch Menschen darin seien; unmittelbar darauf hätten die Häuser in Flammen gestanden, offenbar also, daß sie von jenem angezündet wären. Dieser Brandstifter war nun kein anderer, als jener Thompson, der durch seine glücklichen Sprengungen am Graskeller 2c. so viel zur Rettung der Stadt beigetragen hat. Zuletzt, als lauter und lauter sich gegen die Engländer die öffentliche Anklage wandte, reichte es schon aus, Engländer zu sein oder wie ein Engländer auszusehen, um den empörendsten Mißhandlungen ausgesetzt zu werden. Nur das unbedachtsam ausgesprochene Wort, „er ist ein Brandstifter“, setzte die Menge in eine Wuth, daß die Verständigen oft nur mit Gefahr ihres eigenen Lebens die unglücklichen

Schlachtopfer dem Untergange entreißen konnten. Mit Faustschlägen und Knitteln, mit Aexten und Beilen drang man auf die Unglücklichen ein. So erregte am Abend des 7. Mai's um 6 Uhr ein Oberländer Schiffer in der Nähe des Steinthors den Verdacht der Brandstiftung. Einige Stimmen wurden laut: „der hat Feuer angelegt." Sogleich wurde er verfolgt; immer näher umdrängt von der nachrasenden Menge ging der Zug bis in die Gegend der Eisenbahn. Einer der wüthendsten riß einem Zimmergesellen seine Axt aus der Hand, schwang sie hoch und traf das erkorene Schlachtopfer damit. Dem wilden Thiere gleich, das, wenn es Blut sieht, noch rasender wird, fielen jetzt Alle über ihn her, um ihre Wuth an ihm zu kühlen. In einem todtenähnlichen Zustande wurde er nach einiger Zeit durch hinzueilende Soldaten der Garnison ferneren Mißhandlungen entzogen. Er ist nach dem allgemeinen Krankenhause gebracht worden und daselbst am 14. Mai an seinen Wunden gestorben. Bei der Wandrahms-Brücke wurde aus demselben Grunde ein Soldat unserer Garnison vom Pöbel über die Brücke in's Fleth geworfen. Einige seiner Bekannten, welche gerade vorübergingen, zogen ihn indessen sogleich wieder heraus und außer einigen Quetschungen hat derselbe weiter keinen Schaden gelitten. Aehnliche Vorfälle ereigneten sich in der Neustädter Neustraße, am Speersort, auf dem Pferdemarkt 2c. Selbst in ihren Wohnungen waren diejenigen, welche das Unglück hatten, aus irgend einem Grunde verdächtigt zu werden, nicht sicher. In der zweiten Jakobsstraße wurde ein Engländer aus dem Bette

geholt und am Dovenfleth eine Frau unter Mißhandlung, in ihrem eigenen Hause arretirt. Leider hatte auch die Bürgergarde sich von dem allgemeinen Wahn anstecken lassen und ist mit einigen Individuen, welche als Brandstifter ihr übergeben waren, nicht sehr glimpflich umgegangen. Doch wurden diese Vorfälle mannigfach durch das Gerücht übertrieben. Die Gewaltthätigkeiten des Pöbels sind weder so zahlreich, noch häufig von so furchtbaren Umständen begleitet gewesen, wie man sich in den ersten Tagen erzählte. Nur ein Individuum, der oben angeführte Schiffer, ist an seinen Wunden gestorben. Außerdem sind nur zehn Fälle bei der Polizei gemeldet worden und darunter keiner mit lebensgefährlichen Verwundungen, die meisten mit mehr oder weniger heftigen Kontusionen und leichteren Kopfwunden. Zur Haft gebracht, ohne jedoch Mißhandlungen ausgesetzt zu sein, sind indessen viel mehrere. Oft mußten die Offiziere kein anderes Mittel, die Verdächtigten vor schlimmerem Unheil zu bewahren, als daß sie dieselben vorläufig arretirten. Hat nun auch vielleicht Mancher seine Schläge im Stillen getragen, ohne der Polizei davon eine Anzeige zu machen, so ist die Sache doch nicht so schlimm, wie man anfangs anzunehmen geneigt war. Unter den Mißhandelten waren 8 Engländer, 1 Hamburger, 1 Graubündner und 1 Preuße.

Der Senat suchte, sobald er von diesem Unwesen Kunde erhalten hatte, durch eine Bekanntmachung*) die Gemüther zu beruhigen: „E. H. Rath halte sich

*) Siehe die erste Anlage No. 6.

dringend verpflichtet, die Bürger zu warnen, solchen Gerüchten zu leicht Glauben zu schenken, und verbiete strenge jede desfalsige Selbsthülfe. Sollten Fälle der Art wider Erwarten vorkommen, so möge man sich begnügen, die auf der That ertappten Frevler einfach zur Haft zu bringen; die einer solchen Schandthat Ueberführten würden den schleunigsten und schärfsten Strafen nicht entgehen". Nur genaue Untersuchungen der Fälle konnten den Grund oder Ungrund der Sache ergeben. Vorläufig aber mußte die Hauptsorge sein, durch die ganze Stadt die strengste Aufsicht auf Alles eintreten zu lassen, was zur Aufklärung über diese beunruhigenden Gerüchte dienen konnte. Zu dem Ende war es nöthig, die Polizeigewalt zu verstärken. Zwar hatte schon früher der Senat an die Stelle der beiden Polizeiherrn, von denen der ältere an der Spitze der Polizeiverwaltung steht, eine sogenannte Polizei-Commission (bestehend aus vier Mitgliedern E. H. Raths) gesetzt, um dadurch eine schleunigere und kräftigere Beseitigung aller laufenden Geschäfte möglich zu machen; allein man fühlte doch zugleich, daß die rechte Sicherheit und der wahre Schutz nur in der thätigen Mitwirkung aller achtbaren Bürger liegen können und so wurde am Sonnabendmorgen das Institut der Polizei-Bürger in's Leben gerufen. Ein Publikandum *) benachrichtigte die Stadt von dieser neuen Einrichtung. Um 2 Uhr Nachmittags setzte der Senat eine aus Bürgern,

*) Siehe die erste Anlage, No. 7.

größtentheils Rechtsgelehrten, bestehende Centralbehörde ein, die auf dem Stadthause ihren Sitz hatte. Eben dort wurde ein Register niedergelegt, worin diejenigen, welche dieses Ehrenamt zu übernehmen bereit seien, ihre Namen eintragen sollten. Am Abend desselbigen Tages war schon ein solcher Zudrang dazu, daß es schwer hielt, zur Unterschrift zu gelangen. Die Eingezeichneten wurden nach den Bataillons-Distrikten des Bürgermilitairs, und nach den Kompagnien desselben eingetheilt. Jeder Bataillons-Chef hatte wiederum in seinem Hause einen Mittelpunkt, der einerseits mit der Central-Behörde sich in Rapport setzte und von dem anderseits dann wieder alle Anordnungen für diesen Bataillons-Distrikt ausgingen. Weiße, mit dem Polizei-Stempel versehene Leibbinden und Karten machten die Polizei-Bürger als solche kenntlich. Als eigentliche Verrichtung derselben bezeichnete der Senat in seiner öffentlichen Bekanntmachung: „Alles, was unter den gegenwärtigen Umständen zur Verwaltung der Sicherheits-Polizei im weitesten Umfange gehört", erwartete aber von den Einwohnern, daß sie „patriotisch den Geist dieser in der Eile entworfenen Justruktion mehr als ihre Worte vor Augen haben würden". Die Absicht des ganzen Instituts war offenbar hauptsächlich gegen die vermeintlichen Brandstifter gerichtet, im Hintergrunde lag auch wohl der Gedanke, daß man die tüchtig gesinnten Bürger vereinigen wolle, wenn es dem Pöbel einfallen sollte, sich die Herrschaft in der unglücklichen Stadt anzueignen. Gleichzeitig hatten sich durch alle Straßen der Stadt, der Vorstadt St. Georg,

des Grasbrooks und selbst im Landgebiete, die Bewohner theils in Verbindung mit dem Institute der Polizei-Bürger, theils selbstständig, organisirt, um Nachts ihre Wohnungen und ihr Eigenthum zu bewahren. So versammelten sich am Sonnabend die St. Georger Nachmittags um 2 Uhr in Tivoli und beriethen, wie sie der Vorstadt Bestes berathen könnten und wie sie sich zu nennen hätten. Sobald es dunkelte, sah man überall verhüllte Gestalten, mit irgend einer Waffe versehen, durch die Straßen ziehen und mit donnerndem „Wer da?“ jeden anrufen, der sich etwas zu viel umsah. Mancher friedliche Bürger, der in sein eigenes Haus wollte, mußte zuvor Rede und Antwort stehen, ob er dasselbe auch anzustecken Willens sei. Die ganze Maßregel war unter den gegebenen Voraussetzungen im höchsten Grade wünschenswerth, mußte aber in der Ausführung etwas Komisches haben, da der vermeintliche Feind, gegen welchen sie gerichtet war, nämlich eine Bande von Brandstiftern, die den Plan verfolge, die ganze Stadt in Asche zu legen, nicht vorhanden war. Schon am Sonntag Morgen sprach der Senat durch eine Bekanntmachung *) es aus, daß alle bisherigen polizeilichen Untersuchungen, welche in Folge zahlreicher Arrestationen vorgenommen seien, den Gerüchten über absichtliche Brandstiftung keine Bestätigung ertheilten; derselbe beklagte die Mißhandlungen, welche in dieser falschen Voraussetzung Einheimische und Fremde, namentlich die Engländer betroffen hätten, welche ihr Leben

---

*) Siehe die erst Anlage No. 12.

zur Rettung der Stadt gewagt, und erklärte, daß er gegen diejenigen, welche sich ferner solche Mißhandlungen erlauben würden, mit scharfer Ahndung verfahren werde. Einige Stunden später erschien noch eine Notification *), in welcher die Polizei-Behörde ihr Bedauern kund gab, daß auch die Ingenieure Lindley, Giles und Thompson angefeindet und verfolgt seien und ihrerseits öffentlich diesen Ehrenmännern ihren Dank für die großen Dienste, welche sie zur Rettung der Stadt geleistet, bezeugte. Durch die nachfolgenden Untersuchungen der Polizei ist auch nicht ein einziger Fall von Brandstiftung contastirt worden. Glaubwürdige Bürger bezeugen indessen, an verschiedenen Orten höchst verdächtige Umstände gefunden zu haben, welche kaum anders als durch die Absicht Feuer anzulegen erklärt werden können. Von verschiedenen Mittheiluugen der Art mag eine hier einen Platz finden. In einem von seinen Bewohnern ganz verlassenen Hause am Ende der Raboisen fanden einige junge Männer, lange bevor diese Gegend von den Flammen erreicht war, auf einem verschlossenen Saal in einer Kiste glimmende Hobelspäne, die jetzt noch von ihnen mit leichter Mühe gelöscht werden konnten, die aber in kurzer Zeit das ganze Haus würden in Brand gesteckt haben. Die unerklärlichste Thatsache bleibt jedenfalls die, daß man im Stadt-Posthause auf dem Neuen-Wall, das bekanntlich vom Feuer ganz verschont blieb, in einem verborgenen Winkel ein brennendes Tuch gefunden hat. Manche Erschei-

*) Siehe die erste Anlage, No. 13.

nungen der Art lassen sich aber gewiß aus der Verwirrung erklären, in welcher die meisten Leute ihre Häuser verließen, da viele den Kopf so sehr verloren hatten, daß sie sogar für die Rettung ihrer eigenen Person das Verkehrteste thaten. Möglich ist es auch, daß es einzelne Frevler gegeben hat, die in der Vermehrung des Uebels, in dem Untergange der ganzen Stadt ihren Vortheil zu finden hofften, aber sie müßten jedenfalls sehr vereinzelt gewesen sein und hätten ihre Sache so dumm angefangen, daß sie den beabsichtigten Vortheil gar nicht dadurch gewinnen konnten.

Von dem Ungrunde des ganzen Geredes wird sich jeder am besten durch einen Blick auf den Brandplan überzeugen können. Von Anfang an hat das Feuer regelmäßig in der Richtung des Windes seinen Fortgang genommen; wo es eine Seitenbewegung gemacht hat, kann gewöhnlich der Grund dafür bestimmt angegeben werden und nirgends hat es in diesen Tagen an einem, außer dem Bereiche des Feuerstromes liegenden Orte gebrannt. Dessenungeachtet dauerten die beunruhigenden Gerüchte fort und noch nach acht Tagen trug man sich mit dem albernen Geschwätz herum, daß am 21. Mai die Neustadt und die Michaelis-Kirche in Flammen aufgehen würden. Daher wurden, auch nachdem man des Feuers Meister geworden war, die Vorsichtsmaßregeln fortgesetzt, was jedenfalls das Gute hatte, daß die Gemüther dadurch beruhigt wurden und daß die imponirende Macht, welche zum Schutze der Stadt sich erhob, selbst von jedem Versuch, die allgemeine Ruhe und Sicherheit zu stören, abschreckte. Durch die ganze

Stadt wurden Wachtposten der Bürgergarde vertheilt und die Polizeibürger hielten treulich die Nacht durch in ihren Straßen Wache. Der Rath hatte auch das Anerbieten einiger Nachbarstaaten, uns mit ihrem Militair zu Hülfe zu kommen, dankbar angenommen und setzte die Bürgerschaft durch eine Bekanntmachung*) davon in Kenntniß, zugleich zur freundlichen Aufnahme derselben auffordernd. Lübecker, dänische und hannöversche Truppen lösten theils in der Stadt die erschöpfte Garnison ab, theils hielten sie auf dem Landgebiet die Ordnung aufrecht, was um so wünschenswerther war, da das Feuer aus der ganzen Umgegend eine Menge Gesindels auf unser Gebiet nnd in die Nähe der Stadt gelockt hatte.

Das Central-Bureau der Bürger-Polizei, welches Nacht und Tag seine Sitzungen hielt, blieb indessen unermüdet thätig, Runden auszusenden, welche Alles in bester Ordnung fanden und Rapporte zu empfangen, welche meldeten, daß man keines Brandstifters habe habhaft werden können. Bald indessen bot sich derselben ein anderer, von dem Sinn ihrer ursprünglichen Stiftung zwar etwas abweichender, aber höchst nothwendiger und wohlthätiger Wirkungskreis dar. Es galt nämlich, auch nachdem das Feuer nicht weiter um sich griff, sowohl die Mannschaften, welche aus der Ferne uns zu Hülfe gesendet waren, in Empfang zu nehmen, als die an allen Orten erschöpften Sprützenleute und Soldaten durch dieselben abzulösen und sämmtliche Arbeiter an

*) Siehe die erste Anlage No. 9.

den Sprützen mit Lebensmitteln zu versorgen. Dieser Geschäfte nahm sich das Central=Bureau an und hatte damit so ununterbrochen zu thun, daß kaum zu etwas Anderem Zeit übrig geblieben wäre. In den letzten Tagen ihres Bestehens sind von demselben auch die Legitimationskarten, durch welche die Erlaubniß zum Besuch der Brandstätten ertheilt wurde, ausgefertigt worden, welche Funktion nach Auflösung des Instituts auf eine andere, aus einigen Mitgliedern desselben gebildete Commission überging. Unter wiederholten Dankbezeugungen „für die mit vom reichsten Erfolge gekrönten Bemühungen“ löste E. H. Rath am Abend des 11. Mai's um 6 Uhr die Bürger=Polizei wieder auf und erklärte die für diesen Zweck ausgegebenen Karten und Zeichen nach dieser Stunde für ungültig. Eine öffentliche Bekanntmachung dieses Inhalts*) wurde an die Straßenecken angeschlagen.

Viele hatten erwartet, es werde sich an die Errichtung der Bürger=Polizei manche dauernde, für unser Gemeinwesen wohlthätige Einrichtung knüpfen. Als eine ephemere Erscheinung ist sie vorübergegangen, nachdem sie während fünf Tage zur Sicherung der Stadt wesentlich beigetragen und namentlich sich um die Bewachung der Bank, des Rathhauses und des Archives verdient gemacht hatte. Aber eine wichtige Erfahrung hat sie uns auf's neue vorgehalten, die: über wie große Kräfte der Staat gebieten kann, wenn er sich vertrauensvoll an die Gesinnung der besseren Bürger wendet.

*) Siehe die erste Anlage No. 16.

12. Das Ende des Brandes.

Motto: Sexto demum die, apud imas Esquilias, finis incendio factus, prorutis per inmensum aedificiis, ut continuae violentiae campus et velut vacuum coelum occurreret.

Tac. Annal.

Die Hoffnung, in welcher Viele am Abend des 7. Mai's getröstet die Nacht wieder hereinbrechen sahen, es werde das Feuer am Wall und an der Alster seine natürliche Grenze finden, wollte der Morgen des 8. Mai's nicht zu Schanden machen. Der, „welcher Ziel gesetzt und zuvor versehen hat, wie lang und weit sie wohnen sollen“, gebot dem Verderber stille zu stehen und die Flammen erloschen. Zwar brannte noch Alles nieder, was zwischen der Alster und dem Walle vernichtet werden konnte: Burmester's große Kattundruckerei, die gegenüberliegenden Gebäude, das Detensionshaus, von dem indessen, da es übrigens ganz von Stein und Eisen erbaut ist, nur das Dach und die oberste Etage zusammenstürzten, endlich vom Flugfeuer entzündet, auch die Wache auf dem Walle; aber damit erreichte

an dieser Seite das Feuer seine Endschaft. Drei Umstände sind es besonders, welche dazu mitwirkten: 1) die Nähe des großen Alsterbassins, welches keinen zündbaren Stoff darbot; 2) die Höhe des Walles mit seinen schützenden Pappeln, von denen glücklicher Weise nur einige von unverständigen Händen umgehauen wurden; und 3) die Richtung des Windes. Dieser hatte sich schon am Abend des 7. Mai's von W.-S.-Westen nach S.-Westen gedreht und wendete sich im Laufe der Nacht nach S.-S.-Westen, wodurch denn der ganze Feuerstrom in die Alster geleitet wurde, wo er zum Abkühlen Wasser genug vorfand.

Die Vorstädter von St. Georg hatten in dieser Nacht am meisten Ursache besorgt zu sein. Auch von hier aus waren viele Familien nach Barmbeck, Uhlenhorst, Wandsbeck, Hamm und Horn geflüchtet. Aber die Männer waren größtentheils am Platze geblieben, um zu thun, was die Umstände erforderten. Alle möglichen Vorsichtsmaßregeln waren auf's umsichtigste getroffen. Was man an Sprützen in der Stadt irgend hatte entbehren können, war hinausgesendet und, es mochten etwa zwölf Stück sein, auf die bedrohtesten Punkte, auf den Holzdamm, auf die Kirche, auf den Borgesch und die Kirchenallee 2c. vertheilt. Das Kommando war überall in guten Händen. Auf allen Dächern, an allen Fenstern sah man in den, der Stadt zunächstliegenden Straßen die Bewohner mit Gießen während der ganzen Nacht beschäftigt. Die Häuser trieften von Wasser. Vor dem Ferdinandusthore hatten die Flüchtenden die ganze Wiese mit Möbeln und Hausrath

hochaufgethürmt bedeckt. Es wurden Wagen gewaltsam requirirt, um diese Feuerleiter fortzuschaffen. Die Planke, welche von der Ecke des Holzdammes bis zum Stadtgraben führte und welche schon zu glimmen anfing, brach man nieder. Für den äußersten Fall waren Omnibusse bestellt, um die hülflosen Bewohner des Krankenhauses nach Barmbeck zu führen. Ueberflüssig waren diese Anstalten gewiß nicht, denn in der Nacht zwischen 12 und 3 Uhr strömte der Flammenzug gerade in die Vorstadt hinüber und namentlich als die Gertruden-Kapelle brannte, sprühten die Funken, dicht wie glühender Hagel über die Straßen herab und die Gärten leuchteten, wie mit Johanniswürmchen übersäet. Noch um 3 Uhr war die Gluth in der Kirchenallee so groß, daß man das Gesicht von der Stadtseite abwenden mußte. Als der Wind gegen Morgen mehr nach Süden sich wendete, athmeten die St. Georger freier auf. Noch einmal scheint ihr Schutzpatron seine Lanze gegen den feuerspeienden Drachen siegreich eingelegt zu haben:

»Sankt Georg, du heil'ger Streiter,
Sei gepriesen tausendmal!«

Aber noch bleibt uns übrig, den letzten Akt des furchtbaren Drama's, den letzten Kampf, den letzten Sieg uns zu vergegenwärtigen. Nach allem Unerfreulichen und Trostlosen, wie gerne weilt das Auge bei den Bestrebungen, durch welche in den letzten 18 Stunden dem Feuer an der entgegengesetzten Seite (in der Breiten- und der Lilienstraße) gewehrt worden ist. Wenn der Allwaltende dort den Wind und das Wasser zu seinen Dienern machte, um dem Verderben Einhalt zu

thun, so waren es hier Menschen, die von ihm zu seinen Werkzeugen erkoren, in bewußter Thätigkeit vollendeten, was blind gehorchend dort die Kräfte der Natur bewirkten. Je länger das Feuer dauerte, je vertrauter man mit der Gefahr wurde, desto mehr erholte man sich von der ersten allgemeinen Bestürzung, desto energischer faßte man sich wieder zusammen, und je mehr der Brand sich dem Punkte näherte, wo man hoffen durfte, ihm ein Ziel zu setzen, desto größer wurde die Zahl der Freiwilligen, desto mehr verdoppelten sich die Anstrengungen, desto aufopfernder, desto hingebender wurde gearbeitet. Als die Schulgebäude und deren Umgebung hinlänglich gesichert waren, hatte man eine große Menge Sprützen nach dem Pferdemarkte und der Breitenstraße beordert. Man bemühte sich, die Reihe von Häusern zu decken, welche durch die stehengebliebenen Gebäude der Paulstraße schon einigermaßen geschützt waren; aber vom Alsterthor her brannte die Flamme mit furchtbarer Gewalt herauf, besonders genährt durch die Vorräthe eines Lichtziehers und einen sehr hohen Kornspeicher. Doch durfte man hoffen, etwas auszurichten, da diese Häuser am Winde lagen. Zuletzt vereinigten sich alle Anstrengungen, die Häuser No. 68 und 67 zu erhalten. Eine Harburger, eine Hannöversche und einige Hamburger Sprützen hielten vor denselben.

Die Mannschaften arbeiteten ruhig und mit der äußersten Anstrengung. Um besser an das Feuer kommen zu können war es nöthig, für den Rohrleiter in dem Hause No. 67 einen Durchgang durchzuhauen. Ein

Schiffszimmermann fand sich bereit, mit dem Rohrleiter in's Fenster zu steigen, um ihm mit seiner Axt den Weg zu bahnen. Wenige Minuten darauf stürzte das brennende Nebenhaus zusammen und eine furchtbare Rauchwolke zog aus den Fenstern des Hauses, in welchem die Männer verschwunden waren. Aller Augen starrten nach den Fenstern hinauf und der Gedanke, daß zwei Menschen unter den Trümmern ihr Grab gefunden hätten, mochte wohl die Gemüther der meisten Anwesenden bewegen. Da erschienen beide Männer wieder am Fenster, der Schiffszimmermann schwenkte den Hut, ein freudiges, allgemeines Hurrah begrüßte sie. Unter den Zuschauern war Mancher, dem die Bewegung seines Herzens in's Auge trat.

Etwa erst gegen 9 Uhr Abends brannte es von der Rosenstraße her nach der hohen (nordöstlichen) Seite des Pferdemarkts durch, aber dann ging es auch wieder, da von vorn die Gluth durch die auf dem Markte brennenden Möbeln vermehrt wurde, in einer solchen Schnelligkeit, daß in kurzer Zeit die Hinterhäuser der Breitenstraße sich ebenfalls entzündeten. Hier war es bisher ziemlich tumultuarisch hergegangen. Maurer- und Zimmergesellen hatten sich zusammengerottet und fingen Händel mit den Dragonern und der Bürgergarde an. Als nach einiger Zeit 80 bis 100 Mann Infanterie von der Garnison, wie es hieß mit scharfen Patronen versehen, erschienen, zerstreute sich der Haufe nach und nach. Bald fanden sich eine Menge Sprützen zusammen und diese wurden zunächst verwendet, um die N.-Ost-Seite der Straße zu decken. Auf den Boden eines

Backhauses hatte man das Rohr einer Altonaer Sprütze hinaufgelegt, vor dem Hause pumpte die zu derselben gehörige Mannschaft mit unermüdlichem Eifer. Von Zeit zu Zeit warf einer von den Männern einen besorglichen Blick nach dem Giebel des Hauses. Lange zeigte sich nichts Verdächtiges. Plötzlich wirbelte ein dicker weißer Rauch um das Dach herum. Aengstlich harrten die Umstehenden der Rückkehr des Rohrleiters und seines Gehülfen. Sie erschienen nicht. Ob sie vielleicht in dem alten verbauten Hause die Treppe nicht wiederfinden konnten, ob die Flamme ihnen den Rückweg abgeschnitten hatte, wer konnte es wissen? Der Vater des Rohrleiters, der bei der Sprütze gearbeitet hatte, ging mit zwei Sprützenleuten in das Haus. Man hörte das ängstliche Rufen, keine Antwort tönte entgegen. Nach wenigen Augenblicken schlug die rothe Flamme aus den vorderen Fenstern heraus und unverrichteter Sache kamen die Männer zurück. Der Vater setzte sich vorn auf die Sprütze, stützte den Kopf in beide Hände und schluchzte krampfhaft. Es war ein Altonaer, der sein Leben für unsere Rettung in den Tod gegeben hatte. — Ringsumher kümmerten sich indessen nur Wenige um den Verlust des armen Vaters, denn die Gefahr war groß und nur die unausgesetzteste, aufmerksamste Thätigkeit konnte Rettung gewähren. Doch dauerte es nicht lange, so stand die ganze nordwestliche Seite der Breitenstraße in Feuer bis auf die drei letzten Häuser (No. 29 — 27), von denen das erste starke Brandmauern hatte, die beiden letzten nur leicht aus Ständerwerk gebaut waren. Es kam Alles darauf an, ob sich das

erstere halten werde, bis die Gluth der voranliegenden Häuser sich so weit gemindert hätte, daß man nicht gezwungen wäre, alle vorhandenen Löschmittel auf den Schutz der diesen gegenüberstehenden Häuser zu verwenden. Erreichte das Feuer vorher die Ecke der Breitenstraße und des Kirchhofs von St. Gertruden, so mußte man auch das Eckhaus der Lilienstraße rettungslos Preis geben, und dann war leicht vorauszusehen, daß auch die enge Spitalerstraße, die unzähligen dahinter liegenden Höfe und Gänge und vielleicht gar die Jakobi-Kirche nachfolgen würden. Das schienen Alle ohne Ausnahme zu fühlen, und wurden dadurch zu übermenschlicher Anstrengung getrieben. Es wird nicht zu viel gesagt sein, wenn man behauptet, daß während des ganzen Brandes nirgends von Allen ohne Ausnahme, so standhaft, so zusammenhängend, so mit Verachtung aller persönlichen Gefahr gearbeitet ist, wie hier, und wenn die Anstrengungen der Männer, welche mit gleicher Hingebung, aber mit geringerem Erfolg in anderen Gegenden thätig gewesen waren, so allseitig unterstützt worden wären, wie an diesem Orte, so würde manche Straße, manches schöne Gebäude mehr erhalten sein. Wie eine Batterie im Gewühle der Schlacht sprühte die eine Seite Feuer und Flammen; die andere, die angegriffene, hielt tapfer Stand. Von dem obersten Giebelfenster an bis zum Keller hinunter wurden die Häuser mit Wasser überschwemmt. Heiß war es im Gewühle der Schlacht. Das an den Wänden herunterrieselnde Wasser kochte; mehr als einmal mußten sich die Besatzungen der Sprützen in die Häuser zurück-

ziehen, weil sie Gefahr liefen zu ersticken und die Kopenführer sahen sich gezwungen, mit den halbentleerten Kopen davon zu jagen, weil im eigentlichen Sinne des Worts den Pferden und ihren Führern die Haare anfingen zu brennen. Glücklicher Weise fehlte es nicht an Wasser, da fast in jedem Hause sich ein Brunnen oder eine Pumpe befand, von denen an bis zu den Sprützen das Wasser in Eimern zugelangt wurde. Mühsamer schleppten Andere durch den großen Barkhof das Wasser aus der Steinstraße heran. Etwa um 11 Uhr drang die Flamme in das vorher bezeichnete Haus (No. 29) und sehr bald darauf brannten auch die beiden Nebenhäuser. Das Eckhaus der Breiten- und Lilienstraße (No. 26) ward dadurch der furchtbarsten Gluth ausgesetzt, und doch konnte für den Augenblick noch nirgends eine Sprütze entbehrt werden, um es zu schützen. Mit fieberhafter Angst verfolgten die Blicke von Tausenden das Schicksal dieses leicht entzündlichen Gebäudes und jeder Blick darauf weckte zu erneuerter Kraftanstrengung, so daß Mancher zuletzt bei der Arbeit vor Ermattung zusammenbrach. Und doch trieb auch hier der Unverstand, wenn nicht etwas Schlimmeres, sein verderbliches Spiel, und hätte fast alle Bestrebungen der Besseren zu Schanden gemacht. Ein Zimmermann sprang an das bedrohte Haus hinan und schlug mit seiner Axt die unteren Fenster ein. Er würde wahrscheinlich auch in das Haus eingedrungen sein und dem Feuer dort freie Bahn gemacht haben, wenn der laute Unwille der Menge, welche den Unsinn begriff, ihn nicht daran

verhindert hätte. „Halt, halt! verdammter Hund ꝛc.“, so und in noch kräftigeren Ausdrücken rief es von allen Seiten und nur mit genauer Noth rettete sich der Mann vor den drohenden Fäusten in die Dunkelheit der Spitalerstraße.

Vom nahen Kirchthurm, der auf dem dunkeln Nachthimmel im Wiederschein des unter ihm brennenden Feuers in ernster Pracht dastand, schallte der Glockenschlag der zwölften Stunde. Das war der letzte für die St. Gertruden-Kapelle. Schon spielten brillant grüne Flämmchen an den Rippen der Dachkuppel hinauf; nun schossen an vielen Stellen rothe Flammen hervor, endlich wurde die ganze Kupferbekleidung rothglühend, was einen unbeschreiblich schauerlich schönen Anblick gewährte. Die Flammen wurden dann immer heftiger und die Holzverschalung des Daches fiel mit ihrer Kupferverkleidung in großen Stücken herunter und bald stand das, noch wenig brennende Thürmchen auf einem Unterbau, der aus lauter ungeheuren glühenden Stangen zu bestehen schien. Die Hölzer des Daches, welche diese Erscheinung darboten, waren in kurzer Zeit so weit verzehrt, daß sie die Last des Thurmes nicht mehr tragen konnten. Der Sturz desselben zerschmetterte in einem Augenblicke das Gewölbe der Kapelle, deren Inneres bis dahin noch nicht gelitten hatte und Hamburg's schönstes Monument des Mittelalters, die zierlichste Blüthe unserer gothischen Architektur schien ganz dahin zu sein; eine kolossale Flamme, in allen Farben spielend, raste in der ganzen Weite des Baues, der auch noch

in der Zerstörung*) seine ganze Umgebung überstrahlte, weit in die Luft hinaus. Dieser Gluth konnte auch jenes Eckhaus nicht widerstehen. Schon brannte die Dachrinne; da, im Augenblicke der höchsten Gefahr, erschien eine Sprütze von außerordentlicher Größe und Wirkung, die, schnell mit Wasser versorgt, in kurzer Zeit des Feuers Meister wurde. Doch mußte noch mehrere Stunden ununterbrochen gearbeitet werden, ehe für diese Ecke nichts mehr zu fürchten war.

Die letzten Anstrengungen wurden in der Lilienstraße und auf den kurzen Mühren gemacht. Ungeachtet aller Bemühungen hat man die nach der Spitalerstraße hin liegende Häuserreihe nicht ganz schützen können; die der Gertruden-Kapelle nahe stehenden Gebäude hatten ohnedies Preis gegeben werden müssen. Von No. 17 an brannten die, meist von kleinen Leuten bewohnten Häuser bis zum Eckhause No. 43 nieder. Doch gab man deshalb den Kampf nicht auf. Es waren inzwischen auch von entfernteren Gegenden, namentlich von Lübeck und Kiel, Sprützen mit frischen Mannschaften angekommen. Die letzteren wurden gleich hier in's Feuer geführt. In die Lilienstraße selbst zu kommen, war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Daher zog man es vor, durch die Häuser der Spitalerstraße mit den Sprützen selbst oder mit Schlangen sich einen Zugang zum Feuer zu verschaffen, was dem mit den dortigen

---

*) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 9, welches den Zustand der Kirche und deren Umgebung Morgens zwischen 2 und 3 Uhr darstellt.

Oertlichkeiten bekannten Führer, G. Repsold, auch gelang. Die neuen Freunde in der Noth bewährten sich durch Nüchternheit und ruhig ausdauernde Thätigkeit, und ihren Anstrengungen haben wir es besonders zu danken, daß man auch an dieser Stelle endlich ein Ende unserer Noth absehen konnte. Inzwischen waren die Rosenstraße und der Neue-Weg in Asche gesunken, ohne daß man zu ihrer Rettung nur hätte etwas versuchen können. Ein kaum vollendetes Haus in der Rosenstraße ist indessen unversehrt geblieben und über ein kleines Häuschen am Gertruden-Kirchhof hat eine Linde ihre schützenden Arme ausgebreitet. Auf den kurzen Mühren war es das Haus No. 17, welches zuletzt von den Flammen ergriffen wurde; das daneben stehende Gebäude wird kommenden Geschlechtern als eine Merkwürdigkeit Hamburg's gezeigt werden: „Hier hatte der große Brand von 1842 ein Ende.“ Die Sprützen waren folgender Weise vertheilt: dem Feuer zunächst stand eine Lauenburger Sprütze, daran schlossen sich zwei Hamburger und eine Lübecker, dicht daneben hielten die Kieler Sprützen. Auf dem Walle lagen hart am Stadtgraben mehrere Zubringer, welche das Wasser in die, auf der Höhe des Walles haltenden Sprützen pumpten, von wo es den am Feuer zunächst liegenden zugeführt wurde. Von der Seite des Walls schützte eine Lüneburger Sprütze das Haus No. 16 auf den kurzen Mühren. Den in der Spitalerstraße Pumpenden wurde theils durch Kopen regelmäßig Wasser zugeführt, theils hatten sich auch hier unabsehbar lange Reihen von Menschen gebildet; welche aus den Brunnen der Steinstraße das Wasser

in Eimern hinschafften. Mit diesen Hülfsmitteln wurde von Stunde zu Stunde mit größerer Zuversicht und entschiedenerer Hoffnung auf den nahen Sieg gearbeitet. Immer enger schlossen die rüstigen Streiter den Feind ein, kein Haus wurde von neuem ergriffen, niedriger senkten sich die Flammen, nur noch im Grunde wühlte die Gluth fort, bis sie in das weite Grab, das sie sich selbst gegraben hatte, zurücksank.

Die Kirchenglocken riefen in der Sonntagsfrühe die Bewohner Hamburg's in die Gotteshäuser. Nur wenige hatten Zeit und Ruhe des Gemüths, sich dort einzufinden; aber aus hunderttausend Herzen stieg ein Dankgebet gegen Gott empor, daß unsere Noth nun ein Ende habe, und daß Er freundlich sein Angesicht im milden Lächeln des Frühlings uns wieder zuwende. Schon zwischen 7 und 8 Uhr Morgens mochte die eigentliche Gefahr vorüber sein. Gewöhnlich wird das Ende des Brandes auf 11½ Uhr angegeben, doch läßt sich natürlich die Sache nicht nach einem Glockenschlage bestimmen. Zwei Stunden nach Mittag verkündete der Senat durch eine Proklamation*) den Bürgern der Stadt, „daß mit des Allmächtigen Hülfe und der anstrengenden Thätigkeit und der eisernen Ausdauer der Angehörigen und wohlwollenden Freunde und Nachbarn, der Feuersbrunst Einhalt gethan sei.“ Aus den Tagen längst vergangener und glücklich überwundener Noth tönte ermuthigend in den Jammer der Gegenwart die alte Losung:

„Gott mit uns!“

*) Siehe die erste Anlage No. 14.

13. Ein Gang durch die Ruinen.

Motto: Horror ubique animos, simul ipsa silentia terrent.
Virg. Aen.

Wie nach einer langen, schmerzlichen Trennung fielen sich Bekannte und Unbekannte mit dem Gruße in die Arme: „nun hat die Noth ein Ende!“ und Freudenthränen rollten über die Wangen herab. Freier athmete die Brust auf, als wäre man aus einem quälenden Traume erwacht; aber es war kein Traum: überall umgaben uns die traurigen Zeugen, daß es furchtbare Wirklichkeit sei. Viele merkten erst jetzt, daß sie ihrem Körper zugemuthet hatten, was über die Kräfte desselben gegangen war, und mußten ihm nun, nachdem die Anspannung nachließ, zur Erholung längere Ruhe gönnen. Die Zahl derer ist nicht gering, welche während der ganzen Zeit, vom Donnerstagmorgen an, nicht in's Bett gekommen waren und sich nur zwischendurch wenige Stunden zum Schlaf niedergelegt hatten, und Manche wären zu nennen, die während sechzig Stunden und länger ununterbrochen beim Feuer thätig gewesen, wozu nur die ungeheuere Aufregung sie befähigt haben

konnte. Allein wenn man nur eine Nacht wieder ordentlich geschlafen hatte, so übte die Freude, daß das Feuer doch nun sein Ende erreicht habe, eine so belebende Wirkung aus, daß man zu neuen Anstrengungen sich gekräftigt fühlte, was um so wünschenswerther war, da zwar die Noth, aber nicht die Arbeit aufgehört hatte. Welche Wunden waren zu heilen, und welche Unordnung wieder in Ordnung zu bringen! Welche Gefahren drohten noch überall, welche Kämpfe mußten noch bestanden, welche Opfer noch gebracht werden, um nur den nächsten, dringenden Anforderungen der Gegenwart zu genügen! Für Viele kam erst jetzt die Zeit, wo sie ihre lebendige, thatkräftige Theilnahme für die unglückliche Stadt und deren Bewohner an den Tag legen konnten. Hatte doch jeder schon in seinem Hause genug zu thun: alle geflüchteten Familien kehrten nach und nach in die Wohnungen, welche vom Feuer verschont geblieben waren, zurück. Wer nicht geflüchtet war, hatte wenigstens das Wichtigste zusammengepackt: nun sollte jedes wieder an seinen Ort gebracht werden. Außerdem war wohl nicht eine Familie, die nicht neue Einrichtungen zu machen gehabt hätte, denn wer irgend in seinem Hause mehr Raum hatte, als er nothwendig brauchte, der mußte damit Bekannten und Unbekannten aushelfen. Einem großen Theile der Abgebrannten war ihr Geschäftsbetrieb zerstört und sie mußten doch nun mit dem Aufhören des Feuers daran denken, den abgerissenen Faden schnell wieder anzuknüpfen, um den schweren Zeiten, die in jeder Hinsicht zu erwarten standen, gewachsen zu sein.

So hatte jeder für sich zu sorgen und doch nahm das Allgemeine in dem Grade die Thätigkeit der Meisten in Anspruch, daß Viele erst nach Wochen zu ihren eigenen Angelegenheiten zurückkehren konnten. Nacht und Tag mußte die Bürger-Polizei thätig sein, den ihr überwiesenen Geschäften zu genügen. Der Hülfsverein — und war nicht jeder, der etwas zu geben hatte oder zu helfen wußte, stillschweigend ein Mitglied desselben? — sollte für viele Tausende Obdach, Nahrung und Kleider herbeischaffen. Die Bürgergarde, die hiesige Garnison und insbesondere die Bremer Infanterie müßten fast die ganze Stadt, und namentlich alle Theile der Brandstellen besetzt halten, um Unglücksfällen vorzubeugen, die dürftigen Reste des Eigenthums vor diebischen Händen zu schützen, die noch immer gefürchteten Brandstifter zu schrecken und um — eine durch die Umstände gebotene aber sehr oft rücksichtslos ausgeführte Maßregel — gewaltsam die vorübergehenden Leute zum Pumpen bei den Sprützen anzuhalten. Unter diesen müssen besonders diejenigen Gardisten des zweiten Bataillons rühmlich genannt werden, welche, nachdem sie schon als Soldaten ihre Pflicht während des Feuers treu erfüllt hatten, am Sonntagmorgen, auf die Aufforderung ihres Majors, ihre Gewehre im deutschen Hause am Speersort zusammenstellten, um an den Sprützen, weil dabei ihre Hülfe jetzt am nöthigsten sei, mitzuarbeiten. Auch darf nicht unerwähnt bleiben, daß die Bremer und später unsere, sie ablösende Garnison, den schweren Wachtdienst in den abgebrannten Straßen

mit der größten Unverdrossenheit besorgt haben, obgleich sie von der fortdauernden Gluth der Brandstellen, vom Staube und der Sonnenhitze zugleich zu leiden hatten, wobei denn Mancher seine Gesundheit dem gemeinen Besten zum Opfer gebracht haben mag. Auch die Brandstelle selbst nahm noch unausgesetzt die angestrengteste Thätigkeit in Anspruch, wenn nicht die nur gebändigte, noch nicht erloschene Gluth mit erneuerter Wuth hervorbrechen sollte. In der Deichstraße, im Rödingsmarkt, beim Graskeller, auf dem Neuen-Walle, auf den großen Bleichen, in der Königsstraße, an der Ecke des alten und neuen Jungfernstiegs, beim Drillhause, auf dem Walle beim Steinthor, am Stadtgraben, auf den Mühren, in der Spitaler-, in der Breiten- und Lilienstraße, auf dem Pferdemarkte, Speersort, Paul-, Schmiede-, Bäcker-, Filterstraße, Dornbusch und bei der Börse waren fast während acht Tage noch 40 bis 50 Sprützen thätig, um des Feuers vollends Meister zu werden. Von den 80 Sprützen, welche zur Löschung des Feuers mitgewirkt haben (nämlich 46 aus Hamburg, 9 der Feuerkasse „außerhalb der Stadt Hamburg" und 24 bis 26, welche von den Nachbarn gesendet waren) zogen die meisten auswärtigen am 8., 9. und 10. Mai wieder ab, da die Möglichkeit eines Feuers in der Heimath ihren tapferen Führern, sobald die eigentliche Gefahr bei uns vorüber war, eine schleunige Rückkehr zur Pflicht machte; eine Altonaer Schiffssprütze blieb noch bis zum 13. Mai thätig, während die Sprützen der Feuerkasse außerhalb der Stadt am 12. schon sämmtlich in ihre Standquartiere

zurückgekehrt waren. Von den hiesigen Sprützen wurden noch verwendet:

am 15. Mai 38,
" 22. " 26,
" 29. " 19,
" 5. Juni 15,
" 12. " 10,
" 19. " 6,
" 26. " .... 1.

Die letzte konnte erst am 1. Juli, also acht Wochen nach Ausbruch des Feuers zurückgezogen werden. Die Schwierigkeit, bei der ungeheuren Ausdehnung die Aufräumung der Brandstellen rasch zu bewerkstelligen, verzögerte die Nachlöschung sehr. Bei dem Wegschaffen des Schuttes auf einigen Plätzen, namentlich im Rödingsmarkt, auf der Neuen-Burg, dem Hopfenmarkt, großen Burstah und in der gr. Johannisstraße rc. sind die Sprützenleute noch bis Mitte August mit kleinen Tragesprützen beschäftigt gewesen.

Es mußte ferner bald möglichst zum Aufräumen des Schuttes geschritten werden, damit wenigstens die hauptsächlichsten Verbindungen zwischen den verschiedenen Theilen der Stadt wiederhergestellt würden. Endlich schien es Pflicht, aus den Trümmern zu retten, was an Kunstschätzen, namentlich in den Kirchen, sich noch möchte erhalten haben, zu welchem Zweck sich denn auch einige Kunstfreunde vereinigten und, vom Senate mit der nöthigen Vollmacht versehen, alle Schritte thaten, welche die Umstände erforderten. Die Resultate ihrer

Bemühungen finden sich jetzt in dem Erdgeschoße des Johanneums zusammengestellt.

Rechnet man nun zu dem oben Erwähnten noch hinzu, was unseren obersten Behörden zu thun oblag, nämlich die sämmtlichen Verhandlungen mit den Nachbarstaaten wegen der gewährten und angebotenen Hülfsleistungen, die Unterbringung und Versorgung des fremden Militairs und der hergesendeten Hülfsmannschaften, die Vorkehrungen gegen mancherlei neue Uebel, welche sich leicht aus dem gegenwärtigen Zustande entwickeln konnten*), endlich die Vorberathungen über eine Menge von Lebensfragen, deren Erledigung die nächste Zeit nothwendig machte; so wird man sich einen ungefähren Begriff machen können von der ungeheuren Geschäftigkeit, welche unmittelbar nach dem Feuer die Thätigkeit aller Bewohner Hamburg's in Anspruch nahm. Der Geschäftsverkehr hatte sich natürlich nach ganz anderen Straßen und Gegenden hingezogen. Viele Theile der Neustadt waren so belebt, wie man es sonst nur in den Straßen der Altstadt gewohnt gewesen war. Die Verbindungslinien zwischen den stehengebliebenen Stadttheilen zogen sich in einem weiten und für die Geschäftsleute sehr unbequemen Kreise um die Brandstellen herum, einerseits über den Alten-Jungfernstieg, Gänsemarkt, die Bleichen und Fuhlentwiete; an der anderen Seite durch die Katharinenstraße, Kremon, Kajen, und Admiralitätsstraße nach der Neustadt.

---

*) Siehe die erste Anlage No. 15, 17, 18, 19, 21, 22, 23, 24, 25, 26, 27, 28.

In einem schneidenden Gegensatze zu der unruhigen Bewegung ringsumher, war die entsetzliche Stille, welche in den ersten Tagen und Nächten zwischen den Ruinen herrschte. Die Zugänge zu denselben waren sorgfältig abgesperrt, und nur wer in Uniform oder als Sprützenmann erschien, oder wer mit den Karten und Schildern des Hülfsvereins oder der Bürger=Polizei versehen war, hatte überall freien Zutritt, wo nicht, den Einsturz drohende Mauern eine gänzliche Absperrung nothwendig machten. Die Ruinen selbst boten von Woche zu Woche einen sehr veränderten Anblick dar, natürlich in den ersten Tagen den interessantesten. Wem es vergönnt war, in der Nacht vom Sonntag auf den Montag oder in der nächstfolgenden eine Wanderung durch die rauchenden Trümmer zu machen, der empfing ein Bild der Zerstörung und Verwüstung, wie es sich seinen Augen wohl nicht wieder zeigen wird. Das Wetter war gleich nach dem Feuer — ein Regenbogen hatte am Sonntagnachmittag klar und schön am Himmel gestanden — heiter geworden, mit glänzendem Lichte schaueten die Sterne vom dunkeln Nachthimmel herab, in allen Gärten um die Stadt schlugen die Nachtigallen, als wollten sie alle Schmerzenslaute übertönen: aber in den einsamen Straßen regte sich kein Laut, nur hie und dort der gleichförmige Tritt einer Wache, aus der Ferne die taktfeste Bewegung des Pumpens bei den Sprützen. Die wenigsten Straßen konnten ohne Lebensgefahr betreten werden; von beiden Seiten waren die Häuser in dieselben zusammengestürzt und nur an den hohen, stehengebliebenen Mauern war die frühere Richtung der=

selben zu erkennen. Noch standen größtentheils die, später niedergerissenen Giebel der festeren Häuser von Brandmauern; aus der Tiefe beleuchtete die Gluth die kahlen Wände, durch die öden Fenster sah der Himmel herein; hie und dort der hohe Bogen eines Portals und mancherlei architektonischer Schmuck, der an der Ruine sich bedeutender hervorhob, als früher an dem unversehrten Hause; in den Hofplätzen und Gärten die dürren schwarzen Aeste verbrannter Bäume; dann wieder die dunkeln gigantischen Massen der ausgebrannten Kirchen. Im alten Jungfernstieg*), wo früher aller Luxus seinen Markt und alles Wohlleben seine Wohnung gehabt hatten, war nur ein weiter, wüster, unabsehbarer Steinhaufen zu finden. Die meisten Bäume waren versengt bis auf's Mark und mußten umgehauen werden; die übrigen wurden gekappt und drängten später mit noch unversehrter Lebenskraft Knospen und Blätter hervor. Die Alster war weithin mit Trümmern, schwimmenden Mobilien und halbverbrannten Schiffen bedeckt. Am Ende des ersteren waren die Brücken zusammengestürzt, die Schleusen ausgebrannt, unaufgehalten stürzte in natürlicher Freiheit das Wasser der Alster über die Trümmer in den großen Kanal und dieser Ton traf das Ohr, als habe die Zeit ausgeschlagen und als rausche der Strom der Vergänglichkeit an uns vorüber. Dämmerte dann im Osten der Morgen auf, so schienen die Flammen in die Tiefe zurückzusinken und nur Rauch

*) Siehe das von F. W. Wulff gezeichnete und lithographirte Panorama.

und Trümmer boten sich in weiten Umkreisen dar. Man war überrascht, daß selbst entfernter liegende Straßen und Gebäude nun so nah gerückt zu sein schienen. — Erfreulich zwischen all diesen Zeugen der Zerstörung konnte nur der Anblick der neuen Börse*) sein, welche nun von allen Seiten sichtbar, aus den Trümmern wohlerhalten hervorragte, und wer sie sah, knüpfte an die Rettung derselben freundliche Hoffnungen für die Zukunft; großartig und erhaben dagegen waren die Ruinen vieler Plätze und Gebäude, deren vergängliche Schönheit vielfach durch die bildende Kunst des Malers verewigt ist.

Die Nikolai-Kirche**) bot den Anblick furchtbarer Zerstörung dar. Zwar ragte der Mauerstumpf des Thurms noch bis zu dem achtseitigen Aufsatz auf dem unteren Würfel in die Lüfte und der „entblätterte Mauerkranz" zeigte noch die Grundformen des ganzen Gebäudes; aber die Granitfelsen, auf denen der Thurm ruhte, waren zerklüftet und zerbröckelt, als hätte sie ein Blitzstrahl getroffen und Risse und Spalten zertheilten die Mauern von oben bis unten, so daß man nur mit Sorge an ihnen hinaufschauen konnte, weil sie nahen Einsturz zu drohen schienen. Die Untersuchungen Sachverständiger haben ergeben, daß die stehengebliebenen Mauern bei einem Wiederaufbau der Kirche nicht wieder

---

*) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 13. Es gehört eigentlich zu Seite 111, ist aber erst spät fertig geworden, so daß an jenem Orte noch nicht darauf verwiesen werden konnte.

**) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 4.

genutzt werden können; die angebauten Häuser, welche so oft der Stein des Anstoßes gewesen, waren sämmtlich ausgebrannt. Die Giebel der Seitenschiffe standen noch unversehrt, wie sich auch die Hauptmauer des Portals am Hahnentrap mit seiner Bischofsbildsäule noch erhalten hatte. Ueberall hing fetzenweise das Kupfer von der Mauer herunter, besonders an der oberen hölzernen Gallerie, von der ein kleiner Theil ebenfalls von den Flammen verschont geblieben war. Das Mauerwerk des Thurmes hatte eine eigenthümliche, höchst malerische Färbung durch das Feuer erhalten, Im Innern standen noch, als wären sie unvergänglich, die Pfeiler; das Gewölbe war größtentheils eingestürzt. In den Nieschen behaupteten noch die Heiligenbilder ihren Platz, als hätten sie erzürnt ihre Wunderkraft nur zu ihrem eigenen Schutze verwendet, von den Tempeln aber, die ihrem Dienste nicht mehr geweihet waren, ihre schirmende Hand abgezogen. Das Gebäude gehörte gewiß nicht zu den vorzüglichsten Denkmalen der norddeutschen Baukunst des Mittelalters und doch, wenn man jetzt diese riesigen Trümmer überschaute, konnte man sich der Ehrfurcht erwehren, vor jenen Alten, deren Gemüth so erfüllt gewesen war von den Ideen des Erhabenen und Göttlichen, daß sie es dem todten Steine so lebendig einzuprägen wußten?

Lenkte man vom Nikolai-Kirchhof seine Schritte zu dem Platze der alten Börse*), so war es schwer

*) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 3.

sich hier wieder zurecht zu finden. Halb verbrannt und durch die Aexte der Zimmerleute verstümmelt stand noch der Krahn, aber vom Kommerzium waren nur wenige Mauerreste übrig, einige Säulenschäfte lagen an der Erde umher. Der über dem Fleth erbaute Theil der alten Börse war verschwunden, das ganze Gebäude in das Wasser gestürzt, nur an der eisernen Befriedigung erkannte man noch, daß man auf dem alten Platze sei. In der Ferne erhob sich die gothische, wohlerhaltene Wand des am Nikolai-Kirchhof liegenden Hintergebäudes der Börsenhalle, deren Haupteingang (in der Bohnenstraße) durch den weiten hohen Bogen kenntlich war, der großartig über alle anderen Ruinen hervorragte. An der anderen Seite stand die niedrige Fronte der Rathhauswache noch, aber spurlos verschwunden war der Theil des Rathhauses, den man das Niedergericht nannte, die Sprengung hatte ihn vollkommen zerstört. Dagegen waren die Hauptmauern des ältesten Theiles des Rathhauses*) stehen geblieben und durch Pulver und Flammen hatten die festen, im Kanale stehenden Grundpfeiler nicht zum Weichen gebracht werden können. Die Kaiserbilder an der Fronte des Gebäudes hatten, wie die Vorliebe der deutschen Städte für Kaiser und Reich, schon die Stürme mancher Zeiten überdauert und schienen auch jetzt den Platz der Ehren nicht verlassen zu wollen. Keines berühmten Meisters Hand hat sie gemeißelt, aber jedem Hamburger

*) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 2.

waren sie lieb, sei es nur aus Gewohnheit, sei es, weil unsere Stadt überhaupt mit derartigem Schmuck an öffentlichen Gebäuden nicht allzu reichlich versehen ist, sei es, weil sich die Erinnerungen einer großen Vergangenheit und die dankbare Verehrung gegen die Schützer und Förderer städtischer Freiheit und Selbstständigkeit daran knüpften. Der letzte Dienst, den sie uns erwiesen haben, ist der, daß sie die Schätze der Bank, die eine Zeitlang nur ihrem Schutze anvertraut waren, getreulich bewacht haben. So hat man sie denn schon aus Dankbarkeit säuberlich von ihren Plätzen herabgenommen und vorläufig nach dem Bauhofe gebracht, wo sie denn nun wohl das Schicksal ihrer Urbilder theilen werden. Auch das Hamburger=Wappen über der Rathhausthür ist mit seinen grimmigen Schildhaltern herausgebrochen und hat mit den Kaiserbildern dasselbe Quartier bezogen.

Vom Eimbeck'schen Hause, das doch auch die Wuth des Feuers nur theilweise hatte zerstören können, standen noch die dicken Wände, aber inwendig war Alles wüst und leer. Die Kellergewölbe waren eingestürzt, nur einige der älteren hatten widerstanden. Unter dem Schutze der Treppe war auch die Bacchusstatue unversehrt geblieben: sie lächelte noch immer als wäre der Keller, an welchem der Gott des Weines Wache hielt, noch voll und die Fässer nicht ausgelaufen. Ging man von dort durch die kleine und große Johannisstraße nach dem Berge, so erschienen alle Trümmer ringsumher klein und nichtig bei dem Hinblicke auf die gigantischen Ruinen der Petri=Kirche. Von allen Seiten zeigte sie sich gleich großartig. Alles kleinlichen Schmuckes entkleidet, konnte

sie nur durch die Massen und deren schöne Verhältnisse wirken. Von dem Garten des deutschen Hauses am Speersort übersah man den östlichen Theil des Schiffes der Kirche*). Nicht weniger großartig war die Ansicht vom Berge, von dem ans man jetzt ungehemmt die ganze Höhe des Mauerwerks des Thurms übersehen und zugleich in das Innere der Kirche einen Blick werfen konnte**). Das Letztere war freilich erst nach der Sprengung möglich. Diese hatte vorgenommen werden müssen, weil die zunächst am Thurm befindliche Giebelwand den Einsturz drohte. Ausgeführt wurde sie von den preußischen Pionniers am 20. Mai und hatte die beabsichtigte Wirkung. Leider wurden zwei Soldaten unserer Garnison und ein preußischer Pionnier dabei schwer verwundet und der letztere ist, ungeachtet aller angewandten Sorgfalt, an seinen Wunden gestorben. Bei seiner feierlichen Bestattung (den 4. Juli) wurden ihm alle militairischen Ehren erwiesen und an seinem Grabe sprach sich laut der Dank aus für die Dienste, welche er und seine Kameraden der Stadt erwiesen und deren Opfer er geworden war. Er fand seinen Tod zwar nicht auf dem Schlachtfelde, aber doch auf einem Felde der Ehren, denn um Menschenleben zu schützen, wurde diese Sprengung vorgenommen. Er starb, damit wir sicher die Straße wandeln könnten. Wie sollten wir

*) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 5.

**) Siehe das von C. Laeisz gezeichnete und lithographirte Blatt No. 12.

seinen Namen nicht dankbar den Enkeln überliefern. Er hieß Nobel. Wir wenden uns zur Petri-Kirche zurück. An der Südseite hatten sich die neueren Giebel des Seitenschiffes erhalten und das reich verzierte, der Schmiedestraße gegenüberliegende Portal. In das Innere der Kirche zu gelangen, war leider nur wenigen Auserwählten verstattet und doch brachte der Anblick desselben einen Eindruck hervor, dem nicht leicht etwas Aehnliches an die Seite zu stellen ist, der aber auch durch Worte sich nicht wiedergeben läßt und von dem selbst der Pinsel des Malers nur ein schwaches Abbild liefern kann. Wenn sonst manche Reise unternommen wird, um die dürftigen Reste einer Burgruine zu durchkriechen, so bot sich hier eine Erscheinung ganz in unserer Nähe dar, deren erhabene Schönheit gewiß von jedem nachempfunden wäre, der diese Ruinen betreten hätte. Nur daß, wenn man Thränen im Auge hat, auch die Schönheitslinien sich durcheinander wirren und der ästhetische Genuß getrübt bleibt, wenn er durch solche Opfer erkauft werden muß. Das herrliche Gewölbe der Petri-Kirche*) trat erst jetzt, da alles störende Beiwerk hinweggeräumt war, in seiner einfachen Größe hervor, und die riesigen Pfeiler wiesen noch immer, wie die heiligen Bilder an den Wänden, zum Himmel hinauf. Auf den Epitaphien knieten die Männer und Frauen von Stein und hoben betend die Hände empor; aber

*) Siehe das von Otto Speckter gezeichnete und lithographirte Blatt No. 1.

wenn man sie berührte, zerfielen sie in Staub. Die aufgedeckten Gräber zeigten noch die Kränze, welche einst den Sarg geschmückt hatten, und die halbvermoderten Gebeine wurden noch einmal vom Strahl des Lichts getroffen, denn die Kirche, deren geheiligtem Schoße man sie anvertraut hatte, war selbst der Vernichtung anheim gefallen; aber wir hoffen, wie für die Todten, welche in ihr eine ewige Ruhe nicht gefunden, so für sie selbst einen fröhlichen Auferstehungstag. Den Eindruck der Vergänglichkeit alles Irdischen, aber zugleich einer heiligen Ruhe und des tiefsten Friedens machte das Innere der kleineren, aber architektonisch trefflich durchgebildeten St. Gertruden = Kapelle*). Nennenswerth möchten auch noch die weitläufigen Ruinen des Werk= und Armenhauses sein, durch dessen hohe Thore namentlich Abends, die Alster und die Lichter des neuen Jungfernstiegs mit magischem Glanze durchschimmerten.

Es ist schon im Laufe der Erzählung erwähnt worden, daß mehrere Häuser mitten zwischen den Flammen sich erhalten haben. Sie fielen jetzt unter den Trümmern besonders auf. Ein großes, kaum vollendetes Haus an der Ecke der Holzbrücke und Deichstraße ist in seinen Hauptmauern ganz stehen geblieben, in seinem Innern nur zum Theil ausgebrannt. Außerdem sind zu erwähnen: die neue Börse, die neuen Häuser

*) Siehe das von M. Gensler gezeichnete und lithographirte Blatt No. 10.

der Schauenburgerstraße, No. 1 bis 4, und No. 6 und 7 an der Adolphsbrücke, zwei Häuser in der Rosenstraße; und eben so viele auf dem Holzdamm, ein noch im Bau begriffenes Gebäude am Ende des alten Jungfernstiegs, zwei ebenfalls noch nicht vollendete Häuser im Scheelengang und an der Ecke des Holzdamms und des Alsterthors (beide größtentheils ausgebrannt) und das Eckhaus der Pelzerstraße und des Dornbusches. Der Gewinn ist freilich klein gegen den ungeheuren Verlust und manche derselben treten jetzt durchgreifenden Verbesserungsplänen bei dem Neubau hemmend in den Weg und müssen mit der Zeit diesen als Opfer fallen; aber man wurde doch durch dieselben zu mannigfachen Betrachtungen über den seltsamen Gang des Feuers und über den Grund ihrer Erhaltung angeregt.

Sobald die Nachlöschung so weit beschafft worden war, daß nicht alle Kräfte mehr dafür in Anspruch genommen werden mußten, ging man an das Wegräumen der Trümmer aus den Straßen und Kanälen. Von den letzteren waren viele so verschüttet, daß man gar nicht mehr erkennen konnte, daß hier einmal eine Wasserstraße gewesen sei; andere waren so mit schwimmenden Mobilien, halbverbrannten Schiffen und Balken bedeckt, wie es namentlich beim Graskeller im Fleth der kleinen Alster der Fall war, daß man vom Wasser selbst auch gar nichts sehen konnte. Die Möglichkeit, daß wir abermals von einer Feuersbrunst heimgesucht werden könnten, machte es nothwendig, daß vor allen Dingen die Kanäle wieder gereinigt und schiffbar ge-

macht würden*). Dieses Werk wurde denn auch unter Aufsicht und Anleitung der angestellten Wasserbauconducteure rüstig angegriffen, theils von den hiesigen Hafenarbeitern, theils von den aus Cuxhaven gesendeten, bei den dortigen Wasserbauten geübten Leuten, theils endlich von dem Corps der preußischen Pionniere, welche sich dabei durch energische Thätigkeit und unverdrossenen Eifer auszeichneten.

Sobald die Straßen so weit gereinigt worden waren, daß sie dem größeren Publikum wieder geöffnet werden konnten, ging man an die Aufräumung der Brandstellen selbst **), die erste der Herkulischen Arbeiten, welche der Stadt jetzt oblagen. Obgleich eine ungeheuer große Menge von Arbeitern und Wagen darauf verwendet wurde, so förderte sich das Werk doch wegen der großen Ausdehnung sehr langsam. Ein großer Theil der kleinen Alster wurde zugeschüttet, vor den Thören erhoben sich Berge von Bautrümmern, die Direktion der Eisenbahn konnte nun mit einem verhältnißmäßig geringern Aufwand die Dämme herstellen, welche gleich anfangs in den Plan der Eisenbahnanlage mit aufgenommen waren. Die Kosten, die dem Staate daraus erwuchsen, mögen einen Begriff von der Größe des ganzen Verlustes geben: sie beliefen sich schon im Anfange des Oktobers über eine halbe Million Mark Courant. Doch hofft man einen nicht unbedeutenden

*) Siehe die erste Anlage No. 39.

**) Siehe die erste Anlage No. 42.

Theil derselben durch den Verkauf der Mauersteine ꝛc. zu decken. In dem Maße wie Alles eben und glatt gemacht wurde, nahm die Schönheit der Ruinen als solcher freilich ab, aber dafür erfreuten bald die Zurüstungen, welche in vielen Gegenden zum Wiederaufbau der niedergebrannten Häuser gemacht wurden. Neue Mauersteine wurden angefahren und Baugerüste erhoben sich. Mit überraschender Schnelligkeit wuchsen einige Häuser aus der Erde empor. Am 8. September ist in der Lilienstraße das erste, von Grund aus neugebaute Haus gerichtet worden und erhebend erklangen bei der feierlichen Aufsetzung des Kranzes die Strophen des Chorals: „Nun danket alle Gott“. Bald folgten andere. Selbst an öffentliche Gebäude wurde schon Hand angelegt. Mit dem Wiederaufbau der St. Gertruden-Kapelle ist der Anfang gemacht und am frühesten wird dieses Gotteshaus seiner Bestimmung zurückgegeben werden können. Die Namen der Architekten, denen der Bau übertragen ist, bürgen dafür, daß dieses Gebäude auch ferner unserer Stadt zur Zierde gereichen werde. Auch für die Petri-Kirche wurden sehr bald Anstalten getroffen, um was von derselben vom Feuer nicht zerstört war, vor weiterem Verderben zu schützen. Im Innern des Thurmes stieg ein Gerüste empor. Am 8. September wehte von der Höhe des Thurmgiebels eine Fahne, und der Thürmer verkündete der Stadt durch einen Choral, daß auch künftig hier eine Stätte sein solle, wo das Lob des Herrn verkündigt werde. Gleichzeitig wurden durch den ganzen abgebrannten Stadttheil die lustig flatternden Fähnlein auf-

gerichtet, mit denen die Richtung und Breite der Straßen für den Neubau bezeichnet werden sollten und an vielen Stellen zugleich mit dem Wiederaufbau begonnen. Gegenwärtig mögen über hundert Häuser schon im Bau begriffen sein.

Von der Budenstadt, welche sich zwischen den Trümmern erhob, wird weiter unten die Rede sein. In einigen derselben, namentlich auf dem Johannisplatze wird ein ganz neuer Handelsartikel feil geboten, nämlich sogenannte Brandmerkwürdigkeiten. Bei dem Aufräumen der Plätze *) fanden sich viele Gegenstände, welche theils durch das Feuer verwandelt, theils mit anderen seltsam zusammengekittet waren, allerdings sehr anschauliche Zeugen von den furchtbaren Wirkungen des Feuers, aber sonst eigentlich von keinem Werthe. Die Liebhaberei der Sammler aber hat ihnen einen Werth verliehen und so wurden für einzelne Stücke ein und zwei Louisd'or gegeben, welche man anfangs umsonst bekommen konnte, darunter waren: Geschmolzenes Metall von den Kirchenglocken, mancherlei seltsame Schlacken, Bleiglasuren, grüne Weinflaschen, welche wie Leder aussahen und zu den wunderlichsten Formen eingeschmolzen waren, Glasscheiben, welche die Gluth zusammengelöthet hatte, Galanteriewaaren, Taschenuhren, Perlen, Nägel, Feuersteine, Porzellangeschirre, porzellanartige Knochen u. s. w. Als wirklich merkwürdig mag das Skelett eines Sperlings angeführt werden, das mit

---

*) Siehe die erste Anlage No. 41.

einem Steine der Petrikirche fest verbunden, sich ziemlich gut erhalten hatte, und an welchem der Schnabel wie zum Schreien aufgesperrt war. Der hiesige, naturwissenschaftliche Verein hat eine Sammlung dieser Merkwürdigkeiten angelegt, unter der Voraussetzung, daß vielleicht an dem einen oder anderen Stücke sich interessante chemische oder physikalische Erscheinungen darbieten könnten.

Während die Arbeiten für die neue Gestaltung der Dinge und die sich wiederbelebende Hoffnung auf die Zukunft die trüben Erinnerungen an die Vergangenheit mehr uud mehr in den Hintergrund drängten, hielt sich unter dem Schutte verborgen noch immer die Gluth und brannte mit heller Flamme, sobald die Trümmer aufgewühlt wurden. Wie lange sich das Feuer in dieser Weise gehalten hat, würde wie ein Mährchen klingen, wenn nicht die Thatsache von vielen Tausenden bezeugt werden könnte. Noch in den ersten Tagen des Oktobers, also fünf Monate nach dem Brande, fanden die Arbeiter in manchen Kellergeschossen Feuer. Statt vieler andern mag hier nur eine bestimmte Thatsache angeführt werden. Als der Verleger dieses Buches, am 26. September bei der Hinwegschaffung des Schuttes auf seinem Grundstücke in der Bohnenstraße gegenwärtig war, wurden aus den Trümmern auch eine Menge verschütteter Bücher und Papierballen herausgegraben. Alles war schwarz und verkohlt, aber so wie die Luft hinzutrat, zeigte sich Rauch und bald darauf helle Flamme.

In kurzer Zeit ist der Schutt hinweggeräumt, an die Stelle des Alten wird ein schöner und zweckmäßiger Neubau treten und der Strom der Zeit wird auch die letzten Spuren der Zerstörung verwischen; aber unaustilgbar wird in der Seele derer, welche diese Tage mit durchgemacht haben, der Eindruck des Erlebten bleiben, und den Enkeln werden sie es verkünden.

14. Die Schadensrechnung.

Motto: Domuum et insularum et templorum, quae amissa sunt, numerum inire haud promptum fuerit: sed vetustissima religione, quod Servius Tullius Lunae et Magna ara fanumque, quae praesenti Herculi Arcas Euander sacraverat, aedesque Statoris Jovis, vota Romulo, Numaeque regia et Delubrum Vestae cum Penatibus Populi Romani, exusta.

Tac. Ann.

Wenn in den ersten Tagen nach dem Aufhören der Feuersbrunst im Allgemeinen die Freude, daß dem Verderben Einhalt geschehen sei, vorwaltete und nur der Einzelne seinen besonderen Verlust ermessen und beklagen konnte, so wurde es später, wie unerfreulich das Geschäft auch sein mochte, doch nothwendig, den Gesammtschaden zu überschlagen und sich darüber genaue Rechenschaft zu geben. Allein nur in einigen Beziehungen war es möglich zu einer gründlichen Einsicht in

die Größe des Verlustes zu gelangen, bei manchen anderen mußte man sich mit einer ungefähren Schätzung begnügen. Mancher hat seinen Verlust und seine Schmerzen im Stillen getragen, Andere haben leider von dem, was sie verloren, viel zuviel gesprochen. Nur von dem, was zur öffentlichen Kunde gekommen ist, kann hier versucht werden, eine übersichtliche Zusammenstellung zu geben.

Das höchste Interesse nimmt natürlich die Frage in Anspruch: Wie viele Menschen haben ihr Leben bei dem Feuer eingebüßt? wie viele sind an ihrer Gesundheit und an dem Gebrauch ihrer Glieder beschädigt? Folgendes ergiebt sich aus amtlichen Berichten:

Verletzungen fielen unmittelbar in Folge des Feuers vor: im Ganzen 120.

Darunter leichte	43
„ bedeutende	68
„ gefährliche	9
	120.

Davon kommen

auf den 5. Mai	29
„ „ 6. „	53
„ „ 7. „	21
„ „ 8. „	6
vom 11. Mai bis 30. Juni	11
	120.

Unter den Verletzten waren:	verletzt leicht	bedeut.	gefährl.	zusamm.
Sprützenleute..........	2	14	—	16
Beamte, namentlich von der Polizei............	3	2	—	5
Soldaten von der Garnison	10	7	4	21
Infanteristen vom Bürgermilitair.............	1	2	—	3
Preußische Pionniere...	—	2	1	3
Freiwillige, die beim Löschen u. Sprengen thätig waren	18	25	3	46
Bürger, die gelegentlich beschädigt wurden......	7	16	1	24
Frauen..............	2	—	—	2
	43	68	9	120

Von diesen wurden verletzt:	leicht	bedeut.	gefährl.	zusamm.
Beim Pumpen a.d. Sprützen (meistens Quetschwunden)	14	4	—	18
Durch Einstürzen v. Giebeln, Balken, Mauerwerk....	13	25	3	41
Durch Sprengen........	4	9	6	19
Durch die Flamme......	1	10	—	11
Durch Fallen..........	3	14	—	17
Durch Ueberfahren.......	2	2	—	4
Durch Stoßen, Schneiden rc.	3	3	—	6
Durch den Feuerregen....	3	1	—	4
	43	68	9	120

— Von den wegen vermeintlicher Brandstiftung durch Mißhandlung des Volkes Verwundeten ist schon oben die Rede gewesen. Es sind im Ganzen 11 Fälle bei

der Polizei angemeldet, von denen einer tödtlich war, so daß die Gesammtzahl aller Verwundeten sich auf 130 belaufen würde. Die Zahl der Personen, welche während des Feuers und in Folge desselben ihr Leben verloren haben, sind, wenn man jenen unglücklichen Schiffer und den preußischen Pionnier mitrechnet, 51.

1) Während der Feuersbrunst sind von diesen 51 Personen,

a) verbrannt.......................... 33

von den aufgefundenen Leichen
sind anerkannt........... 14
„ unbekannt geblieben... 19

b) durch den Einsturz von Giebeln, Mauerwerk und Balken getödtet............ 5

c) durch Sprengungen umgekommen....... 5

d) in Folge der erlittenen Mißhandlungen gestorben.......................... 1

Von diesen 44 kommen auf

den 5. Mai.............. 5
„ 6. „ 35
„ 7. „ 4
„ 8. „ .... —

2) Nach dem Brande in den Ruinen:

a) durch Einstürzen von Mauerwerk erschlagen (vom 12. Mai bis zum 23. Juli) 6

b) beim Sprengen der Petri-Kirche tödtlich verwundet.......................... 1

zusammen 51

Unter den Verunglückten, deren Schicksal bekannt geworden ist, sind: 5 Leute vom Sprützencorps, 3 Soldaten von der Garnison, 8 Handwerker, 8 Arbeitsleute, 2 Bürgergardisten, 1 Bürgermeister-Diener, 1 Everführer, 1 Krüger, 1 Klavierstimmer, 1 preußischer Pionnier und 1 Schiffer.

Unter den als vermißt Angemeldeten befinden sich: 2 Sprützenleute von No. 44 und 4, 3 Schornsteinfeger, 3 Handwerker, 1 Bürgergardist, 1 Lohndiener, 1 Konditorgehülfe, 1 Milchmann, 1 Krüger und 5 Personen, deren Gewerbe nicht zu ermitteln.

Von den angeführten 33 Verbrannten sind allein in dem Keller der Weinhandlung von Denker *) 22 Menschen verunglückt, die, gräßlich verstümmelt, nur zum Theil haben anerkannt werden können. Schweigen wir von ihnen! Aber die Namen derjenigen, welche, so weit sich die Sache noch ermitteln läßt, in ihrem Berufe, d. h. in ihrer Wirksamkeit zur Bekämpfung des Feuers, den Tod gefunden haben, mögen hier eine Stelle finden:

H. Rathjens, Infanterist der 3ten Kompagnie der Garnison, wurde am 5. Mai Morgens 7½ Uhr beim Einstürzen von Mauerwerk des Stuckenbergischen Erbes in der Deichstraße erschlagen.

H. C. H. Helbing, Küper und Rohrleiter an der Sprütze No. 12, und

H. C. Wendel, Rohrleiter an derselben Sprütze,

---

*) Siehe Seite 85.

wurden beide am 5. Mai, Morgens 9 Uhr, im Rödingsmarkt von den zusammenstürzenden Mauern des von Döhrenschen Speichers verschüttet.

H. P. Flügge, Sprützenmann an der Sprütze No. 4, verbrannte sich an demselben Tage, Morgens $10\frac{1}{2}$ Uhr in der Deichstraße, Kopf, Gesicht, Brust und Rücken dermaßen, daß er wenige Stunden darauf gestorben ist.

H. C. Koch, Maurergeselle und Kommandeur der Sprütze No. 17, ist ebenfalls am 5. Mai in der Deichstraße Mittags 12 Uhr durch herabfallende Balken und Mauerwerk zerschmettert.

D. W. Maak, Bürgermeister-Diener, hatte das Unglück, daß am 6. Mai, Mittags um 1 Uhr, im Jungfernstieg seine Kleidungsstücke sich durch den Feuerregen entzündeten. Am ganzen Körper verbrannt, starb er in Folge dieser Verletzungen am 11. Mai.

F. W. Wegmann, Oberfeuerwerker der Garnison, wurde eine halbe Stunde nachher beim Sprengen der „alten Stadt London" gänzlich auseinander und in die Luft gesprengt.

J. A. A. Neumann, Kommandeur der Sprütze No. 46, und

Basilius, Zimmergeselle und angestellt beim Allgemeinen Krankenhause, mit dessen Sprütze er zum Feuer geeilt war, sind beide durch die Sprengungen auf dem Berge am 6. Mai tödtlich verwundet und der Letztere bald darauf, der Erstere am 22. Mai in Folge dieser Verletzungen gestorben.

Außer den oben Angeführten mögen noch manche Andere ihr Leben bei ihren menschenfreundlichen Bestrebungen zur Rettung der Stadt eingebüßt haben; von diesen sind nur diejenigen, welche in unserer Nachbarstadt Altona ansäßig, zu den beklagenswerthen Opfern dieser Tage gehören, bis jetzt ermittelt worden. Die Namen derselben sind: J. H. Reimer, H. Wagener, H. W. Kunze, Cl. Soltau, M. Schwennsen, J. Knutzen. Manche andere sind mehr oder weniger schwer verletzt. Während der allgemeinen Noth hat man diesen Männern, die für uns ihr Leben hingegeben haben, kaum eine besondere Theilnahme schenken können, so wie im Kriege nicht der Einzelne genannt, sondern nur die Tausende gerechnet werden, durch welche der Sieg erkauft worden ist. Jetzt, nachdem wir zur Ruhe gekommen sind, scheint es die sehr naheliegende Pflicht der Gerechtigkeit zu fordern, daß wir diese Opfer öffentlich beklagen und denen, die nun von der heißen Arbeit im kühlen Grabe ausruhen, unsern Dank laut aussprechen.

Da die Zahl der bei der Polizei als noch vermißt angegebenen (19) mit der Anzahl der Leichen übereinstimmt, welche unerkannt geblieben sind, so ist Grund anzunehmen, daß außer den Angeführten, wenigstens unter den Bewohnern unserer Stadt kein Individuum weiter um's Leben gekommen ist.

Die zweite Frage wäre nach den Verlüsten, die sich nach Geldeswerth berechnen lassen. Eine genaue Angabe

des ganzen Verlustes *) ist natürlich nicht möglich. Gleich in den ersten Tagen wurde indessen an der Börse der Gesammtschaden auf 90,000,000 ℔ Bco. geschätzt, und diese Bestimmung scheint der Wahrheit sehr nahe zu kommen. Von der ganzen Summe würde zu rechnen sein:

1)	für die abgebrannten Erben...	Bco ℔	32,000,000
2)	„ verbrannte Kaufmannsgüter	„	28,000,000
3)	„ Mobilien, nicht versicherte öffentliche Gebäude, Brücken, Straßen, Kunstwerke rc......	„	30,000,000

Ueber den Werth aller abgebrannten und beschädigten Erben ist bereits von der Feuer-Casse-Deputation eine genaue Rechnung **) aufgemacht, wonach der Gesammtverlust für 1202 ganz niedergebrannte, außer 217 beschädigten Erben, sich auf Crt ℔ 40,851,500 beläuft.

---

*) Wenn die sämmtlichen, dabei betheiligten Assekuranz-Kompagnien ihre Verlüste angeben wollten, so würde sich schon sicherer ein Anschlag machen lassen; bis jetzt ist indessen nur von einigen derselben eine Angabe der Art in's Publikum gekommen. Dr. Siemers führt in seiner Schrift folgende an:

Die	Brandversicherungs-Association....	Bco ℔	12,000 000
„	Gothaer-Bank..................	„	4,500,000
„	Phönix-A.-K..................	„	4 000,000
„	Royal-Exchange..............	„	1,500,000
„	Sun und Fire................	„	4,000,000
„	5te Assecuranz-Kompagnie........	„	1,500,000
„	Köllner „	„	160,000
„	Aachen-Münchener „	„	800,000
„	Patriotische „	„	2,000,000
„	Alliance francaise	„	180,000

Von den hiesigen Privat-Kompagnien wären 25 pCt. wegen Rettung von Effekten und Waaren abzuziehen.

**) Siehe die 5te Anlage.

Nach amtlichen Berichten *) sind nämlich verbrannt, die gesprengten Gebäude mit eingeschlossen:

1749 Häuser.
1508 Sähle.
488 Buden.
474 Keller.

4219 Feuerstellen,

außerdem 102 Speicher und 9 Ställe.

Obdachlos wurden:

	Männliche.	Weibliche.
Personen über 18 Jahre	4759..	4641
„ unter 18 „	3176..	3799
Dienstboten	1185..	2120
Fremde	299..	16
	9419..	10576

Zusammen..19995 Personen.

Diese Gebäude sind auf 71 Straßen und öffentlichen Plätzen und in 120 Gängen und Höfen abgebrannt.

An öffentlichen Gebäuden sind zu Grunde gegangen: 7 Gotteshäuser (die Kirchen St. Petri, St. Nikolai, St. Gertruden, des Zuchthauses, des Spinnhauses und zwei Israelitische Tempel in der alten Wallstraße) das Rathhaus, die Bank, das Archiv, die alte Börse, das

*) Die genaueren Angaben siehe in der 3ten Anlage: Liste des Quartiermeisters Julius. Das Stand- und Gewerbe-Verzeichniß der Abgebrannten findet sich von demselben in der 4ten Anlage abgedruckt.

Kommerzium, das Zucht=, Werk= und Armenhaus, das Spinn= und Detensionshaus (letzteres nur theilweise), das Arbeitshaus der Armenanstalt, das Eimbecksche Haus, das Krameramthaus, das Gesellschaftslocal der Harmonie, die Schneiderherberge, die beiden Wasserkünste nebst Mühlen am Oberdamm, die Wasserkunst am Unterdamm, die Smithsche Wasserkunst (auf dem Holzdamm), die Wassermühlen an der Mühlenbrücke, der alte Schrangen (in der kleinen Bäckerstraße), das alte Küterhaus, der neue Schrangen (auf dem Hopfenmarkt), die Börsenhalle, das Gebäude der Patriotischen Gesellschaft, das Haus der Schiffergesellschaft (in der Bohnenstraße), das Turn= und Taxische Posthaus, die Frohnerei und 6 Wachen (am Rathhaus, auf dem Hopfenmarkt, am Berge, am Plan, in der kleinen Königstraße und auf dem Pferdemarkte, die letzten 5 für den Dienst des Corps der Nachtwache.

An bemerkenswerthen Privathäusern wurden ein Raub der Flammen: 12 Buchhandlungen (darunter Hoffmann & Campe, Perthes=Besser & Mauke, Robert Kittler, Herold, Bödecker, Niemeyer, Berendson 2c.), 4 Antiquarische Buchhandlungen, 7 Kunsthandlungen (Commeter, Busch, Ullmann, Spiro 2c.), 31 Buchdruckereien, (die des Hamb. unparteiischen Correspondenten und der Börsenhallen=Liste, von H. G. Voigt 2c.), 7 Apotheken, die Magazine von physikalischen Instrumenten von Gabory, Campbell & Comp., Rossy 2c., die Musikalienhandlung von Böhme, die Leihbibliotheken von Bernhard und Appel, 60 Schulen, 94 Gast= und Speisewirthschaften (unter

diesen die Alte Stadt London, Streit's Hotel, Stadt Petersburg; Hotel de Russie, zum Kronprinzen, Stadt Paris, Hotel Belvedere, König von England, König von Preußen, der Weidenhof, der große wilde Mann, schwarze Elephant und neue große wilde Mann, der Schweizer-Pavillon ꝛc.), die Niederlagen von Galanteriewaaren und Luxusgegenständen von Hageneſt, Iſrael, Beinhauer, Jakobſen, Inghiramy & Block, die Mode- und Manufacturhandlungen von Hagedorn, Emma König, Leroux Benard, Gerard & Bellenger, Gädechens (Waltherſche Handlung), Brüll & Comp., Anderſon & Lütkens ꝛc., die Niederlagen des Tiſchleramts und der Königlich Sächſiſchen Porzellan-Manufaktur ꝛc. ꝛc. Ein großer Theil unſerer öffentlichen Behörden hatte die Geſchäftslokale eingebüßt und ſie mußten in Folge deſſen vorläufig nach einem anderweitigen Unterkommen ſich umſehen; die meiſten fanden natürlich nur einen ſehr dürftigen Erſatz für das, was ſie verloren hatten. Großgedruckte Anſchläge an den Straßenecken verkündeten, in welche Straßen die veränderten Geſchaftslokale *) verlegt ſeien.

Weit weniger genau läßt ſich die Menge der Waaren und Kaufmannsgüter beſtimmen, welche durch das Feuer vernichtet ſind. Ein hieſiges angeſehenes Handlungshaus gab von dieſen Verlüſten in einem Börſenberichte folgende Ueberſicht**):

---

*) Siehe darüber die 6te Anlage.

**) Siehe Erinnerungsblätter an den Brand v. Dr. Siemers.

Baumwolle	circa	1,200	Ballen.
Twist	„	350	„
Kaffe	„	1½ -- 2,000,000	℔.
Zucker { rohe		20,000,000	„
{ div. Raffin.		2½ — 3,000,000	„
Taback		300	Körbe Varinasrollen.
„		400	Packen Portorico.-Bl.
„		300	Seronen Havana.
„		1,000	„ Cuba.
„		300	„ Domingo.
„		400	Fässer Kentucky.
„		60	„ Virgini.
„		30	„ Amerikanische Stengel.
„		100,000	℔ Span. Stengel
„		70	Packen Ungarischer.
Reis	circa	300	Tonnen Karoliner.
„		500	Säcke Java.
Oel		500	Centner Rüböl.
„		100,000	℔ Palmöl.
Rosinen		1,000	Fässer Smyrna.
Hanf		200	Ballen Manilla.
Farbehölzer		30,000	℔ Lima, Rothholz.
„		200,000	„ Blauholz.
Häute		36,000	Stück Valparaiso.
Getraide	circa	300	Last.
Kleesaat	„	250	Sack.
Leinen	„	30,000	Stück St. Platilles.
„		2,000	„ Creas.

Wein	8,000 Oxh. und Both.
Sprit	400 Stück.
Rum	300 Gebinde.
Arrac	400 Legger.

Droguerie-Waaren, Silber-, Gold- und Manufaktur-Waaren ungerechnet.

Für diejenigen, welche mit den hiesigen Verhältnissen nicht bekannt sind, wird es interessant sein, zu erfahren, wie viel Waaren auf einzelnen Speichern verbrannt sind, wornach sich, da die Zahl der abgebrannten Speicher 102 beträgt, schon eine ungefähre Berechnung des ganzen Verlustes machen läßt. An allgemeinem Interesse gewinnt aber eine Mittheilung der Art, wenn solche Speicher ausgewählt werden, deren Inhalt gleich im Anfange des Feuers soviel zur Verbreitung desselben beigetragen haben. Daher mögen einige Angaben der Art hier einen Platz finden:

1) Lager auf dem 2ten, 3ten, 4ten Boden des Speichers in der Deichstraße hinter No. 44, am 5. Mai (Beginn des Feuers):

Lumpen	853	Ballen.
Sammelpapier	10,873	℔
Schweinswolle	10,272	„
feine Hundewolle	733	„
ord. „	631	„
Beinknochen	1,179	Stück.
Farbeholz	2,400	℔
Kabelgarn	602	„
Riemleder	3,033	„

Schiffsblöcke	3,860 Stück.
Schiffssegel	6 „
Schuppen	962 ℔
getheerte Taue	12,968 „

Lauter Gegenstände, welche Qualm und Rauch hervorbringen und später die Gluth vermehren mußten; außerdem circa 18,000 ℔ altes Eisen und 15,000 ℔ altes Glas rc.

2) Lager von Roß, Vidal & Comp. (Deichstr. No. 48) am 5. Mai *):

Stocklack, 800 Kisten und Säcke circa	100,000 ℔.
Galanga=Wurzel	900 Kist.
Schellack, 67 Kisten, ...	8,000 ℔
Gum. Damarh, 22 Kisten u. Fässer, ..	8,000 „
Arrac, 60 Fässer mit	4,800 Vrtl.
Camphor, Raffin.	4,500 ℔.
„ rohen	2,600 „
Zucker, 273 Kisten	100,000 „

u. s. w.

Alle die genannten Waaren gehören ihrer Natur nach zu den sehr verbrennlichen Gegenständen: Schellack und Stocklack brennen furchtbar heftig, obgleich nicht leicht entzündlich, Damarh und Camphor ebenfalls, letzteres mit schöner blauer Flamme.

3) Lager von Ed. Johns (Rödingsmarkt O. S. No. 31) am 5. Mai**):

---

*) Durch gütige Mittheilung des Handlungshauses Roß, Vidal & Comp.

**) Durch gütige Mittheilung des Handlungshauses E. Johns.

Kaffe	109	Säcke,
Taback	354	Seronen Cuba,
„	1	Packen Ungar.
„	3	Ballen Holländ.,
„	116/4	Kisten Havana-Cigarren,
„	1	„ Stroh-Cigarren,
Nelken	3	Fässer und 150 Gonjas,
Piment	188	Säcke,
Cacao	185	„
Pfeffer	340	„
Cayenne-Pfeffer	36	Fässer,
Indigo	8	Kisten,
Cochenille	16	Ballen,
Safflor	33	Ballen und 12 Kisten,
Sassaparille	41	„
Thee, ...	100/4	Kisten Souchong,
„	15/4	und 30/16 Kisten, Pecco,
Seidenpapier	8	Kisten,
Sackleinen	50	Stück,
Asphalt	11	Fässer 2c. 2c.

4) In dem Keller unter No. 22 O. S. des Rödingsmarktes hatte dieselbe Handlung noch lagern:

Sprit	25	Stück,
Rum	29/1	und ½ Pipen Havana,
„	4	Stück Jamaica,
„	6	Fässer Orleans.

Bedenkt man nun, daß eine ununterbrochene Reihe von Speichern, von denen die meisten voll gewesen sein mögen und deren einer für mehr als eine Million Mark Courant Waaren enthalten haben soll, in den ersten

zwölf Stunden von dem Feuer ergriffen und verzehrt wurde, so wird man sich nicht mehr wundern, weder über die furchtbare Gewalt der Gluth, der nichts widerstehen konnte, noch über die Größe des Verlustes, den wir zu beklagen haben.

Aber nicht nur die Börse, auch Kunst und Wissenschaft trauern über das, was ihnen durch das Feuer geraubt ist. Von den Buchhandlungen (das große Lager gebundener und ungebundener Bücher in deutscher, englischer, französischer, italienischer Sprache ꝛc., von Perthes-Besser und Mauke, mag wenigstens 80 bis 90,000 Bände betragen haben; der Verlagshandlung von Hoffmann und Campe sind, außer dem Sortimentslager, ein großer Theil ihrer neuen, zum Theil noch gar nicht ausgegebenen Verlagsartikel verbrannt), Kunsthandlungen und Niederlagen physikalischer Instrumente, die zum größten Theil all das Ihrige eingebüßt haben, ist schon oben die Rede gewesen, so wie von den unersetzlichen Verlüsten, welche der Wissenschaft aus dem Verbrennen eines nicht unbedeutenden Theils unseres Stadtarchivs erwachsen sind. Aber noch nicht erwähnt wurden die Bibliotheken der Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe: etwa 55,000 Bände; des ärztlichen Vereines: 10,000 Bände, der Harmonie und der Gesellschaft der Freunde des vaterländischen Schul- und Erziehungswesens, die Leihbibliotheken von W. Bernhardt: 40,000 und die von Appel 15,000 Bände. Mehr als diese letzteren möchte der Verlust mancher Privatbibliotheken zu beklagen sein, unter welchen folgende als die bedeutendsten ausgezeichnet

zu werden verdienen: G. Gefften, Hamburgensien, deutsche Poesie und schwedische Literatur (größtentheils, namentlich die Hamburgensien); O. C. Gädechens, Hamburgensien; Dr. Halle, Präses des Handelgerichts, Jurisprudenz, Handelsrecht ꝛc. (zum größten Theil); Dr. phil. Jansen, Oberküster, deutsche Dichter, namentlich die älteren sehr vollständig, eine sehr große Sammlung von Gesangbüchern und Katechismen, Autographa Luthers, Klassiker ꝛc.; Senator Kellinghusen, Dr., Jurisprudenz, gute und seltene Ausgaben der Rechtsquellen ꝛc. (die in ihrer Art einzigen, ältesten Drucke Hamburg's sind, so wie manches andere seltene Werk, gerettet worden); J. M. Commeter (Hamburgensien, deutsche Literatur); H. E. Harzen (Kunstgeschichte). Nicht weniger schwer möchten viele naturwissenschaftliche Sammlungen zu ersetzen sein, die bei dieser Gelegenheit vernichtet sind. Es verbrannte unter anderem die Käfer- und Conchylien-Sammlung von G. Thorey, die Conchylien-Sammlung von P. O. H. Pepper und das ausgezeichnete Herbarium von Dr. Buek.

Die Musiker und Freunde der Musik werden besonders zwei Sammlungen schmerzlich vermissen, nämlich die des Organisten Schwenke, welche sehr reich war an Choralbüchern, Orgel- und Kirchencompositionen, theoretischen Schriften über Musik, an Handschriften, Briefen ꝛc. berühmter Musiker und Komponisten aus älterer und neuerer Zeit, und die, welche die „Gesellschaft der Freunde des religiösen Gesanges“ angelegt hatte, Meisterwerke älterer und neuerer Komponisten für vielstimmigen Gesang, Oratorien, Kirchenmusiken,

Cantaten, Choräle ꝛc. mit sorgfältig ausgeschriebenen Stimmen.

Auch die bildenden Künste haben Brandopfer darbringen müssen. Eine Sammlung von 50,000 Holzschnitten (der Theuerdank, Weißkunig ꝛc.), bis dahin im Besitze des Buchhändlers J. Campe, und eine sehr werthvolle Sammlung älterer Radirungen, Eigenthum von C. W. Lüdert, sind vom Feuer verzehrt. Was das hiesige Maleramt an Gipsabgüssen berühmter Meisterwerke der Skulptur zusammen gebracht hatte, was die Gebrüder Stammann auf ihren Reisen der Art gesammelt, ist ebenfalls zu Grunde gegangen. Der Dekorationsmaler Coqui hat seine sehr umfassende und kostbare Sammlung architektonischer Kupferwerke, so wie alle seine Skizzen und Handzeichnungen eingebüßt. An einzelnen Oelgemälden mag Vieles durch das Fener zerstört sein, was nicht wiederherzustellen ist, doch hält es schwer, sie alle namhaft zn machen. Gewiß wird es allgemeine Theilnahme finden, daß auch die liebenswürdige Blankeneserinn und die Matrosen, beide bisher im Besitze von Ed. Johns, ferner die Probsteier Fischer, alle drei von Jakob Gensler gemalt, verbrannt sind.

Doch genug des Einzelnen! Wer kann die Verlüste zählen? wer ihre Größe ermessen? Es bleibt nur noch übrig von dem zu reden, was wir in Beziehung auf Architektur, was wir in und an unseren Kirchen und öffentlichen Gebäuden verloren haben. Das möchte sich aber am besten in einem besonderen Abschnitte zusammenfassen lassen.

15. Beitrag zur Hamburgischen Kunstgeschichte.

Motto: Graecarum artium decora, exin monimenta ingeniorum antiqua et inconrupta, quamvis intanta resurgentis urbis pulchritudine, multa seniores meminerint, quae reparari nequibant.

Tac. Ann.

Die bildende Kunst des Mittelalters ist in neuerer Zeit der Gegenstand gründlicher Forschungen geworden. Künstler sowohl wie Kunstgeschichtsforscher haben ihre Studien den mächtigen Werken jener kunstbegabten Jahrhunderte mit Erfolg zugewendet. In der Architektur ist man dadurch namentlich zur Erkenntniß des Charakters der verschiedenen Zeitfolgen dieses Styls gelangt. In der früheren Zeit, bis gegen das Ende des 12. Jahrhunderts, zeigte sich durch ganz Deutschland eine übereinstimmende, fortschreitende Ausbildung desselben; die bei der bald darauf, gegen die Mitte des folgenden Jahrhunderts, so entschieden hervortretenden Aufnahme

des Spitzbogens, insofern Unterbrechung erleidet, als man von nun an, nach den verschiedenen Gegenden Deutschlands, eine eigenthümliche Ausbildung verfolgen kann.

In Niederdeutschland wurden diese Abweichungen des Styls auch wohl zunächst durch das Baumaterial bedingt, denn hier lieferten keine Steinbrüche die schönen Bausteine Mittel= und Oberdeutschlands, und man war auf gebrannte Erde (Backsteine) angewiesen; wenn nun dieses Material der großen, einfachen Form des ältern Styls völlig entsprochen hatte, so konnte der Ziegelbau, als sich im Laufe des 13ten Jahrhunderts der eigentliche Spitzbogenstyl entwickelte, der bald zu so außerordentlich geschmückter Ausbildung gebracht wurde, namentlich im Aeußern, nicht in gleicher Weise folgen, und mußte sich einfacher gestalten. Einen wesentlichen Charakter dieses Systems, die Abfassung mit den reichen Gliederungen, konnte er freilich wiedergeben, weil sich der Ziegel verschiedenartig und kunstreich formen ließ, aber die freistehend hervortretenden Theile des Aeußern konnten nicht gebildet werden, und in den Verzierungen zeigten sich, eben durch das Formen veranlaßt, öftere Wiederholungen. Die geschmückteste Ausbildung des Ziegelbaues dieser Zeit finden wir in den alten Städten der brandenburgischen Marken (Tangermünde, Stendal, Brandenburg); hier zeigt er sich in seiner zierlichsten, reichsten Durchbildung im Gegensatz zu dem kühneren, großen und bedeutenden, aber weniger verzierten Styl, der gleichzeitig in den Seestädten der Hansa herrschte (Lübeck, Wismar, Rostock, Danzig), und dort in der

Marienkirche zu Lübeck wohl die größte Vollkommenheit erreicht hat. Auch Hamburg gehört seiner künstlerischen Entwickelung nach, diesen Städten an; große Massen und kühne Höhen der Kirchen und Thürme in der einfachsten, schlichtesten Ausführung der äußeren Mauerflächen, charakterisiren die alte Hansestadt. Die ursprüngliche Form der Kirchen ist hier aber bei der allmählich fortschreitenden Vergrößerung der Stadt, wobei auch diese erweitert werden mußten, mehr wie irgend anderwärts durch spätere Anbaue entstellt und zum Theil ganz vernichtet; und erst jetzt, nach dieser verzehrenden Feuersbrunst und nachdem die etwa stehengebliebenen Theile der Anbaue eingerissen, sind die ursprünglichen Mauern und damit die Hauptformen des ersten Baues so weit zu Tage gekommen, daß man mit einiger Phantasie sich einen Begriff von der Einheit desselben machen kann. Dies gilt namentlich von der St. Nikolai-Kirche, denn St. Petri hat noch eine, der ganzen Länge nach, an der Südseite angebaute Nebenabseite, welche hier den Chorschluß ganz aufhebt und entstellt. Die Norderabseite ist jedoch noch ursprünglich erhalten, und zeigt denselben Chorschluß wie im Schiff. Die Gründungszeit des Thurmes von St. Peter ist uns durch ein seltenes Denkmal alter Kunst überliefert; nämlich der alte, in Erz gegossene Thürring, weiter unten bei den aus der Kirche erhaltenen Kunstdenkmalen beschrieben, trägt die Umschrift:

anno. Dni. M°CCC.XLII. inceptum. est. fundamentum. hujus. turris O. R. P. juratis.

Der oben angeführte Charakter unserer mittelalterlichen Gebäude sprach sich am entschiedensten in diesem Thurme aus, dem Einzigen, der in seiner ganzen äußern Architektur noch aus jener Zeit erhalten war. Die großen, einfachen Mauerflächen steigen ohne Unterbrechung lothrecht in die Höhe, und sind nur zu oberst unter den Giebeln, mit einem Ornamentfries abgeschlossen und gekrönt. Die hölzerne Spitze, ebenfalls alt *), war mit dieser großen Masse vortrefflich verbunden, indem sie die grade aufsteigenden Linien mit derselben Einfachheit wieder aufnahm und zusammenführte. Und diese Einheit des Gedankens in schönen Verhältnissen ausgesprochen, war es, welche diesen Thurm zu unserm bedeutendsten Bauwerke machte.

Auch das Kirchengebäude trägt in seinen ursprünglichen Theilen einen einfachen aber strengen Styl, der sich im Innern, namentlich an den Pfeilern des Schiffs mit den sie verbindenden Spitzbögen durch feinere Durchbildung auszeichnet.

Unter den erhaltenen Kunstdenkmalen aus dieser Kirche sind folgende zu nennen:

Werke der Skulptur:

1) Der alte Thürring von gegossener Bronze; ein Löwenkopf mit einem zwölfblättrigen Kranze von Weinlaub umgeben, und zu äußerst wieder mit der

*) Erbaut 1516 von einem Zimmermeister aus Hannover, Namens Hinrich Bartels, war sie auch in technischer Hinsicht durch die musterhafte Holzkonstruktion berühmt.

oben angeführten Inschrift eingefaßt. Ein außerordentlich seltenes Werk, nicht allein in Bezug auf unsere Kirche, sondern hauptsächlich in Hinsicht des so entschieden ausgeprägten strengen Styls.

2) Die heilige Jungfrau mit dem Kinde, als Himmelsköniginn. Statue aus Sandstein. Höhe etwa 6 Fuß. Sehr durchgebildete Arbeit im reichsten, anmuthigsten Styl der Meister des 15. Jahrhunderts.

3) Ein reich geschnitzter Baldachin, der als Krönung für die Kanzel diente; in sehr schönen Motiven auf das Reizendste durchgeführt, mag er dem Anfange des 15. Jahrhunderts angehören. Die Sage berichtet, daß er schon als Bedachung für eine frühere Kanzel gedient habe; die letzte war in den Jahren 1598—1603 erbaut. Ohne bestimmte Nachrichten hierüber zu haben, war es nicht wohl anzunehmen, daß man im 16. Jahrhundert ein so reiches Werk, wie diese Kanzel, im Verhältniß zur Bekrönung gewesen sein mußte, für unbrauchbar gehalten und entfernt hätte. Nach der Abnahme nun, wurden an der, dem Pfeiler zugekehrt gewesenen Seite zwei Thüren entdeckt, was auf die Vermuthung führte, daß dieser thurmartige Bau zum früheren Sakramentsbehältniß (Ciborium) gedient haben möge, wofür dann auch dieser reiche Schmuck ganz anpassend erschienen muß.

Werke der Malerei:

1) Der heilige Anschar im bischöflichen Ornat, die Domkirche als erster Erzbischof von Hamburg in Händen. Ein aus der Mitte des 15. Jahrhunderts

herrührendes, aber öfter übermaltes Bild, so daß man den ursprünglichen Zustand desselben nur noch in den Hauptformen erkennen kann. Auf Goldgrund.

2) Zwei Tafeln, auf jeder Seite bemalt; ursprünglich als Thüren für ein größeres, nicht mehr vorhandenes Mittelbild dienend; interessante Bilder aus dem Ende des 15. Jahrhunderts, deren Gegenstand die Kreuztragung Christi ist. Im Charakter der niederländischen Schule des 16. Jahrhunderts; gut erhalten.

Außer diesen hauptsächlichen Bildern, sind auch die meisten andern, namentlich die Bildnisse gerettet, und nur die größten Wandbilder, welche nicht fortgebracht werden konnten, sind verloren, unter diesen leider die alte Ansicht von Hamburg, auf Holz, an der Nordseite. Dagegen sind die in dieser Kirche vorhanden gewesenen reichen Werke der Ornamentbildhauerei des 16. und 17. Jahrhunderts, die hier eine sehr interessante Folge bildeten, leider alle als Opfer zu beklagen. Unter diesen sind, außer der sehr reichverzierten Taufe, besonders die Kanzel hervorzuheben. Erbaut von 1598 — 1603 war sie im reichen Renaissancestyl jener Zeit auf das eigenthümlichste und vollendetste ausgeführt, mit vielen Statuetten und Basreliefs.

Die St. Nikolai-Kirche, in dem jetzigen Gebäude etwas jünger als St. Peter, war, der Anlage nach, die größte und bedeutendste der Hamburger Pfarrkirchen, und ihr hoher Thurm wird als berühmtes Bauwerk unserer Gegend angeführt *). Die oft auf

*) Diese von Hinrich Bartels, dem Baumeister des Petrithurms, um dieselbe Zeit 1516 und 17 aufgeführte Thurmspitze, brannte

einander folgende Erneuerung dieses Thurms, und die mehrmalige aller hiesigen von Holz erbauten Thurmspitzen, zeigt sehr deutlich die Unzulänglichkeit dieses Materials für größere Thurmbauten.

Daß St. Nikolai, als ursprünglicher Bau der größte und bedeutendste war, zeigt außer den Größemaßen, die reichere Ausführung einzelner Theile, namentlich die inneren Pfeiler des Chors, die bis auf etwa 10 Fuß Höhe von Sandsteinquadern aufgeführt sind, dann die schöne Durchbildung der Fenster an der Südseite, von Backsteinen construirt*). Am ganzen Kirchengebäude sowohl wie am Thurm sind Spuren von sehr alten Mauersenkungen sichtbar. Am Kirchengebäude in fortwährender Zunahme wurden diese Ausweichungen in neuerer Zeit so gefährlich, daß von den Gewölben nach und nach, die, gänzlich außer Spannung gekommenen, heruntergenommen und durch hölzerne ersetzt werden mußten, wodurch immer mehr die eigentliche Verbindung des Ganzen aufgehoben wurde; so daß auch ohne die beklagenswerthe gewaltsame Zerstörung durch das Feuer das Gebäude seinem Untergange entgegenging.

Von den Kunstdenkmalen dieser Kirche sind nur

1589 durch einen Blitzstrahl entzündet ab. Der folgende 1591—93 gebaute Thurm mußte schon 1644 wegen Baufälligkeit abgenommen werden. Die letzte Thurmspitze ward 1656 von Peter Marquard, dem Baumeister mehrerer Hamburger Thürme, erbauet.

*) Vom ganzen Kirchengebäude sind architektonische Zeichnungen vorhanden, die im Jahre 1826 von einigen damaligen Schülern des Hrn. Prof. Fersenfeldt, dem jetzigen Architekten Hrn. Görgel in Nürnberg und dem hiesigen Maler Hrn. Bantelmann aufgenommen wurden. Grundriß, Profile und Detailzeichnungen.

die von Stein und Erz erhalten, die vom Feuer verschont, nachher herausgenommen werden konnten. Glücklicherweise befinden sich unter diesen grade die merkwürdigsten und bedeutendsten; es sind folgende:

Von Erz:

1) Christus am Kreuz mit Maria und Johannes zu den Seiten. Statuen von 2½ Fuß Höhe. Die fein und streng stylisirte Arbeit spricht für eine frühere Zeit und dürfte dieses merkwürdige Denkmal wohl dem Ende des 14ten Jahrhunderts angehören. Bis auf die Statue der Madonna gut erhalten.

2) Verschiedene Theile von den Gitterwerken der Kapelle des Simon von Utrecht und vom Chore. Sehr schöne Ornamentarbeiten. Erstere aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts, letztere etwa von 1650, theilweise etwas verschmolzen.

Von Stein:

1) Die Bildsäule des heiligen Nikolaus im bischöflichen Ornat, vom Portal der nördlichen Eingangshalle mit der Nische und dem Löwenkopfe als deren Träger und zugleich Schlußstein des Thorbogens, vom Jahre 1652. Tüchtige Arbeit mit breiter Behandlung der Massen, besser wie man der Zeit nach vermuthen könnte. Höhe 6 Fuß. Gut erhalten.

2) Simon von Utrecht's Gedächtnißtafel mit seinem Wappen und der Jahrszahl 1437. Ein geschichtlich interessanter Stein, wenn er auch dem Styl nach aus einer späteren Zeit herrührt.

3) Das Denkmal der Familien Wetken und Anderer, vom Jahre 1564, im sogenannten Renaissancestyl jener Zeit und fast ganz vollständig erhalten.

Beachtenswerthe Bilder waren in dieser Kirche nicht vorhanden, auch keine Holzschnittwerke aus dem Mittelalter, dahingegen desto mehr Schnitzarbeit aus der zweiten Hälfte des 17ten Jahrhunderts an dem, noch nach alter Weise abgeschlossenen Chore, an den Wendeltreppen, die zu den Lektorn führten und an der Orgel. Diese reichen Ornamente boten namentlich an den erwähnten Treppen recht vielseitige Motive dar.

St. Gertrud, gegründet 1391, am St. Johannisabend, ist ein sehr bemerkenswerther Bau, sowohl in Hinsicht des eigenthümlichen Grundplans im Achteck mit den sich anschließenden Nebengewölben, als auch wegen der schönen Verhältnisse in den Höhen. Besonders dürfte ein Kuppelbau wie dieser aus jener Zeit zu den Seltenheiten gehören, denn obgleich das Dach, nicht das innere Gewölbe, welches ursprünglich und sehr schön ausgeführt war, einer spätern Zeit angehörte, so kömmt sie doch schon auf älteren Abbildungen mit einer ähnlichen Kuppel vor, die aus den acht Giebeln emporsteigt und das Motiv des Gewölbes wiedergiebt.

Es ist erfreulich, daß dieser Bau unter den wenigen Denkmalen mittelalterlicher Kunst, die wir jetzt noch besitzen, eines der schönsten, uns auch die Hoffnung giebt, zuerst wieder hergestellt zu werden, und daß diese Wiederherstellung ganz im ursprünglichen Style unternommen, ein neues würdiges Denkmal jener großen Kunstepoche sowohl wie unserer Zeit geben wird.

Das Rathhaus. Vom ursprünglichen Gebäude waren nur noch wenig Theile erhalten: der Giebel des Hauptgebäudes seitwärts nach der Trostbrücke hin, theilweise, und hinterwärts über dem Wasser, die später, wahrscheinlich gegen das Ende des 15ten Jahrhunderts angebaute Schreiberei. Die im erwähnten Giebel befindlichen Spitzbogenfenster, ein größeres in der Mitte, an jeder Seite ein kleineres, mit Sandsteingurten, die sich oben verziert auflösten, im Styl des 15ten Jahrhunderts, und ein unten am Schreibereigebäude befindlicher Ornamentfries von glasirter terra cotta, waren wohl das einzige in künstlerischer Hinsicht Bemerkenswerthe am ganzen Gebäude. In dem neueren Gebäude mit den Kaiserstatuen, die übrigens nur als Hamburgensien Werth haben, war unten auf der Flur noch ein im Styl des 17ten Jahrhunderts gearbeiteter Kamin zu bemerken; er konnte indeß beim Abbrechen, der gefährlichen Mauern wegen, nicht vorher abgenommen werden.

Die Börse. In einer höchst eigenthümlichen Entwickelung des sogenannten Renaissancestyls war sie ein genial construirter Holzbau, wo aller Reichthum der Verzierungen aus den Hauptmotiven hervorgegangen und dadurch mit dem Ganzen auf's festeste verbunden war, und als Hauptrepräsentant des 16ten Jahrhunderts*), das jetzt auch in den meisten Privathäusern,

*) Sie wurde schon 1557 und 58 angefangen, aber erst 1583 in ihrer eigentlichen, bis auf uns gekommenen Gestalt ausgebaut; später 1669 — 70 wurde sie noch nach dem Wasser hin erweitert, dieser Neubau aber dem Hauptgebäude gut angepaßt.

wovon auf der Neuen-Burg noch einzelne Portale und verzierte Giebel erhalten waren, hier zerstört ist, jedenfalls ein interessantes Bauwerk. Auch war sie, obgleich ganz von Holz, noch gut erhalten, als sie am Frühmorgen des 6. Mai's d. J. von den Flammen ergriffen und auch bald spurlos verzehrt wurde, so daß nur die einzelnen steinernen Pfeiler im Wasser stehen geblieben sind.

Das Eimbeck'sche Haus. Vom alten Gebäude waren von früher her nur noch die unter dem Hofe und nach der Beckmacherstraße hin liegenden Keller erhalten; sie bildeten weitläuftige Gänge mit steinernen Pfeilern und Kreuzgewölben im Spitzbogen mit vorspringenden Gurten. Die vorderen flachen Gewölbe waren mit dem Neubau des Hauses (um 1760) gleichzeitig und sind auch mit dem Einsturze desselben zusammengefallen. Aus der Zeit dieses Neubaues rührt auch die wohlerhalten gebliebene, große, steinerne Freitreppe an der Seite des Dornbusches her; die Kellereingänge befinden sich darunter, und zwischen diesen ist die Statue eines mit Epheu bekränzten jugendlichen Faun's mit verschiedenen Beiwerken, malerisch gruppirt; sie ist, obgleich im Barockstyl, der Erhaltung werth und steht, durch einen Holzverschlag geschützt, noch unbeschädigt da.

In der Schiffergesellschaft, zwischen der Neuen-Burg und der Bohnenstraße, befanden sich auf der weiten dunkeln Diehle noch manche alte Holzschnitzwerke und bestäubte Alterthümer. Auch war das Gebäude vom Hofe aus noch alt, und hatte seitwärts einen Flügel von Ständerwerk, verziert und mit einer plattdeutschen

Inschrift auf der Schwelle geschnitzt, aus der Mitte des 16ten Jahrhunderts.

Von sonstigen alten Bauwerken waren besonders einige Holzbaue bemerkenswerth, und zwar zuvörderst das Kirchenhaus zu St. Petri, an der Ecke der Schmiedestraße und des Kirchhofes, aus dem Anfange des 16ten Jahrhunderts; eine bewegtere Ornamentik herrschte hier schon sehr den strengen Formen des Mittelalters vor, und verließ dadurch den gediegenen reinen Styl, führte aber einen außerordentlichen Reichthum des Schmuckes und manche interessante Motive herbei. Der reich verzierte Eckständer und ein Paar Theile von den Schwellen dieses Hauses sind, da dasselbe gesprengt wurde, glücklicherweise erhalten. Das andere Haus, aus einer etwas frühern Zeit, war ebenfalls ein Eckhaus, an der Pelzer- und Beckmacherstraße, bei weitem einfacher, aber auch strenger gehalten; am Eckständer war, nach letzterer Straße hin, Johannes mit dem Kelche geschnitzt.

Von den wenigen Häusern aus der neueren Zeit, die sich durch künstlerische Durchbildung auszeichnen, sind auch leider noch manche durch das Feuer zerstört worden, und möchten unter diesen folgende hervorzuheben sein: eine Façade von reicher Architektur mit Bogenstellungen von gehauenen Steinen, in der Bäckerstraße dem Bankdurchgange gegenüber, ein Haus hinterm breiten Giebel, mit einem Balkon und ebenfalls in Stein gehauener Architektur, und eins auf dem großen Burstah, dem kleinen gegenüber, das einzige hier ausgeführte Werk des verstorbenen Architekten Lauenburg.

M. Gensler.

16. Die Hülfsleistungen von nah und fern.

Motto: Hortos quin etiam suos patefecit et subitaria aedificia exstruxit, quae multitudinem inopem acciperent; subvectaque utensilia ab Ostia et propinquis municipiis.
Tac. Ann.

Wenn bei dem ungeheuren Unglück, welches Hamburg betroffen hat, und dessen Folgen noch lange hemmend, störend und beengend in die Verhältnisse seines Gemeinwesens eingreifen werden, irgend etwas die unglücklichen Bewohner der Stadt trösten und erheben konnte, so war es die Fülle werkthätiger Liebe, die sich bei dieser Gelegenheit offenbaret hat. Hamburg's Bürger sind seit lange wegen ihrer Theilnahme an dem Unglücke Anderer und ihrer Wohlthätigkeit bekannt gewesen; wie sollten sie bei dieser Gelegenheit ihre Herzen verschlossen haben? Doch das verstand sich von selbst und bedarf keiner besonderen Erwähnung. Aber welche Anstrengungen sind gemacht von unseren Nachbaren, von unseren deutschen Mitbrüdern, von den Ausländern bis in die entferntesten Winkel der Erde, um theils dem

Uebel selbst zu wehren, theils die schlimmen Folgen, so weit das möglich war, abzuwenden! Den Dank dafür durch Worte auszusprechen, scheint zu arm und dürftig als daß man Lust haben könnte, es zu versuchen. Der Wohlthaten sind so viele und so große gewesen, daß nur sie aufzuzählen fast unmöglich wird und bei jedem Versuch der Art, die Gabe und That des Einzelnen sich verliert in der ganzen Masse Aller. Es kann hier nicht die Absicht sein, eine Geschichte dieser Hülfsleistungen im umfassenden Sinne des Wortes zu geben, denn das würde allein ein Buch ausmachen und gewiß wird sich einer von den Männern, die von Anfang an thätige Mitglieder des Hülfsvereines gewesen sind, entschließen, in einem Werke alle darauf bezüglichen Thatsachen zusammen zu stellen und die vielen Erfahrungen, welche bei dieser Gelegenheit, namentlich auch in Beziehung auf Armenpflege gemacht sind, zu sammeln*); nur eine Uebersicht dieser Hülfsleistungen zu geben, besonders insofern sie sich auf die Brandtage beziehen, und so weit bis jetzt die Quellen dafür zugänglich sind, soll hier versucht werden.

Es ist im Laufe der Erzählung schon erwähnt worden, wie unsere, schon nach zwölf Stunden nicht mehr ausreichenden Löschanstalten von allen Seiten er=

*) Der Anfang dazu ist gemacht in dem „Ersten und zweiten Berichte des Hülfsvereines" und dem „Berichte der öffentlichen Unterstützungs=Behörde", welche als Achte und Neunte Anlage sich am Ende des Buches abgedruckt finden und auf welche der Verfasser in Beziehung auf diesen Gegenstand zu verweisen sich erlaubt.

gänzt wurden, und wie viel diese Hülfsleistungen an vielen Stellen zur Rettung der Stadt beigetragen haben; doch mußten diese Angaben, weil es unmöglich ist, das Ereigniß durch alle einzelnen Stadien zu verfolgen, mangelhaft bleiben und manche auszuzeichnende Leistung ist gewiß unerwähnt geblieben. Auch das nachfolgende Verzeichniß der Sprützen, die aus der Nähe und Ferne zu uns gekommen sind, mag vielleicht nicht ganz vollständig sein, doch sind sicher nur wenige übergangen. Auch gilt unser Dank nicht dem Erfolg, sondern der Gesinnung, der brüderlichen, die zum Helfen froh bereit war und daher halten wir es für unwürdig, uns auf den Streit, der in unseren öffentlichen Blättern*) eine Zeitlang geführt ist, von welcher Sprütze und von welchen Männern das Außerordentlichste geleistet sei, einzulassen. Altona sendete 4 Sprützen, 4 Zubringer, 3 Schiffssprützen, begleitet von den Deputirten der Altonaer General-Feuerordnung: C. A. Wriedt, M. Dolck, J. C. Nennstiel, J. Berlien, J. H. Pfeiffer, J. C. Timm, J. H. Pinckvoß, A. L. MacCann, und den Assistenten der Altonaer Feuersprützen: Otto Dolck und Timm.

Lüneburg	sendete	2	Sprützen,	2	Zubringer,	
Lauenburg	„	2	„	2	„	
Lübeck	„	3	„	2	„	2 Kopen.
Kiel	„	2	„	2	„	

Feuerbürger: K. F. Krütgen.

---

*) Siehe die siebente Anlage, 5, 8, 9, 10, 11, 13, 14, 17, 18, 19.

Stade sendete 2 Sprützen, 2 Zubringer

Feuerbürger: Schmahlfeld.

Buxtehude sendete 1 Sprütze, 1 Zubringer

Harburg „ 1 „ 1 „

Feuerbürger: Hastedt.

Ebenso 1 Sprütze und Zubringer von Wandsbeck, Wedel, Blankenese, Altenwärder, Estebrügge, Moorburg, Bergedorf, Wohldorf. Daß die Sprützen von Altona schon am Morgen des 5. Mai's eintrafen, ist oben erwähnt, aber auch die Sprützen von Blankenese, Wedel und Stade waren schon an diesem Tage in Hamburg, wozu eben so sehr die Willfährigkeit der Nachbarn mitwirkte, als die Schnelligkeit, mit welcher der Telegraph, unter der umsichtigen Leitung des Direktors Schmidt, die Gefahr, die Noth, die Wünsche und dringenden Bedürfnisse der Stadt nach allen Stationen seiner Linie berichtete. Ebenfalls schon am ersten Brandtage trafen die Sprützen von Harburg, Wandsbeck und Bergedorf ein. Das Gräfengericht Jork im Altenlande schickte noch am 9. Mai drei Sprützen mit Zubringern, von denen indessen gottlob! keine Anwendung mehr gemacht zu werden brauchte. Alle diese Sprützen waren mit rüstigen Mannschaften versehen, zum Theil unter Aufsicht von sogenannten Feuerbürgern, die zu dem Eifer und der Kraft der Sprützenleute, die Einsicht und ruhige Besonnenheit der Erfahrung fügten. Fast allen hatten sich, außer den Angestellten, Freiwillige aus den Ortschaften angeschlossen, wie denn zum Beispiel die Kieler Sprützen von einer Schaar Studenten hieher begleitet sind. Einige derselben wurden sogar regelmäßig

durch frische Mannschaften abgelöst, wie die Wedeler Sprütze, so daß sie ununterbrochen arbeiten konnten. Außerdem sendeten fast alle benachbarten Orte Hülfsmannschaften, namentlich Ovelgönne, Othmarschen, Bergedorf, Flottbeck, Reinbeck, Wohldorf, Ritzebüttel, Altona, Eiderstedt, Stellingen, Niendorf, Lockstedt, Blankenese, Wedel, Schulau, Bahrenfeldt, Spitzerdorf und fast alle Ortschaften der Herrschaft Pinneberg*), endlich Schwerin 2c. 2c. Zugleich machte man von Altona, von der Landdrostei von Stade, von Jork, von Reinbeck, von Mölln, von Lübeck, von Bremen, von Berlin, von Magdeburg Anerbietungen, die Stadt mit Allem, dessen sie unter diesen Umständen bedürfte, zu versehen, und das in einer Weise, daß schon das Wort tröstend und ermuthigend wirkte, da man fühlte, daß, wie groß das Unglück sei, es nicht an Freunden, die tief gebeugte Stadt wieder aufzurichten, fehlen werde. Unter diesen Anerbietungen fand freilich das jenes Muselmanns, welcher das Feuer besprechen wollte, eben so wenig Anerkennung, wie das des „Sanitäts-, Graphit-, Geschirr-, Bergbau- und Privilegiums-Inhaber zu Grätz“ Johann Dietrich**), der „als der erste Er-

*) Mit außerordentlichem Eifer war an diesem Orte der Landdroste von Doering bemüht, alle Bewohner der Herrschaft Pinneberg in Bewegung zu setzen.

**) Nach dem gedruckten Bericht dieses Mannes, der eigentlich bis jetzt durchaus verkannt zu sein scheint und der einer Stadt wie Hamburg nicht dringend genug empfohlen werden kann, da er unter anderen auch alle Schiffe vor Untergang zu bewahren weiß, sind die Löschingredienzien „im Winter und Sommer statt dem Wasser an Dachböden leicht zu halten“ und kosten 100 Pfund dieses Mittels 25 fl., von dem in jeden Eimer nur 5 Pfund gethan zu werden brauchen, um die Sache richtig zu

finder einer Mischung von verschiedenen Ingredienzien, eines Mittels, womit man alle Gattungen Flammen im großen und kleinen, im nassen und trocknen Zustande schnell dämpfet," dem Feuer in kurzer Zeit Einhalt zu thun verhieß, da sich doch einige nicht unerhebliche Bedenken gegen die Zweckmäßigkeit und Anwendbarkeit der angebotenen Rettungsmittel erhoben. Aber desto willkommener waren alle Hülfsleistungen, welche den vielfachen, dringenden Bedürfnissen des Augenblicks auf weniger lustige Weise abzuhelfen sich erboten. Sehr bald (schon am 6. Mai) hatte man Gelegenheit, außer den schon in der ersten Nacht gesendeten Sprützen, die Hülfe des Oberpräsidenten von Altona, Grafen Blücher, in Anspruch zu nehmen, da es für die nothwendig gewordenen umfassenden Sprengungen unserer friedlichen Stadt an Pulver fehlte. Diesem Wunsche wurde ungesäumt entsprochen: der Kapitain des Wachtschiffes (Meyer) nebst 21 seiner Leute eilten mit Pulver nach Hamburg. Die Bitte um grobes Geschütz zum Niederschießen der Häuser konnte, da solches nicht in Altona war, nicht so schnell erfüllt werden. Militair und Geschütze waren indessen von Rendsburg angekommen, als die Stadt ihrer glücklicher Weise nicht mehr bedurfte. Da auch dieser Pulvervorrath sehr bald zu Ende ging, so wandten sich die hiesigen Behörden nach Harburg und erhielten von dort noch an demselben Tage mit dem Dampfboote 100 Fässer zu 25 Pfund und 4 Fässer zu 100 Pfund Pulver. Aber bei der

---

machen. Merkwürdiger Weise ist die Wirksamkeit dieser Mittel von dem Magistrat zu Salzburg und der k. k. Provinzial-Delegation von Venedig attestirt.

großen Ausdehnung, die man den Sprengungen gab, bedurfte man des Pulvers immer mehr. Daher wurde am Morgen des 6. Mai's (um 6 Uhr) durch den Telegraphen an den Landdrosten von Bülow in Stade das Gesuch gestellt, Geschütze von großem Kaliber, Mannschaft und Munition zu deren Bedienung und Pulver zum Sprengen zu schicken. Wenige Stunden nach Mittag lief schon der „Guttenberg“ mit 4 Stück Geschütz, nebst Bemannung unter Kommando des Major von Pfannkuchen (später des Oberstlieutenants Schaumann) im Hafen von Hamburg ein. Auf erneuerte Requisitionen wurden am Morgen des 7. Mai's noch 2400 ℔ Pulver, und etwas später abermals 4000 ℔ nebst 2 Haubitzen den hiesigen Behörden von dort aus zur Verfügung gestellt. Noch an demselben Tage trafen weitere 4000 ℔ mit dem Dampfschiff und in der Nacht 6000 ℔ Pulver mit einem Segelschiff von Stade ein. Auch der Ingenieur-Kapitain von Apel war nach Hamburg geeilt, um der bedrängten Stadt seine Dienste anzubieten. Mit gleicher Bereitwilligkeit wurde die hiesige Garnison durch 100 Mann Cavallerie und 4 Offiziere aus Stade verstärkt, denen sich am 9. Mai 55 hannoversche Dragoner aus Lüneburg anschlossen (unter Anführung der Rittmeister v. Hodenberg und v. Estorff), um den Militairdienst in der Stadt und auf dem Gebiete zu versehen und die erschöpfte Garnison zu unterstützen und abzulösen. Zu gleichem Zwecke waren von Lübeck am 7. Mai 20 Mann Cavallerie (unter Lieutenant Meinecke) eingetroffen; später kamen von Bremen 250 Mann Infanterie

(unter Kommando des Majors Reuter), von Magdeburg und Berlin ein Corps Pionniere (Hauptmann Schnackenburg) und Garde-Pioniere (Lieutenant v. Gleisenberg) zusammen 145 Mann, außer 5 Offizieren, 1 Chirurgen und 11 Unteroffizieren). Preußische und Hannöversche Infanterie (jene von Oberstlieutenant v. d. Chevallerie befehligt), welche für den Fall, daß das Feuer und der Pöbelunfug noch weiter um sich greifen würden, abgesendet waren, kamen erst dann an, als alle Gefahr vorüber war. Die ersteren kehrten von Kirchwerder, die letzteren von Harburg in ihre Standquartiere zurück. Auch Ritzebüttel war nicht zurückgeblieben; am 9. Mai trafen von dort 52 Mann Bürgergarde unter Anführung des Majors Bendhr ein. Mit allen diesen Hülfsmitteln ausgerüstet, sahen sich die Behörden in den Stand gesetzt, alle Vorkehrungen zu treffen, welche zum Schutz des Eigenthums, zur Ablösung der hiesigen, erschöpften Mannschaften, der Garnison und der Bürgergarde und zur Sicherstellung gegen gegründete und ungegründete Befürchtungen nothwendig erachtet wurden.

Die Bitte, welche so bald man zur Ruhe gekommen war, von hier aus an alle Ortschaften und Behörden gerichtet wurde, eine Kostenrechnung einzureichen, damit aus den so bereitwillig und schnell gewährten Hülfsleistungen ihnen nicht offenbarer Schaden erwüchse, ist von allen, von denen bis jetzt Schreiben darüber eingegangen sind,*) in der Art erwiedert, daß sie es

* Bis Anfang Oktobers haben in solcher Weise erwiedert: Bergedorf, Lübeck, Bremen, Altona, York, Reinbeck, Harburg, Lüneburg Wandsbeck, Kiel, und die Königl. Preußische Regierung.

sämmtlich sich als Freude anrechnen, ihre Freundschaft für unsere Stadt durch die That haben beweisen zu können, daß von einer Entschädigung nicht die Rede sein dürfe und daß sie in dem Gedanken zur Abwehr des Uebels und zur Linderung der dringenden Noth etwas beigetragen zu haben und in der ihnen dafür freundlich zu Theil gewordenen Anerkennung die vollkommenste Genugthuung fänden. So wird Güte auf Güte gehäuft, und die Schuld der Dankbarkeit gemehrt und lebhafter als je fühlt es Hamburg, daß die Grenzen seines kleinen Gebiets es nicht ausschließen von der brüderlichen Theilnahme der Nachbarn, von der erhebenden Gemeinschaft mit dem ganzen, großen, herrlichen Vaterlande.

Noch während die Feuersbrunst im Zunehmen war, und die meisten Anstrengungen sich auf die Bekämpfung des Uebels wenden mußten, nahm die furchtbare Noth der Obdachlosen, Hungernden, und aller ihrer Habe Beraubten die Hülfe der Mitbürger in Anspruch. Nicht lange durften die Unglücklichen vergebens warten. Schon am Morgen des 6. Mai's, also am zweiten Brandtage bildete sich ein Hülfsverein, der es sich zur Aufgabe stellte, theils Gaben zu sammeln, theils für zweckmäßige Verwendung derselben gewissenhafte Sorge zu tragen. Sie versammelten sich im Hause des Dr. Abendroth im Jungfernstieg. Augenblicklich wurden sie durch ihre Mitbürger in den Stand gesetzt, den ersten, dringendsten Bedürfnissen abzuhelfen, und bald konnten sie, durch die großartigste Wohlthätigkeit, von der die Geschichte zu erzählen weiß, dazu befähigt, in umfassenderer

Weise dem Jammer und der Noth wehren, welche freilich mit jedem Tage, mit jeder Stunde sich in beklagenswerther Weise vermehrten. Daß in dem Maße auch der Geschäftskreis des Vereines sich erweiterte, ergiebt sich von selbst. Hunderte von älteren und jüngeren Männern, denen sich später auch Frauen und Jungfrauen anschlossen, namentlich die Mutter der hiesigen Armen, A. Sieveking, stellten sich dienstwillig dem Vereine zur Verfügung und es gehörte zu den charakteristischen Erscheinungen der Tage, die Männer vom Hülfsverein mit ihren blechernen Schildern durch die Straßen eilen zu sehen, um Abgebrannte vom freien Felde hereinzuholen und unter Obdach zu bringen, die Untergebrachten mit Lebensmitteln, Kleidung und Betten zu versehen, den Kranken ärztliche Hülfe zu gewähren und Ordnung in den großen weit verzweigten Geschäftsgang zu bringen. Ueber die Wirksamkeit des Vereins geben seine eigenen Berichte *) den besten Aufschluß. Ueber die Unterstützungen, welche an Natural-Lieferungen bei denselben eingelaufen sind, wird später ein Bericht erscheinen; die Geldbeiträge sind in den Beilagen der Wöchentl. gem. Nachrichten sämmtlich verzeichnet. Aber wie unermüdlich die Mitglieder dieses Vereins gearbeitet haben, wie sie weder Tags noch Nachts sich Ruhe lassen durften, wie sie eben so sehr durch die Fülle der Gaben, welche ihnen zuströmten und welche unterge-

*) Siehe die achte Anlage. In kurzer Zeit wird ein dritter und letzter Bericht erscheinen, der außer mannigfachen Nachträgen insbesondere eine in's Einzelne gehenden Aufzählung aller nach Hamburg gesendeten Natural-Unterstützungen enthalten wird.

bracht, geordnet und zur leichteren Vertheilung verpackt werden mußten, als durch die Menge der Hülfesuchenden, welche die Büreaus des Vereins fast stürmten, bedrängt wurden, und wie sie nicht ermatteten, als die meisten der übrigen Bürger, welche sich beim Feuer thätig erwiesen hatten, schon zu ihren eigenen Geschäften zurückgekehrt waren, wie sie auch den Undank und die Verkehrtheit vieler Einzelnen, denen sie es nicht Recht machen konnten, ruhig ertragen haben, in dem Bewußtsein, daß die gewissenhafte Pflichttreue, mit der sie ihrem schwierigen Berufe oblagen, auch wo sie verkannt wird, sich nicht irre machen lassen darf, das Alles ist dort nicht ausgesprochen, und muß wie billig, nicht nur von denen anerkannt und gesagt werden, die durch solche Bemühungen dem Elende entrissen sind, sondern von allen Bewohnern Hamburg's, da allen die Verpflichtung für ihre unglücklichen Mitbürgern zu sorgen oblag, jene aber freiwillig diese Mühe, diese Sorge auf sich genommen haben. Der Hülfsverein hat inzwischen seine Wirksamkeit beendet: am 7. August ist die letzte Sitzung der Mitglieder desselben gehalten worden und es besteht nur noch eine Commission zur Liquidirung der ganzen Sache.

Die Größe des Unglücks und die umfassenden Maßregeln, welche deshalb zu treffen waren, veranlaßten den Senat, nach genommener Rücksprache mit dem Hülfsverein, am 10. Mai eine Oeffentliche Unterstützungsbehörde einzusetzen, wozu derselbe drei seiner Mitglieder deputirte. Aus dem Hülfsverein wurden erst zwei, später noch drei Mitglieder dieser Behörde

hinzugefügt, die am 11. Mai sich für constituirt erklärte. Dem daneben fortbestehenden Hülfsverein blieben die Natural-Unterstützungen und die Geldhülfen durch kleinere Summen, während sich die Unterstützungsbehörde mit der Anwendung der größeren und umfassenderen Mittel zur Abwehr der Folgen des Unglücks von den Betroffenen beschäftigte. Auch von der letzteren Behörde liegt schon ein Bericht *) vor, der von der rastlosen Thätigkeit derselben zeugt, so wie von dem Ernst und der Umsicht, mit welcher sie die ungeheuer großen, ihnen übergebenen Summen verwaltet haben.

Was diese Gaben selbst anbelangt, so sind dieselben theils in den öffentlichen Blättern, theils in den eigends ausgegebenen gedruckten Verzeichnissen der O. U. B. genau mitgetheilt und muß hier auf diese verwiesen werden. Es ist nicht schwer zu entscheiden, ob die Größe und Menge der Gaben oder die Art und Weise, wie sie uns geboten wurden, ein größeres Recht auf unsere Dankbarkeit haben. Sie wurden uns sämmtlich so brüderlich, so schön menschlich angetragen, daß man die Wohlthat fast vergaß über die Humanität, welche sich bei dieser Gelegenheit aussprach **), und wie heilender Balsam legten sich diese Herzensergießungen auf unsere Wunden. Fürsten und Bürger, Reiche und Arme, Ferne

*) Siehe die erste Anlage No. 20, die zweite und neunte Anlage.

**) Nur beispielsweise sind in der siebenten Anlage die Briefe einiger Fürsten und die öffentlichen Bekanntmachungen, welche in einigen Städten zur Hülfe für Hamburg aufriefen, abgedruckt. S. No. 3, 4, 11, 15, 16.

und Nahe, wetteiferten miteinander, die Noth, die freilich groß genug war, zu lindern und noch immer strömen von allen Seiten, die, wie es scheint, unerschöpflichen Quellen des Wohlthuns uns zu. Bis zum 1. Oktober, betrugen die eingegangenen Geldunterstützungen:

Im Ganzen		Bco℞ 4240000
Davon hat empfangen:		
der Hülfsverein ... Bco℞ 400000		
die Unterstützungs-Behörde ..... „ 3840000		
Hamburg selbst hat dazu beigetragen	„	280000
Deutschland im Allgemeinen	„	1614000
Preußen insbesondere	„	540000
England	„	592000
Das übrige Europa	„	1109000
Fremde Welttheile	„	105000

Ueber die Verwendung dieser Gelder berichtet die Behörde selbst in ihrem 9ten Verzeichnisse v. 1. Oktbr. folgendermaßen:

Die Total-Einnahme an wohlwollenden Gaben bei der Unterstützungs-Behörde beträgt	Bco℞ 3822180. 7
Gewonnener Disconto	11451
Latus	3833631. 7

		Bco ß
	Transp.	3833631. 7

Ausgabe:

	Bco ß		
An die Vorschuß-Anstalt	1170000.—		
Zurück erhalten	45862.13		
		1124137. 3	
Directe Vorschüsse	384682. 8		
Wovon wieder eingegangen	87902.13		
		296779.11	
Unterstützungen		785303. 6	
Zu besonderen Zwecken eingesandte und verwandte Gelder		74134. 9	
Dem Hülfs-Verein		111125.14	
Bauten, behufs Wohnungen für obdachlose Abgebrannte, bis jetzt		250370.12	
Zum Ankauf von Feuerung für den Winter, bis jetzt		9600.—	
Unkosteu		8807. 5	
Agio-Verlust		225. 5	
		2660484. 1	
Laufende Anweisungen auf L. N. Stresow		40739. 1	
			2619745.
Saldo			1213886. 7

	Bco ℳ	Bco ℳ
Bestehend in:		
Portefeuille	1115154. 5	
Banco-Saldo	97036. 13. 6	
Cassen-Saldo	1695. 4. 6	
		1213886. 7

Am bemerkbarsten machten sich natürlich die Veranstaltungen, durch welche dem allgemeinen Mangel an Wohnungen, besonders für die ärmeren Volksklassen abgeholfen werden sollte. Zwischen den Trümmern und vor den Thoren erhob sich eine Budenstadt, welche einen ganz neuen und fast befremdenden Anblick gewährte. Im alten Jungfernstiege, auf der Esplanade, auf dem Steinthorwalle, bei der Eisenbahn, auf dem Johannisplatze, vor dem Dammthore auf den Wiesen, in St. Georg 2c. wurden in kürzester Zeit Häuser und Werkstätten aufgerichtet, um den Abgebrannten Obdach und Gelegenheit zu neuem Geschäftsbetriebe zu geben, und auf den meisten dieser Wohnungen, welche die Mildthätigkeit aufgebauet hat, scheint ein besonderer Segen zu ruhen, da viele Bewohner derselben eines regen Umsatzes sich zu erfreuen haben. Sie sind übrigens sämmtlich nur auf eine gewisse Zeit gebauet und müssen den Platz räumen, so wie der Neubau fortschreitet und das Bedürfniß dafür aufhört. Die Vertheilung der Unterstützungen im Einzelnen kann ihrer Natur nach nicht in gleicher Weise bekannt werden, da Keiner gerne seinen Nothstand öffentlich ausgestellt sieht. Aber in vielen Familien werden schon die wohlthätigen Folgen derselben im Stillen gefühlt!

Was sonst durch Einzelne und durch Vereine geschehen ist und geschieht, um die tiefgebeugte Stadt wieder aufzurichten und zugleich einer schöneren Zukunft entgegen zu führen, wer könnte das Alles aufzählen? Nur angedeutet mag hier am Schlusse werden, daß gleich in den ersten Tagen ein angesehenes hiesiges Banquierhaus *) den Disconto auf 4% zu halten wußte und dadurch vielen Unglücksfällen an der Börse, welche sonst in Folge des Feuers gewiß eingetroffen wären, vorbeugte; daß zwanzig hiesige Kaufleute und Privaten zu einer Darlehn-Compagnie mit einem Gesammt-Kapital von 4 Millionen Mark Banco zusammentraten, um Handelsverlegenheiten in großartiger Weise vorzubeugen; daß eine große Anzahl der hiesigen Juristen sich vereinigte, um zu keinem wucherischen Rechtshandel, der sich in Folge von Cessionen zwischen Forderungsberechtigten und Einschußpflichtigen hiesiger Versicherungs-Gesellschaften rc. erheben möchte, die Hand zu bieten und in ehrenhafter Thätigkeit die Würde ihres Standes aufrecht zu halten; daß patriotisch gesinnte Männer sich verbunden haben, um durch jedes ihnen zu Gebote stehende Rechtsmittel dahin zu wirken, daß nicht nur die Stadt sich aus ihren Trümmern erhebe, sondern die mannigfachen Gebrechen der Verwaltung und des ganzen Gemeinwesens abgestellt werden und ein kräftiger, rechtlicher, wahrhaft republikanischer Geist alle Adern unseres Staatskörpers durchströme; daß

---

*) Siehe für diese und manche der folgenden Angaben die siebente Anlage.

mit energischer Thätigkeit unsere Behörden die zunächst vorliegenden Lebensfragen glücklich gelöst haben und in Folge dessen eine Anleihe abgeschlossen ist, wodurch der Wiederaufbau der Stadt und der Schadensersatz der versicherten Grundeigenthümer sicher gestellt ist, ein Plan *) für den Neubau, der sich eines fast ungetheilten Beifalls zu erfreuen hat, der Bürgerschaft vorgelegt und von derselben angenommen wurde, eine Deputation von Mitgliedern des Senates und der Bürgerschaft zur Durchführung dieses Planes erwählt worden, die Finanzverhältnisse des Staats geordnet sind, und überall mit der Organisation der neuen Verhältnisse begonnen werden konnte; daß sich zahlreiche große und kleine Vereine gebildet haben, zum Wiederaufbau unserer niedergebrannten Kirchen (Verein zum Wiederaufbau der Petri-Kirche; Schillingsverein zur Wiederherstellung

---

*) Ceterum, urbis quae domui supererant, non ut post Gallica incendia, nulla distinctione, nec passim erecta, sed dimensis vicorum ordinibus, et latis viarum spatiis, cohibitaque aedificiorum altitudine ac patefactis areis additisque porticibus.
Tac. Ann.

*) Mit einem schönen Beispiele ging der St. Pauli-Thurmbau-Verein voran. Siehe die siebente Anlage, 7. Bemerkenswerth sind in dieser Beziehung auch die auf den Brand geprägten Medaillen, eine Denkmünze von G. Loos in Berlin, und eine andere, aus dem Kupfer des Petri-Kirchendaches geprägte (in Bremen von Wilkens angefertigt), jene zum Besten der Abgebrannten, diese für den Wiederaufbau der Kirche. Für die Petri-Kirche war bis Mitte Oktober an freiwilligen Beiträgen die Summe von 120,000 ℳ Crt. zusammen gekommen. Der König von Preußen hat den Ertrag sämmtlicher Kirchen-Collekten in seinem Lande zum Wiederaufbau der darniederliegendn Kirchen bestimmt.

der Kirche St. Nikolai*), für Anschaffung von Orgeln, von Glocken, von Altargemälden; daß Verloosungen, Concerte, Auktionen &c. &c. für wohlthätige Zwecke eingerichtet wurden; daß die Sänger gesungen und die Dichter gedichtet und die Schriftsteller geschrieben, und die Geistlichen gegepredigt haben zum Besten der Abgebrannten und zum Besten des ganzen Gemeinwesens, daß es auch geistig wie ein Phönix aus der Asche sich erhebe; das Alles mag nur andeutungsweise hier als die Nachwirkungen der Begebenheit bezeichnet werden, die, wenn auch nur ein Theil der dadurch angeregten Bestrebungen zum Ziel gelangte, in der Geschichte unserer Vaterstadt als der Wendepunkt einer neuen besseren Zeit bezeichnet werden müßte.

17. Schlußwort.

Motto: — rara temporum felicitate, ubi sentire, quae velis, et, quae sentias, dicere licet.
Tac. Hist.

Zum Pfingstfeste, acht Tage nach dem Aufhören des Brandes, füllten sich die stehengebliebenen Kirchen so, daß überall die Räume zu enge waren für die Menge derer, welche in gemeinsamer Andacht Beruhigung und Erhebung des Gemüths suchten. Der Nikolai-Gemeinde war die bisherige Waisenhaus-Kirche zur Abhaltung des Gottesdienstes eingeräumt; die Petri-Gemeinde mußte sich in der großen Aula des Johanneums behelfen.

Jeder der Geistlichen suchte das Feuerzeichen von seinem Standpunkte aus zu deuten*). Eine nochmalige Veranlassung, sich über das Ereigniß in seinen religiösen

*) Die im Druck erschienen Predigten finden sich in der zehnten Anlage verzeichnet. Von den meisten, auch denen, die nicht durch die Presse veröffentlicht wurden, hat Pastor Kunhardt in den Erinnerungsblättern von Dr. Siemers einen Auszug gegeben.

und sittlichen Beziehungen auszusprechen, fanden dieselben am allgemeinen Buß- und Bettage, den 7. Juli, der von den betreffenden Behörden eigends angeordnet war *). Auch Redner, die nicht auf der Kanzel standen, haben gepredigt und gesprochen, wie sie der Geist getrieben und was sie zum Nutzen und Frommen der Stadt für nützlich und wünschenswerth erachteten. Von der Nothwendigkeit, daß es anders, daß es besser werden müßte, daß, wenn nicht der alte Ruhm unserer geliebten Stadt zugleich mit seinen Kirchen und Straßen zu Grunde gehen sollte, wir uns dieses furchtbare Ereigniß „zum Besten dienen lassen" müßten, darüber waren alle einig. Der Senat selbst sprach es aus **), „daß die Weisheit der Vorfahren in die Verfassung verjüngende Keime gelegt habe, welche ohne die bewährte Grundlage des Gemeinwesens zu erschüttern, neugeweckte Kräfte sich anzueignen, den Geschäftsgang zu beschleunigen, die Ausführung der Beschlüsse zu sichern geeignet seien", und erkannte in dem, auf die Supplik patriotischer Bürger erfolgten Dekrete, die in derselben hervorgehobenen Uebelstände an, wenn er auch über die Mittel, wie man sie beseitigen könne, nicht die Ansicht der Supplikanten theilte. Wünsche, Vorschläge, Reformpläne der verschiedensten Art wurden laut, ein rüstiger Kampf der Meinungen hat sich erhoben und ein lebens-

*) Mox petita Diis piacula. Tac. Ann.
**) Siehe die erste Anlage Nr. 35.

frischer Odem weht kräftigend durch viele Kreise unseres Gemeinwesens. Man hat diese Bewegung Aufregung genannt und ihr Erlöschen von der Zeit erwartet. Wollte Gott, daß diese Aufregung, „in welcher jeder Bürger mehr an das Gemeinwohl als an sich selbst denkt,“ daß diese Liebe für unsere Stadt und unseren Staat, welche nicht das Ihre sucht, sondern das so der Andern ist, nie aufhöre, denn nur in dem sich solchergestalt bildenden und entwickelnden vaterländischen Gemeingeist ist das Heil, und ein Freistaat wie Hamburg ist ohne denselben ein Kinderspott. Es wird Niemand in Abrede stellen, daß wir noch andern Schutt als den der Gebäude aus den Thoren hinauszufahren und ihn dort zu versenken haben, wo es am tiefsten ist; daß aus den Ruinen mittelalterlicher Institutionen sich ein Neubau erheben muß, welcher namentlich fast alle Zweige unserer Verwaltung umfaßt; aber nur Einseitigkeit oder Gehässigkeit (malignitas, cui falsa species libertatis inest. Tac.) wird die Schuld der Uebelstände unter uns irgend einem einzelnen Gliede des Staatskörpers allein beimessen, und nur Kurzsichtigkeit wird von der Umgestaltung einzelner Institutionen die Wiedergeburt eines Staates erwarten. Als Nero Rom beherrschte, bestanden noch alle Formen der alten Republik, aber vom Geist verlassen, waren sie ein Spiel der Willkühr. Das Uebel liegt tiefer. Den rechten Text für eine Bußtagspredigt hat uns Max von Schenkendorf gegeben:

Wir haben alle schwer gesündigt,
Wir mangeln allesammt an Ruhm.
Man hat, o Herr, uns oft verkündigt
Der Freiheit Evangelium;
Wir aber hatten uns entmündigt,
Das Salz der Erde wurde dumm;
So Fürst als Bürger, so der Adel.
Hier ist nicht einer ohne Tadel.

Aus diesem Gefühl heraus müssen uns die Verbesserungen kommen, sonst sind sie hohl und nichtig von Anfang. So lange die philisterhafte Lobhudelei über die Vortrefflichkeit unserer Institutionen noch für Patriotismus gilt, so lange nur jeder von dem andern fordert und nicht selbst zu leisten und aufzuopfern bereit ist, so lange unsere Bürgerkonvente nur dann sich füllen, wenn die Sonderinteressen irgend eines Standes gefährdet scheinen, so lange nicht die Kenntniß unserer Verfassung und unserer Gesetze und die lebendige Theilnahme dafür in jedem Bürger ist, so lange die Einen behaglich den alten Weg des Schlendrians wandeln und die Andern eben so behaglich kritisiren, ohne sich energisch zu rühren, daß es besser werde, so lange nicht aus unseren niederen Ständen die Völlerei und die alberne Sucht, es den Reichern gleich zu thun, und aus unseren höheren Ständen das gemeine Vorurtheil, den Werth des Menschen nach seinem Kapital und nach der Opulenz seiner Gastereien anzuschlagen, ausgerottet sind, so lange mit einem Worte nicht ein Geist der Zucht und Ehre, der Gerechtigkeit und Frömmigkeit

alle zusammen und jeden einzelnen Bürger durchdringt, so lange werden alle Verfassungsreformen, und wären es die besten, uns nichts helfen.

Sollen wir denn nun Alles gut heißen und in Geduld erwarten, bis dieser heilige Geist über uns komme? — das sei ferne! Formen sind nicht gleichgültig, und wer den Tempel bauen will, muß einen Stein zum andern legen. Geist und Form stehen in beständiger Wechselwirkung und nur in dem Kampf um Formen ringt sich, wie die Geschichte aller Zeiten lehrt, der Volksgeist zu Selbstständigkeit und Gerechtigkeit empor. Darum räume jeder Bürger in seinem Kreise zuerst den Schutt weg und suche diesem Geiste eine Heimath zu bereiten, und wem die Kräfte dazu verliehen sind, der denke und wirke für's Ganze. Es mögen die Besten und Einsichtigsten sich zum starken Bunde die Hand reichen, daß vor der Gerechtigkeit und Wahrheit ihrer Forderungen die Selbstsucht und der Unverstand sich beschämt zurückziehen müssen. Es kämpfe im redlichen Kampfe jeder für seine Ueberzeugung und an der Stelle, wo ihm im Verhältniß zum Ganzen sein Platz angewiesen ist. Vor allem aber es fordere Niemand, der nicht zu geben bereit ist, oder besser: es sei jeder bereit zu geben, was von ihm das Vaterland fordert. Dann wird es vorwärts gehen. Etwas Besseres haben wir nicht zu erwarten und das wäre das Beste.

Es giebt keinen vollkommenen Staat und wird auch keinen geben; aber das sind die besten und die zeichnet die Geschichte mit unsterblichem Ruhme aus, welche in stetem Fortschritt begriffen, das Ziel der Vollendung anstreben *). Ruhen ist freilich bequemer als Arbeiten und „Gehenlassen" bequemer als diese Unruhe des Vorwärtsstrebens; aber Gesundheit ist auch besser als Siechthum und ein blühender, kräftiger, gerechter und ehrenhafter Staat schöner als eine Ruine, an der man, zur Schmach der Gegenwart, nur die Weisheit der Vorfahren zu loben hat.

Eine Mahnung, eine furchtbare, ist uns geworden; ein Anfang, ein erster Anfang ist gemacht; die Zukunft muß entscheiden, ob wir der Theilnahme, welche das deutsche Vaterland und die Völker Europa's uns bewiesen haben, würdig sind oder nicht, ob Hamburg in künftigen Menschenaltern als eine wahrhaft freie, ehrenhafte und gerechte Stadt, als der blühende Sitz des Welthandels, als die Heimath von Kunst und Wissenschaft dastehen — oder versunken und vergessen sein wird. Sollten wir zweifeln? — „die Völker werden, was sie in gutem Selbstvertrauen aus sich machen." So laßt uns die Hand auf's Herz legen:

---

*) „Weil nichts vollkommen ist, was besteht, so ist das höchste Darstellbare der Fortschritt." Dahlmann, Politik I.

»Wir wollen halten und dauern,
Fest uns halten und fest der schönen Güter Besitzthum.
Denn der Mensch, der zur schwankenden Zeit auch schwankend gesinnt ist,
Der vermehret das Uebel und breitet es weiter und weiter.
Aber wer fest auf dem Sinne beharrt, der bildet die Welt sich.«

Anlagen.

Erste Anlage.

Die Verordnungen Eines Hochedlen Raths während der Feuersbrunst und der nächstfolgenden Zeit.

(Abgedruckt aus den „Hamburgischen Verordnungen vom Jahre 1842")

I.

Bekanntmachung, betreffend Maaßregeln wider die Verbreitung der Feuersbrunst.

Da man Hoffnung hat, die fürchterliche Feuersbrunst, die bereits einen großen Theil unserer Stadt eingeäschert hat, mit Gottes Hülfe innerhalb der kleinen Alster, der größeren Canäle zwischen dem Hafen und der alten Börse und vielleicht dem Johannisplatz zu beschränken; so werden die Bemühungen der damit Beauftragten auf die Absonderung dieses Stadttheils durch die Aufopferung der denselben mit den übrigen Stadttheilen verbindenden Gebäude vorzugsweise gerichtet seyn. Die Spritzen werden ganz besonders zum Schutz dieser Verbindungspunkte und der außerhalb jener Grenzen liegenden Gassen verwandt werden. Um der Verbreitung der Feuersbrunst durch Funkensprühen vorzubeugen, werden alle Hauseigenthümer auch in weiterer Entfernung dringend aufgefordert, die Dächer, Firsten und Rinnen ihrer Häuser zu beachten und zur Löschung Leder=Eimer und nasse Decken in Bereitschaft zu halten. Wenn gleich der Andrang der

Menge zu den Spritzen bei gewöhnlichen Feuersbrünsten der Ordnung wegen nicht gewünscht wird: so ist doch jetzt die Hülfe aller guten Bürger zur Ablösung der ermatteten Mannschaft erforderlich. Wer also seine Familie und seine Habe einigermaßen gesichert weiß, stelle sich zur Verfügung der Spritzen-Commandeure. Unerschrockener Ausdauer und nüchternem Muth wird es gelingen, unter göttlichem Beistande die Stadt zu retten.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung,
am 6. Mai 1842.

II.

Aufruf an Freiwillige, zur Hülfe beim Löschen.

Um den bei den Spritzen angestellten Spritzenleuten und dem Militair einige Erleichterung zu gewähren, werden alle Bürger und Einwohner hiedurch dringend ersucht, den gedachten Arbeitern dabei den möglichsten Beistand zu leisten.

Hamburg, den 6. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

III.

Bekanntmachung, betreffend die während der Feuersbrunst bewährte Gesinnung der Bürger.

Manche trübe Lage hat die Vergangenheit an uns vorübergeführt; kein Unglück hat uns indeß plötzlicher und schwerer betroffen, als das jetzt über uns verhängte. Haben wir indeß jene trüben Tage mit vereinten Kräften, mit redlichem Willen und mit festem Vertrauen auf des Allmächtigen Weisheit und Güte bestanden, so werden wir auch jetzt dieser Stützen nicht entbehren.

Wenn weder unsere eigenen Kräfte, noch die von allen Seiten bereitwillig geleistete nachbarliche Hülfe die Ausbreitung einer unerhörten Feuersbrunst über einen großen Theil der Stadt verhindern konnten; so hat doch

der Größe des Unheils auch der männliche Muth und die aufopfernde Hingebung Aller entsprochen.

In der Fortdauer dieses Gemeinsinnes und eines festen Zusammenwirkens, liegt, so viel an uns ist, für jetzt und für die Zukunft unser Heil; hierzu ruft Ein Hochweiser Rath seine Mitbürger auf, in völliger Gewißheit gleich vertrauensvoller Gesinnung zu begegnen.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung,
Hamburg, den 6. Mai 1842.

IV.

Notification an die Interessenten der Bank.

Bancobürger fordern die Interessenten auf, die Aufgabe der eingegangenen Pöste im Hause der Madame Stocksleth in der Dammthorstraße heute von 2 bis 3 Uhr entgegen zu nehmen. Es kann übrigens heute bis 7 Uhr unentgeltlich abgeschrieben werden und von morgen an bis 3 Uhr. Bis dahin, daß die deshalb erforderlichen Maaßregeln genommen sind, kann Silber vorgängig nicht aus der Bank genommen, noch in dieselbe eingebracht werden.

Diese Notification ist mit Vorwissen und Genehmigung E. H. Raths erlassen.

Hamburg, den 6. Mai 1842, Mittags 12 Uhr.

V.

Bekanntmachung, betreffend die Constituirung des Hülfsvereins.

Es hat sich im Auftrage des Senats ein Hülfsverein constituirt, um für die Obdachlosen nach Möglichkeit Unterkommen zu suchen. Das Bureau ist in der großen Theaterstraß No. 13. Auf der Gänseweide vor dem Dammthore werden Zelte aufgeschlagen. Man bemüht sich noch um andere Localitäten. Es ist höchst wünschenswerth, daß die Bewohner der Neustadt, welche

ihre Wohnungen verlassen, dorthin zurückkehren, da dieser Stadttheil, nach dem Urtheil Sachverständiger, bis auf weiteres außer Gefahr ist. Geliebte Mitbürger! vergeßt nicht, daß die Besonnenheit auch jetzt uns nicht verlassen darf, und daß Jeder nach Kräften seinen Mitmenschen Hülfe schuldig ist!

Hamburg, den 7 Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

VI.

Bekanntmachung wider die Selbsthülfe gegen angebliche Brandstifter.

Da sich das Gerücht im Publikum verbreitet hat, als ob Brandstifter auf der That betroffen worden seyen, so hält E. H. Rath sich zwar dringend verpflichtet, die hiesigen Bürger und Einwohner zu warnen, solchen Gerüchten zu leicht Glauben beizumessen, und auf jeden Fall jede desfallsige Selbsthülfe im Verfolg eines solchen Verdachts strenge zu untersagen. Er fordert vielmehr alle Bürger auf, sich damit zu begnügen, solche auf der That ertappte Frevler zu arretiren und sie der Polizey-Behörde zu überliefern. Dagegen wird Er aber die strengste Aufsicht in dieser Hinsicht eintreten lassen, und wird Er, falls dennoch wider Erwarten solche boshafte Frevler einer solchen Schandthat überführt werden sollten, mit den schleunigsten und schärfsten Strafen gegen dieselben verfahren.

Beschlossen in Unserer Raths-Versammlung,
Hamburg, den 7. Mai 1842.

VII.

Publicandum, betreffend die Anordnung von Polizey-Bürgern.

E. H. Rath macht Folgendes bekannt:

Es werden vorgängig, um die Polizeygewalt unter den jetzigen Umständen mit der erforderlichen Kraft zu

handhaben, Polizey-Bürger eingeführt. — Jeder bekannte wackere Bürger oder Angehörige unserer Stadt, welcher sich erbietet dieses Ehrenamt für seine Vaterstadt in der gegenwärtigen Zeit der Noth zu übernehmen, ist bis dahin, daß eine hinreichende Anzahl sich gemeldet hat, willkommen. Es ist ein Register auf dem Stadthause niedergelegt um sich einzuzeichnen.

Die Polizey-Bürger werden nach den Bataillonsdistricten des Bürgermilitairs eingetheilt, und sich selbst wieder in Compagnien nach der Ordnung des Bürgermilitairs abtheilen.

Sie verrichten in Gemeinschaft mit der ordentlichen Polizey Alles, was unter den gegenwärtigen Umständen zur Verwaltung der Sicherheits-Polizey im weitesten Umfange gehört, jedoch unter der Oberleitung der Polizey-Behörde, und haben sie auf keine Weise, was den technischen Theil der Löschung betrifft, einseitige Anordnungen zu machen.

Die Polizey-Bürger desselben Bürgermilitair-Bataillons bilden in jedem Districte eine Centralbehörde, welche provisorisch im Hause des Bataillons-Chefs ihren Sitz hat. Sie vertheilen die einzelnen Bürger nach den Compagnien.

Alle Maaßregeln von Wichtigkeit, welche die Polizey-Bürger ergreifen, sind, wenn thunlich, der Polizey-Behörde zur Genehmigung vorzulegen. Die Bürger und Einwohner, welche sich als Polizey-Bürger einzeichnen, tragen eine weiße Schärpe um den Leib; sie werden patriotisch den Geist dieser in der Eile entworfenen Instruction mehr als ihre Worte vor Augen haben.

Die Polizey-Bürger werden es sich auch nach besten Kräften angelegen seyn lassen, die Arbeiter und das Volk zur Nüchternheit und Mäßigkeit zu vermahnen, so wie zur steten Thätigkeit und besonders zum Vertrauen auf Gott, dessen mächtige und gütige Hand uns von der schweren Heimsuchung in Gnaden befreien möge.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung,

Hamburg, am 7. Mai 1842.

VIII.

Notification, betreffend ein Register über veränderte Wohnungen.

Um einem von achtbarer Hand geäußerten Wunsche zu genügen, ist auf der Polizey ein Register niedergelegt worden, in welches ein Jeder seine durch die jetzige Calamität veränderte Wohnung, namentlich ein jedes Handlungshaus, wo es anzutreffen sey, verzeichnet werden kann und wo zugleich die aufgegebenen Addressen nachgeschlagen werden können.

Zu wenden an den Registrator Buck im großen Saale des Stadthauses.

Hamburg, den 7. Mai. 1842.

Abseiten der Polizey=Behörde.

IX.

Notification, betreffend ein Register für zu vermiethende Locale.

Da der Wunsch geäußert worden, daß ein Register eröffnet werden möge, in welches die zum Vermiethen ausgebotenen Localitäten eingetragen und darin resp. eingesehen werden können, so ist solches geschehen.

Zu wenden an den Registrator Buck im großen Saale des Stadthauses.

Hamburg, den 7. Mai 1842.

Abseiten der Polizey=Behörde.

X.

Bekanntmachung, betr. die angebotene Hülfe durch das Militair der Nachbarstaaten.

Bei der ungewöhnlichen Größe des Unglücks, welches uns in diesem Augenblick betrifft, und welches alle unsere eigenen Kräfte zu erschöpfen droht, wird Behufs Aufrechthaltung der Ordnung der freundnachbarliche Beistand

nicht zu entbehren seyn, welcher uns schon in so reichem Maaße bei den Lösch-Anstalten durch unsere Grenznachbaren zu Theil geworden ist. E. H. Rath hat demnach, um unserm Bürger-Militair und unserer Garnison Zeit zu geben, ihre so sehr in Anspruch genommenen Kräfte wiederum zu sammeln, sowohl das uns abseiten unserer Schwesterstadt Lübeck gemachte Erbieten, uns durch einen Theil ihres Militairs zu Hülfe kommen zu wollen, als auch dasjenige von Seiten der königlich dänischen und hannoverschen Behörden, uns inzwischen mit einigem Militair behülflich seyn zu wollen, dankbar angenommen. E. H. Rath darf dem Sinne der Bürger zuversichtlich vertrauen, daß sie diese so sehr wünschenswerthe Hülfe mit Ihm dankbar anerkennen, und dieses Militair unserer Nachbaren wie das eigne respectiren und freundlich aufnehmen werden.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung,
Hamburg, den 7. Mai 1842.

XI.

Bekanntmachung, betreffend Vermiethung leer stehender Locale in St. Georg.

Abseiten der unterzeichneten Behörde werden sammtliche Eigenthümer und Einwohner der Vorstadt St Georg aufgefordert, ihre leer stehenden, noch nicht vermietheten Wohnungen, unter Angabe der Miethen, beim Vogt Speckmann, große Allee No. 49, schriftlich aufzugeben, und wird das Verzeichniß derselben für diejenigen, welche Wohnungen suchen, ebenfalls daselbst ausgelegt.

Das Patronat der Vorstadt St. Georg.

XII.

Bekanntmachung, betreffend vermeintliche Brandstiftungen.

Die Gerüchte über beabsichtigte Anlegung von Feuer in den unversehrten Theilen der Stadt haben durch die

Untersuchungen, welche in Folge zahlreicher Arrestationen vorgenommen sind, bisher keine Bestätigung erhalten, dagegen sind leider nicht wenige Personen, auf die ein Verdacht gefallen, bei ihrer Verhaftung gemißhandelt, und schwer, in ein Paar Fällen vielleicht selbst tödtlich, verletzt, und dies hat sogar solche Einheimische und Fremde, namentlich Engländer, betroffen, welche bei dem zur Hemmung der Feuersbrunst nöthigen Sprengen von Gebäuden muthig ihr Leben zur Rettung der Stadt gewagt haben.

Indem E. H. Rath die beruhigende Nachricht, daß bis jetzt kein Grund vorliegt, an jene Gerüchte absichtlicher Brandstiftung zu glauben, zur öffentlichen Kunde bringt, verbindet Er damit die dringende und ernste Aufforderung, diese Zeit des Unglücks nicht auch zu einer Zeit des Undanks und der Verfolgung zu machen, und nicht, aus gerechtem Unwillen über vermeintliche Verbrechen, sich zu Mißhandlungen sogar Solcher hinreißen zu lassen, denen wir auf das Tiefste verpflichtet sind. Zugleich aber erklärt E. H. Rath, daß Er es als eine unabweisliche Pflicht betrachten muß, gegen Diejenigen, welche sich dennoch solche Mißhandlungen erlauben, mit scharfer Ahndung zu verfahren.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung,
Hamburg, den 8. Mai 1842.

XIII.

Notification, betreffend Anerkennung der von den Herren Lindlay, Giles und Thompson der Stadt geleisteten Dienste.

Die Polizey-Behörde hat mit großem Bedauern vernommen, daß die Herren Lindlay, Ober-Ingenieur, und Giles, Ingenieur der Eisenbahn, und Herr Thompson, Ingenieur der Maschinenfabrik auf dem Grasbrook, wegen der Dienste, welche sie mit unsern Mitbürgern, im Auftrage der Behörden, zur Rettung unserer Stadt ge-

leistet haben, angefeindet und verfolgt werden und fühlt sie sich aus diesem Grunde verpflichtet, ihrerseits diesen Ehrenmännern für ihre, von den wohlthätigsten Erfolgen begleitet gewesenen, großen Dienste schon jetzt öffentlich ihren Dank zu bezeigen.

Hamburg, den 8. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XIV.

Proclamation nach dem Einhalte der Feuersbrunst.

Freunde, Mitbürger!

Mit des Allmächtigen Hülfe und der anstrengenden Thätigkeit und der eisernen Ausdauer unserer Bürger und Angehörigen, und unserer wohlwollenden Freunde und Nachbaren ist der ungeheuren Feuersbrunst, die einen so großen und schönen Theil unserer Vaterstadt verheerte, Einhalt gethan, und wie die Sachen jetzt stehen, dürfen wir hoffen, daß sie nicht weiter um sich greife.

Laßt uns nun in unserem Muthe, in unserem Glauben, in unserem brüderlichen Aneinanderhalten beharren, laßt uns alle unsere gemeinschaftlichen Kräfte ferner wach erhalten.

Unser geliebtes schönes Hamburg ist nicht verloren, und unsere regsamen Hände werden, wenn auch allmälig, und in Monaten und Jahren, das schon wieder aufzubauen wissen, was das furchtbare Element in Stunden und Tagen so hastig zerstörte.

Gott mit Uns!

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung. Hamburg, den 8. Mai 1842, Nachmittags 2 Uhr.

XV.

Bekanntmachung wider das eigenmächtige Wegschaffen der Trümmer von den Brandstätten.

Da an vielen Stellen eigenmächtig und widerrechtlich Trümmer von den Brandstätten weggeschafft werden,

durch das darunter befindliche zum Theil noch brennende oder glühende Holz aber das Feuer leicht wieder verschleppt werden kann, so wird ein solches Wegschaffen ohne Aufsicht der Behörden hierdurch untersagt, und werden zugleich alle Bürger und Einwohner dringend aufgefordert, um ihrer eigenen und ihrer Mitbürger Sicherheit willen ein solches eigenmächtiges Verfahren weder anzuordnen noch selbst zu beschaffen.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.

Hamburg, den 8. Mai 1842.

XVI.

Bekanntmachung, betreffend die Auflösung der Bürger-Polizey.

Die große Gefahr, welcher unsere geliebte Vaterstadt Preis gegeben war, hat von neuem den Beweis geliefert, wie Hamburgs Bürger bei gemeinsamer Bedrängniß bereit sind mit Selbstaufopferung, das allgemeine Beste zu fördern.

Als der Drang der Umstände zu mächtig wurde, als daß die gewöhnlichen Mittel zur Aufrechthaltung der Ordnung genügen konnten, erboten sich eine Reihe achtbarer Bürger, vereint mit den bestehenden Civil- und Militair-Behörden, für die Rettung der Stadt zu wachen. Dankbar nahm ein E. H. Rath dieses eben so rasch beschlossene als ausgeführte Erbieten an, und hat jetzt die Freude, nachdem die Stunden der Gefahr durch Gottes Hülfe vorüber sind, allen denen Männern, die sich thätig bewiesen haben, für ihre mit vom reichsten Erfolge gekrönten Bemühungen, den herzlichsten Dank auszusprechen. Das Bewußtseyn, in den Stunden der Noth durch kräftiges Einschreiten dem Ganzen genügt zu haben, wird ihr Lohn seyn.

Jetzt, da die größte Noth vorüber, ist es an der Zeit, dem geäußerten Wunsche einer nicht unbeträchtlichen Zahl dieser Ehrenmänner gemäß, diese ihren Familien und Geschäften zurückzugeben.

In dieser Absicht erklärt E. H. Rath, unter Wiederholung seiner Dankbezeugung, daß die unter dem 7. dieses Monats angeordnete Bürger-Polizey, am Mittwoch den 11. Mai Abends 6 Uhr aufgelöst werden wird, weshalb die zu diesem Zwecke ausgegebenen Karten und Zeichen nach jener Stunde keine Gültigkeit mehr haben werden.

E. H. Rath ist überzeugt, daß Hamburgs Bürger auch fernerhin in Zeiten der Gefahr, welche der allgütige Lenker der Geschicke gnädigst von uns abwenden wolle, auch wie jetzt dem Rufe der Obrigkeit willig Folge leisten werden.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.
Hamburg, den 10. Mai 1842.

XVII.

Bekanntmachung wider das Auffischen der Holztrümmer aus den Flethen.

Da das Auffischen der Holztrümmer aus den Flethen der abgebrannten Straßen, wegen der den Einsturz drohenden Ruinen, mit den unvermeidlichsten Lebensgefahren verbunden und daher durchaus nicht zu dulden ist, so wird dasselbe hiemit gänzlich verboten; allen Wachen und Officianten aber aufgegeben, die Uebertreter des Verbotes zur Haft und Strafe zu bringen.

Hamburg, den 10. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XVIII.

Polizey-Bekanntmachung, betreffend Recognition von Leichen.

Diejenigen, welche bei dem Feuer umgekommene Angehörige oder Bekannte vermissen, werden hiedurch aufgefordert, sich unverzüglich bei dem Raths-Chirurgus Hauptfleisch, Englische Planke No. 10, zum Behuf der etwanigen Recognition der Leichen und Entgegennahme derselben zu melden.

Hamburg, den 10. Mai 1842.

XIX.

Polizey-Bekanntmachung wider die Betretung und Aufräumung von Brandstellen.

Trotz aller Anstrengung hat die Beseitigung der Gefahr drohenden Giebel und Mauern auf den Brandstätten noch nicht völlig beschafft werden können, sowie auch die Nachlöschung noch nicht beendigt ist. Beides wird wahrscheinlich noch längere Zeit erfordern. Es kann deshalb, sowie im eignen Interesse der Betheiligten, damit sich nicht Unbefugte einschleichen, bis auf Weiteres niemanden gestattet werden, die Brandstellen zu betreten oder gar daselbst aufzuräumen. Wer daher auf denselben betroffen werden sollte, wird ohne Weiteres arretirt und zur Verantwortung gezogen werden.

Der nach Möglichkeit zu beschleunigende Zeitpunkt, wann die Erlaubniß dazu ertheilt werden kann, soll, sowie die Behufs Legitimation der Eigenthümer zu treffenden Maaßregeln, förderſamst bekannt gemacht werden.

Hamburg, den 10. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XX.

Bekanntmachung, betreffend die Einsetzung der öffentlichen Unterstützungs-Behörde.

Es ist von E. H. Rathe in Folge des Brand-Unglücks, welches uns betroffen, und in Beziehung auf dasselbe eine öffentliche Unterstützungs-Behörde eingesetzt, bestehend aus den Senatoren Dammert Dr., Alardus und Büsch, und den auf Ersuchen vom Hülfsverein dazu Deputirten Pastor Plath und Dr. Aug. Abendroth. — Was nach den Umständen zur Vervollständigung des Personals dieser Behörde weiter erforderlich ist, wird angeordnet werden.

Als Secretair dieser Behörde ist Dr. Merck ernannt.

Die Unterstützungs-Behörde wird sich für jetzt mit der Entgegennahme der Gaben der Menschenfreundlichkeit

für die durch das Brand-Unglück hart Betroffenen beschäftigen. — Der Hülfsverein wird in seinen Maaßregeln zur thunlichsten Abhülfe der dringendsten augenblicklichen Noth fortfahren. — Wie die öffentliche Unterstützungs-Behörde zur Abhülfe der Folgen des Brandes in höherem Maaße einschreitet, wird weiter nach den Umständen bestimmt werden.

Der Sitz der Unterstützungs-Behörde ist bis auf Weiteres am Neuen Jungfernstieg im Hause No. 22. Das Büreau, wo die Gelder entgegen genommen werden, ist neben an im Hause No. 23.

Die Banco-Conto ist wie die Unterschrift lautet.

Hamburg, den 11. Mai 1842.

Die vom Senate
eingesetzte öffentliche Unterstützungs-Behörde.

XXI.

Notification, betreffend die gefundenen Leichen.

Die etwa gefundenen Leichen sind von jetzt an nach der Todtenkammer des Kurhaus-Kirchhofes vor dem Dammthore zu bringen und nicht mehr nach der Königstraße, wie bisher geschehen.

Hamburg, den 11. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XXII.

Polizey-Bekanntmachung, die Passage in den abgebrannten Stadttheilen betreffend.

§. 1.

Nur diejenigen Straßen, in denen der Bauschutt aufgeräumt worden, dürfen passirt werden.

§. 2.

Niemand darf eine Brandstätte betreten, als:

a) Die von der Baudeputation und den Kirchspielsmeistern angestellten Meister, Gesellen und Arbeiter,

welche den gedruckten **weißen** und **blauen** mit dem Stadtwappen versehenen Erlaubnißschein am Hut zu tragen haben.

b) Solche Hauseigenthümer, welche sich auf dem Stadthause gehörig legitimirt, und die Erlaubniß dazu erhalten haben, nebst den von diesen zu solchem Behufe angenommenen Arbeitern.

Diese Hauseigenthümer erhalten eine **rothe** Karte oder Erlaubnißschein.

Die Erlaubniß an Hauseigenthümer zum Aufräumen der Brandstellen kann nur für solche Straßen ertheilt werden, wo die Arbeiten der Baudeputation und der Kirchspielsmeister schon beendigt sind.

§. 3.

Es wird von morgen an zur Entgegennahme der Gesuche von Hauseigenthümern, welche die Brandstellen aufräumen zu lassen wünschen, ein Bureau auf dem Stadthause eröffnet.

Jeder Hauseigenthümer erhält jedoch nur Einen Erlaubnißschein, dessen Inhaber bis zur beendigten Aufräumung der Brandstätte stets daselbst anwesend seyn muß und für die zugezogenen Arbeiter verantwortlich ist.

§. 4.

Vor 5 Uhr Morgens und nach 8 Uhr Abends darf auch von den oben (unter §. 2) erwähnten befugten Personen niemand eine Brandstelle betreten.

§. 5.

Nur die Inhaber der **rothen** Erlaubnißscheine dürfen überall von den Brandstätten und aus den Flethen oder aus der Alster, etwas, es sei Holz, Kupfer, Eisen oder andere Gegenstände, wegtragen, oder wegtragen lassen, Handwerksgeräthe ausgenommen.

§. 6.

Es befindet sich jederzeit eine Liste derjenigen Straßen, in denen von Seiten der Hauseigenthümer, nach vorher erhaltener polizeylicher Erlaubniß aufgeräumt werden darf, auf dem Stadthause.

§. 7.

Die Polizey-Officianten und die Schildwachen sind angewiesen, genau auf die Befolgung dieser Vorschriften zu achten, und jeden Unbefugten sofort zu arretiren.

Hamburg, den 11. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XXIII.

Bekanntmachung, wider die Wegschaffung von Theilen abgebrannter oder beschädigter Gebäude.

Da der §. 5 der Polizey-Bekanntmachung, die Passage in den abgebrannten Stadttheilen betreffend, vom gestrigen Datum, dahin mißverstanden werden könnte, daß die Inhaber der rothen Karten, trotz der in derselben enthaltenen Verweisung auf die Vorschriften der General-Feuer-Casse-Ordnung, Holz, Kupfer, Eisen oder andere Gegenstände, welche Theile des abgebrannten oder beschädigten Gebäudes ausgemacht, ohne Weiteres wegzuschaffen berechtigt seien, so wird hiermittelst abseiten der unterzeichneten Behörde darauf aufmerksam gemacht, daß über solche Gegenstände nicht ohne ausdrückliche Genehmigung der General-Feuer-Casse-Deputation verfügt werden kann, und solche Karten nur die Bedeutung haben, daß der Wegnahme des beweglichen Gutes von Seiten der Polizey nichts entgegensteht.

Die Taxatoren der General-Feuer-Casse werden auf die Befolgung dieser Verfügung mit achten.

Hamburg, den 12. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XXIV.

Erneuertes Polizey-Verbot, Abends nach 8 Uhr Feuer oder Licht in den Schiffen oder Fahrzeugen zu haben.

Sämmtlichen Capitains, Schiffern, Loots- oder Schiffsleuten wird hierdurch wiederholt untersagt, nach

8 Uhr Feuer oder Licht in den Schiffen zu haben, bei 50 Rthlr. Strafe für jede Uebertretung dieses Verbots und nach Umständen schwereren Strafen.

Die Capitains und Schiffer sind für die genaueste und gewissenhafteste Beobachtung dieses Verbots und überhaupt der größten Vorsicht zur Abwendung jeder Feuersgefahr auf ihren Schiffen besonders verantwortlich.

Hamburg, den 13. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XXV.

Bekanntmachung, betreffend die Zurückschaffung des über die Zollgränzen geflüchteten Eigenthumes.

Da dem Vernehmen nach die benachbarten Zollbehörden viele dem Zoll unterworfene, aus Hamburg während der Feuersbrunst geflüchtete, Waaren ohne Verzollung zugelassen haben: so vertrauet der Senat der Redlichkeit der Bürger, daß sie die ihnen gewährte menschenfreundliche Nachsicht nicht zur Beeinträchtigung der Zolleinnahme befreundeter Nachbarstaaten benutzen werden, deren Regierungen der Stadt gerade in dem gegenwärtigen Augenblick so vielfache Beweise der thätigsten Theilnahme geben, sondern daß dieselben vielmehr sobald wie möglich ihr Eigenthum über die Zollgränze zurückbringen werden, widrigenfalls sie sich gerechter Bestrafung aussetzen würden.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.

Hamburg, den 14. Mai 1842.

XXVI.

Bekanntmachung, betreffend das Büreau für gerettete Gegenstände unbekannter Eigenthümer.

Da während der Feuersbrunst viele Gegenstände gerettet worden, deren Eigenthümer nicht sofort auszumitteln sind: so werden alle rechtliche Inhaber derselben hiemit aufgefordert, davon in einem auf dem Stadthause

zu errichtenden Büreau bis Donnerstag den 19. d. M. die Anzeige zu machen. Diejenigen, welche es versäumen sollten, dieser Aufforderung nachzukommen, werden es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn eine unredliche Absicht bei ihnen vorausgesetzt wird, und sie in geeigneten Fällen, sollten solche Gegenstände sich später bei ihnen finden, zur Strafe gezogen werden.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.

Hamburg, den 14. Mai 1842.

XXVII.

Bekanntmachung, den diesjährigen Wechsel des Directoriums in Angelegenheiten des Amtes und Städtchens Bergedorf betreffend.

Nachdem Wir, die Senate der freien und Hanse-Städte Lübeck und Hamburg, Uns dahin vereinigt haben, daß der, auf den Grund der Bekanntmachung vom $\frac{11}{16}$ Juni 1823, im regelmäßigen Wechsel erst zu Michaelis des gegenwärtigen Jahres bevorstehende, Uebergang des Directoriums in Angelegenheiten des Amtes und Städtchens Bergedorf, für diesesmal, wie überhaupt, so auch namentlich in Beziehung auf die Obergerichtliche Directorial-Competenz, von der Stadt Hamburg auf die Stadt Lübeck ausnahmsweise bereits mit dem 18. d. M. erfolge: so wird Solches hierdurch zur allgemeinen Kunde gebracht.

Gegeben, Lübeck, den 18. Mai und
Hamburg, den 14. Mai 1842.

Die Senate der freien und Hanse-Städte Lübeck
und Hamburg.

XXVIII.

Aufforderung an die Eigenthümer der nach dem Stadthause gebrachten geretteten Sachen.

Bei und nach dem letzten Brande sind verschiedene gerettete und theilweise von der unterzeichneten Behörde

herbeigeschaffte Sachen nach dem Stadthause gebracht worden.

Diejenigen Eigenthümer welche im Stande sein möchten, ein Eigenthumsrecht an den vorgedachten Gegenständen nachzuweisen, werden hiemittelst aufgefordert, sich dieserhalb täglich zwischen 9 und 4 Uhr, zur Recognition und eventuellen Empfangnahme, bei dem Registrator Buck, im großen Saale des Stadthauses zu melden.

Hamburg, den 14. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XXIX.

Notification, betreffend die Wiedereröffnung der Schreiberei des Stadt-Hypotheken-Wesens.

Nachdem die Stadt-Hypotheken-Bücher jetzt vollkommen wieder geordnet worden, wird die Schreiberei des Stadt-Hypotheken-Wesens vorgängig im Hause, Valentinskamp No. 73, am Mittewochen den 18. Mai 1842, dem Publikum wieder eröffnet werden, und ferner Montag, Mittewochen und Freitag von Eilf bis Zwei Uhr, und Sonnabend von Zwölf bis Zwei Uhr, zugänglich seyn; jedoch Dienstag und Donnerstag, wie bisher, verschlossen bleiben, indem diese Tage zur Beschaffung der Ausfertigungen bestimmt sind.

Conclusum in Senatu Hamburgensi; d. 15. Maji 1842.

XXX.

Polizey-Verfügung, die Reinigung der Schornsteine in den zahlreicher wie bisher bewohnten Häusern betreffend.

Die Schornsteinfegermeister sind bei schwerer Verantwortlichkeit angewiesen worden, in denjenigen Häusern und Wohnungen, welche jetzt von mehreren Personen wie früher bewohnt werden, die Schornsteine häufiger und so oft reinigen zu lassen, als sie es, wegen des, durch

die größere Einwohnerzahl veranlaßten, größeren Feuergebrauchs in den einzelnen Fällen für erforderlich achten.

Die Eigenthümer und Bewohner werden deshalb bei eigener Verantwortlichkeit und Vermeidung der gesetzlichen Strafen verpflichtet, sich in die desfalsigen Anordnungen der Meister und nöthigenfalls der Aelterleute des Schornsteinfeger-Amtes zu fügen. Die Meister haben jede dabei etwa vorkommende Widersetzlichkeit, ebenmäßig bei persönlicher Verantwortlichkeit, zur Anzeige zu bringen.

Hamburg, den 15. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XXXI.

Bekanntmachung, betreffend die Abwendung fernerer Folgen des Brandunglückes.

Nachdem dem großen Unglück, welches der unerforschliche Rathschluß des Höchsten über unsere geliebte Vaterstadt verhängte, durch die Gnade des Allgütigen eine Gränze gesetzt worden ist, müssen wir daran denken, die Folgen desselben so viel als thunlich zu mildern.

Wie groß auch der Verlust ist, der uns betroffen, so dürfen wir doch den Muth nicht verlieren, sondern müssen mit Vertrauen auf den Lenker unserer Schicksale, welcher so oft Hamburg aus großen Bedrängnissen aufblühen ließ, in die Zukunft sehen, und rasch und muthig die Hand an das große Werk legen, damit die zu einem großen Theile niedergebrannte Stadt wieder erstehe, damit das Lebensprincip unsers Gemeinwohls, unser Handel, uns erhalten und wenn thunlich, erweitert werde.

Von unserm Hafen ist das Unglück fern gehalten, der Verkehr mit der ganzen Welt ist uns geblieben, unser Bankschatz ist unversehrt gerettet, Hamburgs Credit wird auch im Auslande bestehen; uns diesen zu erhalten, müssen wir auf das Eifrigste besorgt seyn.

Das Unglück ward unsern Kräften zu schwer, und ohne die thätige und kräftige Unterstützung unserer nächsten

und ferneren Nachbaren hätten wir dem verheerenden Elemente keinen Einhalt thun können. Dank Allen, welche uns in der Gefahr beistanden!

Nicht genug können wir die wohlwollende Hülfe, die reiche Unterstützung anerkennen und preisen, welche uns von nahe und ferne, von hochgesinnten Fürsten, von biederen Völkern gebracht wurde, nicht genug können wir danken, daß uns die helfende Bruderhand so freundlich gereicht wurde. Nicht genug können wir es rühmen, mit welchem Eifer und welcher Schnelle uns Lebensmittel in solchem Maaße geliefert wurden, daß die Menge das augenblickliche Bedürfniß überstieg, und daher kaum zu verwenden war. Wenn wir nicht im Stande sind, die uns durch diese freundliche Hülfe auferlegte Verpflichtung zu tilgen, so muß sie uns ein Sporn seyn, den Ruf der Treue und der Redlichkeit, welcher uns von unsern Vorfahren übertragen wurde, und dem wir das lebhafte Mitgefühl, welches sich nicht nur in allen Gauen Deutschlands, sondern auch im Auslande für uns ausspricht, mit zu verdanken haben, unverändert festzuhalten.

Aber nicht nur gegen unsere Nachbarstaaten, gegen Fremde, haben wir Gelegenheit, den Ruf der Rechtlichkeit aufrecht zu erhalten; auch in unserem Inneren bietet sich dazu reichlicher Stoff dar. E. H. Rath fordert daher alle Bürger und Einwohner auf, auch ferner, wie bisher, mit Muth fortzuschreiten, nur das öffentliche Wohl im Auge zu behalten, mit wahrem Patriotismus das allgemeine Wohl dem Wohle Einzelner vorzuziehen. So erinnert E. H. Rath Alle und Jede, welche bei der Feuersbrunst gelitten haben, besonders daran, in ihren Beziehungen zu den Versicherungs-Anstalten mit Umsicht und Treue zu verfahren, und das harte Schicksal, welches der Himmel über uns verhängte, nicht dazu zu mißbrauchen, in gewinnsüchtiger Absicht einen Vortheil erreichen zu wollen; und glaubt E. H. Rath um so mehr diesen Punkt hervorheben zu müssen, als, abgesehen von der moralischen Schlechtigkeit eines solchen Benehmens,

die Folgen davon auf den, der etwas der Art unternehmen würde, zurückfallen müssen, indem nach den Bedingungen der meisten Versicherungs-Gesellschaften eine absichtliche Uebersetzung des Schadens den Verlust des wirklichen Anspruchs nach sich zieht.

Indem E. H. Rath diese väterliche Ermahnung an alle Bürger und Einwohner erläßt, giebt Er sich der vertrauensvollen Hoffnung hin, daß der ächte Bürgersinn sich auch in diesen Tagen des Unglücks bewähren, und für die Zukunft ein schöneres Loos über Hamburg hervorrufen werde.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung,
Hamburg, den 16. Mai 1842.

XXXII.

Polizey-Verbot in den in der Stadt errichteten oder zu errichtenden Buden Feuer oder Licht zu haben.

Den sämmtlichen Inhabern der in dieser Stadt, zur einstweiligen Geschäftsbenutzung errichteten und noch zu errichtenden Buden wird hierdurch untersagt, ohne besonders dazu ertheilte Erlaubniß, in denselben Feuer oder Licht zu haben oder feuersgefährliche Gegenstände zu lagern. Die Buden sind auch mit dem Eintritt der Sperre zu verschließen. Contraventionen werden mit sofortiger Entziehung der Concession zur Benutzung einer solchen Bude belegt werden.

Hamburg, den 17. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XXXIII.

Polizey-Befehl wider die unangemessene Belastung der Wagen.

Da bei den gegenwärtigen Umständen die Passage in den Straßen möglichst erleichtert, auch die für Fuhrwerk eingerichteten Brücken geschont werden müssen, so

wird in Uebereinstimmung mit den Vorschriften der Gassen-Ordnung hiedurch verfügt, daß die Müller-, Fracht- und sonstigen mit Gütern beladenen Wagen nur mit zwei Pferden bespannt, durch die Straßen fahren dürfen, wonach hiemit die Belastung der Wagen einzurichten ist.

Zugleich wird hiedurch bekannt gemacht, daß die Passage der Slamatjenbrücke außer den Fußgängern, nur unbeladenen und Personen-Wagen zu gestatten ist.

Wer gegen diese Verordnung handelt, wird den Umständen nach mit Geld- oder Gefängnißstrafe belegt werden.

Hamburg, den 17. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XXXIV.

Bekanntmachung des Patronats der Vorstadt St. Pauli, betreffend Angabe geretteter Gegenstände.

Da während der Feuersbrunst in Hamburg viele gerettete Gegenstände nach der Vorstadt St. Pauli gebracht worden, deren Eigenthümer nicht sofort auszumitteln sind, so werden alle rechtlichen in der Vorstadt St. Pauli wohnenden Inhaber derselben hiemit aufgefordert, davon bei dem Vogt Fischer bis Sonnabend, den 21. d. M. die Anzeige zu machen. Diejenigen, welche es versäumen sollten, dieser Aufforderung nachzukommen, werden es sich selbst zuzuschreiben haben, wenn eine unredliche Absicht bei ihnen vorausgesetzt wird, und sie in geeigneten Fällen, sollten die Gegenstände sich später bei ihnen finden, zur Strafe gezogen werden.

Hamburg, den 17. Mai 1842.

Das Patronat der Vorstadt St. Pauli.

XXXV.

Publicandum, betreffend die bevorstehende Ansetzung einer Rath- und Bürgerversammlung.

Während der verflossenen Schreckenstage hat sich nicht bloß die männliche Ausdauer der bewaffneten Bürger

die aufopfernde Thätigkeit der sich ihnen im Kampf gegen die Feuersbrunst und ihre die Ordnung bedrohenden Folgen freiwillig anschließenden jüngeren Bevölkerung, auf den Dank der geretteten Stadt den gültigsten Anspruch erworben, E. H. Rath kann nicht umhin, auch der Unterstützung dankend zu erwähnen, welche ihm das Collegium Ehrbarer Oberalten, so wie sämmtliche zur Theilnahme an den durch die Umstände gebotenen schleunigen und außerordentlichen Maaßregeln berufenen Deputationen und Behörden, in Erfüllung seiner obrigkeitlichen Pflicht gewährt. Wenn indeß, von dem Vertrauen der Bürger getragen, die Eintracht der Behörden E. H. Rath die Erfüllung dieser Pflicht in den Stunden der Gefahr erleichterte: so kann doch, nachdem sie überstanden, das Werk der Wiederherstellung einer Mitwirkung gesammter Bürgerschaft nicht entbehren. Mit Sehnsucht sieht E. H. Rath dem Augenblicke entgegen, wo es Ihm nach Vollendung der, bei kaum gelöschtem Brande, eifrigst begonnenen Vorarbeiten gestattet seyn wird, die Bürgerschaft an neuer Stätte unter dem Segen des alten Hamburg zu dieser Mitwirkung aufzufordern. Die Weisheit unserer Vorfahren hat in die Verfassung verjüngende Keime gelegt, welche ohne die bewährte Grundlage des Gemeinwesens zu erschüttern, neu geweckte Kräfte sich anzueignen, den Geschäftsgang zu beschleunigen, die Ausführung der Beschlüsse zu sichern, geeignet sind. Mögen die Bürger fortfahren, durch einträchtige Unterstützung der Obrigkeit, das wechselseitige Vertrauen zu erhalten, auf welchem die Zukunft unseres Freistaates beruht. Eintracht und Vertrauen werden die Kräfte verstärken, deren äußerste Anstrengung allein unter göttlichem Beistande mit des großen Vaterlandes wetteifernder Hülfe die Blüthe unseres Wohlstandes zu erneuern vermag. Niemals wird E. H. Rath seine Kraft anderswo suchen, als in den Herzen der Bürger.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung,
Hamburg, am 19. Mai 1842.

XXXVI.

Bekanntmachung, betreffend die von den nach dem Patronatsdistricte in St. Georg geretteten Sachen unbekannter Eigenthümer.

Diejenigen Bewohner der Vorstadt St. Georg, sowie des Stadt- und Grünendeichs, zu denen während der Feuersbrunst gerettete Sachen gebracht worden, deren Eigenthümer unbekannt sind, werden hiedurch aufgefordert, über solche in Händen habende Sachen ungesäumt, und zwar spätestens innerhalb drei Tagen, in der Registratur des Patronats der Vorstadt St. Georg (Catharinenstraße Nr. 26) von Vormittags 9 Uhr bis Nachmittags 2 Uhr, Anzeige zu machen, widrigenfalls dieselben es sich selbst beizumessen haben, wenn eine unredliche Absicht bei ihnen vorausgesetzt und mit aller Strenge gegen sie verfahren werden wird.

Hamburg, den 19. Mai 1842.

Das Patronat der Vorstadt St. Georg.

XXXVII.

Bekanntmachung, betreffend die Entfernung der feuergefährlichsten Waaren aus dem Theerhofe.

Die Theerhofs-Commission hat Einem Hochedlen Rathe angezeigt, daß es ihr wünschenswerth erscheine, bei der für jetzt unerläßlich nothwendigen Wiederbelegung des Theerhofes mit den einstweilen während des Brandes in Elbkähnen gebrachten Waaren, auf eine Entfernung des feuergefährlichsten Theils derselben, nämlich des Terpentins und Steinkohlentheers, Bedacht zu nehmen.

E. H. Rath hat demgemäß verfügt, daß diese Gegenstände unverzüglich nach einem andern von Wohnungen und Holzlägern enfernten Platze transportirt werden sollen.

Zugleich wird Er wiederholt in Ueberlegung nehmen, ob nicht eine Verlegung des ganzen Theerhofes bald ausführbar ist.

Es ist wünschenswerth, daß bis dahin hieselbst so wenig als möglich von den feuersgefährlichen Gegenständen, zu deren Aufnahme der Theerhof bestimmt ist, gelagert werde, und erwartet E. H. Rath von denjenigen Kaufleuten, welche in diesen Waaren Geschäfte machen, daß sie nach Möglichkeit auf die Besorgnisse Rücksicht nehmen, welche ihren Mitbürgern durch die Anhäufung brennbarer Stoffe auf dem Theerhofe erwachsen.

Zugleich aber ermahnt E. H. Rath das Publikum, und besonders die Anwohner des Theerhofes, sich nicht übertriebenen Besorgnissen hinzugeben, da die Erfahrung gelehrt hat, daß bei gehöriger Vorsicht unter göttlichem Beistande vom Theerhofe keine Gefahr für die Umgegend zu fürchten ist.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung,
Hamburg, den 20. Mai 1842.

XXXVIII.

Polizey-Bekanntmachung, betreffend die geretteten nach dem Bauhofe gebrachten Sachen.

Bei und nach dem letzten Brande sind verschiedene gerettete und theilweise von der unterzeichneten Behörde herbeigeschaffte Sachen nach dem Stadthause und Bauhofe geschafft worden, welche, sofern sie den Eigenthümern nicht bereits zurückgegeben, nunmehr sämmtlich nach dem Bauhofe gebracht sind.

Die Eigenthümer dieser Sachen werden hiemittelst aufgefordert, sich dieserhalb täglich zwischen 4 und 8 Uhr, Nachmittags, zur Recognition, und nach geschehener Nachweisung ihres Eigenthumes zur Empfangnahme derselben bei dem Registrator Buck, welcher sich zu der angegebenen Zeit auf dem Bauhofe aufhalten wird, zu melden.

Hamburg, den 22. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XXXIX.

Publicandum, betreffend die Reinigung der Flethe.

Da es vor allen Dingen nach dem großen uns betroffenen Unglücke erforderlich ist, daß die Flethe dieser Stadt wieder gereinigt und die Wasser-Communication hergestellt werde, so hat E. H. Rath mit dieser Arbeit sofort nach Löschung der Feuersbrunst beginnen lassen, und wird dieselbe unablässig fortgesetzt.

E. H. Rath hat nun mißfällig vernommen, daß von manchen Brandstellen Steingraus und sonstige Trümmer in die Flethe oder in die Alster geworfen werden. Ein solches Verfahren ist nicht nur durch frühere Vorschriften scharf verboten, sondern es ist auch ersichtlich, daß dadurch in diesem Augenblicke die ohnehin höchst beschwerliche Arbeit vergrößert, und die so dringend nothwendige Wiedereröffnung der Communication verzögert wird.

E. H. Rath macht daher Alle und Jede darauf aufmerksam, daß dieses gesetzwidrige Verfahren vorkommenden Falles auf das strengste geahndet werden solle, und sind die Beamten der Schifffahrt- und Hafen-Deputation und die bei der Reinigung der Canäle angestellten Arbeiter besonders angewiesen, darauf zu achten, daß dieser Verfügung nicht entgegen gehandelt werde.

Auch wird einem Jeden, welcher dem ältesten Wohlweisen Düpe-Herrn auf eine solche Weise die Anzeige einer Uebertretung dieser Vorschrift macht, daß der Thäter zur Verantwortung gezogen werden könne, eine Belohnung von 5 Rthlrn. hiemit zugesichert.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.

Hamburg, den 23. Mai 1842.

XL.

Warnung vor dem Ankaufe von entwendetem Kupfer, Eisen u. s. w.

Die unterzeichnete Behörde warnt hierdurch wiederholt und nachdrücklichst vor dem Ankaufe von, den Brand-

stellen entfremdeten, Gegenständen, namentlich von Kupfer, Eisen, Blei u. s. w., indem gegen dergleichen Ankäufer nach der ganzen Strenge des Gesetzes verfahren werden wird.

Hamburg, den 23. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XLI.

Publicandum, betreffend die Aufsuchung beweglicher Gegenstände auf den Brandstätten durch die Eigenthümer.

Nachdem die Wegräumung des Schuttes aus den Straßen, und die Beseitigung Gefahr drohender Trümmer nunmehr so weit beschafft sind, daß den sämmtlichen Eigenthümern der abgebrannten Gebäude nunmehr verstattet werden kann, die Brandstätte zu betreten und etwa vorhandene Ueberreste der in den Gebäuden befindlich gewesenen beweglichen Gegenstände aufsuchen und fortschaffen zu lassen, so wird hiedurch bekannt gemacht, daß diejenigen Eigenthümer, welche sich noch nicht im Besitze von Legitimationskarten befinden, letztere gegen Vorzeigung ihrer Beschwerung oder ihres Feuercassenbuches bis zum Donnerstage, den 26. Mai einschließlich, auf dem deshalb eröffneten Büreau auf dem Stadthause No. 6, in den Stunden zwischen 8 Uhr Vormittags und 2 Uhr Nachmittags entgegen nehmen können.

Hamburg, den 23. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XLII.

Polizey-Bekanntmachung wegen Wegräumung des Schuttes von den Brandstellen.

Die unterzeichnete Behörde ermangelt nicht, hiedurch zur Kunde der Betheiligten zu bringen, daß morgen, den 26. d. M., die Wegschaffung des Schutts von den Brandstellen beginnen und mit dem Neuenwalle und den großen Bleichen der Anfang gemacht werden wird. Sie

wiederholt dabei ihre schon unterm 11. und 12. d. M. gemachten Anzeigen, daß der Wegnahme des beweglichen Eigenthums von den Brandstellen durch die Eigenthümer von Seiten der Polizey-Behörde nichts entgegensteht.

Hamburg, den 25. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XLIII.

Polizey-Bekanntmachung, betreffend die Zurückweisung fremder Tagelöhner.

Während des großen Unglücks, wodurch diese Stadt heimgesucht worden ist, war die Hülfe fremder Arbeiter im höchsten Grade willkommen und nützlich und haben die nachbarlichen Behörden, welche für solchen Beistand augenblicklich mit dem größten und liebevollsten Eifer gesorgt, sich auch dadurch Ansprüche auf die dauerndste und innigste Dankbarkeit dieser Stadt erworben. Da jedoch in dem gegenwärtigen Augenblicke eine Hülfe bei den gewöhnlichen Tagelöhner-Arbeiten kein Bedürfniß mehr ist, so wird dieses hierdurch bekannt gemacht, und werden die resp. auswärtigen Behörden freundlich ersucht, ihre Angehörigen, welche die Absicht haben möchten, sich zu solchem Zwecke hierher zu begeben, bei etwanigen dazu sich zeigenden Veranlassungen, davon gefälligst in Kenntniß setzen zu wollen, unter der Anzeige, daß solchen, ohne vorgängige Genehmigung der unterzeichneten Behörde hierher kommenden, Arbeitern die Weisung ertheilt werden wird, sich nach ihrer Heimath zurück zu begeben.

Hamburg, 25. Mai 1842.

Die Polizey-Behörde.

XLIV.

Notification, betreffend die Abschreibung an die Silber- und Lehn-Conten der Bank.

Da der Transport des Silbers und der Contanten der Bank in das neue Lokal in diesen Tagen beschafft

ist, und die Bank sich nunmehr wieder in der Lage befindet, den Dispositionen der Interessenten auf die Silber- und Lehn-Contanten Genüge zu leisten, so zeigen Bankobürger mit Vorwissen und Genehmigung E. H. Raths hiedurch an, daß die in der Notification vom 6. Mai gemachte desfallsige Beschränkung hiemittelst wieder aufgehoben wird, und den Beikommenden wieder freisteht, auch an die Silber- und Lehn-Conten wie vor dem 6. Mai abzuschreiben.

Hamburg, den 28. Mai 1842.

XLV.

Bekanntmachung, die Aufräumung der Brandstätten betreffend.

Nachdem, in Gemäßheit polizeylicher Verfügungen, die Beseitigung der gefährlicheren Ruinen im Wesentlichen beschafft und zugleich durch Löbliche Baudeputation die Aufräumung der Straßen bewerkstelligt worden ist, wird nunmehr, unter der Oberaufsicht und Leitung und nach den Anordnungen der beeidigten Taxatoren der General-Feuerkasse, mit der Aufräumung der einzelnen Brandstellen, so wie dem sonst darauf Vorzunehmenden verfahren und werden die auf den Brandstellen befindlichen, aus den Gebäuden herrührenden, Materialien abseiten der General-Feuerkasse in Sicherheit gebracht werden.

Die zu solchem Zwecke nach einander vorzunehmenden Straßen sollen durch Anschlag an den Ecken und durch die wöchentlichen Nachrichten vorher bekannt gemacht werden, damit die Betheiligten beim Aufräumen gegenwärtig seyn und von der ihnen abseiten der Polizey-Behörde bereits ertheilten Erlaubniß, unter Legitimation durch die rothen Karten, über die auf den Brandstätten befindlichen, nicht bei der General-Feuerkasse versicherten, Mobiliar-Gegenstände zu verfügen, weiteren Gebrauch machen können. Die Betheiligten haben sich in allen diese Verhältnisse be-

treffenden Angelegenheiten in der General-Feuerkassenstube zu melden.

Hamburg, den 30. Mai 1842.

Die General-Feuerkassen-Deputation.

XLVI.

Bekanntmachung, betreffend Anzeige der nach den Geestlanden geflüchteten Sachen bei den Ortsvögten.

Diejenigen Bewohner der Landherrenschaft der Geestlande, zu denen während der Feuersbrunst gerettete Sachen gebracht worden, werden hiedurch aufgefordert, über solche in Händen habende Sachen ungesäumt, und zwar spätestens innerhalb drei Tagen, bei den Orts-Vögten Anzeige zu machen, widrigenfalls dieselben es sich selbst beizumessen haben, wenn eine unredliche Absicht bei ihnen vorausgesetzt und mit aller Strenge gegen sie verfahren werden wird.

Hamburg, den 3. Juni 1842.

Die Landherrenschaft der Geestlande.

XLVII.

Bekanntmachung, betreffend die Zurückweisung fremder Arbeiter.

Da es sich gezeigt hat, daß zahlreiche Arbeit suchende Personen selbst aus fremden Ländern jetzt nach Hamburg kommen, nun aber es hier überall für jetzt nicht an einheimischen Arbeitern fehlt, überdies bei manchen dieser Fremden die hiesigen Zunftverhältnisse einer Beschäftigung derselben in ihren Gewerken im Wege stehen, so wird hiedurch verfügt, daß dergleichen fremde Arbeiter hieselbst nicht zugelassen, und solche Schiffscapitaine, die sie hieher bringen, von Polizey wegen angehalten werden sollen, dieselben sofort wieder mit zurückzunehmen.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.

Hamburg, den 6. Juni 1842.

XLVIII.

Bekanntmachung, betreffend die Zurücklieferung von Acten öffentlicher Behörden an dieselben.

E. H. Rath hat vernommen, daß bei der Rettung der Protocolle und Acten des Stadt=Archives sowie anderer Behörden, während des großen Brandes theils manche derselben in andere als die dazu angewiesenen Gebäude gebracht, theils manche auf dem Wege verloren gegangen sind. Indem E. H. Rath nicht verfehlt, denjenigen, welche solche den Behörden werthvolle Schriftstücke bei sich aufgenommen und denselben zurückgeliefert haben, seinen Dank auszusprechen, kann Er nicht umhin, alle diejenigen, welche durch die Folgen des Brandes in den Besitz von Documenten und Acten öffentlicher Behörden gelangt seyn sollten, darauf aufmerksam zu machen, daß deren baldigste Zurücklieferung an die Behörde für dieselbe von großem Interesse seyn kann. Er fordert daher die Inhaber solcher Actenstückte auf, diese fördersamst an die betreffenden Behörden zurückzuliefern, oder falls sie in Zweifel seyn sollten, wohin die bei ihnen befindlichen Schriftstücke gehören, sich desfalls zur Erkundigung an das Stadt=Archiv zu wenden. Er wird zugleich in Erinnerung gebracht, daß die Behörden jederzeit ihre abhänden gekommenen Actenstücke, wo sie dieselben auch finden, frei und ungehindert an sich zu nehmen befugt sind.

Gegeben in Unserer Raths=Versammlung.

Hamburg, den 7. Juni 1842.

XLIX.

Publicandum, betreffend die sofortige Erbauung der angewiesenen Buden.

Es werden diejenigen, denen vom 11. bis 31. Mai d. J. zur Erbauung von Buden, Plätze angewiesen worden, und selbige bis jetzt nicht benutzt haben, hiermit aufgefordert, mit der Erbauung der Buden innerhalb

8 Tagen anzufangen, widrigenfalls es angesehen wird, als wenn sie die ihnen ertheilte Erlaubniß nicht benutzen wollen.

Nach Ablauf dieser Frist wird über solche Plätze anderweitig verfügt werden.

Hamburg, den 14. Juni 1842.

Die Polizey-Behörde.

L.

Bekanntmachung, betreffend die Ansetzung eines allgemeinen Bußtages.

In diesen Zeiten der ernsten Prüfung, in welchen der Allmächtige ein schweres Leiden über unsere Stadt verhängte, ist es unsere Pflicht, nicht nur unsere Kräfte anzustrengen, um die Folgen des großen Unglücks zu mildern, sondern auch unser Auge und unser Herz zu Dem zu erheben, welcher, indem Er unsere Stadt heimsuchte, auch dem verheerenden Elemente eine Grenze setzte, und Seine Güte auch darin bewies, daß Er in den Herzen unserer Mitbrüder aus der Nähe und Ferne das regste Gefühl der Theilnahme für uns erweckte, und veranlaßte, daß lindernder Balsam in unsere tiefen Wunden geträufelt wurde.

Wir müssen den Herrn suchen, in Seinem Tempel uns versammeln, uns demüthig vor Ihm beugen und Seine Güte und Seinen Segen anflehen.

Deshalb hat E. H. Rath auf verfassungsmäßigem Wege beschlossen, daß am Donnerstage den 7. Juli d. J. in der Stadt und auf dem Gebiete ein allgemeiner Bußtag gefeiert werden solle, an welchem in den verschiedenen Kirchen über besondere, dem Gegenstande angemessene Texte gepredigt werden wird.

An diesem Tage der ernsten Feier und der stillen Selbstprüfung sowie am Vorabend desselben sind alle öffentliche Lustbarkeiten untersagt, wie denn auch an dem Bußtage selbst die Läden geschlossen gehalten und alle

Arbeiten eingestellt werden müssen, und erwartet E. H. Rath von dem frommen Sinne aller Bürger und Einwohner, daß sie diesen Tag nicht unbenutzt lassen werden, um ihr Gemüth von den irdischen Mühen ab- und dem höheren Streben zuzuwenden.

Versammeln wir uns aber in den Tempeln, welche das entfesselte Element uns ließ, oder an den Orten, welche die Noth zum einstweiligen Ersatz für die abgebrannten Kirchen herstellte, so dürfen wir nicht aus der Acht lassen, dafür zu sorgen, daß die in der Asche liegenden Gotteshäuser baldigst wieder aufgerichtet werden. E. H. Rath hat deshalb eine allgemeine Kirchen-Collecte angeordnet, deren Ertrag zum Wiederaufbau der eingeäscherten Hauptkirchen zu St. Petri und St. Nicolai bestimmt ist, und fordert E. H. Rath alle und jede Besucher der Kirchen auf, in die zu diesem Zwecke ausgestellten Becken nach Kräften reichlich einzulegen, um auch ihrerseits dazu beizutragen, daß die niedergebrannten Tempel zur Ehre des Höchsten und zur Zierde Hamburgs wieder erstehen.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.

Hamburg, den 29. Juni 1842.

Zweite Anlage.

Bekanntmachungen

der vom Senate eingesetzten

öffentlichen Unterstützungs-Behörde,

welche in die

„Hamburgischen Verordnungen vom Jahre 1842“

nicht aufgenommen sind.

No. 1.

Notification.

Da die vom Senate eingesetzte öffentliche Unterstützungs-Behörde erfahren hat, daß ihre gestrige Anzeige in einem Punkte mißverstanden worden, so beeilt sie sich hiermit zur Anzeige zu bringen, daß der Hülfsverein in derselben Ausdehnung wie bisher in seiner Wirksamkeit zur Abhelfung des allgemeinen Nothstandes fortfährt, und zu dem Ende Effecten jeglicher Art ausschließlich in Empfang nimmt, daß es dagegen den gütigen Gebern von Geldbeiträgen überlassen bleibt, nach ihrem Belieben solche Gelder entweder in dem Bureau der unterzeichneten Behörde, Neuer Jungfernstieg No. 23, oder in dem Bureau des Hülfsvereins, dessen Cassirer Herr Steinthal, große Theaterstraße No. 35, ist, einzuliefern.

Hamburg, den 12. Mai 1842.

Die vom Senate eingesetzte öffentliche
Unterstützungs-Behörde.

No. 2.

Notification.

Die Unterzeichnete Behörde macht hiedurch öffentlich bekannt, daß, auf ihr Ersuchen annoch die Herren Dr. J. C. L. Ebeling, Moritz Steinthal und Dr. J. E. Blumenthal vom Hülfs-Vereine zu ihr deputirt sind.

Hamburg, den 15. Mai 1842.

Die vom Senate eingesetzte öffentliche
Unterstützungs-Behörde.

Dritte Anlage.

Tabellarische Uebersicht

der vom 5. bis 8. Mai abgebrannten Straßen nebst ihren Wohnungen und Bewohnern nach der Umschreibung von Martini 1841.

(Abgedruckt aus dem Bericht der öffentlichen Unterstützungsbehörde an E. H. Rath.)

Name der Straße.	Abgebrannt sind				Total der Feuerstellen.	Speicher.	Ställe.	mit Seelen		Bemerkungen.
	Häuser.	Sähle.	Buden.	Keller.				männl.	weibl.	
Adolphsplatz	9	....	...	2	11	..	..	11	14	d. dort aufgef. n. Börsengeb. hat gelitt.
Alster (bei der)..	16	1	...	2	19	..	..	66	72	die Wasserk. u. Mühl.
Alsterthor	29	62	56	2	149	..	..	254	286	sind demol. u. abgebr.
Altewallstraße ...	114	134	35	37	320	18	..	677	777	die israel. u. portug.
Bäckerstraße (gr.)	22	....	5	9	36	..	..	134	153	Synagoge sind abgeb.
Bäckerstraße (kl)	8	6	1	7	22	..	..	60	57	der alte Schrangen ist
Beckmacherstraße .	16	6	...	9	31	..	..	80	69	abgebrannt.
Berg	25	17	3	19	64	..	..	126	152	das Thurn- u. Taris-
Bergstraße	28	....	...	5	33	..	..	105	122	sche Posthaus ist ab-
Bl. Thurm (h. d.)	11	29	3	...	43	1	..	87	79	gebrannt.
Bleichen (große).	23	1	1	4	29	..	..	75	109	
Bleichenbrücke ...	5	....	19	...	24	..	..	30	19	
Blodlosetwiete..	9	2	...	9	20	..	..	49	50	
Bohnenstraße....	31	7	...	11	49	..	..	156	152	die Börsenhalle d. Hrn.
Börse (bei der)..	2	....	...	...	2	..	..	3	5	v. Hostrup ist abgebr. das alte Börsengebäude
Breitergiebel....	22	28	1	8	59	..	..	142	126	ist niedergebrannt.
Breitestraße	19	60	34	7	120	2	..	245	267	
Burstah (großer)	53	6	...	19	78	1	..	269	291	
Burstah (kleiner).	11	17	...	4	32	1	..	89	89	
Deichstraße......	40	3	...	11	54	21	..	164	189	
Latus	496	379	158	165	1195	44	..	2822	3078	

Name der Straße.	abgebrannt sind. Häuser.	Sähle.	Buden.	Keller.	Total der Feuerstellen.	Speicher.	Ställe.	mit Seelen männl.	weibl.	Bemerkungen.
:ransport.	493	379	158	165	1195	44	..	2822	3078	
ornbusch	2				2	1	..	3	6	das Eimbeck'sche Haus ist vernichtet.
reipfennigstw.	3	1			4		..	1	1	
rillhaus	25	30	6	2	63		..	117	150	das Detensionshaus ist oberhalb abgebrannt.
lterstraße	17	6		12	35		..	105	110	
änsemarkt	2			1	3		..	10	13	
erberstraße	8	3	8		19	4	..	51	53	die Gertrudenkirche ist abgebrannt.
rtrudenkirchhof	16				16		..	32	51	
taskeller	26	4	1	6	37		..	136	123	die Wasserkunst ist gesprengt.
rüßtwiete	32	19		9	60	1	..	154	169	
chntrapp	4	1		3	8		..	29	25	
hl. Geist Brücke	1				1		..	5	8	
alzbrücke	1			1	2		..	1	2	die Smith'sche Wasserkunst ist abgebr.
alzdamm	22				22		..	50	92	
opfenmarkt	57	16	2	17	92	2	..	249	218	die Schrangen sind abgebrochen u. später verbrannt.
ohannisstr. (gr.)	60	16		39	115	10	..	358	392	
ohannisstr. (kl.)	22			7	29		..	87	100	
ungfernstieg (alt)	51	20	4	24	99		..	274	314	
nochenhauerstraße	16	13	3	9	41		..	101	104	
önigsstraße	1				1		..	5	5	
önigsstraße (kl.	8	2		1	11		..	22	33	
üterhaus (alt).	8	8			16		..	48	46	das alte Küterhaus ist abgebrannt.
urzetwiete	26	18			44		..	52	79	
lienstraße	37	143	33	2	215		..	270	358	
önkendamm	47	56	9	14	126	4	..	237	285	
önkendammtw.	3				3		..	14	18	
ühlenbrücke	21			14	35	6	..	114	115	
ühren (kurze)	2				2		..	4	6	
ß										das Bankgebäude ist ausgebrannt.
euburg	60		2	7	69	1	..	359	349	
euerwall	86	9		31	126		..	401	473	
euenwallsbrücke	1			1	2		..	5	4	
euerweg (altst.)	61	120	9	7	197		..	358	371	
atus	1219	864	235	372	2690	73	..	6474	7151	

Name der Straße.	Abgebrannt sind Häuser.	Sähle.	Buden.	Keller.	Total der Feuerstellen.	Speicher.	Ställe.	mit Seelen männlich	weiblich	Bem[...]
Transport	1219	864	235	372	2690	73	..	6474	7151	
Nicolaikirchhof	39	1	...	4	44	...	..	150	153	Kirche u[...] sind ze[...]
Paulstraße	45	10	...	7	62	...	3	153	188	
Pelzerstraße	22	6	...	13	41	...	..	134	132	
Petrikirche (bei d.) u. Kirchhof	14	19	...	4	37	...	6	78	88	Kirche u[...] sind zer[...]
Pferdemarkt	43	88	64	15	210	...	..	393	509	
Plan	12	...	...	...	12	...	..	26	32	
Raboisen	50	62	7	4	123	...	..	239	258	
Rathhause (bei d.)	1	...	...	...	1	...	..	5	6	das Rathh[...] sprengt.
Rödingsmarkt	24	...	...	5	29	26	..	115	158	
Rosenstraße	87	282	173	12	554	...	..	813	991	
Schachtstraße	19	44	...	2	65	...	..	81	95	
Schauenburgerstr.	3	...	...	...	3	...	..	..	...	3 im Bau [...] unbewoh[...] sind abge[...]
Scheelengang	10	8	...	...	18	...	..	37	43	
Schmiedestraße	25	13	...	18	56	...	..	124	176	
Schulstraße	..	8	...	...	8	...	..	8	13	
Speersort	3	...	...	3	6	..	..	26	23	
Stavenpforte	10	8	...	5	23	...	..	31	36	
Steintwiete	20	4	...	3	27	2	..	85	83	
Voglerswall	22	48	1	3	74	1	..	166	174	
Wassertwiete	35	3	8	...	46	...	..	60	93	
Zuchthausstraße	46	40	...	4	90	...	..	221	201	das Spinnh[...] Kirche u. [...] Werk- und [...] haus neb[...] sind abgeb[...]
Total	1749	1508	488	474	4219	120	9	9419	10576	
								19995		

Hamburg, den 26. Mai 1842.

Anmerkung. In die Tabelle, wie sie sich in dem Berichte der öffentlichen [...]
[...]stützungs-Behörde abgedruckt findet, hat sich ein Druck- oder Rechnungsfehler eingesch[...]
[...]enn die Zahl der weiblichen Seelen ist zufolge der einzelnen Angaben nicht 1[...]
[...]ondern 10603, die Gesammtzahl demnach 20022.

Vierte Anlage.

Stand- und Gewerbe-Verzeichniß

der vom 5. bis 8. Mai Abgebrannten.

(Abgedruckt aus dem Bericht der öffentlichen Unterstützungs-Behörde.)

6 Accise-Beamte.
30 Advokaten.
29 Aerzte.
10 Agenten.
44 Angestellte bei verschiedenen Anstalten.
4 Antiquare.
7 Apotheken und Apotheker.
4 Appreteurs u. Decateurs.
552 Arbeitsleute.
72 Arbeitsfrauen.
6 Assecuradeure.
4 Austernhändler.
26 Bäcker.
3 Badeanstalten u. Bademeister.
4 Bandagisten.
3 Bandhandlungen.
1 Bankschreiber.
3 Barbiere.
1 Bauteninspektor.
1 Bettzeugfabrikant.
1 Bijouteriehandlung.
3 Bildhauer.
2 Bleidecker.
6 Blumenfabriken.
4 Bordellwirthe.
2 Brauereien.
1 Bronzearbeiter.
34 Buchbinder.
31 Buchdrucker.
12 Buchhändler.
30 Buchhalter.
8 Buntfutterer.
3 Büchsenmacher.
12 Bürstenbinder.
1 Chemische Handlung.
45 Cigarrenmacher.
15 Conditoreien u. Chocoladefabriken.
341 Commis.
41 Commissionaire.

treffenden Angelegenheiten in der General-Feuerkassenstube zu melden.

Hamburg, den 30. Mai 1842.

Die General-Feuerkassen-Deputation.

XLVI.

Bekanntmachung, betreffend Anzeige der nach den Geestlanden geflüchteten Sachen bei den Ortsvögten.

Diejenigen Bewohner der Landherrenschaft der Geestlande, zu denen während der Feuersbrunst gerettete Sachen gebracht worden, werden hiedurch aufgefordert, über solche in Händen habende Sachen ungesäumt, und zwar spätestens innerhalb drei Tagen, bei den Orts-Vögten Anzeige zu machen, widrigenfalls dieselben es sich selbst beizumessen haben, wenn eine unredliche Absicht bei ihnen vorausgesetzt und mit aller Strenge gegen sie verfahren werden wird.

Hamburg, den 3. Juni 1842.

Die Landherrenschaft der Geestlande.

XLVII.

Bekanntmachung, betreffend die Zurückweisung fremder Arbeiter.

Da es sich gezeigt hat, daß zahlreiche Arbeit suchende Personen selbst aus fremden Ländern jetzt nach Hamburg kommen, nun aber es hier überall für jetzt nicht an einheimischen Arbeitern fehlt, überdies bei manchen dieser Fremden die hiesigen Zunftverhältnisse einer Beschäftigung derselben in ihren Gewerken im Wege stehen, so wird hiedurch verfügt, daß dergleichen fremde Arbeiter hieselbst nicht zugelassen, und solche Schiffscapitaine, die sie hieher bringen, von Polizey wegen angehalten werden sollen, dieselben sofort wieder mit zurückzunehmen.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.

Hamburg, den 6. Juni 1842.

XLVIII.

Bekanntmachung, betreffend die Zurücklieferung von Acten öffentlicher Behörden an dieselben.

E. H. Rath hat vernommen, daß bei der Rettung der Protocolle und Acten des Stadt-Archives sowie anderer Behörden, während des großen Brandes theils manche derselben in andere als die dazu angewiesenen Gebäude gebracht, theils manche auf dem Wege verloren gegangen sind. Indem E. H. Rath nicht verfehlt, denjenigen, welche solche den Behörden werthvolle Schriftstücke bei sich aufgenommen und denselben zurückgeliefert haben, seinen Dank auszusprechen, kann Er nicht umhin, alle diejenigen, welche durch die Folgen des Brandes in den Besitz von Documenten und Acten öffentlicher Behörden gelangt seyn sollten, darauf aufmerksam zu machen, daß deren baldigste Zurücklieferung an die Behörde für dieselbe von großem Interesse seyn kann. Er fordert daher die Inhaber solcher Actenstückte auf, diese fördersamst an die betreffenden Behörden zurückzuliefern, oder falls sie in Zweifel seyn sollten, wohin die bei ihnen befindlichen Schriftstücke gehören, sich desfalls zur Erkundigung an das Stadt-Archiv zu wenden. Er wird zugleich in Erinnerung gebracht, daß die Behörden jederzeit ihre abhänden gekommenen Actenstücke, wo sie dieselben auch finden, frei und ungehindert an sich zu nehmen befugt sind.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.

Hamburg, den 7. Juni 1842.

XLIX.

Publicandum, betreffend die sofortige Erbauung der angewiesenen Buden.

Es werden diejenigen, denen vom 11. bis 31. Mai d. J. zur Erbauung von Buden, Plätze angewiesen worden, und selbige bis jetzt nicht benutzt haben, hiermit aufgefordert, mit der Erbauung der Buden innerhalb

8 Tagen anzufangen, widrigenfalls es angesehen wird, als wenn sie die ihnen ertheilte Erlaubniß nicht benutzen wollen.

Nach Ablauf dieser Frist wird über solche Plätze anderweitig verfügt werden.

Hamburg, den 14. Juni 1842.

Die Polizey-Behörde.

L.

Bekanntmachung, betreffend die Ansetzung eines allgemeinen Bußtages.

In diesen Zeiten der ernsten Prüfung, in welchen der Allmächtige ein schweres Leiden über unsere Stadt verhängte, ist es unsere Pflicht, nicht nur unsere Kräfte anzustrengen, um die Folgen des großen Unglücks zu mildern, sondern auch unser Auge und unser Herz zu Dem zu erheben, welcher, indem Er unsere Stadt heimsuchte, auch dem verheerenden Elemente eine Grenze setzte, und Seine Güte auch darin bewies, daß Er in den Herzen unserer Mitbrüder aus der Nähe und Ferne das regste Gefühl der Theilnahme für uns erweckte, und veranlaßte, daß lindernder Balsam in unsere tiefen Wunden geträufelt wurde.

Wir müssen den Herrn suchen, in Seinem Tempel uns versammeln, uns demüthig vor Ihm beugen und Seine Güte und Seinen Segen anflehen.

Deshalb hat E. H. Rath auf verfassungsmäßigem Wege beschlossen, daß am Donnerstage den 7. Juli d. J. in der Stadt und auf dem Gebiete ein allgemeiner Bußtag gefeiert werden solle, an welchem in den verschiedenen Kirchen über besondere, dem Gegenstande angemessene Texte gepredigt werden wird.

An diesem Tage der ernsten Feier und der stillen Selbstprüfung sowie am Vorabend desselben sind alle öffentliche Lustbarkeiten untersagt, wie denn auch an dem Bußtage selbst die Läden geschlossen gehalten und alle

Arbeiten eingestellt werden müssen, und erwartet E. H. Rath von dem frommen Sinne aller Bürger und Einwohner, daß sie diesen Tag nicht unbenutzt lassen werden, um ihr Gemüth von den irdischen Mühen ab- und dem höheren Streben zuzuwenden.

Versammeln wir uns aber in den Tempeln, welche das entfesselte Element uns ließ, oder an den Orten, welche die Noth zum einstweiligen Ersatz für die abgebrannten Kirchen herstellte, so dürfen wir nicht aus der Acht lassen, dafür zu sorgen, daß die in der Asche liegenden Gotteshäuser baldigst wieder aufgerichtet werden. E. H. Rath hat deshalb eine allgemeine Kirchen-Collecte angeordnet, deren Ertrag zum Wiederaufbau der eingeäscherten Hauptkirchen zu St. Petri und St. Nicolai bestimmt ist, und fordert E. H. Rath alle und jede Besucher der Kirchen auf, in die zu diesem Zwecke ausgestellten Becken nach Kräften reichlich einzulegen, um auch ihrerseits dazu beizutragen, daß die niedergebrannten Tempel zur Ehre des Höchsten und zur Zierde Hamburgs wieder erstehen.

Gegeben in Unserer Raths-Versammlung.

Hamburg, den 29. Juni 1842.

Zweite Anlage.

Bekanntmachungen

der vom Senate eingesetzten

öffentlichen Unterstützungs-Behörde,

welche in die

„Hamburgischen Verordnungen vom Jahre 1842“

nicht aufgenommen sind.

No. 1.

Notification.

Da die vom Senate eingesetzte öffentliche Unterstützungs-Behörde erfahren hat, daß ihre gestrige Anzeige in einem Punkte mißverstanden worden, so beeilt sie sich hiermit zur Anzeige zu bringen, daß der Hülfsverein in derselben Ausdehnung wie bisher in seiner Wirksamkeit zur Abhelfung des allgemeinen Nothstandes fortfährt, und zu dem Ende Effecten jeglicher Art ausschließlich in Empfang nimmt, daß es dagegen den gütigen Gebern von Geldbeiträgen überlassen bleibt, nach ihrem Belieben solche Gelder entweder in dem Bureau der unterzeichneten Behörde, Neuer Jungfernstieg No. 23, oder in dem Bureau des Hülfsvereins, dessen Cassirer Herr Steinthal, große Theaterstraße No. 35, ist, einzuliefern.

Hamburg, den 12. Mai 1842.

Die vom Senate eingesetzte öffentliche
Unterstützungs-Behörde.

No. 2.

Notification.

Die Unterzeichnete Behörde macht hiedurch öffentlich bekannt, daß, auf ihr Ersuchen annoch die Herren Dr. J. C. L. Ebeling, Moritz Steinthal und Dr. J. E. Blumenthal vom Hülfs-Vereine zu ihr deputirt sind.

Hamburg, den 15. Mai 1842.

Die vom Senate eingesetzte öffentliche
Unterstützungs-Behörde.

Dritte Anlage.

Tabellarische Uebersicht

der vom 5. bis 8. Mai abgebrannten Straßen nebst ihren Wohnungen und Bewohnern nach der Umschreibung von Martini 1841.

(Abgedruckt aus dem Bericht der öffentlichen Unterstützungsbehörde an E. H. Rath.)

Name der Straße.	Abgebrannt sind				Total der Feuerstellen.	Speicher.	Ställe.	mit Seelen		Bemerkungen.
	Häuser.	Sähle.	Buden.	Keller.				männl.	weibl.	
Adolphsplatz	9	....	...	2	11	..	..	11	14	d. dort aufgef. n. Börsengeb. hat gelitt.
Alster (bei der)..	16	1	...	2	19	..	..	66	72	die Wasserk. u. Mühl. sind demol. u. abgebr.
Alsterthor	29	62	56	2	149	..	..	254	286	
Altewallstraße ...	114	134	35	37	320	18	..	677	777	die israel. u. portug. Synagoge sind abgeb.
Bäckerstraße (gr.)	22	....	5	9	36	..	..	134	153	
Bäckerstraße (kl)	8	6	1	7	22	..	..	60	57	der alte Schrangen ist abgebrannt.
Beckmacherstraße .	16	6	...	9	31	..	..	80	69	
Berg	25	17	3	19	64	..	..	126	152	das Thurn- u. Taxische Posthaus ist abgebrannt.
Bergstraße	28	....	...	5	33	..	..	105	122	
Bl. Thurm (h. d.)	11	29	3	...	43	1	..	87	79	
Bleichen (große).	23	1	1	4	29	..	..	75	109	
Bleichenbrücke ...	5	....	19	...	24	..	..	30	19	
Blodlosetwiete ..	9	2	...	9	20	..	..	49	50	
Bohnenstraße	31	7	...	11	49	..	..	156	152	die Börsenhalle d. Hrn. v. Hostrup ist abgebr.
Börse (bei der) ..	2	....	...	...	2	..	..	3	5	das alte Börsengebäude ist niedergebrannt.
Breitergiebel	22	28	1	8	59	..	..	142	126	
Breitestraße	19	60	34	7	120	2	..	245	267	
Burstah (großer)	53	6	...	19	78	1	..	269	291	
Burstah (kleiner).	11	17	...	4	32	1	..	89	89	
Deichstraße	40	3	...	11	54	21	..	164	189	
Latus	496	379	158	165	1195	44	..	2822	3078	

Name der Straße.	abgebrannt sind. Häuser.	Säle.	Buden.	Keller.	Total der Feuerstellen.	Speicher.	Ställe.	mit Seelen männl.	weibl.	Bemerkungen.
Transport.	493	379	158	165	1195	44		2822	3078	
)ornbusch	2				2	1		3	6	das Eimbeck'sche Haus
)reipfennigstw.	3	1			4			1	1	ist vernichtet.
)rillhaus	25	30	6	2	63			117	150	das Detensionshaus
ilterstraße	17	6		12	35			105	110	ist oberhalb abge-
änsemarkt	2			1	3			10	13	brannt.
erberstraße	8	3	8		19	4		51	53	die Gertrudenkirche ist
ertrudenkirchhof.	16				16			32	51	abgebrannt.
raskeller	26	4	1	6	37			136	123	die Wasserkunst ist ge-
rütztwiete	32	19		9	60	1		154	169	sprengt.
ahntrapp	4	1		3	8			29	25	
eil. Geist Brücke	1				1			5	8	
olzbrücke	1			1	2			1	2	
olzdamm	22				22			50	92	die Smith'sche Was-
opfenmarkt	57	16	2	17	92	2		249	218	serkunst ist abgebr.
ohannisstr. (gr.)	60	16		39	115	10		358	392	die Schrangen sind ab-
ohannisstr. (kl.)	22			7	29			87	100	gebrochen u. später
ungfernstieg (alt)	51	20	4	24	99			274	314	verbrannt.
nochenhauerstraße	16	13	3	9	41			101	104	
önigsstraße	1				1			5	5	
önigsstraße (kl.	8	2		1	11			22	33	
üterhaus (alt).	8	8			16			48	46	das alte Küterhaus ist
urzetwiete	26	18			44			52	79	abgebrannt.
lienstraße	37	143	33	2	215			270	358	
önkendamm	47	56	9	14	126	4		237	285	
önkendammtw.	3				3			14	18	
ühlenbrücke	21			14	35	6		114	115	
ühren (kurze)	2				2			4	6	
eß										das Bankgebäude ist
euburg	60		2	7	69	1		359	349	ausgebrannt.
euerwall	86	9		31	126			401	473	
euenwallsbrücke.	1			1	2			5	4	
euerweg (altst.)	61	120	9	7	197			358	371	
atus	1219	864	235	372	2690	73		6474	7151	

Name der Straße.	Abgebrannt sind: Häuser.	Sähle.	Buden.	Keller.	Total der Feuerstellen.	Speicher.	Ställe.	mit Seelen: männlich	weiblich	Bemerkungen.
Transport	1219	864	235	372	2690	73	..	6474	7151	
Nicolaikirchhof ...	39	1	...	4	44	...	..	150	153	Kirche und Thurm sind zerstört.
Paulstraße	45	10	...	7	62	...	3	153	188	
Pelzerstraße	22	6	...	13	41	...	..	134	132	
Petrikirche (bei d.) u. Kirchhof . ..	14	19	...	4	37	...	6	78	88	Kirche und Thurm sind zerstört.
Pferdemarkt	43	88	64	15	210	...	..	393	509	
Plan	12	...	...	...	12	...	..	26	32	
Raboisen	50	62	7	4	123	...	..	239	258	
Rathhause (bei d.)	1	...	...	...	1	...	..	5	6	das Rathhaus ist gesprengt.
Rödingsmarkt ...	24	...	...	5	29	26	..	115	158	
Rosenstraße	87	282	173	12	554	...	..	813	991	
Schachtstraße	19	44	...	2	65	...	..	81	95	
Schauenburgerstr.	3	...	...	...	3	...	..	...	...	3 im Bau begriffene unbewohnte Häuser sind abgebrannt.
Scheelengang	10	8	...	...	18	...	..	37	43	
Schmiedestraße ..	25	13	...	18	56	...	..	124	176	
Schulstraße	..	8	...	...	8	...	..	8	13	
Speersort	3	...	...	3	6	..	..	26	23	
Stavenpforte	10	8	...	5	23	..	..	31	36	
Steintwiete	20	4	...	3	27	2	..	85	83	
Voglerswall	22	48	1	3	74	1	..	166	174	
Wassertwiete	35	3	8	...	46	...	..	60	93	
Zuchthausstraße ..	46	40	...	4	90	...	..	221	201	das Spinnhaus nebst Kirche u. d. Zuchth. Werk- und Armenhaus nebst Kirche sind abgebrannt.
Total	1749	1508	488	474	4219	120	9	9419	10576	
								19995		

Hamburg, den 26. Mai 1842.

Anmerkung. In die Tabelle, wie sie sich in dem Berichte der öffentlichen Unterstützungs-Behörde abgedruckt findet, hat sich ein Druck- oder Rechnungsfehler eingeschlichen, denn die Zahl der weiblichen Seelen ist zufolge der einzelnen Angaben nicht 10576, sondern 10603, die Gesammtzahl demnach 20022.

Vierte Anlage.

Stand- und Gewerbe-Verzeichniß

der vom 5. bis 8. Mai Abgebrannten.

(Abgedruckt aus dem Bericht der öffentlichen Unterstützungs-Behörde.)

6 Accise-Beamte
30 Advokaten.
29 Aerzte.
10 Agenten.
44 Angestellte bei verschiedenen Anstalten.
4 Antiquare.
7 Apotheken und Apotheker.
4 Appreteurs u. Decateurs.
552 Arbeitsleute.
72 Arbeitsfrauen.
6 Assecuradeure.
4 Austernhändler.
26 Bäcker.
3 Badeanstalten u. Bademeister.
4 Bandagisten.
3 Bandhandlungen.
1 Bankschreiber.
3 Barbiere.
1 Bauteninspektor.
1 Bettzeugfabrikant.
1 Bijouteriehandlung.
3 Bildhauer.
2 Bleidecker.
6 Blumenfabriken.
4 Bordellwirthe.
2 Brauereien.
1 Bronzearbeiter.
34 Buchbinder.
31 Buchdrucker.
12 Buchhändler.
30 Buchhalter.
8 Buntfutterer.
3 Büchsenmacher.
12 Bürstenbinder.
1 Chemische Handlung.
45 Cigarrenmacher.
15 Conditoreien u. Chocoladefabriken.
341 Commis.
41 Commissionaire.

1 Custos.
1 Dintefabrik.
17 Drechsler.
12 Eisenwaarenhandlungen.
1 Fabrikarbeiter.
26 Färber.
3 Federfabriken.
2 Fellenhändler.
26 Fetthändler.
1 Firnißfabrik.
11 Fischer u. Fischhandlung.
4 Formenstecher.
16 Friseure.
44 Fruchthändler.
22 Fuhrleute.
9 Galanteriearbeiter.
1 Garnfabrik.
16 Gassenkummerwagen-Angestellte.
2 Gärtner.
1 Gassenschauer.
1 Gelbgießer.
8 Geldwechsler.
10 Gelehrte.
3 Gerber.
52 Gewürz-, Thee- u. Krämerhandlungen.
3 Gipser.
12 Glaser.
3 Goldschläger.
44 Gold- u. Silberarbeiter.
2 Goldwaarenfabriken.
5 Graveure.
23 Grünhöker.
1 Gürtler.
1 Haarflechter.
1 Haarspinner.
4 Haartuchfabriken.
1 Haasenhaarschneider.
1 Halsbindenmacher.
16 Handschuhmacher.
2 Hebammen.
34 Holländische Waarenhandlungen.
3 Holzhändler.
1 Hornpresser.
40 Hut- und Mützenhandlungen.
9 Industriehandlungen.
1 Ingenieur.
20 Instrumentenhandlung.
1 Jollenführer.
8 Juwelenhandlungen u. Juweliere.
1 Kalkhändler.
11 Kammmacher.
19 Kattundruckfabriken u. Drucker.
430 Kaufleute.
20 Kirchenbeamte u. Officianten.
2 Kistenmacher.
1 Kleiderseller.
35 Kleinhändler.
33 Klempner.
7 Knopfhandlungen.
1 Kornhändler.
2 Kornumstecher.
5 Köche u. Kochfrauen.
12 Korbmacher.
5 Korkenschneider.
1 Krankenwärter.
127 Krüger.
7 Kunsthändler.

4 Kunstmeister.
5 Kupferschmiede.
6 Kupferstecher und Drucker.
32 Kutscher.
29 Küper u. Kleinbinder.
10 Lack- u. Lackirfabriken.
3 Lampenputzer.
9 Ledertauer u. Lederhandlungen.
60 Lehr-Anstalten, Lehrer und Lehrerinnen.
4 Leichdorn-Operateure.
15 Leinenhandlungen.
5 Lesebibliotheken.
8 Lichtfabriken.
1 Linirer.
8 Lithographen u. Steindruckereien.
55 Lohndiener.
9 Lotterie-Collecteure.
4 Lumpenhandlungen.
106 Makler.
82 Maler.
1 Masticfabrikant.
61 Maurermeist. u. Maurer.
10 Mechaniker.
7 Mehlhandlungen.
1 Messingschläger.
1 Messerschmied.
6 Milchhöker.
3 Militairs.
1 Mineralog.
70 Mode- u. Manufakturhandlungen.
27 Musiker.
8 Müller.
1 Münz-Wardein.
1 Nachrichter.
4 Nachweis.-Comptoire.
285 Näherinnen, Putz- und Händearbeiterinnen.
3 Notare.
1 Notendrucker.
1 Oekonom.
4 Optiker.
2 Packer.
8 Papierhandlungen.
11 Papparbeiter.
102 Particuliers.
6 Pastoren.
5 Pfandleiher.
5 Pferdeverleiher.
1 Pfeifenhandlung.
2 Plattirer.
3 Portraitmaler.
1 Porzellanmaler.
14 Posamentirer.
3 Posenhandlungen.
15 Postbeamte und Officianten.
2 Procuratoren.
2 Professoren.
34 Putzhandlungen.
8 Quartiersleute.
3 Rauchfleischhandlungen
5 Reitendiener.
1 Rohrflechter.
1 Rouleauxmaler.
22 Sattler und Riemer.
2 Schauspieler.
1 Schieferdecker.
4 Schiffer.
1 Schiffszimmermann.

17 Schirmhandlungen und Schirmmacher.
27 Schlachter.
3 Schleifer.
43 Schlosser u. Schmiede.
279 Schneider.
28 Schneiderinnen.
3 Schnitzarbeiter.
3 Schornsteinfeger.
29 Schreiber.
7 Schriftgießer.
250 Schuhmacher.
1 Secretarius Senatus.
2 Seefahrer.
1 Seifenfabrikant.
4 Senatoren.
1 Spitzenhändler.
2 Steinbrügger.
22 Steinzeug-, Porzellan- und Glashandlungen.
11 Stellmacher.
2 Steuer-Controlleur- und Einnehmer.
2 Stockfabriken.
1 Syndicus.
22 Tabak- u. Cigarrenhandlungen.
1 Tanzlehrer.
8 Tapetenhandlnugen.
32 Tapezierer.
1 Thierarzt.
95 Tischler und Mobilienhändler.
12 Töpfer.
27 Tuchhandlungen.
34 Uhrenhändler, Uhr- und Uhrgehäusenmacher.
8 Vergolder.
1 Viehhändler.
1 Wagenbelader.
1 Wagenhändler.
11 Wärterinnen.
12 Wäschehandlungen.
35 Wäscherinnen (Seiden-)
4 Wattenfabriken.
6 Weber.
24 Weinhandlungen.
7 Wildhandlungen.
94 Wirthe (Gast- u. Speisewirthschaften.)
2 Wollarbeiter.
9 Wollengarn- und Strumpfhandlungen.
9 Wundärzte.
17 Wurstmacher.
8 Zahnärzte.
1 Zeitungsverkäufer.
42 Zimmerleute und Baumeister.
2 Zinngießer.
26 Zuckersieder.

Fünfte Anlage.

Uebersicht
der
abgebrannten Erben und ihres Werthes,
angefertigt von der Feuer-Casse-Deputation.

(Abgedruckt aus dem Bericht der öffentlichen Unterstützungs-Behörde.)

Nach der ersten Aufmachung war die Zahl der vom 5. bis 8. Mai 1842 abgebrannten Erben, in

		Werth Ct. ℳ
St. Petri Kirchspiel......	610 Erben..	21,454,750
nach einer spätern Durchsicht fanden sich an zwar stehengebliebenen Vordergebäuden aber zum größten Theil beschädigten Hintergebäuden u. Speichern	110 Erben..	3,887,750
bleiben	500 Erben..	17,567,000
St. Nicolai, erste Aufmachung	476 Erben..	17,514,500
stehen geblieben, w. o. bemerkt	31 Erben..	1,291,500
bleiben	445 Erben..	16,223,000
St. Jacobi, erste Aufmachung	327 Erben..	8,223,000
stehen geblieben, w. o. bemerkt	70 Erben..	1,161,500
bleiben	257 Erben..	7,061,500
Also Total nach der ersten Aufmachung.........	1413 Erben..	47,192,250
Davon ab nach späterer Durchsicht, w. o. bemerkt	211 Erben..	6,340,750
bleiben	1202 Erben..	40,851,500

Hamburg, den 13. Juni 1842.

Feuer-Casse-Deputation.

Sechste Anlage.

Die wichtigeren Wohnungsveränderungen in Folge des Feuers.

(Abgedruckt aus dem Anhang zum Adreßbuch, 2te Auflage, bei Herrmann's Erben.)

Herr Syndicus Kauffmann, J. U. D., außerhalb Dammthors, am Stadtgraben Nr. 54.

Herr Senator Büsch, neue Gröningerstraße Nr. 13.

Herr Senator Kellinghusen, Valentinskamp Nr. 55.

Herr Senator Spalding (Landherrenschaft der Marschlande), alter Wandrahm Nr. 21.

Herr N. H. Burmester, Oberalter, Niedernstraße Nr. 105.

Consulate.

Amerikan. Consulat, Rödingsmarkt Nr. 42, D. S.

La Chancellerie de la Légat. Belgique, Holländische Reihe Nr. 16.

Canzlei der königl. französischen Gesandtschaft, Königstraße Nr. 34.

Churfürstl. hessisches Consulat, neustädter Fuhlentwiete Nr. 92.

Königl. niederl. Consulat, neuer Wandrahm Nr. 4.

Großherzogl. oldenburg. Consulat, Gröningerstraße Nr. 25.

Königl. preuß. Consulat, neue ABC-Straße Nr. 16.

Königl. schwed. und norw. Consulat, Caffamacherreihe Nr. 31.

Senats-Versammlungen, früher auf dem Rathhause, jetzt Neustädter Fuhlentwiete Nr. 85, bei Sr. Magnificenz dem Herrn Bürgermeister Bartels.

Accise-Haupt-Comptoir, früher auf dem Eimbeckischen Hause, jetzt neuer Wandrahm Nr. 1.

Actuariat des Zehnten-Amtes, früher auf dem Eimbeckischen Hause, jetzt ABC-Straße Nr. 38.

Bank-Comptoir, früher im Bank-Gebäude, jetzt Speersort Nr. 21 bei Herrn von Bergen.

Bureau der Bau-Deputation, Admiralitäts-Straße Nr. 59.

Commandantur der Garnison, früher auf dem Holzdamm, jetzt Neustädter Fuhlentwiete Nr 57.

Handels-Gericht, früher auf dem Eimbeckischen Hause, jetzt vorläufig auf der großen Drehbahn im Logenhause.

Handels-Gericht, Geschäftszimmer des Herrn Präses Halle, ABC-Straße Nr. 36.

Hülfs-Verein (in Folge der Katastrophe constituirt), neuer Jungfernstieg Nr. 16.

Hypothekenwesen der Stadt, früher auf dem Rathhause, jetzt Valentinskamp Nr. 73.

Hypothekenwesen für das Landgebiet, früher auf dem Rathhause, jetzt Neustädter Fuhlentwiete Nr. 96.

Niedergericht, früher auf dem Eimbeckischen Hause, jetzt neuer Wandrahm Nr. 10.

Sparcasse, erstes Bureau auf dem St. Catharinen-Kirchensaale und drittes Bureau auf dem St. Jacobi-Kirchensaale, beide früher auf dem Eimbeckischen Hause.

Stadt-Canzlei und Obergerichtliche Registratur, früher auf dem Rathhause, jetzt Neustädter Fuhlentwiete Nr. 76.

Stempel-Comptoir, früher auf dem Eimbeckischen Hause, jetzt Catharinenstraße Nr. 26.

Steuer-Verwaltung, früher auf dem Rathhause, jetzt Poggenmühle Nr. 3.

Unterstützungs-Behörde (in Folge der Katastrophe vom Senate errichtet und eingesetzt), neuer Jungfernstieg Nr. 22.

Vormundschafts-Deputation, früher auf dem Rathhause, jetzt ABC-Straße Nr. 39.

Wedde-Comptoir, früher auf dem Rathhause, jetzt Holländische Reihe Nr. 19.

Haupt-Zoll-Comptoir, früher auf dem Eimbeckischen Hause, jetzt Catharinenstraße Nr. 39.

Aerztlicher Verein, früher große Bäckerstraße Nr. 15, etzt Domstraße Nr. 5.

Gesellschaft zur Beförderung der Künste und nützlichen Gewerbe, früher im eigenen Hause große Johannisstraße Nr. 16, jetzt Hohe Bleichen Nr. 40 in der Loge (in den ersten Tagen im Baumhause am Baumwall.)

Fürstlich Thurn- und Taxisches Post-Amt, früher am Berge Nr. 11, jetzt Speersort Nr. 21.

Das Stadt-Post-Amt war erst nach der Vorstadt St. Pauli, später nach der Navigationsschule auf dem Walle beim Millernthor verlegt. Jetzt befindet es sich wieder im unbeschädigt gebliebenen Posthause, Neuerwall Nr. 110.

Siebente Anlage.

Auszüge
aus den
öffentlichen Blättern Hamburg's,
in
Beziehung auf die Feuersbrunst vom 5. bis 8. Mai.

I. Wöchentliche gemeinnützige Nachrichten.

1. Vom 9. Mai 1842.

Auf die heutige Annonce des „Erzählers" zeige ich meinen Mitbürgern hiermit an, daß jene Anzeige, daß mein Haus schon in Brand gestanden haben soll, bevor die Sprützen kamen, förmlich erlogen ist, und kann ich mich auf die Gegenwart des Herren Senator Binder und andere respectable Männer beziehen, daß weder mein Haus noch meine Fabrik zuerst brannte; meinen Regreß behalte ich mir an Herausgeber jenes Blattes vor.

Hamburg, den 6. Mai 1832.

Eduard Cohen.

2. Vom 12. Mai.

Ergangener Einladung gemäß hatte sich gestern eine beträchtliche Anzahl Advokaten in dem Locale des Herrn G. M. C. Löhrs versammelt. Neben anderen, das Publicum nicht unmittelbar interessirenden Erörterungen,

sprachen die Anwesenden ihre einhellige Ueberzeugung dahin aus:

1) Daß, gleichwie der Stand der Advocaten unter allen Umständen den heilbringendsten Theil seines Berufes in außergerichtlicher Ebenung streitiger oder verwickelter Verhältnisse zu suchen, und es sich zur unerläßlichen Aufgabe zu machen habe, nur dann die Hand zur Einleitung eines gerichtlichen Verfahrens zu bieten, wenn keine Aussichten auf gütliche Beilegung vorhanden seyen: so dieser Stand es sich insbesondere zur heiligen Gewissenspflicht zu machen habe, der Einleitung solcher Processe, so viel an ihm liege, vorzubeugen, für welche die jüngste Calamität eine, nur allzu reichhaltige Quelle, darbieten dürfte;

2) daß, von diesem Gesichtspuncte ausgegangen, die Einleitung von Cessionen zwischen Forderungsberechtigten und Einschußpflichtigen hiesiger Versicherungs-Gesellschaften (abgesehen von der, mehr als problematischen Rechtsbeständigkeit solcher Operationen) der Beihülfe oder der Mitwirkung eines jeden ehrenwerthen Mitgliedes ihres Standes unwerth sey. Rechtskundige seyen zu warnen, sich zu irgend einer Theilnahme an solchen Cessionen verleiten zu lassen.

Zur weiteren vorbereitenden Berathung der, sonst zur Sprache gekommenen Gegenstände, wurde eine, aus fünf Mitgliedern bestehende Comité erwählt. Die Wahl fiel auf die Doctoren H. A. Heise, J. C. Knauth, M. Pöhls, J. Schleiden und J. F. Voigt, welche die Wahl annahmen.

Hamburg, den 11. Mai 1842.

3. Vom 14. Mai.

Schreiben Sr. Maj., des Königs v. Preußen an Bürgemeister und Rath der freien und Hansestadt, Hamburg.

„Wir Friedrich Wilhelm ꝛc., König v. Preußen u. s. w., thun hiermit kund und fügen zu wissen: Nach Gottes

unerforschlichem Rathschlusse ist die Stadt Hamburg von einer Feuersbrunst heimgesucht worden, wie seit Menschengedenken keine in Deutschland gewüthet hat. Die schweren Leiden und die Noth dieser Stadt, deren Wohlstand so wesentlich mit dem von ganz Deutschland verbunden ist, werden, wie Wir zuversichtlich hoffen, von dem gesammten deutschen Vaterlande, und insbesondere von Unseren getreuen Unterthanen, als gemeinsame Leiden und gemeinsame Noth gefühlt und getragen werden. Wir haben daher, um Unseren Unterthanen Veranlassung zu geben, diese Theilnahme durch die That zu beweisen, und in Erwägung des außerordentlichen Umfangs des dringendsten Bedürfnisses, befohlen, daß in sämmtlichen Kirchen und Gemeinden Unserer Staaten eine allgemeine Kirchen- und Haus-Collecte für die Abgebrannten in Hamburg eingesammelt werde, und Unsere Minister des Innern und der geistlichen Angelegenheiten mit Ausführung dieses Befehls beauftragt.

Gegeben Berlin, den 9. Mai 1842.

Friedrich Wilhelm. v. Rochow. Eichhorn.

Schreiben Sr. Maj. des Königs v. Dänemark an Bürgermeister und Rath der freien und Hansestadt Hamburg.

Ich habe mit wahrem Schmerze von dem Mißgeschicke Kunde erhalten, das durch eine verheerende Feuersbrunst über Hamburg hereingebrochen. Immer sah Ich den Wohlstand und das Glück dieser Nachbarstadt und deren achtungswerthen Bewohner als eng und unzertrennlich verbunden mit denen Meiner Eigenen Staaten, an. Daher durchdringt Mich das tiefste Mitgefühl bei diesem schrecklichen Ereignisse, und empfinde Ich das Bedürfniß des Herzens, dem Hohen Senate und der leidenden Bevölkerung der Stadt Selbst Mein volles und inniges Beileid zu bezeugen.

Es hat Mir zur tröstlichen Befriedigung gereicht, daß meine Beamte und Unterthanen in der Nähe sich als

Freunde in der Noth zu bewähren bestrebt haben, und Ich bin auch überzeugt, daß sie fernerhin solche Gesinnungen der Menschenliebe und der Achtung für das Unglück durch Hülfe und Rath nach Kräften bethätigen werden. Indessen wünsche Ich doch auch als König und im Namen meines Volks dem Mitgefühl Meiner einzelnen Unterthanen nicht nachzustehen.

Der Hohe Senat wird gewiß diese nicht in gewohnter Form geschriebenen Zeilen mit einem Gefühl empfangen, das dem Meinigen entspricht, und bleibe Ich demselben mit königlicher Huld und Gewogenheit besonders zugethan.

Gegeben auf Meinem Schlosse Sorgenfrei,
den 9. Mai 1842.

(gez.) Christian R.

Das folgende Schreiben Sr. K. H. des Großherzogs von Oldenburg ward durch Höchstdessen Adjutanten, den Hauptmann Kammerherrn von Egloffstein überbracht.

Schreiben Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs v. Oldenburg.

Hoch- und Wohlgeborne, Hochgeehrte Herren!

Das bedauernswerthe Unglück, welches die Mir so innigst befreundete freie Hansestadt Hamburg betroffen, legt Mir die Pflicht auf, den Hochgeehrten Herren Meine ganze wahrhafte Theilnahme zu bezeugen, und zugleich Meine Bereitwilligkeit an den Tag zu legen, da, wo es Noth thut oder gewünscht wird, solche nach Meinen besten Kräften zu bethätigen. Ich habe Mich daher veranlaßt finden müssen, Meinen Adjutanten, den Hauptmann, Kammerherrn von Egloffstein nach Hamburg abzuordnen, und ihm den Auftrag zu ertheilen, den Hochgeehrten Herren Meine Bereitwilligkeit zu jeder freundnachbarlichen Hülfsleistung anzubieten, und in solcher Hinsicht von Denenselben etwa gehegten Wünsche entgegen zu nehmen, und Mir vorzutragen. Ich bitte die Hochgeehrten

Herren hierin nur einen Beweis Meiner aufrichtigen Ergebenheit und das Bestreben erblicken zu wollen, auch Meiner Seits zur Erleichterung des harten Schicksals einer Stadt irgend etwas beitragen zu können, mit welcher in den freundnachbarlichsten Beziehungen zu stehen Mir stets zur besonderen Genugthuung gereicht hat.

Der Hochgeehrten Herren

sehr wohlgeneigter

(gez.) Paul Friedrich August.

Oldenburg, den 16. Mai 1842.

An den Löblichen Senat der freien und Hansestadt Hamburg.

Friedrich Franz von Gottes Gnaden Großherzog von Mecklenburg ꝛc.

Bei Unsern dem Senate bekannten, wohlwollenden Gesinnungen für die dortige Stadt wird es der Versicherung kaum bedürfen, daß Wir das harte Geschick, welches dieselbe in den jüngsten Tagen betroffen, mit der tiefsten Bekümmerniß vernommen haben. Das schmerzliche Gefühl, welches das gesammte deutsche Vaterland darüber empfinden wird, theilen Wir mit Unsern Landen, der Stadt so nahe befreundet, in vollem Maaße. Von Dank durchdrungen gegen die allgütige Vorsehung, welche endlich den Verheerungen der Flammen ein Ziel setzte, haben Wir keinen dringenderen Wunsch, als nach Kräften zur Linderung der augenblicklichen Noth der Unglücklichen beizutragen, welche sich wegen Mangel der ersten Lebensbedürfnisse selbst in ihrer Subsistenz bedroht sehen. Wir haben zu solchem Zwecke die aus dem Anschlusse ersichtliche Verfügung getroffen und der darin erwähnten Central-Comité aus Unserer Casse vorläufig die Summe von 10,000 Thaler N. ⅔tel zur Disposition gestellt. Dieselbe wird sich dieserwegen mit den dortigen Behörden in nähere Beziehung setzen und wird eine baldige Benachrichtigung von denjenigen Bedürfnissen, deren Be-

friedigung vor Allem Noth thut, gern entgegennehmen, daher Wir den Senat ersuchen, die dahin zielende Instruction zu ertheilen. Mit dem innigsten Wunsche, daß der Allmächtige der guten Stadt Hamburg und deren braven Einwohnern denjenigen Trost gewähren möge, dessen sie bei dieser harten Prüfung so sehr bedürfen, verbleiben Wir dem Senate mit Unserem besonderen Wohlwollen stets zugethan.

Gegeben durch Unsere Regierung.

Schwerin, am 9. Mai 1842.

(unterz.) Friedrich Franz.
Lützow.

4. Vom 16. Mai.

Nachstehendes ist der Wortlaut des am 10. Mai, Abends, in Frankfurt erschienenen Publicandums: „An löbliche Bürger- und Einwohnerschaft. Das unermeßliche Unglück, das über unsere Schwesterstadt Hamburg gekommen, erfordert die schleunigste, kräftigste Hülfe. Noch immer fehlen zwar amtliche Nachrichten von da; was aber bereits zur öffentlichen Kunde gelangt ist, ist herzerschütternd genug, um zur lebhaften, werkthätigsten Theilnahme aufzufordern. Ein großer Theil des altehrwürdigen Hamburgs liegt in Schutt und Asche. Oeffentliche Gebäude, Kirchen, Paläste und Hütten, reiche Waarenvorräthe sind ein Opfer der Flammen geworden; Tausende sind hülf- und obdachlos. Der Brand von Hamburg ist ein National-Unglück. Ganz Deutschland wird Hülfe zu leisten sich beeifern. Vor Allem aber müssen sich die Schwesterstädte aufgefordert fühlen, der so schwer Betroffenen mit nachdrücklicher und rascher Hülfe an Händen zu gehen. Sie fühlen zunächst, wie mit dem Unglück der Stadt zugleich auch der Staat betroffen ist, wie alle inneren Hülfsmittel durch dringende Anforderungen aller Art in solchen drangsalvollen Zeiten in Anspruch genommen werden, und wie nöthig Hülfe von Außen ist. Und sollte es für Frankfurt nicht eine

heilige Pflicht sein, die Schuld der Dankbarkeit gegen Hamburg abzutragen, das, als Frankfurt vor einem Jahrhundert auf ähnliche Weise heimgesucht wurde, sich durch gleich rasche und kräftige Hülfe ausgezeichnet hat? Außerordentliche Ereignisse erheischen außerordentliche Mittel. Demzufolge hat der Senat beschlossen, ausnahmsweise die Bildung von Hülfsvereinen und Collecten zu veranlassen. An löbliche Bürger- und Einwohnerschaft, die sich zu allen Zeiten durch Wohlthun ausgezeichnet hat, richtet der Senat die vertrauungsvolle Aufforderung, durch reichliche Gaben nach Kräften beizutragen, dieses namenlose Elend zu mildern. Der Segen des Allgütigen, der seit mehr als einem Jahrhundert unsere Stadt vor ähnlichem Unglück bewahrt hat, und das Bewußtseyn, die schönste Pflicht gegen Mitbrüder erfüllt zu haben, wird alle Geber reichlich belohnen.

Frankfurt a. M., den 10. Mai 1842.

Bürgermeister und Rath der freien Stadt Frankfurt."

Hoher Senat der freien Stadt Frankfurt hat in seiner Sitzung am 11ten dieses beschlossen, daß aus dem Aerar die Summe von 100,000 fl. zur sofortigen Unterstützung der Abgebrannten in Hamburg verwendet werde.

Die Magdeburger Ztg. meldet aus Magdeburg vom 10. Mai. Unser menschenfreundlicher und überall so gern hülfreicher König hat mittelst telegraphischer Depesche unserem Ober-Präsidenten, wirkl. Geh. Rath Flottwell Excell. befohlen, sich unverzüglich in Begleitung unseres Ober-Bürgermeisters, Geh. Regierungsrath Francke, nach Hamburg zu begeben, dort von den bedeutenden Hülfsmitteln, welche Allerhöchstderselbe gleichzeitig zur Disposition gestellt hat, den zweckmäßigsten Gebrauch zu machen, und demnächst von der Lage der Sache Bericht zu erstatten und weitere Vorschläge zur ferneren wirksamen Unterstützung der so schwer heimgesuchten Stadt zu machen. (Sind bereits gestern eingetroffen.)

5. Vom 17. Mai.

Dank und Wunsch.

Unmöglich können wir länger säumen, gegen die Herren Deputirten der Altonaer General-Feuerordnung, nämlich die Herren E. A. Wriedt, M. Dolck, J. C. Rennstiel, J. Berlien, J. H. Pfeiffer, J. C. Timm, J. H. Pinckvosz und A. L. Mac Cann, so wie gegen die Herren Assistenten der Altonaer Wassersprützen, Otto Dolck und Timm, unsern herzlichsten Dank auszusprechen, für die unermüdliche Thätigkeit und Ausdauer, welche sie und die Mannschaften ihrer Sprützen, bei Tage und bei Nacht, während der ganzen Zeit der schrecklichen Feuersbrunst, selbst mit Gefahr ihres Lebens geleistet haben.

Zugleich müssen wir die Hoffnung aussprechen, daß künftig ebenfalls in Hamburg der Mannschaft einer jeden Sprütze ein Feuerbürger beigesellt und diese zu persönlicher Aufsicht verpflichtet werden mögen, denn wir haben die wohlthätige Wirkung dieser Einrichtung bei den Altonaer Sprützen in diesen Tagen nur zu oft erkennen müssen, und auch bei uns fehlt es nicht an kräftigen Bürgern, die dem Gemeinwohl gern ein Opfer bringen, wenn sie nur Anleitung dazu finden.

Mehrere Hamburger Bürger.

Erklärung.

„Die zertrümmerte Stadt muß sich schöner und größer wieder erheben. Staat und Bürger müssen dazu die Hand bieten. Aber der Entschluß muß schnell gefaßt, muß kräftig ausgeführt werden. Um die Behörden über die Gesinnungen der Bürger zu beruhigen, geben die Unterzeichneten die folgende Erklärung ab, in der Ueberzeugung, daß ihre Mitbürger, wie sie, wenn nöthig, das eigene Interesse dem allgemeinen hintansetzen werden:

1) Die Unterzeichneten wünschen, daß der abgebrannte Theil der Stadt nach einem anderen, umfassenden, im

Voraus festgesetzten Plane, mit breiteren, geraderen Straßen und Plätzen wieder aufgebauet werde.

2) Die Unterzeichneten verbinden hiermit den dringenden Wunsch, daß durch Vorstellungen bei den respektiven Postämtern die Vereinigung sämmtlicher Bureaux derselben in einem einzigen Gebäude oder doch in einer einzigen Straße erlangt werden möge.

3) Die Unterzeichneten glauben, daß in Ermangelung einer gütlichen Uebereinkunft über die vorzunehmenden Aenderungen, der Grund und Boden durch den Staat angekauft werden muß, und zwar falls nöthig, durch sofortige Expropriation. Hamburg, Mai 1842.

Diese bereits mit einer großen Anzahl von Unterschriften versehene Erklärung liegt in einem der oberen Zimmer des Börsengebäudes zu fernerer Unterzeichnung bereit.

6. Vom 6. Juli.

In einer kürzlich erschienenen Schrift „Erinnerungsblätter an den Brand von Hamburg" finden bei der Erwähnung der Rettung der Börse die Unterzeichten ihre Namen gegen diejenigen der Herren Dill, Denicke und Hasse zu sehr hervorgehoben, als daß sie es nicht für angemessen halten sollten, hier zu erklären, daß, wenn sie in jenen verhängnißvollen Tagen auch ihre Pflicht erfüllt zu haben glauben, das Verdienst der Bewahrung der Börse vor den Flammen am Nachmittage des 6. Mai doch vorzüglich den Herren Th. Dill, C. F. Denicke, H. Hasse, gebührt, unter deren Leitung die Herren G. Weimann, J. Faass, J. H. Wolff, C. F. Rittler, C. Höber, F. S. Altschwager, A. G. Heinrich mitwirkten.

Die Unterzeichneten benutzen die Veranlassung Namens aller Mitbürger auch hier diesen Männern für ihre Ausdauer in der Gefahr innigen Dank zu sagen.

Hamburg, den 6. Mai 1842.

D. R. Schroeder, Präses Commercii.
Kirchenpauer, Dr. } Bibliothekare der
Ad. Soetbeer, Dr. } Comm.-Dep.

7. Vom 13. Juli.

Kirchenbau.

Seit langer Zeit hat es zu den heißesten Wünschen der Bewohner der Vorstadt St. Pauli gehört, ihr Gotteshaus mit einem Thurme geschmückt zu sehen; schon hatte die Kirchenbehörde begonnen, durch öffentlichen Aufruf und Haussammlungen die Beihülfe ihrer Mitbürger in Anspruch zu nehmen, als der fürchterliche Brand in unserer guten Vaterstadt begann und zwei der schönsten Hauptkirchen derselben in Trümmern zusammenstürzten. — Fern ist es von der Vorstadt, jetzt, wo zwei Gemeinden verweiset, der feierlichen Stätten ihrer Andacht beraubt sind, und die Stadt ihre ehrwürdigsten Thürme verloren hat, an die Verherrlichung der eigenen Kirche zu denken, sie ist vielmehr überzeugt, daß dies einer spätern Zeit überlassen sein möchte. Es hat deshalb das Kirchen-Collegium zu St. Pauli beschlossen, die gezeichneten Beiträge, nicht einfordern zu lassen, die baar eingegangenen Gaben aber den betreffenden Behörden der Kirchen St. Petri und St. Nicolai zu geben, als die erste Spende zum Wiederaufbau dieser von den Flammen zerstörten Gotteshäuser.

Da das Kirchen-Collegium sich aber nicht berechtigt halten kann, über die ihm zu einem bestimmten Zweck anvertraueten Gelder ohne Zustimmung der wohlthätigen Geber zu verfügen, so fordert es hiedurch alle Diejenigen auf, die bereits Gelder zu dem beabsichtigten Thurmbau in St. Paul geschenkt haben und die angedeutete Verwendung derselben nicht genehmigen, sich innerhalb vier Wochen bei dem Kirchenvorsteher, Herrn Claus Brix, 2te Friedrichstraße No. 14, zu melden, um ihren Beitrag zurückzunehmen.

Mögen bald die herrlichen Kirchen und Thürme von St. Petri und St. Nicolai verjüngt aus ihrer Asche wieder erstehen! das ist der innige Wunsch der Bewohner

von St. Pauli, die freudig dem allgemeinen Wohle der geliebten Vaterstadt, die eigenen Wünsche als patriotisches Opfer darbringen, und mit gerührtem Herzen allen ihren Mitbürgern und Freunden, die so bereitwillig zur Erbauung eines Thurmes in St. Pauli Beiträge gezeichnet, oder wirklich gezahlt haben, für ihre gütige Unterstützung den tief empfundenen Dank aussprechen.

Vorstadt St. Pauli, den 31. Mai 1842.

Das Kirchen Collegium zu St. Pauli.

II. Hamburger Beobachter.

8. No. 23.

Auf meiner Durchreise durch Hamburg, fühlte ich mich veranlaßt, Hrn. Hastedt im Rathskeller daselbst einen Besuch abzustatten und ihm meinen Dank für sein thätiges Wirken als Führer der Harburger Feuersprütze in der kleinen Bäckerstraße, zu sagen; indem auch mir durch seine unermüdliche und umsichtige Anleitung die Wohnung gesichert wurde. Sehr unangenehm wurde ich jedoch überrascht, als Herr Hastedt mir mittheilte, daß durch die dem Hrn. S. Fränkel gewordene Anerkennung in hiesigen Blättern, in Harburg die irrige Meinung verbreitet sei, als habe Herr Hastedt die Leitung der Sprütze Hrn. Fränkel überlassen, und die übernommene Hülfsleistung selbst vernachläßigt.

Louis d'Artenay.

Wir unterzeichnete Bewohner der kl. Bäckerstraße halten es daher für unsere Pflicht, Hrn. Hastedt öffentlich zu bezeugen, daß Derselbe bis zu seiner Rückkehr nach Harburg unermüdlich und ohne sich Zeit zur kleinsten Erholung zu lassen, für die Erhaltung unserer Wohnungen gethan hat, was menschliche Kräfte znlassen, und wir sagen Herrn Hastedt hiemit unsern herzlichen Dank,

mit der Bitte an seine Mitbürger, ihm die verdiente Anerkennung, so wie wir es thun, zukommen zu lassen.

Hamburg, den 31. Mai 1842.

Louis d'Artenay, kl. Bäckerstraße, No. 23; G. A. Wever, No. 24; A. F. E. Wichmann, No. 23; W. Schaaf, Ecke der kl. Bäckerstraße; J. A. D. Rabe, kl. Bäckerstraße No. 24 u. 25; F. H. Wulff, No. 19; J. D. Hadeler, No. 20; D. H. Aßmus, No. 13; J. C. H. Dunkler, No. 12; W. F. Kohlmann, No. 13; N. W. Albers, No. 22; J. G. J. Lüders, No. 21; C. T. Rudolphy, No. 22.

9. Aus No. 24.

Erst spät ist mir der Aufsatz, r.... unterschrieben, in No. 22 des Hamb. Beob., zu Gesicht gekommen, in welchem sich viele Unrichtigkeiten befinden, über welche ein paar Worte zu sagen, ich freilich jetzt gezwungen bin. Zuvor aber erkläre ich, daß in dem Berichte in No. 21 des Hamb. Beob., wenn ich auch das Hervorheben meines Wirkens ablehne, indem ja mancher Andere mich hätte viel besser ersetzen können, doch alle Thatsachen vollkommen richtig angegeben sind; und so erkläre ich ferner, daß auch der Herr B. E. W. in No. 23 die Thatsachen, wobei er selbst in Thätigkeit war, ganz richtig und genau angegeben hat. Ich habe nur zu bemerken:

Ich war am frühen Morgen (den 7. Mai) bei der Petrikirche, die ich nicht aus den Augen ließ. Als ich das Holzwerk am Thurm, da, wo die Kupferbedeckung angeht, anglimmen und es schon hinter der Kirche (bei Schlüter?) brennen sah, als ich gar nicht mehr zweifeln konnte, daß Thurm und Kirche verbrennen würden, da bat ich zwei Herren, die ich auf dem Pe..ikirchhofe fand und von denen ich glaubte, daß sie etwas zu sagen hätten, mich, den Fremden, entweder zu beauftragen, die Rettung der Kirchensachen zu leiten, oder noch lieber, selbst sich an die Spitze zu stellen. Beide aber lehnten Beides ab und man machte mir bemerklich, daß, wenn

ich retten ließe, ich es auf meine eigene Verantwortlichkeit thun möge, aber dann, wenn die Kirche nicht abbrenne, auch den durch Abnehmen, Transport, Beschädigung ꝛc. verursachten Schaden würde zu ersetzen haben. Nach dieser erhaltenen Aufmunterung sagte ich zu den vor der Kirche stehenden Zimmerleuten, Hanseaten, Bürgergardisten und zwei Polizey-Männern: „kommt Landsleute! laß uns retten!" und Alle (nicht 60 oder 70) aber doch wohl gegen 30 Männer folgten mir; und noch jetzt verwundere ich mich bald, bald bin ich darüber gerührt, daß diese braven Männer alle, welche nur auf das Wort schienen gewartet zu haben und vorher nicht gewagt hatten, etwas in der Kirche anzurühren, mir ihren Beistand leisteten — denn ich habe ja nur zwei Hände. Es ist daher eine vollkommene Unrichtigkeit in No. 22, „daß im Tumult gerettet sei," denn Alles geschah zwar rasch und kräftig, aber in Ordnung und unter Leitung; ich bezeichnete jedes Gemälde, daß sie abnehmen sollten, wobei ich mich nicht nur davon bestimmen ließ, was ich für das werthvollste hielt, sondern auch was ich glaubte, das ohne große Beschädigung konnte gerettet werden, daher ich jene in dem Ausdruck der Köpfe so trefflichen altdeutschen Bilder auf Holztafeln (wahrscheinlich aus dem Anfang des 15ten Jahrhunderts) nicht retten ließ, weil das ohne Zersplitterung der Holztafeln nicht geschehen konnte. Auch sind keine Brecheisen gebraucht, wie No. 22 sagt, sondern die Zimmerleute hieben oder brachen die Krampen und Haken an den Gemälden, ohne diese zu beschädigen, mit den Aerten ab; und Leitern waren keine vorhanden, als nur eine kurze, die ich selber erst von außen in die Kirche getragen hatte, sondern die muthigen Leute stiegen auf Bänke, oft übereinander gesetzt, und kletterten in Nischen und an den Ketten der Kronen empor. Der Herr r . . . . hat sich das, was es mit eigenen Augen nicht gesehen hat, wohl nur so ausgedacht, um den Tumult durch Brecheisen und lange Leitern recht anschaulich zu machen.

Nach den Gemälden wurden unter meiner Anweisung die Kronen und andere Bronzen, sowie die Kanzeldecke gerettet und von mir Alles nach der Jacobi-Kirche zwar nicht gebracht oder begleitet, denn das war unmöglich, ich mußte in der Kirche bleiben, aber doch gesandt und meistens unter Aufsicht, die wohl nicht einmal nöthig gewesen wäre.

Nun aber möge es mir erlaubt sein, jenen braven Männern allen, welche von meinem, des Fremden, Worte sich leiten ließen, hier öffentlich nicht etwa meinen Dank abzustatten (denn ihnen für ihr nützliches Wirken zu danken, kommt Andern zu), aber doch ein Anerkenntniß ihres Wirkens auszusprechen, da in diesem Falle ich es am besten vermag. So bemerke ich denn, zumal da jetzt über den ganzen Stand, oder doch über die Meisten der Zimmerleute so harte Urtheile vielfach ausgesprochen werden, die eben in ihrer Allgemeinheit ausgesprochen, ungerecht sind, besonders, da so Viele mit einem Küchenbeil und einem Hammer bewaffnet, keine Zimmerleute waren: daß die Folgsamkeit und der Ordnungssinn, die Kühnheit und Gewandtheit, das Ehrgefühl und der fromme Sinn jener Zimmerleute in der Petrikirche eine öffentliche Anerkennung verdient. Ich versuchte oft Einzelne dieser kühnen Männer mit Wort und Hand zurückzuhalten, wenn sie für die Rettung eines bronzenen Leuchters in sehr gefährlicher Stellung oder kletternd ihr Leben wagten; und die beste Anfeuerung war mein Wort: „aber Kinder! das ist zu gefährlich!" Als ich in der Kirche laut sagte: „Landsleute! dieses sind Kirchensachen, darum reine Hand!" so erwiederte ein Zimmermann ruhig: „O! wir sind Christen." Und als ich das Kirchensilber zuerst nur den Soldaten und Bürgergardisten in die Hand zum Forttragen gab, drängten sich auch ein Paar Zimmerleute, die beim Oeffnen des Schranks thätig gewesen waren, herbei und machten mit Miene und Wort auf das Tragen des Silbers, als auf eine Ehrensache, Anspruch. Mit solchen

Leuten ist freilich in kurzer Zeit Vieles zu retten. Einen gleichen Muth und gleiche Thätigkeit bewiesen auch die andern Handwerker, die Bürgergardisten und Soldaten und jene beiden Männer von der Polizey, von denen ich leider nur den einen (Paulsen) dem Namen nach kenne, welche mich so trefflich unterstützten und deren Besonnenheit und Umsicht in der Kirche und der Sakristei allenthalben war. Die Rettung der Silbersachen ist in No. 23 richtig angegeben und ich bemerke dazu nur: Als nach Rettung der in der Sakristei vorhandenen Kirchenbücher in meiner Gegenwart und auf mein Geheiß durch zwei Zimmerleute die sehr starke und großen Widerstand leistende eichene Bohle, welche als Thür den Silberschrank verwahrte, so weit durchgehauen war, daß ich eben hineinlangen und mich überzeugen konnte, daß Silbersachen darin enthalten seyen, so übergab ich, mit dem Befehl, jetzt mit weiterem Einhauen einzuhalten, die Aufsicht auf ein Paar Minuten jenem Herrn von der Polizey, welcher mit seiner Besonnenheit mir so treu zur Seite stand, lief hinaus und bat den mir begegnenden Herrn Lieutenant Höper, mit seinen Soldaten zu meiner Unterstützung zu kommen, denen sich ein thätiger Herr Unteroffizier mit mehreren Gardisten anschloß. Erst jetzt, nach meiner Rückkehr, wurde der Schrank völlig geöffnet, indem die Zimmerleute die starken Krampen, welche die eisernen Vorlage-Stangen hielten, abhieben. Das Uebrige ist bekannt.

Von dem Stöhnen und Vorübergehen haben wir freilich in der Sakristei bei dem Schlage der Aexte nichts hören können. Die beiden Herren „Stöhnen" und „Vorübergehen" haben auch nichts gerettet. Allein es ist eine falsche Angabe und kränkend für die Ehre der Zimmerleute, als hätten sie die Aexte drohend erhoben: es fand bei der nothwendigen Räumung mehrerer Ueberflüssiger keine Widersetzlichkeit statt. Vollkommen unrichtig ist auch die Angabe in No. 22, als sei ich erst mit dem Militair und den Bürgergardisten in die Sakristei etwa zufällig gekommen, da ich ja gerade herausgegangen

war, sie zu holen, oder als sei ich erst nach der Oeffnung des Schranks gekommen; unrichtig wäre auch die Angabe (nach der Zusammenstellung der Bürgergardisten und Soldaten in No. 22 wird aber jeder Leser sie in dem Sinne nehmen), daß die Soldaten der Garnison von der an der Ecke des Johanneums aufgestellten Spritze (Lüneburg No. 4) genommen seien, denn diese Spritze wurde erst nach dem Falle des Thurmes von mir nach jener Ecke geführt. Das ist eine Vielen bekannte Thatsache.

Es ist ein eigenes Ding mit den Ausdrücken „Leiten, Befehlen;" ich als ein Fremder hatte in der That nichts zu leiten und nichts zu befehlen; ich war sogar, wie bei der Erwähnung meiner Opposition gegen die Rettung der Orgelpfeifen aus der unverbrannten Jacobikirche auf mich angespielt ist, ein Unberufener. Auch bei jener Gelegenheit machte man mir das Anerbieten, ob ich mit 12000 Mark Caution leisten wolle, im Falle auf meinen Rath die Orgel (Orgelpfeifen) nicht gerettet würde und die Kirche doch abbrenne. Was ich gesagt und gethan habe, geschah daher unter meiner eigenen Verantwortlichkeit und ich mußte es darauf ankommen lassen, daß man mir entgegnete: „ich hätte dabei nichts zu sagen, und ich solle zum T..... gehen;" welcher freundliche Zuspruch mir auch einmal gegeben wurde. Darum mag ich auch kein Wort darüber verlieren, ob man es eine Leitung oder eine Nichtleitung einer Spritze nennen will — ich that, was ich verstand, der ich schon oft bei Feuersbrünsten war; ich führte jene Spritze an jene nach der Richtung des Feuers gefährlichste Ecke des Johanneums; ich sorgte für Wasserzufuhr, wies die Rohrleiter, auf die Mauer des Johanneums zu halten und erst später auf die flammenden Trümmer der niedergestürzten Häuser; ich ermunterte die Leute, brachte ihnen Essen, Bier und mäßig Wein, ließ durch drei englische Matrosen das abfließende schmutzige Wasser in Tonnen sammeln und nicht in die Spritze, sondern auf die

flammenden Trümmer gießen ꝛc. und dergl. Kleinigkeiten mehr. Wer sieht denn nicht ein, daß jeder Andere das Alles, was sich ja von selbst verstand, eben so gut und noch viel besser hätte sagen und thun können, allein jener Spritze muß die Anerkennung bleiben, daß sie gut wirkte, und daß die Leute, die an ihr arbeiteten, sehr thätig und nicht berauscht waren.

Es ist mir gewiß nicht angenehm, von meinem eigenen Wollen und geringem Wirken etwas sagen zu müssen, allein kein Vernünftiger wird es mir verdenken, wenn ich die Angabe solcher Männer, die in No. 21 (und in No. 23) meiner erwähnt haben, durch eine einfache Darstellung der wirklichen Thatsachen, welche viele Zeugen haben, gegen die unwahre Beschuldigung zu vertheidigen suche, „sie hätten die Sache entstellt." Wenn man aber etwas berichten und nun gar berichtigen will, so muß man nicht halb, sondern ganz sehen; so muß man nicht auf Stöhnen Vorübergehender hören, sondern, zumal, „wenn man das Amt hat, sein Ansehn zu verwenden," selbst genau nachforschen, ehe man urtheilt; so muß man besonders sich nicht widersprechen, bald von rechtschaffenen Handwerkern redend, bald von drohenden Axtführern, welche ohne Geheiß den Silberschrank erbrochen hätten; so muß man vor allen Dingen sich hüten, jenen braven Leuten, welche ihr Leben zur Rettung der Kirchensachen wagten, wenn auch nur versteckt (es ist aber deutlich genug) der Plünderungslust zu beschuldigen.

F. Helms.

III. Hamburger unpartheiischer Correspondent,

10. Vom 10. Mai.

Dem Verdienste seine Kronen.

(Merkwürdiges Beispiel von Seelengröße und Entschlossenheit.)

Der bekannte orientalische Reisende, Herr Kaufmann S. Frankel, aus Berlin, der seit einigen Tagen das Streit'sche Hotel bewohnte und erst beim Sprengen dasselbe verließ, ermunterte die Mannschaft eines englischen Schiffes, ihm zu folgen, um an einer von Harburg herüber gekommenen Spritze zu arbeiten, placirte sich mit selbiger in der kleinen Bäckerstraße am Fischmarkte und dirigirte mit einer so unermüdlichen Thätigkeit und Entschlossenheit in seinem weisen Rettungsplane, daß es ihm nach mehreren Stunden gelang, die Hälfte der beiden Häuserreihen der kleinen Bäckerstraße und des Fischmarktes zu erhalten.

Die vereinigten Hausbesitzer der Nachbarschaft danken hiermit öffentlich dem Herrn S. Frankel für seine große Entschlossenheit und uneigennützige Thätigkeit, wie auch der biedern Schiffsmannschaft, welche sich als Muster der Nüchternheit am Spritzen-Corps zeigte.

(Nachträglich ist zu bemerken, daß Herr Frankel sich beim Brand in Konstantinopel ausgezeichnet und vom Sultan eine große Auszeichnung erhalten. — Herr F. ist aus Breslau gebürtig; da wir nicht wissen, wo er jetzt wohnt, so fordern wir ihn auf, uns seinen Aufenthalt in der Stadt anzuzeigen.)

11. Vom 11. Mai.

Unsre deutschen Mitbrüder bedürfen keiner Aufforderung, um sich uns hülfreich zu beweisen. Die heute eingegangene „Preuß. Staatszeitung" enthält Folgendes: „Die Größe des Unglücks, von dem das nachbar-

liche Hamburg heimgesucht wird, hat Se. Majestät den König bestimmt, sofort folgende Anordnungen zur Hülfe für die bedrängte Stadt zu treffen. Von Magdeburg aus ist ein Bataillon Infanterie eingeschifft worden, um den Behörden zur Aufrechthaltung der durch die Ruchlosigkeit von Pöbelrotten aufs gefährlichste bedrohten Sicherheit Beistand zu leisten. Eine Abtheilung Pioniere wird von Magdeburg aus, ein zweites Pionier-Commando ungesäumt von hier aus nachfolgen. Um der augenblicklichsten dringendsten Noth, so weit es durch Geldmittel geschehen kann, Abhülfe zu bringen, sind Beamte mit einer vorläufigen Unterstützungs-Summe von 25,000 Rthlrn. nach Hamburg abgegangen. Die Königl. Militair-Bäckereien haben den Befehl erhalten, sogleich einen Vorrath von 20,000 Brödten zur schleunigsten Absendung nach Hamburg anzufertigen. Nicht minder sind aus dem Magazine des Militair-Oekonomie-Departements sofort 500 wollene Decken zur Disposition gestellt und zum Abgange bereit."

„Nachstehender Aufruf zur Hülfe! ist heute Nachmittag in allen Theilen der Stadt angeschlagen worden: „„Das unermeßliche Unglück Hamburgs fordert für 30,000 Obdachlose zur schleunigsten Hülfe auf! Alle unsere Mitbürger werden bereit sein, sie zu gewähren, reichlich, wie sie ihre innige Theilnahme an fremdem Unglück jederzeit bethätigt haben! Für den Augenblick jedoch bedarf es des schnellsten Zusammenwirkens, dasjenige für die Unglücklichen schleunig zusammen zu bringen, was sie als die dringendste Nothdurft des Lebens nicht lange zu entbehren vermögen, ohne ihr großes Elend in noch viel höherem Maaße zu empfinden! Se. Majestät der König, mit den huldreichsten Befehlen über die der unglücklichen Nachbarstadt zu gewährenden Unterstützungen der Wohlthätigkeit Allerhöchstihrer Unterthanen voranleuchtend, haben zn genehmigen geruht, daß die Dampfschiffe der Seehandlung sofort ausgerüstet werden, um den Unglücklichen Nahrungsmittel und Kleidung zuzuführen.

Wir benachrichtigen unsere Mitbürger, daß morgen Nachmittags ein Dampfboot mit zwei Schleppschiffen segelfertig sein wird, die Unterstützungen, die Sie den unglücklichen Hamburgern gewähren wollen, dorthin abzuführen. Was bis dahin zusammengebracht werden kann, ersuchen wir, an die damit beauftragten Beamten: auf dem Berlinischen Rathhause, auf dem Köllnischen Rathhause, in der Börse der Kaufmannschaft, auf dem Polizei-Präsidio, im deutschen Thurme auf dem Gendarmen-Markt, im Exercierhause in der Karlsstraße, abliefern zu wollen, drücken jedoch dabei den Wunsch aus, daß die Beiträge für jetzt auf Kleidungsstücke, wollene Decken, Leinwand, Betten, Hülsenfrüchte, geräuchertes Fleisch und dergleichen beschränkt werden mögen. Für die Annahme von Geldbeiträgen und ihre Verwendung wird sofort eine Committee gebildet werden, worüber die Zeitungen das Nähere enthalten sollen.

Berlin, den 9. Mai 1842.

Die Geheimen Staatsminister

von Rochow. Rother.““

Se. Maj. der König von Preußen haben ferner eine allgemeine Kirchen- und Haus-Collecte für die Abgebrannten in Hamburg angeordnet.

Aus Bremen wird unter dem 9. d. gemeldet: „In einem heute vom Senate außerordentlich zusammenberufenen Bürger-Convente wurde eine gemeinschaftliche Deputation niedergesetzt, um nun auch von hieraus eine Beihülfe für die zahllosen Unglücklichen, die durch das furchtbare Unglück, welches Hamburg betroffen hat, augenblicklich aller Hülfsmittel beraubt sind, zu sammeln und hinzuschaffen. Diese Deputation hat sofort den folgenden Aufruf an ihre Mitbürger erlassen:

An unsere Mitbürger.

Die Noth in Hamburg übersteigt jede Schilderung. Geholfen muß werden und schnell, denn Tausende sind ohne Hülfsmittel für die dringendsten Bedürfnisse Rath zu schaffen. Die Behörden, von mannigfaltigen Sorgen

in Anspruch genommen, sind bei der unglaublichen Zerstörung der Uebersicht ihrer eigenen Hülfsmittel vielleicht kaum mächtig. Die Nachbarschaft muß Beistand leisten. Bremen ist vor allen berufen, seiner durch die mannigfaltigen Bande mit ihr verbundenen Schwesterstadt Beihülfe zu gewähren, wie es seine Kräfte vermögen. Die vom Senate und der Bürgerschaft angeordnete Deputation weiß, daß sie nur den Wunsch und das Verlangen ihrer Mitbürger ausspricht, dazu ohne Zeitverlust Gelegenheit zu geben. Im Vertrauen darauf hat sie schon vorläufig Veranstaltungen getroffen. Lebensmittel und Geld, um diese anzuschaffen, sind das Dringendste. — Sie bittet, ihr anzuvertrauen, was der theilnehmende Sinn der Einwohner Bremens dazu herzugeben gewiß gern bereit ist. Jede Gabe ist willkommen, aber wen Gott mit Gütern gesegnet hat, wird nicht anstehen, auch viel zu thun. Denn wir müssen bekennen, daß uns des Allmächtigen Güte mannigfaltig gesegnet hat. Die Deputation, geehrt durch den Auftrag, sich zugleich als allgemeiner Hülfsverein zu vereinigen, wird sich in diesen Tagen täglich um 11 Uhr Morgens am Stadthause versammeln, um die dargebotenen Beiträge in Empfang zu nehmen, und jedes Mitglied derselben wird nicht minder insbesondere dazu bereit sein. Das beispiellose Unglück redet zu laut für sich. Die Linderung der nächsten Noth ist vornämlich, worauf es ankommt. Darum erinnert die Deputation nur an den Satz der Erfahrung, daß, wer schnell giebt, doppelt giebt.

Bremen, am 9. Mai 1842.

J Schmidt. J. H. A. Schumacher. F. W. Heineken. J. F. W. Iken. A. Dukwitz. H. Heye. Fr. Walte. Fr. Gravenhorst. Ferd. Gabain. Heinr. Detjen. C. G. Hoffschläger. D. A. Meier. H. L. Post. H. H. Schmidt. W. Schrader. Cl. Talla. Fr. Winkelmann.

Aus den obigen Mittheilungen ergiebt sich, wie mächtige Sympathie unsre Calamität bei Deutschlands Herrschern und Völkern findet. Dem Vernehmen nach, haben Se. Majestät der König von Dännemark 100,000 ℳ zu milden Zwecken hergesandt. Behufs militairischer Mitwirkung haben Se. Durchlaucht der Statthalter der Herzogthümer Schleswig und Holstein den Hauptmann v. Michelsen der K. dänischen Gesandtschaft beigeordnet und Befehle in gleichem Sinne an das K. dänische Militair in unsrer Nähe erlassen. K. hannoverscher Seits ist der General v. d. Decken mit den freigebigsten Anerbietungen seines hohen Gebieters hier eingetroffen. Aber auch England wird nicht verfehlen, die mit ihm so vielfach verknüpfte Hansestadt mit seinen gewaltigen Kräften zu unterstützen, und der K. großbrittanische General-Consul hat in einer Versammlung der hier wohnhaften Engländer dieselben aufgefordert, sich in diesem Sinne bei der brittischen Nation zu verwenden, wobei er zugleich bemerkte, daß die von einigen Verblendeten hie und da einzelnen Engländern zugefügten Beleidigungen als ein ganz isolirtes Factum der bekannten Gesinnung der altbefreundeten Hansestadt gegenüber keine Berücksichtigung verdiene. Bei solcher Theilnahme, die sich aller Orten zu Gunsten Hamburgs äußert, und die auch in der Sprache aller norddeutschen Blätter (namentlich der „Preußischen Staats-Zeitung") sich deutlich genug kund giebt, ist mit Gewißheit zu erwarten, daß sehr ansehnliche Beiträge zur Unterstützung unsrer Nothleidenden eingehen werden. Aber Hamburg wird und darf sich selbst nicht fehlen, und so wie in den Schreckenstagen die physische Aufopferung einen wahren Charakter des Heroismus angenommen, so darf man erwarten, daß auch die pecuniäre Freigebigkeit mit jenen Anstrengungen gleichen Schritt halten werde. Was das Ausland, was die einheimischen Hülfsvereine bisher geleistet, ist als Gabe des Augenblicks in hohem Grade dankenswerth anzuerkennen; jetzt giebt es große Nachwehen zu

überstehen, und hier gilt der alte Wahlspruch: „Hilf dir selbst, so wird Gott dir helfen!“ Die Haltung unsrer Kaufmannschaft ist wahrhaft erfreulich — übermorgen wird sie bereits wieder in der neuen Börse zusammentreten, und von ihrem Patriotismus, ihrem Zusammenhalten, dürfen wir uns die günstigsten Folgen versprechen. Auch Vereine anderer Art haben sich gebildet, so namentlich unter den Advocaten und Notarien, um den Schwierigkeiten, welche die Lage der Dinge auch in juridischer Beziehung darbietet, entgegenzutreten. — Die Theater sind bisher noch geschlossen, werden aber in Kurzem mit Vorstellungen zum Besten der Abgebrannten eröffnet werden. — Die Circulation wird allmählig freier, und die Abgebrannten finden sich nach und nach in den geretteten Stadttheilen zurecht, wie denn auch die Flüchtlinge meist aus Altona und der Umgegend zurückgekehrt sind. Auch in dieser Beziehung wird ein Verein zusammentreten, um so viel möglich den übermäßigen Miethexpressungen — denn leider giebt es auch Ausnahmen von der allgemeinen Gesinnung — entgegenzuwirken. — Die Brandstätte ist noch immer militairisch besetzt; hier campiren auch die Bremer Truppen unter dem Major Reuter in Verein mit unsren Bewaffneten, die sich während der letzten Tage vielfach ausgezeichnet. Besonders lobende Erwähnung verdient das Benehmen der Bürger-Artillerie mit dem Major Burmester an der Spitze, die, obgleich zum Theil aus Familien-Vätern bestehend, dennoch an Entschlossenheit und Hingebung mit erprobten Kriegsleuten wetteiferte. — Leider hat auch die israelitische Gemeinde, deren Mitglieder mit wackrem Eifer an den Strapazen unsrer Leidenstage Theil genommen, zwei ihrer Gotteshäuser, die deutsche und die portugiesische Synagoge auf der Altenwallstraße, eingebüßt. — So viel wir aus einer sehr glaubwürdigen Quelle erfahren, haben wir leider einem sehr geringfügigen Umstande den Verlust des St. Nicolai-Thurmes und der dadurch veranlaßten großen Ausdehnung des

Feuers zuzuschreiben, nämlich einem — Habicht-Neste. In eins dieser unter der Thurm-Kuppel befindlichen Nester war nämlich ein Stück Feuer gefallen, und gab, da Wasser dort hinaufzubringen unmöglich war, Veranlassung zu diesem Thurm- und Kirchenbrande. Wenn in unserm vorgestrigen Blatte des Kaufmanns Fränkel als Retter des neuen Schulgebäudes einer ehrenden Erwähnung geschah, so fühlen wir uns veranlaßt, auch heute öffentlich des Mannes ehrend und dankbar zu gedenken, dem wir die Erhaltung der neuen Börse zu verdanken haben; dieser Mann, dem wir alle dankbar verpflichtet sind, ist der Bau-Conducteur Doelke, welcher mit einer so unermüdet eisernen Ausdauer und Anstrengung auf dem glühenden Kupferdache dieses Gebäudes der Rettung desselben obgelegen, daß er jetzt unfähig ist, seine Füße zu gebrauchen, indem ihm die Fußsohlen gänzlich verbrannt sind. — Noch müssen wir bemerken, daß, als man endlich fast der Glut sich bemeistert hatte, es nur an einem Haare gehangen, daß dennoch nicht auch die St. Georgs-Kirche und durch diese auch die Vorstadt St. Georg mit in Flammen gesetzt worden, denn als man das Feuer in der Macht zu haben glaubte, begann plötzlich der Wind wieder etwas mehr westlich zu wehen, und schleuderte nun die Feuerbrände unter die offene Kirchenkuppel durch, doch glücklicherweise wendete der Wind nach kaum einer Viertelstunde sich wieder mehr südlich und — Hamburg und die Vorstadt waren gerettet.

Aus der Expedition des Telegraphen wird geschrieben: „Die Hülfszufuhren aus den Ortschaften der Telegraphenlinie dauern fort, auch passirte diesen Nachmittag bei Curhaven, auf hier bestimmt, das Bremer Dampfschiff Guttenberg mit einigen Fahrzeugen im Schlepptau, sämmtlich mit Proviant beladen.“

So eben (7 Uhr Abends) erhalten wir noch mit der Stafettenpost von unserem † Correspondenten folgendes

Schreiben aus Hannover vom gestrigen Datum: „Unsere Kammern haben gestern früh und spät Abends vertrauliche Sitzungen gehalten, in denen es sich, wie man hört, darum handelte, auf geschehenen Antrag der Stadt Hamburg unverzüglich einen Beitrag von 100,000 Rthlrn. aus Landesmitteln zur Unterstützung anzubieten. Beide Kammern haben natürlich ohne Weiteres die dazu erforderliche Bewilligung ausgesprochen. Daß der König Befehl ertheilt hat, den Hamburger Behörden, wenn nöthig, fernere Unterstützung durch bewaffnete Mannschaft zu offeriren, und daß zu diesem Ende bereits vorgestern Abend der Capitain v. Schlicher mit den nöthigen Ordres nach Celle, Lüneburg u. s. w. abgegangen ist, wird bekannt sein. Uebrigens würden wir vergebens versuchen, Ihnen einen Begriff von der Theilnahme zu geben, die das Geschick der großen und schönen Stadt Hamburg hier erregt hat. Man hört, seit die erste Schreckenspost hierher gelangt war, buchstäblich kein anderes Wort als Hamburg, und die Spannung, mit der man nach eben erhaltener Nachricht immer wieder gleich die nächste erwartete, war unbeschreiblich. Gestern früh 6 Uhr erhielten wir die erste tröstliche Kunde, und heute hat uns Ihre bereits wieder aus der Asche erstandene Zeitung vollends darüber beruhigt, daß die Gefahr zu Ende ist. Zu dem Weiteren wird Gott und die Bruderhand helfen."

Die Redaktion d. Bl. hat folgende Zuschrift erhalten: „In Bezug auf die im gestrigen „Hamb. Correspondenten" erschienene Anzeige fühlt sich Hr. S. Fränkel gedrungen, zur Steuer der Wahrheit zu erklären, daß sowohl Hr. John Rutherford, Capitän des englischen Schiffes Robert Raikes von Sunderland, Hr. Thomas Youll, Capitän der englischen Brigg Doncaster v. Stockton, nebst ihren respectiven Schiffsmannschaften, als: Allen Goodridge, John Fairlamb, Peter Robson, Charles Blake, Charles Crute, George Stoddhard, Matthew

Norby, vom Schiffe Robert Raikes, und Joseph Dixon, Thos Marshall, Launslet Hudson, Moses Byrne, William Cobourne, Mark Robson, David Mitchell, Robert Welch, Robert Clough, vom Schiffe Doncaster, unter seiner Leitung mit der Harburger Spritze gearbeitet haben, welche an der kleinen Bäckerstraße und dem Fischmarkte aufgestellt war, und daß es vorzüglich deren Ausdauer, Nüchternheit und zwölfstündiger anhaltender unermüdeter Arbeit zuzuschreiben ist, daß es ihren vereinten Anstrengungen gelang, dadurch dem Fortschreiten des Feuers in jener Richtung Einhalt zu thun. Weitere Beweise, wie sehr sich die genannten Herren Capitäne, wie auch ihre respectiven Schiffsmannschaften, bei dieser Gelegenheit ausgezeichnet haben, sind bei Herren Koch und Schultze hieselbst, Herrengraben No. 22, zur beliebigen Einsicht deponirt worden.

Hamburg, den 11. Mai 1842.

12. Vom 13. Mai.

Reclamation.

Der Herr Commandeur der Harburger Sprütze No. 1 reclamirt gegen die Angabe, als sei die Rettung der kleinen Bäckerstraße den Bemühungen des Hrn. Fränkel und englischer Schiffsmannschaften zu verdanken, da er vielmehr nebst 25 Sprützenleuten aus Harburg am Sonnabend Morgens von $4\frac{1}{2}$ bis $8\frac{1}{2}$ Uhr so glücklich gewesen sei, die Erhaltung dieser Straße zu bewirken.

13. Vom 14. Mai.

Pfaueninsel, bei Potsdam, den 8. Mai.

Ein eigenthümliches Phänomen ist in diesen Tagen hier und in der Umgegend beobachtet worden. Freitag, den 6. und Sonnabend den 7. d. bemerkte der hiesige Maschinenmeister Hr. Friedrich einen durchdringenden, höchst eigenthümlichen Geruch, den selbst der Rauch starker Cigarren nicht unterdrückte. Eine sorgfältige Untersuchung der Maschinengebäude und Brennmaterialräume

ergab, daß der Rauch nicht von dort herrühre, und so beachtete Hr. Fr. diese Erscheinung nicht weiter. Heute indeß wurde ihm von Ohrenzeugen, und ohne daß er seiner Beobachtung zuvor Erwähnung gethan, berichtet, daß der Förster Herr Behrend am 5. d. wiederholt geäußert: „Es wäre, als ob ein ganzes Land brenne, so rieche es überall nach Brand und Schwefel." Heute bemerkt man diesen Geruch nicht, und so läßt sich hoffen, daß nicht der heftige Wind allein die Ursache hiervon ist, sondern daß jener entsetzliche Brand in Hamburg, der den feinen Geruchsnerven schon am Tage des Entstehens kund geworden zu sein scheint, wirklich im Erlöschen begriffen sei. (Zeitungsberichte melden, daß von dem Hamburger Brande brennende Tapetenstücke fünf und glühende leuchtende Funken sogar sieben Meilen weit getragen worden.) (B. N.)

Danksagung.

Dank! Dank, innigen Dank den wackern Kielern, die mit den erforderlichen Löschapparaten und Lebensmitteln versehen, die 14 Meilen lange Wegestrecke pr. Eilfuhr hieher zurückgelegt, und sich besonders um die Rettung des Marien-Magdalenen-Klosters beim Glockengießer-Wall so verdient gemacht haben. Der Edelmuth dieser Männer ging so weit, die ihnen angebotene Erfrischung zu verweigern, mit der Bitte, diese den Unglücklichen zukommen zu lassen, da sie selbst hinlänglich versorgt wären, und sie kehrten erst heim, nachdem die Gefahr gänzlich beseitigt war. Mit tief gerührtem Herzen rufen wir ihnen Dank nach!

Eine Anzahl hiesiger Bürger.

14. Vom 18. Mai.

Hamburg, den 18. Mai.

An der Börse sah es heute im Ganzen günstig aus. Eine Disconto-Kasse scheint zu Stande zu kommen.

Disconto hält sich auf 4 pCt. Das Haus Heine hat für 300,000 Mk. zu diesem Course genommen. In Fonds war durchaus nichts ausgeboten, vielmehr einiges zu notirten Coursen gut anzubringen.

15. Vom 20. Mai.

Wir finden uns veranlaßt, Folgendes aufzunehmen: „Am 7. d. von 12¼ Uhr an hielt die Lüneburger Spritze No. 4 an der Ecke des Johanneums, dort, wo von drei Seiten das Feuer vordrang, nämlich von der Schmiedestraße, der St. Petri-Kirche und Speersort. Unausgesetzt ward diese Seite benetzt — unter Leitung des Pastors Helms von Wilhelmsburg — die Mauer dampfte fortwährend, aber kein Feuer hat sie berührt. Es war bei dieser Spritze kein Betrunkener. — Genannter Pastor Helms drang um etwa 9 Uhr, als der Petrithurm zu rauchen und zu glimmen anfing, auf eigene Verantwortung mit 30 Zimmerleuten, Hanseaten und Polizei-Officianten in die Kirche und rettete daraus fast sämmtliche Bilder, die messingenen Kronen und Wandleuchter nebst der Kanzeldecke, aus der Sakristei die Kirchenbücher, sämmtliches werthvolle Silberzeug, und ließ es unter Begleitung von Militair und Polizei nach der St. Jacobi-Kirche bringen. Derselbe hatte gegen Abend Gelegenheit, die Zerstörung der Orgel in der St. Jacobi-Kirche zu hindern."

16. Vom 19. Mai.

Lübeck, den 15. Mai.

Der ungeheure Schlag, der wie aus heiterm Himmel in unsrer nächsten Nähe die Stadt getroffen hat, mit welcher uns die mannigfachsten und innigsten Bande allgemeiner und persönlicher Interessen verknüpfen, dröhnt noch in allen Gemüthern so mächtig nach, daß es schwer hält, in wenig Worten von den angstvollen Tagen, die wir durchlebt haben, Rechen-

schaft zu geben. . . . . Auch wir athmeten freier, als wir wußten, daß durch Gottes Hülfe der Verwüstung ein Ziel gesetzt war, und daß inmitten der Schrecknisse dieser Tage männlicher Muth und kräftige Besonnenheit über alle Drangsale und Gefahren den Sieg davon trugen, und mit ungebrochner Hoffnung in die Zukunft schauten. Und Gott sei Dank! so lauten noch immer und immer vertrauensvoller alle Kunden aus Hamburg. Jetzt, da der Umfang der ungeheuren Zerstörung zu übersehen ist, vereinigen sich Menschenliebe und Bürgersinn, Ueberlegung und Entschlossenheit zur Abhülfe der schweren Bedrängniß und zum Wiederaufbau der Zukunft. Wen erfüllt nicht mit Rührung und Erhebung die edle Sprache, mit welcher die bessern Hamburgischen Zeitungen ihre zum Theil noch verstümmelten Spalten wieder eröffnet haben? Möge dieser Geist des Gottvertrauens, des festen Muthes, des kräftigen Gemeinsinns in Dir herrschend bleiben, Hamburg, so wirst Du größer und und edler aus Deiner Feuerprobe hervorgehen! Und an diese innigen, wohlbegründeten Wünsche für die schwergetroffene Schwesterstadt knüpfen wir mit freudigem Vorgefühl auch eine schöne Hoffnung für das gesammte Vaterland. Das Unglück Hamburgs wird (das zeigen schon jetzt die Stimmen von allen Seiten) nach dem edlen Worte eines hochherzigen Königs als ein gemeinsames des Vaterlandes befühlt und getragen werden: es wird auf's Neue den erfreulichen Beweis liefern, daß die Zeiten engherziger Absonderung in Deutschland vorüber sind, und daß die Kräfte der ganzen Nation sich zu einem großen Ziele zu vereinigen wissen. In dem Wetteifer, zu Hamburgs Wiedererhebung mitzuwirken, der sich schon durch die deutschen Länder verbreitet, bleiben auch wir nicht zurück. Hatte in den Stunden der Gefahr unser Senat durch schleunig abgesandte Commissarien jede Hülfe angeboten, waren viele Einzelne zu persönlicher Mitwirkung sogleich hinübergeeilt, hatten sich dem Corps

unsrer Spritzenleute zahlreiche Freiwillige angeschlossen, die an Ort und Stelle das Ihrige geleistet haben; so erfüllt jetzt unsre ganze Stadt nur der eine Gedanke, an fernern kräftigen Beistand für unsre bedrängten Mitbrüder. In allen Ständen, Altern und Geschlechtern ist auch unter uns die eifrigste Sorge thätig, sowohl den augenblicklichen Bedürfnissen abzuhelfen, als auch Beiträge zu weiter reichender Aushülfe zu steuern. Beträchtliche Sendungen an Lebensmitteln und Kleidungsstücken, Bettzeug und dergleichen gingen schon am 8. d. und den folgenden Tagen nach Hamburg ab. Jetzt vernehmen wir mit inniger Freude, daß durch die edelmüthige Zusammenwirkung der Behörden und mehrerer Privatpersonen gegründete Aussicht vorhanden ist, unsrer bedrängten Schwesterstadt durch Aufnahme der Waisenkinder einen wesentlichen Dienst zu leisten. So möge denn das Unglück Hamburgs, das unser Lübeck wie ein eignes erschüttert hat, auch das uralte Band der Hansa zu treuem Zusammenhalten in Freud und Leid auf's Neue kräftigen, auf daß auch das andere Wort des edlen Dichters, auf dessen prophetischen Zuruf der „Hamburgische Correspondent“ seine Mitbürger so treffend hinwies, in immer schönere Erfüllung gehe:

Blüht auf, ihr starken Dreye
Am deutschen Meeresstrand,
Ein Reich der Zucht und Treue,
Ein Schmuck vom deutschen Land!

(N. L. B.)

16. Vom 20. Mai.

Schreiben aus Osnabrück vom 17. Mai.

Hier ist folgender, aus der Feder unsers trefflichen Bürgermeisters Stüve geflossener Aufruf erschienen: „Das schreckliche Ereigniß, welches die Stadt Hamburg betroffen hat, ist bekannt. Eine Feuersbrunst, welche vier Tage hindurch wüthete, hat mehr als 1100 Wohnhäuser, zwei Hauptkirchen, fast alle öffentlichen Gebäude, in die Asche

gelegt. Ein großer Theil der ersten Handelsstadt Deutschlands, ungeheure Waaren-Vorräthe, die in ihren Speichern aufgehäuft waren, sind in Schutt und Asche verwandelt, und — mehr als alles das — Tausende von Familien sind ihrer Habe beraubt, hülflos, ohne Erwerb, ohne Obdach, ohne Nahrung. Im tiefen Frieden, zu einer Zeit, wo menschliche Klugheit und Einsicht alle Schranken, die die Natur ihr setzte, durchbrochen, alle Kräfte sich unterthan gemacht zu haben schien, wo Alles nur von vermehrtem Gewinn, von gesteigerten Genüssen träumt und denkt, ist dieß furchtbare Unglück eine ernste Mahnung an die Nichtigkeit menschlicher Dinge, die Schwäche unserer Kraft und unserer Weisheit. Welche Stadt hatte mehr und erfolgreicher dahin gearbeitet, die Macht des Feuers zu bändigen, als Hamburg, und welche ist schwerer getroffen! — Wahrlich, es ist eine gewaltige Erinnerung, daß wir in Gottes Hand stehen. Eben deshalb aber ist es auch eine Erinnerung, daß wir handeln sollen, wo er mit Flammenschrift sein Gebot der Liebe bezeichnet hat. — Wo in unserm Vaterlande ein Unglück Hülfe forderte, da haben Hamburgs reiche Bürger stets voran gestanden. Sie sind es nicht, die unsere Hülfe begehren, wie hart sie auch getroffen sein mögen; aber die Tausende von Armen, die in der großen Stadt wohnen, die Tausende, denen der tägliche Erwerb von ihrer Hände Arbeit das tägliche Brod schaffte und die nun auch, des Nothwendigsten beraubt, darben, die Mütter, die ihren Kindern nicht einmal ein Obdach gegen das rauhe Wetter schaffen können, die Kinder, die nach Brod schreien, die sind es, die auch gegen uns ihre Hände ausstrecken, daß wir retten, helfen mit dem, was Gottes Gnade uns so gnädig erhielt in manchen Fällen, wo wir nicht uns, sondern seiner Fügung die Rettung vor großem Unheil verdankten. — Hamburg ist Deutschlands erste Handelsstadt. Auf ihm ruht Deutschlands Wohlstand, die Blüthe seiner nach Jahrhunderte langem Schlafe kaum erwachten Gewerbe. Es ist das Herz, durch welches das frische

Lebensblut nach allen Seiten strömt. Auch deshalb ist es die gemeine Sache Aller, daß Hamburg bald und kräftig aus seiner Asche erstehe, das fordert Deutschlands Wohlfahrt, Deutschlands Ehre. Schon vernehmen wir, mit welcher Kraft näher gelegene Städte eingreifen. Mag auch, was wir beizutragen vermögen, ein Geringes sein gegen die ungeheure Größe des Verlustes; vereinigte Kraft ist dennoch stark. Drum laßt uns so handeln, wie wir wünschen, daß Alle handeln mögen. — Beiträge an Geld, so wie Leinengeräth werden die Unterzeichneten dankbar entgegennehmen.

Osnabrück, den 11. Mai 1842.

C. B. Stüve. Dr. W. Stüve. Kersieg. G. Gruner. Balke, Domvicar. Thiele, Vicar zu St. Johann. Wieman. Dr. Henrici. C. L. Kielmann. pr. pr. Rud. und Erich Schwartze. J. F. Möllmann. E. L. Meyer. Breusing. J. F. Japing. G. F. Meyer. A. Hoberg sen."

In Folge dieser Aufforderung ist bereits nach wenigen Stunden 1000 Rthlr. zur Disposition des Schatzmeisters des Hülfsvereins gestellt worden.

18. Vom 21. Mai.

Entgegnung.

Im Correspondenten vom 20. d. M. ist des Pastor Helms als desjenigen, welcher die Zerstörung der Jacobi-Orgel gehindert habe, erwähnt. Es muß bemerkt werden, daß während des für die Jacobi-Kirche gefahrvollsten Zeitpunktes, am Nachmittage des 7. Mai, Kirchenbehörden und Beamten in der Kirche anwesend, und durch erstere die nöthigen Vorkehrungen zur Rettung derselben, so wie namentlich der Orgel, getroffen waren. In Betreff der letztern war außer mir ein Orgelbauer mit hinreichenden Gehülfen, unterstützt von mehreren andern sachkundigen Männern, an Ort und Stelle. Die sämmtlichen Zugänge zur Orgel waren abgesperrt und jedem Unberufenen un-

zugänglich. Es steht zu wünschen, daß der obigen Erwährung nichts weiter als ein Irrthum zu Grunde liegen möge

Hamburg, den 20. Mai 1842.

J. H. Katterfeldt,
Organist zu St. Jacobi.

19. Vom 23. Mai.

(Eingesandt.)

Herr Redacteur!

Zur Steuer der Wahrheit halte ich mich verpflichtet, Sie um Aufnahme nachstehender Berichtigung zu ersuchen: „Das Johanneum verdankt seine Rettung einzig und allein der zeitig und zweckmäßig verfügten und ausgeführten Vermauerung der Fenster nach der Brandseite, wodurch auf dieser Stelle dem Elemente eine massive, feuerfeste Wehr entgegengestellt wurde, so wie der auf dem Boden des Gebäudes befindlichen, durch Zutragen versorgten Handsprütze und dem auf dem Dache postirten Rohrleiter der auf dem Klassenhofe placirten Schlauchsprütze. Erstere hielt das Sperrwerk und das übrige Gebälk des Bodens fortwährend naß, die andere schützte das Dach, so daß auf diese Weise der Flamme das Eindringen verwehrt war.

Hamburg, den 21. Mai 1842.

20. Vom 24. Mai.

Hamburg, den 23. Mai.

Gestern von 5 Uhr Vormittags bis 5 Uhr Nachmittags wurden die Silbervorräthe der Bank aus den Kellern des abgebrannten Bankgebäudes unter militärischer Escorte nach den Kellern der neuen Börse geschafft.

21. Vom 1. Juni.

Bekanntmachung wegen Errichtung einer Darlehen-Compagnie.

Nach dem Vorgange der im Jahre 1799 mit wohlthätigem Erfolge gestifteten Darlehen-Compagnie und in

Erwägung der gegenwärtig obwaltenden Umstände, welche eine ähnliche Veranstaltung, wenn auch nur als Präventiv-Maßregel, wünschenswerth erscheinen lassen, sind zwanzig hiesige Kaufleute und Privaten, unter der Verantwortlichkeit jedes Einzelnen für die von ihm gezeichnete Summe, zu einem mit dem subscribirten Gesammt-Capital von 4 Millionen Mark Banco fundirten Vereine unter dem Namen Darlehen-Compagnie von 1842 zu dem Zwecke zusammengetreten, um auf Waaren, mittelst von der Compagnie auf sechs Monate auszustellender Solawechsel, Vorschüsse von nicht unter Bco. ℳ 3000 zu leisten, und zeigen die unterzeichneten Directoren dieser Compagnie hierdurch an, daß das Comptoir derselben in der Admiralitätsstraße Nr. 63 eröffnet worden ist, wo täglich, Vormittags zwischen 10 und 12 Uhr, die Statuten der Gesellschaft einzusehen und die näheren Details zu erfahren sind.

Hamburg, den 31. Mai 1842.

Johannes Amsinck. Jacob Oppenheimer.
Peter Siemsen u. Comp.

22. Vom 15. Juni.

Denkmünze auf die große Feuersbrunst in Hamburg von 5. bis 8. Mai 1842.

Als Andenken-Medaille zeigt sie mit erläuternder Umschrift auf der Hauptseite die schwere Vergangenheit, durch genaue Bezeichnung der zerstörten und der übrig gebliebenen Theile der Stadt in der Vogel-Perspektive. Die andere Seite aber drückt durch das Bild des Phönix, der sich verjüngt und in neuer Schönheit aus dem Flammenbette wieder erhebt, den allgemein theilnehmenden Wunsch der baldigen Wiedererstehung aus dem Schutte aus.

Die zusammenhängende Umschrift beider Seiten faßt diese Bilder in Worten und heißt:

Das durch Feuer zerstörte Hamburg —
(den 5. bis 8. Mai 1842.)
Wird sich glänzender wieder erheben.

Der Preis dieser Medaille ist in Silber 3 Rthlr. 10 Sgr.; in Pronze 15 Sgr., ein Etui dazu kostet 10 Sgr. Der Rein-Ertrag ist zur Unterstützung des ärmern Theils der Hamburger Abgebrannten bestimmt.

Berliner Medaillen-Münze
von G. Loos.
Neue Friedrichsstraße Nr. 56.

(In Hamburg bei J. F. Brahmfeld, ABC-Straße Nr. 55 zu haben.)

23. Vom 18. Juni.

Hamburg, den 17. Juni.

Die Hoffmann und Campe'sche Buchhandlung hieselbst hat aus dem Cabinet Sr. Maj. des Königs von Preußen nachstehendes Rescript erhalten: „Se. Maj. der König haben Sich durch das Unglück, welches die Campe'sche Buchhandlung zu Hamburg bei dem großen Brande dortselbst betroffen hat, Allergnädigst bewogen gefunden, das unterm 8. Dec. v. J. von uns erlassene Debitsverbot ihrer Verlags- und Commissions-Artikel wieder aufzuheben. Es ist deshalb heute wegen Freigebung des Verkehrs mit der Buchhandlung Hoffmann und Campe das Erforderliche von uns verfügt worden. Indem wir die gedachte Buchhandlung hiervon in Kenntniß setzen, sprechen wir die Erwartung aus, daß dieselbe künftig bemüht sein werde, jeden Mißbrauch der wieder erhaltenen Debits-Erlaubniß zu vermeiden.

Berlin, den 8. Juni 1842.

Die Minister des Innern und der Polizei, Rochow. Der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Eichhorn. Der auswärtigen Angelegenheiten, Bülow."

24. Vom 1. Juli.

Zu den Ehrenmännern, die sich der Bewohner Hamburgs in den Tagen der Noth thätig annahmen, gehört

auch der Herr Friedr. Seestern-Pauly, Amtmann zu Schwartzenbeck, der mit einem Theile seines Amtspersonals und 200 Wagen aus den Dorfschaften des Amtes persönlich zu uns kam, um unbemittelten Abgebrannten zum Transport ihrer Effekten behülflich zu sein. Ihm sowohl, wie allen denen, die mit ihm zu uns kamen, muß der aufrichtigste Dank für die uneigennützige uns dargebotene Hülfe ausgesprochen werden.

25. Vom 30. Juli.

Hamburg, den 29. Juli.

Folgendes ist der Betrag der am Bußtage, den 7. d für den Wiederaufbau der abgebrannten Kirchen St. Petri und St. Nicolai angeordnet gewesenen Collecte:

St. Petri	Ct. ℳ	1061.	6.	—
„ Nicolai	„	1959.	13.	—
„ Catharinen .... und ein kleiner Goldring	„	3520.	14.	—
St. Jacobi	„	4186.	4.	9
„ Michaelis	„	3235.	8.	—
„ Georg	„	1666.	10.	—
„ Pauli	„	567.	5.	—
Waisenhaus	„	430.	5.	6
Spinnhaus	„	585.	11.	6
Eppendorf	„	461.	15.	3
Hammer Kirche............	„	462.	10.	—
Allermöhe	„	63.	—	—
Billwärder an der Bille......	„	174.	5.	—
Ochsenwärder	„	141.	8.	6
Moorburg	„	101.	—	6
Mohrfleth	„	55.	12.	—
Finkenwärder	„	16.	—	—
Deutsch-Reformirte Gemeinde ..	„	1301.	15.	—
Französisch-Reformirte Gemeinde	„	305.	6.	6
Englisch-Reformirte Gemeinde..	„	40.	8.	6
Englisch-Bischöfliche Gemeinde..	„	161.	8.	6
Uebertrag	Ct. ℳ	20,499.	8.	—

Uebertrag	Ct. ₰	20,499.	8.	—
Römisch-Katholische Gemeinde ..	„	313.	4.	—
Ritzebüttel	„	321.	11.	—
Israelit. Gem. des neuen Tempels u. 4 ₰ unbekannte Münzsorten	„	197.	3.	—
Schiffskirche	„	28.	—	3
Von einigen Eingesessenen in Neuengamme	„	62.	—	—
Summa	Ct. ₰	21,421.	10.	3

26. Vom 17. September.

Camenz

Die eröffnete Sammlung für die abgebrannte Stadt Camenz in Sachsen hat einen Erfolg gehabt, der auch die kühnsten Erwartungen weit übertrifft. Nach der öffentlich abgestatteten Rechenschafts-Ablegung beträgt diese Sammlung circa 8,110 ₰ Crt. Die edlen Sammler schließen jene mit folgenden rührenden Worten: „Die erste Sendung von 3,750 ₰ Crt., die wir von diesen zahlreichen Liebesgaben nach Camenz abgehen ließen, hat auf die Bewohner der höchst unglücklichen Stadt einen tiefen Eindruck gemacht und der richtige Empfang ist uns von dem dortigen Hülfsvereine mit großer Rührung angezeigt worden. An diesen lassen wir nun den, die erste Summe bedeutend übersteigenden Rest, ebenfalls ungesäumt abgehen. Indem wir allen menschenfreundlichen Gebern und Geberinnen aus vollem Herzen danken, können wir das Bekenntniß nicht unterdrücken, daß gerade diese Sammlung uns etwas Heiliges zu haben schien. Sie war die erste, welche nach der Verheerung unserer eigenen Stadt zum Besten entfernter Verunglückten unternommen wurde: und welch einen Verein von Wohlthätigkeit hat sie zusammengeführt! Reiche und Wohlhabende haben ihre milde Hand aufgethan, Abgebrannte und Verarmte haben etwas von dem wenigen Geretteten, manche Wittwen ihr Scherflein, manche Dienstboten einen Theil ihrer kleinen Habe als Opfer der Menschenliebe gebracht. So muß ein großer

Theil des Segens dieser Sammlung auf unser theures Hamburg selbst zurückfallen; sie hat es zum öffentlichen Bewußtsein gebracht, nicht nur, daß Gott uns auch nach der schweren Heimsuchung, die er über uns verhängte, noch Mittel gewährt hat, um dem menschenfreundlichen Herzen genug thun und fremden Leiden beistehen zu können, sondern auch, daß Hamburg die beispiellose Theilnahme zu deuten versteht, die ihm in seiner eigenen Noth von allen Seiten bewiesen worden ist. Eine neue Bürgschaft der Hoffnung, daß sich unsere Stadt, unter Gottes Beistande, bald wieder von ihrem Falle erheben wird.

Hamburg, am 14. September 1842.

Eisenstuck und Comp. C. Hageneſt. Dr. Kraft, Direktor. Martin Lippert. M. Redslob, Professor. Dr. Schmalz, Hauptpastor."

Achte Anlage.

Berichte des Hülfsvereins.

Erster Bericht des Hülfsvereins.

Indem der Hülfsverein den nachfolgenden Bericht über seine Wirksamkeit bis zum Schlusse des Monats, in welchem er sich gebildet, veröffentlicht, genügt er dem tiefgefühlten Bedürfnisse, denen, deren Gaben ihn in den Stand gesetzt, die Noth zu lindern, die durch die furchtbare Feuersbrunst entstanden, Rechenschaft über die Verwendung ihrer Geschenke abzulegen, und ihnen sowohl in eigenem Namen für das ehrenvolle Vertrauen, das sie ihm geschenkt, als im Namen derer, denen ihre Liebe helfend beigesprungen, den herzlichsten und aufrichtigsten Dank auszusprechen. Ueber alle Erwartung reichliche Gaben, sowohl von unsern Mitbürgern, als von Außen, aus der Nähe und aus der Ferne, sind uns zugekommen; wir wünschen und hoffen, daß die Verwendung derselben den Absichten der gütigen Geber entsprechend geschehen sey, und glauben es aussprechen zu dürfen, daß, wenn auch die Ausführung hinter unserm Willen oft zurückblieb, unser Wunsch zu helfen aufrichtig und herzlich ist, und das wir gesucht haben, Elend zu lindern, so weit die Kürze der Zeit und die uns zu Gebote stehenden Kräfte es gestatteten

Der Hülfsverein bildete sich noch während des Brandes am Morgen des 6. Mai, als der unaufhaltsame Fortschritt der Verheerung anfing, eine in Hamburg bis dahin unerhörte Noth herbeizuführen, zu deren Bekämpfung ungewöhnliche Kräfte aufgeboten werden mußten. Die Mitglieder dieses Vereins, die sich im Hause des Herrn Dr. A. Abendroth zusammengefunden, erkannten als das nächste, dringendste Bedürfniß, für die Ernährung der aus ihren Wohnungen Vertriebenen zu sorgen. Zu diesem Behufe ward, nachdem am ersten Tage vom Central-Bureau diese Angelegenheit besorgt worden, am folgenden Tage ein besonderes Bureau in dem benachbarten Hause des Herrn Dr. des Arts organisirt, dessen nächste Sorge fortwährend darauf gerichtet seyn mußte, Lebensmittel herbeizuschaffen, um sowohl die Abgebrannten und wegen der Nähe des Feuers aus ihren Wohnungen Geflüchteten, als Diejenigen, die als Spritzenleute und in anderer ähnlicher Weise beschäftigt waren, mit dem Nöthigen zu versorgen. Obgleich mehrere Bäcker und Brauer hieselbst abgebrannt waren, gelang es theils hier, theils in der näheren Umgeburg, hinreichende Vorräthe an Brod und Bier herbeizuschaffen, die sofort allen Hülfesuchenden ohne Unterschied, in den Straßen, an den Brandstätten, auf den Wällen und vor den Thoren der Stadt gereicht wurden.

Eine zweite Sorge, die unmittelbar hervortrat, war die Unterbringung Derer, die ihre Wohnungen verloren hatten; noch am 7. Mai wurden die Lagerzelte der hiesigen Garnison sowohl vor dem Stein- als vor dem Dammthor aufgeschlagen; viele der Abgebrannten wurden mit nicht genug zu rühmender Bereitwilligkeit von denen, deren Wohnungen verschont geblieben waren, aufgenommen; für die Uebrigen wurden uns geräumige Locale in und außerhalb der Stadt zur Disposition gestellt. Die beiden englischen Kirchen, die katholische Kirche, der jüdische Tempel in der Brunnenstraße, das St. Johannis-Kloster, wurden von den verehrl. Verwaltungen geöffnet; das

Waisenhaus nahm die Kinder der Abgebrannten auf, das Amalienstift in St. Georg so viele Familien, als es fassen konnte, eben so das Theer=Magazin, nachdem der feuergefährliche Inhalt desselben auf Fahrzeuge gebracht worden. Die HH. Dedelow, Kräuter und Kübler öff=neten den Obdachlosen ihre Reitbahnen, Herr Oncken sein Versammlungs=Local in der zweiten Marktstraße; die Häuser No. 12 und 13 in der Poolstraße, No. 11 am Neuenwall, No. 6. in der ABC=Straße, No. 3 im Hofe, No. 78 am Kamp, No. 5 in der Böhmkenstraße, wurden uns angewiesen, eben so die im Bau begriffenen Häuser der HH. Kirsten und Ballheimer, die Treibhäuser in dem Garten des Herrn Rücker (früher Herrn Schütze) vor dem Dommthore, mehrere der größeren Locale am Spielbudenplatz in St. Pauli und die Gebäude des Herrn Syndicus Sieveking in Ham, und wir hatten die Freude, daß schon nach einigen Tagen alle Abgebrannte, deren Zahl sich auf fast 20,000 belief, wenigstens unter Dach gebracht waren.

Zur ärztlichen Pflege, besonders der in den größeren Localen Untergebrachten, erboten sich mehrere der Herren Aerzte, so wie die Herren Apotheker sich bereit erklärten, Arzenei für die Abgebrannten zu einer ermäßigten Taxe zu liefern. Die Zahl der in diesen Localen in der Stadt Untergebrachten belief sich am 31. Mai noch auf 202 Per=sonen; sie war früher bei Weitem bedeutender.

Um in den ersten Tagen die Obdachlosen von den Stätten, wohin sie geflüchtet waren, mit dem, was sie gerettet, an die Orte zu transportiren, wo sie Unter=kommen fanden, bedurfte es einer bedeutenden Anzahl von Wagen und Pferden. Diese wurden theils gemiethet, theils aber auch umsonst von ihren Eignern gestellt; nicht nur hiesige, sondern auch die Bewohner unseres Land=gebietes, ja fremder Ortschaften, namentlich aus den Aemtern Schwarzenbeck, Pinneberg und Reinbeck sandten uns Wagen und Pferde zur unentgeldlichen Benutzung.

Die Direction der Hamburg=Bergedorfer Eisenbahn bot ihre Hülfe an, und führte Menschen und Mobilien umsonst von hier nach Bergedorf, wo sie im Orte und in der Umgegend untergebracht wurden. Diese Transporte begannen am 7. Mai, und durch sie ward der Verkehr auf der Eisenbahn an dem Tage, der dazu vor dem Brande bestimmt war, eröffnet, ohne allen Glanz, aber gewiß mit desto reicherem Segen. Die meisten der dorthin Beförderten sind bereits mit derselben Uneigennützigkeit auf der Eisenbahn hierher zurücktransportirt worden.

Nicht nur sämmtliche Dorfschaften des Landgebietes hatten sich auf die Aufforderung der Landherren, so wie für die Vierlande der Bergedorfer Visitations=Behörde, bereit erklärt, Abgebrannte bei sich aufzunehmen, sondern dasselbe Anerbieten war uns mit großer Zuvorkommenheit theils von Gemeinden, theils von Privat=Personen gemacht worden, namentlich aus Borstel und Jork im Alten=Lande, aus Cadenberg bei Neuhaus a. d. O., aus Dassow in Mecklenburg, Drennhausen im Amte Winsen, Itzehoe, Lübeck, Lütgenhof, Ritzebüttel und den umliegenden Ortschaften, Stade, Wedendorf bei Rhena; daß von diesen Anerbietungen nur in sehr wenigen Fällen Gebrauch gemacht worden, erklärt sich aus der Furcht der Abgebrannten, durch längere Entfernung von hier ihren Geschäftserwerb zu verlieren.

Die Direction der Wasser=Heil=Anstalt zu Bad Liebenstein hat sich erboten, unbemittelte Kranke zu sehr billig gestellten Bedingungen anzunehmen.

Die Verpflegung der Abgebrannten mußte und muß theilweise noch jetzt fortdauern. Nur die ersten Tage aber bedurfte es des Ankaufs der Lebensmittel, sehr bald strömten uns aus der Nähe und Ferne Vorräthe in so reichem Maaße zu, daß wir dadurch in den Stand gesetzt wurden, allen Bedürfnissen abzuhelfen. Ebendieß war der Fall mit Kleidungsstücken und Betten. Mit dem herzlichsten Danke haben wir alle Naturalsendungen

empfangen und möglichst gewissenhaft zu benutzen gesucht. Wir können es uns nicht versagen, hier die Orte zu nennen, aus denen (zum Theil zu wiederholten Malen) solche Sendungen theils direct an uns, theils an die mit uns eng verbundene Unterstützungs-Behörde eingegangen; es sind: Altenbruch, Altenwärder, Altona, Amschenhagen, Aschberg, Ballenstedt, Bardowick, Bergedorf, Berlin, Boitzenburg, Bordesholm, Bramstedt, Breitenburg, Bremen, Cappeln, Clausdorf, Cuxhaven, Dresden, Eilenburg, Eimbeck, Ellerbeck, Ellerschenhagen, Eutin, Flensburg, Frankfurt a. M., Gaarden, Glogau, Glückstadt, Göttingen, Grabow, Grevismühlen, Amt Großvogtey, Hadersleben, Hagen, Hadersleben, Halle a. d. S., Hameln, Handorf, Hannover, Harburg, Haynau, Heide, Hirschfeld, Hohenwestedt, Horst, Hull, Itzehoe, Amt Kaltenhof, Kellinghusen, Kiel, Klütz, Lander, Lauenburg, Leipzig, London, Ludwigslust, Lübeck, Lüdingworth, Lüneburg, Lutau, Magdeburg, Margarethenhof, Mölln, Muggesfelde, Müssen, Neuenkirchen, Neumünster, Neustadt, Oldesloe, Osnabrück, Otterndorf, Ottersberg, Parchim, Perleberg, Pinneberg, Ploen, Preetz, Raguhn, Ratzeburg, Rendsburg, Rheinfeld, Ritzebüttel, Rostock, Ruhleben, Salzhausen, Salzwedel, Sarau, Schleswig, Schönebeck, Schwartau, Schwerin, Segeberg, Stade, Stendal, Sülfeld, Tangermünde, Tremsbüttel, Uetersen, Vaasbüttel, Vegesack, Viersen, Vilsen, Vormstegen, Wedel, Wellingsdorff, Wensien, Wesel und Wittenberge. — Wir müssen allerdings befürchten, daß einige Orte, aus welchen uns ebenfalls Spenden zugekommen, hier nicht genannt sind; wir vertrauen darauf, daß die gütigen Geber in dieser Auslassung nicht einen Mangel an Dankbarkeit erblicken, sondern sie der Unmöglichkeit zuschreiben werden, in den ersten Tagen der überhäuften Geschäfte genaue Listen zu führen; wir bitten, uns auf etwanige Auslassungen aufmerksam zu machen, um sie in einem späteren Berichte nachzuholen. Von ganzem Herzen aber danken wir allen bekannten und unbekannten Gebern, sowohl den auswärtigen als den

hiesigen, namentlich denen, welche längere Zeit den Obdachlosen warme Suppen, Kaffee u. dgl. lieferten. Mit besonderer Rührung müssen wir der großen Beihülfe unserer Nachbarstadt Altona erwähnen, die täglich dreimal 1000 Portionen warmer, nahrhafter Suppe in eigenem Fuhrwerk hereinsandte, und unter Aufsicht eines mitgesandten Beamten vertheilen ließ, und damit fortfuhr, bis wir selbst, nach etwa 14 Tagen, baten, diese Sendungen aufhören zu lassen, um die Güte nicht zu mißbrauchen.

Die eingehenden Gaben unterzubringen, wurden uns freundlich mehrere Locale in der Nähe unserer Büreaux, die Remisen der HH. G. Jenisch, W. Rücker und Dr. Abendroth, so wie in dem ehemaligen Stockfleth'schen Erbe in der Dammthorstraße eingeräumt, in welchem letzteren eine Zeit lang die Austheilungen von Lebensmitteln stattfanden; das Bekleidungslager befand sich im schwarzen Adler in der Dammthorstraße. Als die Sendungen immer beträchtlicher wurden, stellten die HH. Merck & Co. einen Raum in ihrem Speicher 2c., Herr Stammann einen andern auf seinem Werft am Grasbrook, so wie endlich die competente Behörde das Hanfmagazin zu unserer Disposition. Gegenwärtig sind alle unsere Vorräthe in Letzterem concentrirt, und werden von dort aus an das Magazin zu Vertheilung von Lebensmitteln (Kamp 41) und an das zur Vertheilung von Betten und Kleidungsstücken (große Drehbahn) überliefert, und von diesen beiden Orten aus werden sowohl die einzelnen Empfänger in der Stadt als die Sectionen außerhalb derselben versorgt.

Zum Empfang dieser Lieferungen stellen die Chefs der Büreaux Anweisungen aus, die bei Lebensmitteln unmittelbar an das Büreau gebracht werden, bei Kleidungsstücken aber erst in dem Büreau der Bekleidungs-Section, große Theaterstraße 31, gegen andere Anweisungen umgetauscht werden müssen. Letztere Anordnung macht freilich den Empfängern einen Weg, uns eine bedeutende Mühe mehr; allein sie ist durchaus nothwendig,

um eine Controlle zu führen, die beim Vertheilungs-Magazin unmöglich geführt werden kann; wir würden sonst Gefahr laufen, den Begehrlichen zehnfach zu geben, wie wir schon mehrere Versuche, sich wiederholt Kleidung zu verschaffen, entdeckt haben. Bis ultimo Mai haben über 2800 Familien Bekleidung und Betten erhalten.

Die obengenannten Sectionen außerhalb der Stadt bildeten sich sehr bald, da die Menge der aus der Stadt Geflüchteten eine besondere Verwaltung erheischte und die Entfernung eine directe Fürsorge für dieselben von der Stadt aus unthunlich machte. In St. Georg, am Stadtdeich, in Ham, vor dem Dammthor und in St. Pauli traten dortige Bewohner zusammen, um in beständiger Verbindung mit dem Hülfsverein und als Mitglieder desselben die Angelegenheiten der in ihrem Bereich Befindlichen wahrzunehmen. Es mußte ihnen eine größere Selbstständigkeit verliehen werden, und sie wurden befugt, nicht nur für ihre Pfleglinge alle Bedürfnisse zu requiriren, sondern auch in einzelnen Fällen kleine Geldunterstützungen zu bewilligen. Wie bedeutend ihre Wirksamkeit ist, mag daraus hervorgehen, daß z. B. in St. Georg zu einer Zeit 2335 Personen verpflegt wurden; ultimo Mai waren dort noch circa 700 Personen im Theermagazin, am Stadtdeich haben 273 Personen Unterkommen gefunden und außer diesen eine große Anzahl in den Waschhäusern der Bleichen, im Hammerbrook, so wie in Privathäusern; in Ham und der Umgegend wurden zu einer Zeit 572 Familien, 1935 Personen, unterstützt, wovon 192 Familien allein auf dem Garten des Herrn Syndicus Sieveking ihr Unterkommen fanden.

Für die Kassenverwaltung wurde am 10. Mai eine eigene Section im Hause des Hrn. M. Steinthal (große Theaterstraße No. 35) eröffnet, um die nöthigen Ausgaben aus den eingehenden Geldern zu bestreiten. Reiche Gaben hat das Vertrauen uns zur Verwaltung zugewiesen; bis Ende Mai gingen bei uns ein:

90,224 ℳ 14 β Crt.,
197,027 ℳ 10 β Bco.,
1,000 £;
wir werden diese Gaben auf das gewissenhafteste nach dem Sinne der Geber zu verwenden suchen.

Wir können uns hier auf die bereits von uns in öffentlichen Blättern gemachten und noch fortzusetzenden Anzeigen beziehen, und nennen deshalb hier nur die Orte, aus denen uns Gaben zukamen, ohne die Größe dieser Gaben hinzuzufügen: Aarburg, Ahrensboek, Amsterdam, Allermöhe, Alsfeld, Altenbruch, Altona, Annaberg, Arnau, Artern, Asch, Avignon, Baltimore, Bergedorf, Berlin, Billwärder, Blankenese, Bradford, Breitenburg, Bremen, Bremervörde, Breslau, Brodten, Brunsbüttel, Bülkau, Bunthorst, Cappau, Carlisle, Carolinenhof, Cassel, Chalons, Coblenz, Cognac, Coldenbüttel, Colditz, Cöln, Copenhagen und Dänemark, Cottbus, Crefeld, Crengeldanz, Crummesse, Crüden, Dalldorf, Danzig, Dresden, Ehlersdorf, Elberfeld, Erfurt, Esensham, Eupen, Finkenwärder, Frankfurt a. M., Frankfurt a. d. Oder, Freiburg, Friedrichsgaabekoeg, Geisenheim, Genf, St. Georgsberg bei Ratzeburg, Gera, Glücksbrunn, Grabow, Greversdorf, Grevismühlen, Halberstadt, Halifax, Harburg, Heidelberg, Heide, Henstedt, Herrenhut, Hildesheim, Hirschberg, Hohenwestedt, Hobenschwofs, Hoyer, Huddersfield, Hull, Husum, Jamac, Jarmen, Itzehoe, Ivendorf, Kaltenkirchen, Kellinghusen, Klütz, Königsberg, Krakow, Krauel, Lahr, Lauchhammer, Landsberg, Leeds, Leik, Leipzig, Lemgo, Lenzen, Limbach, Liverpool, Lodz, Loo, London, Lübeck, Lütau, Magdeburg, Manchester, Mariboe, Marne, Mitweyda, Moorwärder, Moorfleth, Moskau, München, Münster, Neuhaus a. d. O., Neumühlen, Neustrelitz, Newcastle, Neworleans und Newyork, Norderditmarschen, Nottingham, Nürnberg, Ochsenwärder, Öhrdorf, Oldenburg, Osnabrück, Ostfriesland, Othmarschen, Ottersberg, Ovelgönne, Parchim, Paris, Penig, Perdoel, Pesth,

St. Petersburg, Prag, Preetz, Pritzier, Rheims, Reitbrook, Rendsburg, Rhena, Riga, Risa, Rives, Rockdale, Rönnau, Rosenkranz, Rostock, Rothenburg, Rotterdam, Ruhla, Schönböken, Schweinfurt, Schwelm, Sebnitz, Seeham, Segeberg, Sierhagen, Sorau, Stade, Stockholm, Stolpe, Stuttgart, Sulfeld, Teutendorf für St. Tomas, Tondern, Travemünde, Wallendorf, Vechte, Vogtey, Walsrode, Wandsbeck, Warschau, Westergammelbye, Wien, Wilster, Wiesbaden, Wismar, Wohldorf, Wordt, Wurlitz und Wyk auf Föhr. *)

Alle verschiedenen Sectionen inner- und außerhalb der Stadt fanden und finden ihren Zusammenhalt in dem Central-Bureau, wo täglich Sitzungen gehalten werden, denen die Mitglieder dieses Bureau und die Präsides der einzelnen Sectionen beiwohnen.

Nachdem auf diese Weise der Geschäftsgang für die Bedürfnisse der Gegenwart geregelt war, konnten wir die Hauptaufgabe, die uns gestellt ist, ins Auge fassen, denen, die durch den Brand gelitten, so weit unsere Kräfte reichen, eine nachhaltige Hülfe zu gewähren, indem wir sie in den Stand zu setzen suchen, im häuslichen Leben wieder ihre Berufsthätigkeit zu beginnen, um durch eigene Kräfte wieder eine unabhängige Subsistenz zu gewinnen. Hierzu ist vor allem erforderlich, daß den Wohnungslosen zu einer Wohnung verholfen werde, na-

*) Wir rechnen hier natürlich nur die Summen, die bei dem Hülfsverein eingegangen sind. Die größeren Sendungen aus dem Auslande, namentlich abseiten der Regierungen und Behörden, kommen an die vom Senate eingesetzte öffentliche Unterstützungsbehörde, zu welcher vom Hülfsverein fünf Mitglieder deputirt sind, und welche mit uns denselben Zweck verfolgt, in der Art, daß größere Unterstützungen ihrem Bereiche angehören, während uns die Natural-Unterstützung, so wie die Geldhülfe durch kleinere Summen obliegt. Daß durch beständige Communication und gehörige Controlle doppelte Unterstützung derselben Personen unmöglich gemacht wird, bedarf wohl kaum der Versicherung.

mentlich daß die in den größeren Localen untergebrachten daraus entfernt werden. Eine öffentliche Aufforderung, uns zu vermiethende Wohnungen aufzugeben, hatte wenig Erfolg, von besserer Wirkung war das Mittel, den einzelnen Familien die Miethe für einige Monate zu geben oder zu verbürgen; eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Abgebrannten hat auf diese Weise Unterkommen durch eigene Bemühung gefunden. Jedoch können die vom Feuer verschonten Wohnungen nicht genügen, alle Bewohner Hamburgs aufzunehmen; eine Section des Vereins ward daher beauftragt, Wohnungen, Arbeitslocale und Laden zu erbauen. Zu diesem Zwecke wurden uns von löbl. Baudeputation angewiesen: ein Theil der Wiese rechts vor dem Dammthor, die Hälfte der Esplanade nach dem Thor zu, ein Theil des früheren Schützengrabens, der Glockengießerwall und zwei Wiesen vor dem Steinthor; auf diesen Plätzen sind bis jetzt in Arbeit gegeben und theilweise aufgestellt 188 Wohnungen, 46 Arbeitsschauer und 56 Buden. Von vorhandenen öffentlichen Gebäuden sind uns ein Theil des Bauhofes und das neue Theermagazin, so wie ein Theil des älteren Magazins eingeräumt; in jenem können 38, in letzterem 48 geräumige Wohnungen mit Werkstätten zu verhältnißmäßig geringen Kosten und sehr bald hergestellt werden. Alle diese Wohnungen werden zu billiger Miethe und natürlich nur an Abgebrannte ader an Solche vergeben, welche in dem vermietheten Theil der Stadt auf Himmelfahrt Wohnungen gemiethet hatten. Bis jetzt sind 489 Gesuche um Wohnung eingegangen, von denen jedoch 48 Fälle dadurch erledigt sind, daß die Betreffenden inzwischen selbst oder durch Vermittelung der Section passende Wohnungen gefunden haben. Wir sehen jedoch noch vielen Gesuchen dieser Art entgegen, indem eine bedeutende Anzahl Menschen da, wo sie augenblicklich Unterkommen gefunden, nicht länger als bis Martini werden bleiben können, und auch die in den größeren Localen Befindlichen dem trägen und demoralisirenden Zusammen-

leben entrissen werden müssen. Wir werden daher in dieser Angelegenheit noch in größerem Maaßstabe wirken und bedeutende Geldmittel dazu anweisen müssen. Bis jetzt sind dieser Section 116,000 ℳ Crt. zur Disposition gestellt.

Außer der Wohnung bedurften die Abgebrannten den nöthigsten Hausrath, Arbeitsgeräth und Betriebs-Capital. Nur in einzelnen Fällen konnte hier durch Lieferung der Sachen geholfen werden; jedoch sind uns auf unsere öffentliche Anforderung zehn Hobelbänke und eine Partei verschiedener Werkzeuge zugesandt, die wir bestmöglichst zu verwenden gesucht. In den meisten Fällen aber können wir nicht umhin, den Beschädigten das Geld zu eigener Verwendung zu übergeben. Dies geschieht jedoch nur nach gehöriger Untersuchung jedes einzelnen Falles. Diese Untersuchung übernehmen für die Fälle außerhalb der Stadt die betreffenden Sectionen, in der Stadt in der Regel die Mitglieder der Bureaux in den verschiedenen Gegenden der Stadt nach den Bataillons des Bürgermilitärs. Diese Bureaux hatten sich ursprünglich gebildet, um den in der Stadt wohnenden Abgebrannten nach vorheriger Untersuchung des Bedürfnisses Anweisungen für Lebensmittel und Kleidung auf unsere Magazine zu ertheilen; auf unsern Wunsch dehnten sie jedoch ihre Untersuchungen auch auf das Bedürfniß von Geldunterstützungen aus, und die von ihnen aufgenommenen Daten sind es, die den Beschlüssen der Bewilligung zum Grunde liegen. Die Unterstützungen sind theils solche, die nicht wieder erstattet werden, theils Vorschüsse. Diese Letzteren weisen wir auf die Vorschuß-Anstalt für Brandbeschädigte an, zu der die beiden wohlthätigen Vorschuß-Anstalten sich vereinigt haben; die hier vorgestreckten Summen sich natürlich zinsfrei, die Rückzahlung erfolgt in monatlichen Raten, die erste am 1sten März 1843.

Die Brandbeschädigten melden sich, wie gesagt, bei den Bureaux in der Stadt oder bei der Sections-Ver-

waltung außerhalb der Stadt, je nach dem Orte, wo sie Unterkommen gefunden. Nachdem hier der Fall untersucht worden, tritt die dazu autorisirte Section mit dem Präses des betreffenden Bureaus zusammen und bestimmt, welche Summe gegeben werden könne. Den erlittenen Verlust zu ersetzen, liegt begreiflich weit außer unserem Vermögen; wir müssen uns, wie gern wir auch mehr thäten, darauf beschränken, den Beistandsuchenden das Nöthigste zur Beschaffung des Hausgeräthes und besonders zum Wiederanfang ihres Geschäftes, allerdings in viel kleinerem Maaßstabe, als sie es früher betrieben, darzureichen. Diese Sitzungen konnten erst am 23. Mai beginnen, da Anfangs die dringende Noth des Augenblicks jede andere Arbeit zurückschob, und dann erst die erforderlichen Untersuchungen angestellt werden mußten; seit diesem Tage war die betreffende Section jeden Abend 5 bis 6 Stunden lang versammelt. In den acht Sitzungen bis zum 31. Mai (bis zu welchem Tage dieser Bericht läuft) sind 1308 Fälle erledigt, und es sind an baarer Geldhülfe bewilligt 94,920 ℳ Crt., außer bewilligten Vorschüssen zum Belaufe von 15,350 ℳ Crt., und Verweisungen an die Vorschuß-Anstalten zu unbestimmten Summen, welche mit den Empfängern dort verabredet werden mußten, und über deren Belauf wir nicht zu berichten haben, da sie in der Regel nur gegen Bürgschaft vorgestreckt werden *).

Wir glauben uns durch diese Angaben gegen den Vorwurf rechtfertigen zu können, der hin und wieder gegen uns erhoben ist, als werde unsere Hülfsleistung

---

*) Wir bitten, das, was wir oben bei unserer Einnahme bemerkten, auch hier ins Auge zu fassen: es ist hier nur von dem die Rede, was der Hülfsverein gethan hat, nicht von den Summen, mit welchen die öffentliche Unterstützungs-Behörde geholfen hat. Diese sind, bei den größeren Mitteln, weit beträchtlicher, wie ein ohne Zweifel sehr bald zu erwartender Bericht dieser Behörde darthun wird.

ungebührlich verzögert. Gewiß, wir verargen es Niemanden, der für sich selbst oder für einen Schützling Hülfe sucht, wenn jeder Tag des Aufschubs ihm schmerzlich ist; aber wir können heilig versichern, daß Niemand eifriger als wir wünschen kann, alle vorliegenden Fälle möglichst bald erledigt zu sehen; wir bitten zu bedenken, daß auch unsere Kraft und unsere Zeit beschränkt ist, und vor Allem, wir würden es für einen Verrath an dem Vertrauen, das uns geschenkt ist, halten, wollten wir die uns übergebenen Summen verwenden, ohne die einzelnen Fälle möglichst summarisch, aber doch auch genau ins Auge zu fassen.

Wir können diesen unsern ersten Bericht über unsere Wirksamkeit der Oeffentlichkeit nicht übergeben, ohne noch einmal unsern Dank auszusprechen. Wir danken den Gebern, die uns mit ihrem Vertrauen beehrt, wir danken Allen, die uns helfend zur Seite gestanden, namentlich den Mitgliedern des weiblichen Vereins für Armen- und Krankenpflege und seiner würdigen Vorsteherin für ihre Unterstützung, so wie den Frauen und Jungfrauen, die uns bei Austheilung der Bekleidung fortwährend so freundliche Hülfe gewähren; wir danken vielen der Beistandsbedürftigen für die Offenheit, womit sie sich uns entdeckten, für die Ergebung, womit sie ihr schweres Schicksal tragen, für die Genügsamkeit, womit sie die Unmöglichkeit anerkannten, ihre Verlüste zu ersetzen, durch welches Alles sie uns unsere Arbeit wesentlich erleichtern. Wir hoffen auf die Fortdauer des uns geschenkten Vertrauens und auf Nachsicht, wo einmal ein Irrthum vorfallen sollte; wir bitten die Leidenden, sich uns mit vollem Vertrauen in unsern guten Willen zu nahen; wir werden helfen, so weit unsere Kräfte reichen, und nicht ermüden, so lange noch Hülfe nöthig ist und in unserem Bereiche liegt.

Im Juni 1842.

Der Hülfsverein.

Zweiter Bericht des Hülfsverein.

Der erste Bericht des Hülfsvereins suchte in allgemeinen Umrissen dem Publikum ein anschauliches Bild seiner Entstehung, seiner allmähligen Entwickelung und seiner Wirksamkeit in dem ersten Monate seines Bestehens vorzulegen; dieser zweite Bericht umfaßt sein Wirken im zweiten und in der ersten Hälfte des dritten Monats, also bis Mitte Juli. Dieser Zeitpunkt bildet einen Abschnitt in der Geschichte der Wirksamkeit des Hülfsvereins, indem, wie dargelegt werden wird, einige Zweige seiner Beschäftigung, die bis dahin einen bedeutenden Theil seiner Kräfte in Anspruch nahmen, in dieser Zeit theils beendigt, theils ihm abgenommen wurden.

Im Allgemeinen ward auf der früher gelegten Basis, wie der erste Bericht sie darstellt, fortgearbeitet, indem dieselbe sich als zweckmäßig bewährte, und es traten nur diejenigen Veränderungen ein, welche die veränderte Lage der Dinge fast unwillkührlich und nothwendig herbeiführte. Diese erforderte, daß nachdem wir der Noth des Augenblickes nach Kräften abgeholfen, unsre Blicke sich mehr auf die Bedürfnisse der Zukunft richteten, ohne jedoch daß dabei Bedürfnisse der Gegenwart außer Acht zu lassen. Daher ward die Darreichung von Lebensmitteln und Kleidungsstücken fortgesetzt, so lange die uns zugesandten Vorräthe anhielten; aber das Hauptbestreben des Hülfsvereins war, und gewiß mit Recht, darauf gerichtet, die an seine Wirksamkeit Verwiesenen möglichst in den Stand zu setzen, durch eigne Thätigkeit wieder selbständig ihr Fortkommen zu finden.. Was wir zu diesem Zwecke gethan, spricht dieser Bericht aus; wir können allerdings nicht hoffen, überall unsern Zweck erreicht zu haben, aber in vielen Fällen glauben wir die erfreuliche Hoffnung haben zu können, daß die sonst

Hülflosen durch die Hülfe, die wir in den Stand gesetzt waren, ihnen zu gewähren, bei angestrengter Thätigkeit und gehöriger Sparsamkeit mit Gottes Beistand fähig sein werden, für sich und ihre Familien das Nöthige zu erwerben.

Die Geldmittel, die dazu verwandt wurden, sind Gaben, welche uns anvertraut wurden, und über deren Verwendung wir Rechnung abzulegen haben. Wir haben dieselben theils successive in den hiesigen öffentlichen Blättern angezeigt, theils, so weit sie vom Auslande herrührten, in zwei besonderen Verzeichnissen aufgeführt, die den Zeitungen beigelegt wurden, und können wir hier nur darauf verweisen.

Bis zum 15. Juli war unsere

Einnahme:

Ct. ℔ 159,915. 4½ ß à 25 % ... Bco. ℔ 127,932. 3.
In Banco .... „ 249,497. 5.
Von der Unterstützungs-Behörde erhaltener Zuschuß Bco. ℔ 100,000.
do. die für Bauten verausgabten . „ 47,904.
„ 147,904. —.
Disconto-Gewinn .... „ 345. 14.
Bco. ℔ 525,679. 6.

Ausgabe:

Laut Bewilligungs-Buch
Ct. ℔ 457,126. 8
„ Ausgabe-Buch* „ 46,923. 15
Ct. ℔ 504,050. 7
à 25 % . Bco. ℔ 403,240. 6

* Diese Rubrik begreift die Ausgaben für Büreau-Kosten, Verpflegung, Transport von Leuten und Mobilien, Vergütung für Miethe

Uebertrag . . Bco. ℳ 403,240. 6
Laut Ausgabe-Buch
in Banco . . . „ 51,331. 10
Cassa und Agio-
Differenz . . . . „ 834. 6

Bco. ℳ 455,406. 6
Bank-Saldo . . . . „ 68,117. —
Cassa-Saldo
Ct. ℳ 2695.
à 25 % . . . . . „ 2,156. —

Bco. ℳ 525,679. 6.

Der bei weitem größte Theil der ausgegebenen Summe ist, wie die Rubrik „Bewilligungs-Conto" zeigt, als baare Geldunterstützung den Abgebrannten in die Hände gegeben worden, sowohl um den nothwendigen Hausrath wieder anzuschaffen, als um die Geräthschaften und Vorräthe zur Betreibung ihres Geschäftes ankaufen zu können. Das Geld wird größtentheils gegeben, ohne eine Rückzahlung zu verlangen, in geeigneten Fällen jedoch, namentlich wo eine größere Summe zur Belebung des Geschäftes erforderlich ist, auch als zinsfreier Vorschuß.

Mit Einschluß der im ersten Bericht bereits erwähnten Summe (Ct. ℳ 94,920. Unterstützung, welche in den 8 Sitzungen des Mai bewilligt wurden) sind bis Mitte Juli bewilligt in 4896 Fällen Ct. ℳ 461,912. *)

Die einzelnen Unterstützungen stellen sich folgendermaßen:

---

an Einzelne, Geldunterstützungen, die in manchen Fällen von den Sectionen außerhalb der Stadt gegeben sind, einige Ausgaben für Bauten u. s. w.

*) Die hier angegebene Unterstützung ist größer, als die oben bei der Casse aufgeführte. Die Differenz rührt daher, daß bei der Casse nur die bereits ausgezahlten Summen aufgeführt werden.

unter 50 ℳ erhielten	......	2922	Familien (oder einzelnstehende Personen)
51 ℳ — 100 ℳ	....	1373	do.
101 „ — 200 „	....	759	do.
201 „ — 300 „	....	270	do.
301 „ — 400 „	....	69	do.
401 „ — 500 „	....	50	do.
		5443	Familien
hiervon ab die Revisionsfälle		547	do.
haben Hülfe erhalten	....	4896	Personen.

Alle Fälle, wo eine größere Hülfe als 500 ℳ nöthig ist, werden an die öffentliche Unterstützungs-Behörde verwiesen.

Außerdem haben wir noch 19 Familien mit unbestimmten Summen und 314 Familien mit Ct. ℳ 69,033. an die Vorschuß-Anstalt für Brandbeschädigte verwiesen; diese Summen können jedoch bei uns nicht in Rechnung gestellt werden, da die öffentliche Unterstützungs-Behörde uns gestattet hat, auf die Gelder anzuweisen, welche sie der besagten Vorschuß-Anstalt zur Verwaltung übergeben hat.

Unter den obigen 4896 Familien sind 38, welchen Schuhmacher-Geräth und Leder, und 21, welchen Hobelbänke neben der Geldunterstützung gegeben wurden.

---

während diese 461,912 ℳ alle Bewilligungen begreifen, die bis zum 15. Juli gemacht sind, zwischen der Bewilligung und Auszahlung in der Regel aber mehrere Tage verfließen. — Bis zum 15. Juli sind in runder Summe vom Hülfsvereine an Unterstützungen verausgabt Ct. ℳ 462,000 à 25 pCt. .... Bco. ℳ 369,600.

Von der Unterstützungs-Behörde:

an Unterstützungen	Bco. ℳ	460,000
an die Vorschußanstalt überwiesen	»	800 000
an directen Vorschüssen	»	180,000
	»	1,440,000.

Also sind in die Hände der Bedürftigen bereits gekommen .... Bco. ℳ 1,809,600.

Daß die angegebenen Summen, die wir den Abgebrannten darreichen, den erlittenen Verlust nicht ersetzen können, liegt am Tage: dazu konnten die Mittel, die uns zu Gebote standen, bei weitem nicht hinreichen; wie über alle Erwartung reiche Gaben uns auch gespendet wurden, so konnte doch immer nur der kleinere Theil des Verlustes ersetzt werden. Wir suchten dabei jeden Fall möglichst individuell aufzufassen, und besonders zu ermitteln, wie viel nothwendig sey, den nöthigsten Hausrath wieder anzuschaffen und das Geschäft neu zu etabliren; wo besondere Umstände, als Kränklichkeit, höheres Alter, Verlust der Brodtstelle, absolute Hülflosigkeit u. dgl. eine größere Hülfe nöthig machten, oder wo zur Herstellung der Geräthe und Maschinen zum Geschäftsbetriebe stärkere Summen erfordert werden, geben wir größere Hülfe, so wie wir in andern Fällen, wo der größere Theil des Vermögens gerettet worden und also der Abgebrannte noch im Besitz größerer Mittel ist, wo das Einkommen durch den Brand nicht geschmälert worden, verhältnißmäßig weniger geben. In den meisten Fällen können wir den Empfängern nachrühmen, daß sie mit der ihnen gebotenen Hülfe zufrieden sind, obwohl allerdings auch von Manchen Forderungen gestellt werden, die wir auf keine Weise befriedigen können, so wie Andere, um desto größere Hülfe zu erlangen, ihren Verlust übertrieben hoch angegeben. Es versteht sich, daß wir suchen, uns vor solchen Täuschungen sicher zu stellen; in den meisten Fällen müssen dabei die Bescheinigungen Dritter, die wir immer einfordern, wo nicht persönliche Kenntniß der Verhältnisse dies unnöthig macht, uns in unserer Behandlung leiten; wir können daher nicht dringend genug bitten, bei Ausstellung solcher Bescheinigungen die größte Vorsicht und Gewissenhaftigkeit zu beobachten.

Die angeführte Zahl von 547 Revisionsfällen ($\frac{1}{10}$ aller Fälle) könnte befremden; wir bemerken jedoch, daß die meisten derselben aus den Bewilligungen in den

ersten Wochen unsrer Wirksamkeit herrühren. Es kann nicht auffallend sein, daß in vielen Fällen die damals gewährte Hülfe sich später als unzureichend herausstellte: von der einen Seite hatten wir noch zu wenig Erfahrung, wir wußten noch nicht, wie groß der Umfang der stattgefundenen Verluste sei, die Mittel, die uns damals zu Gebote standeu, waren viel geringer, als wir sie später empfingen: natürlich, daß wir uns zu möglichster Beschränkung unsrer Gaben verpflichtet halten mußten, von der andern Seite konnten die Hülfesuchenden selbst noch nicht ermessen, wie viel erforderlich sei, um ihr Geschäft wieder in Gang zu bringen, und schlugen dies häufig zu gering an, sie konnten nicht voraussehen, daß Wochen verfließen würden, ehe sie eine passende Wohnung, ein geeignetes Lokal zum Geschäftsbetrieb finden konnten, daß deshalb ein Theil dessen, was zum Geschäft bestimmt war, zum Lebensunterhalt würde verwandt werden müssen, und stellten deshalb ihre Forderungen zu niedrig. Erst später stellte sich das wahre Sachverhältniß heraus, und wir konnten und können es nicht vermeiden, solche Fälle einer Revision zu unterwerfen. In andern Fällen haben wir selbst eine solche Revision wissentlich herbeigeführt: es erschien rathsam, die zu reichende Hülfe erst dann zu geben, wenn das Geschäft wieder aufgenommen werden konnte; bis dahin aber mußte für die Subsistenz der Abgebrannten gesorgt werden, und es wurde vorläufig nur eine kleinere Summe gegeben, der später eine kräftigere Hülfe folgen sollte.

Neben denen, deren Wohnungen durch das Feuer verzehrt wurden, haben wir auch Andere unterstützt, wo dies nicht der Fall war: solche, die ihre Wohnung wegen der nahen Feuersgefahr, zum Theil auf Befehl der Behörden, hatten verlassen müssen, und denen beim Flüchten ein Theil ihrer Effecten verdorben oder verloren gegangen war; so wie solche (und ihrer sind Viele), die uns nachwiesen, daß ihr Erwerb in unmittelbarer Folge des Feuers zerstört worden. Wir haben geglaubt, im Sinne

der Geber zu handeln, wenn wir einen Theil der uns anvertrauten Gaben auch für diese Hülfsbedürftigen verwendeten, wobei jedoch die Hülfe in der Regel natürlich geringer ausfällt, als bei den Abgebrannten.

Neben dem baaren Gelde hat die Theilnahme des Auslandes uns mit reichen Sendungen von Kleidung erfreut. Wir haben dieselben an die Abgebrannten, deren Viele fast gänzlichen Mangel daran litten, vertheilt; etwa 4200 Familien sind damit unterstützt worden, und da der Vorrath jetzt, wo dieser Bericht zum Druck gegeben wird, gänzlich aufgeräumt ist, ist das Lokal (große Drehbahn No. 20), das für die Vertheilung gemiethet war, gekündigt worden, und wird dieser Punkt, wenn nicht noch fernere Gaben eintreffen sollten, in unseren Berichten nicht weiter erwähnt werden.

Nicht minder reichlich waren die Spenden an Lebensmitteln, die uns zur Vertheilung an die Abgebrannten anvertraut wurden. Außer Brod waren es besonders reiche Sendungen von Schinken, Speck, Rauchfleisch, Käse, sowie von Kartoffeln, Hülsenfrüchten, Grütze, Mehl, Reis u. s. w., die wir den Bedürftigen bieten konnten. Die Austheilung dieser Gegenstände, die im Anfang täglich und an eine große Zahl Abgebrannter geschah, wurde nach und nach beschränkt, sowie die Leute wieder selbst Gelegenheit zum Erwerb hatten, und hat seit dem 17. Juni, wo das Vertheilungs-Magazin am Valentimskamp geschlossen wurde, für die Masse derjenigen, die bereits Privatwohnungen gefunden, ganz aufgehört; nur für eine kleine Zahl von Abgebrannten aus den höheren Ständen, für die sich die Mittel des Erwerbs nicht so bald wieder fanden, etwa 100 Familien, haben wir diese Austheilungen bis Anfang Juli fortdauern lassen; für diesen Zweck war, um das Gefühl der verschämten Bedürftigen zu schonen, ein eigenes Bureau errichtet.

Jetzt werden Lebensmittel nur noch an diejenigen, gereicht, die außer Stand sind, ihre Speise selbst zubereiten zu können, weil sie noch keine eigne Wohnung haben. Ihre Zahl betrug am 30. Juni:

in den Häusern, Poolstraße No. 12 u. 13	68	Personen.
in dem Hause, zweite Marktstraße...	20	„
in der Reitbahn des Hrn. Kübler...	80	„
in St. Pauli..................	40	„
vor dem Dammthor................	200	„
in St. Georg.................	108	„
am Stadtdeich.................	152	„
	669	Personen.

Die betreffenden Vorsteher sind ernstlich bemüht, auch hier jede thunliche Einschränkung eintreten zu lassen; namentlich wird denjenigen Familien, wo der Vater schon Gelegenheit zum Erwerb gefunden, und denen noch warme Speisen gereicht werden müssen, weil sie diese nicht selbst bereiten können, in der Regel kein Brodt gereicht.

Einen der wichtigsten Punkte der Wirksamkeit des Hülfsvereins mußte die Fürsorge für Wohnungen bilden. Wenn gleich die Umstände eine große Einschränkung nothwendig herbeiführen und eine Menge von Localitäten in den vom Feuer verschont gebliebenen Districten zu Wohnungs- und Gewerbelocalen benutzt werden, so liegt doch am Tage, daß dies nicht ausreichen kann. Der Hülfsverein hielt es daher gewiß mit Recht für eine der wichtigsten ihm gestellten Aufgaben, hier einzuschreiten, und wandte sich deshalb, wie bereits im ersten Bericht erwähnt worden, an die comp. Behörden, um Plätze zum Bebauen zu erhalten. Auf diesen Plätzen sind theils vollendet, theils noch im Bau begriffen:

auf dem Bauhofe...... 36 Wohnungen,
am Schützengraben .... 20 „
auf dem Glockengießerwall 72 „
vor dem Dammthor....106 „ 30 Arbeitsschauer.
„ „ Steinthor ....114 „ 16 „
u. 3 gr. Gebäude zu Ställen und Wagenremisen.
im Theermagazin...... 43 „ 16 Arbeitsschauer.
im Hammerbrook...... 16 „

412 Wohnungen 76 Arbeitsschauer u. 3 Ställe.

an der Esplanade ..... 57 Boutiken.

Von diesen sind bereits bezogen:
vor dem Dammthor.... 34 Wohnung. 30 Arbeitssch.
„ „ Steinthor..... 28 „ 16 „
am Schützengraben .... 6 „
Boutiken sind an 30 Personen vermiethet.

In einem der großen Gebäude vor dem Steinthor sind provisorisch 108 Personen untergebracht, die bisher in den Wirthschaftsgebäuden des Herrn Syndicus Sieveking in Ham Unterkommen gefunden haben.

Die Kosten dieser Bauten werden sich auf circa Crt.ℳ 300,000 belaufen. Die Miethe ist nach Verhältniß der Größe angeschlagen, für die Wohnungen 36—150 ℳ jährlich; für die Arbeitsschauer 20—40 ℳ jährlich; für die ganze Boutike auf der Esplanade 15 ℳ und für die halbe 8 ℳ monatlich. Wir halten es für zweckmäßig, die von uns erbauten Wohnungen nicht umsonst wegzugeben, sondern nur gegen eine Miethe, wie sie vor dem Brande für ähnliche Localitäten in Hamburg üblich war. Freilich wäre es für die Betheiligten wünschenswerth gewesen, ganz miethefrei zu wohnen; wir hielten dies jedoch für bedenklich: es wäre eiue zu große Bevorzugung vor den Uebrigen gewesen, die jetzt fast ohne Ausnahme 50, ja 100 und 200 pCt. höhere Miethe zahlen müssen, als vor dem Brande. Auch mußten wir

auf möglichste Verminderung der Kosten unserer Bauten Rücksicht nehmen, die verhältnißmäßig um so größer sind, da unsere Wohnungen nur auf 2—3 Jahre gebaut und dann fast ohne Ausnahme wieder abgebrochen werden müssen. Aus dem Verkaufe der Materialien werden dann wohl schwerlich auch nur 25 pCt. der jetzigen Kosten gelöst werden können, und nur durch die eingehende Miethe kann dieser enorme Verlust etwas vermindert werden. Die Miether unserer Wohnungen erklären sich übrigens ohne Ausnahme sehr zufrieden mit der Miethe, die wir fordern, im Gegensatz gegen die exorbitanten Forderungen, denen leider zum großen Theile die Miether von Privatlocalen sich unterwerfen müssen.

Der Hülfsverein hat kein Bedenken getragen diese Bauten zu unternehmen, obgleich ihre Ausführung die pecuniairen Kräfte die ihm zu Gebote gestellt waren, bei Weitem übersteigt; er rechnete auf die Zusage der öffentlichen Unterstützungs-Behörde, ihm, wo seine Kräfte nicht ausreichen würden, mit ihren Mitteln zu Hülfe zu kommen. In Folge seines Antrages hat die Behörde jetzt das ganze Bauwesen übernommen und die Bausection des Hülfsvereins mit sich verbunden, so daß die Vollendung der begonnenen, sowie die Unternehmnng neuer Bauten jetzt unter Aufsicht und auf Rechnung der öffentlichen Unterstützungs-Behörde geschehen wird.

In ähnlicher Weise wird die Unterstützungs-Behörde sich mit uns vereinigen, um für den kommenden Winter Torf und Kartoffeln anzuschaffen. Ueber das anzukaufende Quantum, sowie über die Modalität der Verwendung können wir noch nichts mittheilen, jedoch unterliegt die Sache ernstlicher Erwägung.

Zum Schlusse unsers Berichtes müssen wir noch dankend der Hülfe erwähnen, die mehreren abgebrannten Familien dadurch zu Theil geworden ist, daß der Herr Pastor Freitag zu Gartow durch die Güte des Herrn Grafen B. v. Bernstorff daselbst in den Stand gesetzt ist, 14 Kindern in seinem Hause auf ein Jahr Unter-

halt und Unterricht zu gewähren, sowie der Herr Amtmann Sarneghausen ebenfalls 2 Kinder in sein Haus aufgenommen hat. Wir können es nicht genug rühmen, wie auf alle Weise die Theilnahme an unserm Unglück sich fortwährend bethätigt, nur durch sie wird es uns möglich, die Schwierigkeiten zu überwinden, die der Wiederherstellung des glücklichen Zustandes unserer Vaterstadt im Wege stehen. Freilich sind die Lasten, die Hamburg zu tragen hat, noch immer sehr groß, aber die Hülfe die uns gereicht wird, erleichtert sie, und die Theilnahme die wir finden, stärkt unsern Muth.

Hamburg, Mitte Juli 1842.

Der Hülfsverein.

Neunte Anlage.

Bericht der öffentlichen Unterstützungs-Behörde.

An Einen Hochedlen und Hochweisen Rath. Ergebenster Bericht der öffentlichen Unterstützungs-Behörde. Hamburg, den 15. Juni 1842. Betreffend deren bisherige Wirksamkeit.

I. Einleitung.

Das in den Tagen vom 5. bis 8. d. M. unsere Vaterstadt betroffene Brand-Unglück ist die vierte der größeren Calamitäten, womit wir in diesem, noch nicht halb vollendeten Jahrhunderte heimgesucht worden. Zwei derselben, die Cholera in den Jahren 1831 und 1832, und die Ueberschwemmungen von 1824 und 1825 treten aber, was die Betheiligung des Wohlstandes unseres Staates und seiner Bewohner anbetrifft, dabei in den Hintergrund, und sind bei unserm jetzigen Unglücke kaum zu erwähnen. Wir hatten Zeit, uns gegen die Cholera zu rüsten, es ist dies schnell und mit großen Aufopferungen bewerkstelliget, und unter dem Schutze Gottes ist die Seuche bei uns weniger verderblich gewesen, als wir es erwarteten. Auch die Folgen der Sturmfluthen haben wir aus eigenen Kräften gemildert. Großmüthige Fürstliche und Privat-Gaben des Auslandes, welche schnell

und wohlwollend eingingen, haben dabei bedeutend, jedoch nur secundair mitgewirkt.

Die dritte Calamität, die Belagerung unserer Stadt, in den Jahren 1813 und 1814, welche Katastrophe um so mehr, als ihr eine zehnjährige Elbsperre voranging, ein großes Elend herbeiführte, nahm das allgemeine Mitgefühl in Anspruch; aber der Krieg war ganz Europa durchzogen, ganz Europa litt an seinen Folgen, jeder hatte genug im eigenen Lande und am eigenen Heerde zu sorgen. Dessenungeachtet half man im Auslande großmüthig zur Milderung unserer Noth, namentlich pflegten die Schwesterstädte Lübeck und Bremen und die Nachbarstadt Altona, so wie alle Nachbarländer und ihre Fürsten, Regierungen und Obrigkeiten unsere unglücklichen Vertriebenen mit liebender Sorgfalt. Wie ansehnliche Summen England zur Abhülfe dieser Noth beitrug, lebt auch noch in eines Jeden dankbarem Andenken. Die Häuser unserer Stadt waren jedoch, wenn auch eine Vorstadt, welche dermalen noch nicht sehr bebauet war, und viele Häuser und Wohnungen der Umgegend sich in Asche und Schutt verwandelt hatten, bei dieser großen Calamität stehen geblieben, und nur das Innere vieler derselben war deteriorirt; ein Theil des Schadens wurde in Folge europäischer Verträge wieder ersetzt. Der Staat hatte sich deshalb nicht mit Lasten zu bebürden, und der fleißige Bürger setzte, nach Aufhebung der Belagerung, alsbald seine Gewerbe unter dem gewohnten Dache fort.

Unsere Stadt erholte sich, wenn auch nur allmählig, von diesem großen Uebel. Unsere glückliche geographische Lage, unsere Handelsinstitutionen, unsere sich erweiternden Handelsverbindungen mit fremden Welttheilen, der Fleiß und die Regsamkeit unserer Bürger und Angehörigen, die Redlichkeit und die Treue unserer Börse wirkten und schafften und errangen während des dreißigjährigen Zeitraumes, in welchem die Weisheit und die Charaktergröße und Charakterstärke der Herrscher und Lenker der Geschicke der großen europäischen Völkerfamilie den Frie-

den aufrecht erhielten. So gerieth unsere Vaterstadt in einen bis dahin ihr unbekannt gewesenen Zustand der Prosperität und Wohlhabenheit, welcher sich an dem Privatbesitzthum des Bürgers, und in seinem innern Leben, so wie an den öffentlichen Bauten und Anlagen schon beim ersten Anblicke dem Gastfreunde aus der Fremde bemerklich machte und ihn magnetisch anzog und fesselte. Der große Hebel der Communication der Menschen und der Völker, und mit ihr der Civilisation, der Intelligenz und der Industrie ist hier besonders sichtbar. Eine Menge Dampfschiffe geht und kommt nach und von allen Richtungen, und die Zahl der Reisenden aus allen Ländern und Classen, welche unsere Stadt besuchen und passiren, wuchs durch die Förderung des Eisenbahn-Verkehrs unglaublich. Hamburg wurde dadurch neben der großen Handelsstadt auch einer der großen Stapelplätze des Luxus und der Moden, und wie der Handel an den Flüssen und Canälen seine Güter aufspeicherte, so der Luxus und die Mode die ihrigen in den Mittelpunkten der Stadt, welche davon große und reiche Magazine aller Art aufzuweisen hatten.

Da kamen unerwartet, ungeahndet die Schrecknisse und Verwüstungen der Nacht vom 4. zum 5. Mai und der folgenden Tage und Nächte! Hätten wir uns auf solch ein Ereigniß vorbereitet halten mögen, so wären dazu Vorkehrungen und Kosten erforderlich gewesen, welche in sich verderblich, außer allem Verhältnisse zu der Wahrscheinlichkeit der Gefahr waren. Nur die vollendete Thatsache des stattgehabten Unglücks allein vermogte es zu erweisen, daß sie möglich war. Die Thatsache, ist sie geschehen, giebt der Beurtheilung einen weiten Spielraum; ein ganz anderes aber ist es, in prophetischer Voraussicht Maaßregeln ergreifen und treffen, daß sie nicht hätte geschehen können. Zudem war unser Sprützen-Wesen berühmt; es diente anderen Ländern zum Muster. Ein Feuer, welches bei uns 5 bis 6 Häuser verzehrte,

gehörte zu den ganz ungewöhnlichen, ja fast unglaublichen Ereignissen.

Dieses Feuer aber zerstörte während der 79 Stunden, daß die Periode des Entsetzens anhielt, der Beschädigung von 211 Erben nicht zu gedenken, 1202 Erben mit ihren Zubehörungen, wodurch 1749 Wohnhäuser, 1508 Sähle, 488 Buden und 474 Keller, im Ganzen 4219 Feuerstellen, bis auf den Grund vernichtet, und 5160 friedliche Familien, bestehend aus etwa 20000 Personen, meistens mit Hinterlassung aller ihrer beweglichen Habe, flüchtig und obdachlos wurden.

Wir entnehmen diese Daten aus durch das Bürger-Militair auf unsere Veranlassung angefertigten Tabellen aus den Umschreibungs-Listen von Martini v. J., und aus den Registern der Feuer-Kasse, worin die Größe des an dem verbrennlichen Werthe entstandenen Schaden auf etwa 41 Mill. ℳ Courant berechnet ist.

Die Tabellen des Bürger-Militairs beziehen sich übrigens auf die letzte Umschreibung, die von Martini 1841; in den 6 Monaten, welche dazwischen liegen, mag sich auch nicht viel geändert haben.

Bei dem Umfange der Zerstörung, worunter selbstverstehend auch die gesprengten Häuser mit aufgezählt sind, hielten wir Anfangs die Zahl der flüchtigen und abgebrannten Personen (19995) für verhältnißmäßig zu wenig; indeß da der Brand nicht viele der Straßen durchzog, wo geringere und ärmere, gedrängt an einander wohnende Volksklassen zu treffen sind, so hat jene Personenzahl nichts Auffallendes. Sie stimmt auch mit der Zahl der Feuerstellen, auf deren jede man bei uns durchschnittlich 5 Personen zu rechnen pflegt, so wie mit der Zahl der Familien, welche wir durchschnittlich zu 4 Personen annehmen, so daß die 5te Person in jeder Feuerstelle zur dienenden Klasse gehört oder ein Einlogierer oder Miethsmann ist.

Bei dem Löschen des Feuers fanden 39 Personen ihren Tod; 25 von ihnen verbrannten oder erstickten und

14 wurden beim Sprengen oder durch Einstürzen von Ruinen erschlagen. 118 Personen wurden verletzt, darunter 66 schwer und 9 gefährlich, die übrigen leicht.

II. Hülfs-Verein und Unterstützungs-Behörde.

Während des Brand-Unglücks riefen das Mitleid und der Patriotismus viele Bürger und Einwohner zusammen, welche sich der zum Theile sehr unglücklichen Abgebrannten in aller Hinsicht liebevoll annahmen, und die dazu erforderlichen Kosten durch Mildthätigkeit zusammenbrachten. Wie dieser Hülfs-Verein gewirkt ist bekannt, und beziehen wir uns in dieser Hinsicht des mehreren auf den anliegenden von ihm im laufenden Monat erstatteten Bericht.

Bei der Größe des Unglücks so vieler abgebrannten Familien und den umfassenden Maaßregeln, welche deshalb zu treffen waren, ordnete der Senat, nach Rückrede, welche Er deshalb mit dem Hülfs-Verein hatte nehmen lassen, am 10. v. M. eine öffentliche Unterstützungs-Behörde an, wozu Er drei Seiner Mitglieder deputirte, und den Hülfs-Verein um Deputirung einiger Mitglieder ersuchte. Diese Behörde, wozu erst zwei und später noch drei Mitglieder des Hülfs-Vereins deputirt wurden, erklärte sich am 11. v. M. für constituirt und machte dies selbigen Tages und unterm 12. und 15. v. M. noch einiges, ihre Organisation Betreffende, bekannt.

Das Verhältniß des Hülfs-Vereins und der Unterstützungs-Behörde hat sich, dem Zwecke des früher errichteten Privat-Vereins und der später bestellten Staats-Behörde gemäß, practisch so gestaltet, wie es das allgemeine Beste erheischte, und die Natur der Sache mit sich brachte. Wir beziehen uns des Endes auf den Bericht des Hülfs-Vereins.

Beide, die Behörde und der Verein beschäftigen sich mit der Milderung des Brand-Unglücks und zwar solchergestalt, daß der Hülfsverein für die Natural-Unterstützung und die Geldhülfe durch kleinere Summen sorgt, wes

Endes ihm auch die Magazine der Unterstützungs-Behörde, wohin die reichen Naturalgaben des Auslandes, worüber später besonders berichtet werden soll, flossen, zur Verwaltung übergeben sind, während diese Behörde sich mit der Anwendung der größeren und umfassenderen Mittel zur Abwehrung der Folgen des Unglücks von den Betroffenen beschäftigt. Beider Cassen werden, der Ordnung wegen, formell noch separat geführt, sind aber materiell eine und dieselbe, und werden mit der Zeit auch formell zusammenfließen.

III. Vorschriften für die Unterstützungs-Behörde.

Die Größe der Calamität dictirte gebieterisch ihr mit großen Mitteln entgegenzutreten, und das eben so schleunige, als großmüthige Anerbieten benachbarter hochherziger Fürsten und Staaten, mit Hülfe aller Art unserer hart bedrängten Stadt energisch beizustehen, veranlaßten den Senat, der Unterstützungs-Behörde durch Beschluß vom 14. v. M. folgende leitende Grundsätze vorzuschreiben:

1. Die Benutzung der eingehenden milden Gaben zu öffentlichen Staatszwecken, so wie zur Erfüllung von Obliegenheiten der Staats-Casse und der Communen definitiv auszuschließen.
2. Diese Gaben dagegen zu verwenden:
   a) zur sofortigen thunlichsten Unterstützung der durch den Brand ruinirten Bürger und Einwohner;
   b) zur demnächstigen ferneren Unterstützung solcher Hülfsbedürftigen, welche durch den Brand das Ihrige verloren haben;
   c) zur Wiederbelebung der Gewerbe und Gewerke der durch den Brand betroffenen Personen;
   d) des Endes, wo es zweckmäßig und anwendbar, Vorschüsse gegen, oder auch nach den Umständen ohne Bürgschaft oder anderweitige Sicherheit, so wie gegen oder ohne Zinsen an rechtliche, durch

den Brand betroffene Leute, namentlich Handwerker und Gewerbtreibende zu ertheilen;

e) sich dazu der bestehenden beiden Vorschuß-Anstalten zu bedienen, denen Gelder zur Disposition zu stellen.

3. Die eingehenden Hülfsgelder, so lange solche nicht verwendet worden, behufs Zinsenerwerbung zur Discontirung auf gut geachtete Wechsel zu verwenden.

4. Weitere Bestimmungen bis dahin, daß man die Größe des Bedürfnisses und der Hülfe zu übersehen vermag, auszusetzen.

Schließlich wurde die Unterstützungs-Behörde beauftragt, den Hülfs-Verein zu ersuchen, in seiner rühmlichen Wirksamkeit, wie bisher fortzufahren, um der durch den Brand herbeigeführten gegenwärtigen Noth thunlichst abzuhelfen, auch möglichst zu befördern, daß die Gewerk- und Gewerbtreibenden zum Wiederbeginn ihrer Arbeiten gelangen.

IV. Verwaltung der Unterstützungs-Behörde.

Nachdem wir in dem Hause No. 22 am Neuen Jungfernstiege ein Administrations-Bureau errichtet, und es successiv, wie wir in jener Zeit der Bedrängniß und Unruhe dazu im Stande waren, mit Buchhaltern, Schreibern und Boten versehen hatten, theilten die Deputirten Ampl. Senatus sich solchergestalt in die Geschäftsführung, daß das älteste Raths-Mitglied die Leitung der ganzen Administration und die beiden anderen Raths-Mitglieder die specielle Direction des Cassen-Wesens übernahmen, wozu ihnen noch ein vom Hülfs-Verein deputirtes Mitglied beigesellt wurde.

Sämmtliche Mitglieder der Unterstützungs-Behörde hielten dabei oft und mindestens täglich Plenar-Sitzungen.

Wenn bei Einrichtung einer so umfassenden Verwaltung in einer alle Kräfte überdies auf vielfache Weise in Anspruch nehmenden Zeit, Mängel hervorgetreten sein und Wünsche nicht ihre sofortige Erledigung gefunden

haben mögen, so glauben wir um so mehr auf billige Nachsicht hoffen zu dürfen, als wir nach bester Ueberzeugung und besten Kräften handelten, und nichts Wesentliches verabsäumt zu haben uns bewußt sind.

So wie unsere Bureaux, wovon wir oben redeten, und von denen das Comptabilitäts-Bureau später nach dem Hause No. 35 der großen Theaterstraße, wo auch das Comptabilitäts-Bureau des Hülfs-Vereins ist, verlegt worden, einigermaßen organisirt waren, meldeten sich auch Hülfesuchende, und begannen wir alsbald unsere Hülfsleistungen, wozu wir vom 10. v. M. an bis jetzt jeden Wochentag einmal, auch zuweilen Sonntags und Abends eine Plenar-Sitzung von 2½ bis 3 Stunden, im Ganzen deren bis heute 30 gehalten haben. In dieser Sache war der Anfang besonders schwer; man kennt nicht den Umfang des Bedürfnisses, nicht den der Kräfte; das Ungeheure des Gesammt-Unglücks mahnt zur höchsten Sparsamkeit, wie die Noth des Einzelnen sie verwirft; denn nicht von einem Almosen darf bei uns die Rede sein; wir sollen materiell und mit fester Hand in das Unglück des Einzelnen greifen, um mit der reellen Hülfe ihm auch moralische zu gewähren, seinen Muth und sein Vertrauen wieder zu beleben.

Die großen und großmüthigen Spenden, welche wir von den Thronen der Fürsten bis zu dem Bewohner der Hütte herab, aus den Nachbarstädten und aus den Nachbarländern, aus dem ganzen deutschen Vaterlande, aus fast dem gesammten Europa entgegennahmen, wozu die Bürger und Angehörigen unserer Stadt, ungeachtet selbst erlittener harter Verlüste, auch vieles beitrugen, und früher vermittelst Gaben an den Hülfs-Verein schon beigetragen hatten, alle diese schönen Gaben und die vom Senate uns vorgeschriebenen leitenden Principien haben uns indeß allmählig in ein richtiges Gleis gebracht, und seit etwa drei Wochen sind wir der Meinung, daß wir, unsere Aufgabe thunlichst erschöpfend, verfahren.

Wir erlauben uns nun die Ausführung der uns

gemachten Vorschriften, welche sich als zweckmäßig, richtig und hinreichend bewährt haben, einzeln durchzugehen.

1. Ausschließung der Benutzung der Unterstützungs-Gelder zu Staats- und Communal-Zwecken.

Die genaue Befolgung dieser Auflage ist uns um so leichter geworden, als wir nach der Art, wie unser Staatshaushalt im Allgemeinen, und für die gegenwärtige Zeit organisirt ist und verwaltet wird, nicht einmal in die Lage gerathen konnten, irgendwie um Gelder zu andern, als den von den milden Gebern beabsichtigten Zwecken angefordert zu werden.

Der speciellen Bestimmung der einzelnen Geber gemäß, waren von den Gaben einige zum Wiederaufbaue der Kirchen bestimmt. Auch Se. Maj. der König von Preußen haben mittelst durch die hiesige K. Gesandtschaft uns abschriftlich mitgetheilter Cabinets-Ordre vom 31. v. M., der Unterstützungs-Behörde als ausdrücklichen Wunsch zur Berücksichtigung empfohlen, daß sämmtliche aus den K. preußischen Staaten eingehenden Kirchen-Collecten-Gelder ausschließlich zum Wiederaufbau der abgebrannten beiden Hauptkirchen verwendet werden.

Der Senat hat darauf, auf unsern Antrag aus Raths- und bürgerlichen Mitgliedern der Kirchen-Collegien beider Hauptkirchen eine Administrations-Behörde solcher für die Kirchenbaue bestimmten Gelder gebildet, und werden sie, wie sie successive eingegangen sind und eingehen, aus unserer Administration geschieden und an diese Behörde abgegeben.

2. a) Erforderliche sofortige thunlichste Unterstützung der durch den Brand ruinirten Bürger und Einwohner.

Dieser Zweig der Verwaltung beruhet, namentlich was die Natural-Unterstützung und die weniger bedeutenden Geldhülfen betrifft, in den Händen des Hülfs-Vereins, welcher sich seiner mit Umsicht, Eifer und den wohlthuendsten Folgen annimmt. Der Kürze wegen beziehen

wir uns hierüber des Weiteren wiederum auf den mehrerwähnten angelegten Bericht des Hülfs-Vereins.

Die hinterlassenen Familien der bei der Löschung, Rettung oder Bewachung leider Verunglückten, haben wir, nach Communication mit den hiesigen Behörden, unterstützt.

Es sind hier auch zu unserem innigsten Bedauern, mehrere Fremde, die zu unserer Hülfe herbeigeeilt waren, solchergestalt umgekommen oder beschädigt. Die Familien der Ersteren sind ebenmäßig, nach Communication mit ihrer Obrigkeit oder ihren Vertretern, unterstützt. Die Letzteren haben selbst die Unterstützung entgegengenommen.

b) Größere Unterstützungen derjenigen Hülfsbedürftigen, welche durch den Brand das Ihrige verloren haben.

Die Anmeldungen dazu geschehen bei jedem einzelnen Mitgliede der Unterstützungs-Behörde, oder bei der Behörde selbst schriftlich, in einzelnen Fällen auch wohl mündlich, und finden dabei oft, und wohl jedesmal vertrauliche Beredungen statt. Man läßt sich über die Größe und Art des Verlustes, die Größe des geretteten Gutes, die Versicherung, die Anzahl der Familien-Glieder, und das Bedürfniß, behufs der Etablirung, die nöthige Aufklärung geben. Als Leitfaden dient dabei, wo es angemessen, das angelegte Schema. Ist der Betreffende einem von uns, oder sonst bekannt, und das sind die Meisten, so ist damit die Untersuchung beendet. Ist er es nicht, so bitten wir um eine Bescheinigung, oder Unterschrift seines Hülfsgesuchs, durch einen oder mehrere hiesige bekannte Männer. Das, was dann unter obiger Rubrik bewilliget wird, ist weniger das Resultat eines Beschlusses, als das einer Vereinbarung mit den Betheiligten.

Es fiel unseren Mitbürgern und Angehörigen, welche bis dahin keine Ahndung von einem Hülfsansuchen hatten, anfangs sehr schwer, sich an uns zu wenden. Es kamen zuerst meistentheils nur solche, denen mit geringeren

Summen zu helfen war, und welche deshalb an den Hülfsverein verwiesen wurden, oder solche, welche ohne sofortigen Ruin nicht länger schweigen durften, und diesen ist sogleich und ohne Weigerung geholfen. Wir hatten durch Verwendung der uns anvertraueten Gaben schon von manchen achtbaren Familien großes Unheil abgewendet, während man annahm, daß wir noch nicht handelten. Wir mußten dies ertragen, denn es ist bei uns in dem Sinne der Geber und in dem Zwecke der Hülfe selbstverstehend liegender Grundsatz, daß Niemand als der Betheiligte die Hülfe erfährt, und dieser wird nur selten und ausnahmsweise Veranlassung und Geneigtheit finden, über sie zu sprechen.

Die Abneigung, sich an uns zu wenden, hat sich aber jetzt schon sehr vermindert und verschwindet von Tage zu Tage mehr. Die Bedenklichkeiten manches ehrenwerthen Familienvaters zur Abgabe der Erklärung, daß er Hülfe wünsche, haben unsere einzelnen Mitglieder durch vertrauliche Rückreden zu besiegen gesucht. Hin und wieder ist auch Hülfe geleistet, ohne daß der Betroffene darum angesucht. Auch den mitunter Hülfesuchenden, welche hier nicht zu Hause gehörten, aber sich hier aufhielten oder hier Güter hatten, und durch den Brand ganz oder größtentheils ruinirt waren, haben wir die nöthige Hülfe geleistet, wozu wir um so mehr uns verpflichtet hielten, als ihr Vaterland für unsere Nothleidenden reiche Gaben eingesandt hatten. Wir haben hierin gewiß im Sinne der Geber und unserer Behörden und Mitbürger gehandelt.

Die Hülfe, welche wir aus den uns anvertrauten Mitteln gewährten, besteht in Unterstützungsgeldern, in zinsenfreien Anlehen, oder, in den meisten Fällen, in beiden Gattungen; die Unterstützung wird durch Scheine, welche immer von zweien von uns unterzeichnet werden, auf die Casse angewiesen. So der Vorschuß auf den Vorschuß-Verein, welcher auf unsern Antrag eine eigene Section, benannt: „Vorschuß für Brandbeschädigte“

gebildet hat. Das Nähere über den Vorschuß u. w. d. a. ist mit der ebengenannten Section speciell verabredet.

Von diesen Anlehen oder Vorschüssen und der Art, wie wir die Sache behandeln, wollen wir unten weiter reden.

Eine wichtige, eine entscheidende Berücksichtigung, bei Unterstützungen sowohl als bei Anlehen, verdienen die Assecuranz-Verhältnisse des Betroffenen, über welche wir uns jetzt zu äußern erlauben.

Das Vertrauen auf die hiesigen Feuer-Assecuranz-Compagnien und Associationen, wohlbegründet und verdient durch die Männer, welche ihnen vorstanden, durch die bisherige Prosperität dieser Institute und die Schnelligkeit und die Einfachheit, womit sie bei einem begründeten Schadenersatze, selbst von sehr bedeutender Summe stets verfuhren, mußte durch das Alter derselben, die nicht bedeutende Prämie und unsere Lösch- und Feuerpolizei-Anstalten immer mehr befestiget werden, und im Ganzen ist es eigentlich nur der Handelsstand, welcher mehr oder minder einen Theil oder das Ganze der in seinen Händen befindlichen Güter bei den englischen und deutschen Assecuranz-Compagnien, auch wohl, jedoch nur in geringem Maaße, bei Compagnien anderer Länder, versichern ließ. Indeß treffen wir auch viele Mobiliar-Versicherungen bei den englischen Compagnien und den deutschen, namentlich der Gothaer Feuer-Versicherungs-Bank, und der Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaft, so wie der Feuer - Versicherungs - Gesellschaft Colonia; auch die vaterländische Feuer - Versicherungs-Gesellschaft in Elberfeld bekanntlich hieselbst.

Die in solchen fremden Compagnien Versicherten kommen mit der Unterstützungs - Behörde in gar keine, oder doch nur geringe Berührung. Die verschiedenen englischen Gesellschaften, als: die Sun & Fire Insurance, die Alliance, die Phönix und die Royal-Exchange-Compagnie, haben mit der ihnen eigenen Umsicht und Gradheit, bei den großen Geldkräften, worüber sie bis-

poniren, theils durch ihre, des Endes eigends hergesandten Directoren, die Assecuranz-Schäden alsbald regulirt und bezahlt, oder fahren darin noch fort. Die Zahlungen geschahen, um durch Rimessen für so große Summen, denn der ganze Schaden mag für sie etwa zwischen 7 und 8 Millionen ℳ Bco. betragen, den Cours nicht zu drücken, möglichst in Contanten, welche die Directoren mitbrachten und mit jedem Dampfschiffe successive nachkommen ließen. Die deutschen Versicherungs-Gesellschaften, von denen die Gothaer Bank bedeutend, die Aachener und Münchener Feuer-Versicherungs-Gesellschaften und Colonia geringer bei der Sache interessirt sind, die Elberfelder aber gar nicht, haben eben so grade und umsichtig gehandelt und die Schäden liquidirt und bezahlt, oder beschäftigen sich noch damit.

Auch über die Art, wie die Versicherungs-Gesellschaften anderer Länder, welche jedoch wohl nur sehr wenig hier versichert haben können, sich benehmen, hören wir nichts Nachtheiliges; nur soll eine in Paris existirende, und auch dort wenig bekannte Assecuranz-Compagnie, genannt „Alliance francaise," große und unerwartete Schwierigkeiten in Bezahlung der hiesigen, obgleich nicht bedeutenden Schäden machen, wenigstens sind schon mehrere Prozesse gegen ihre hiesigen Bevollmächtigten bei dem hiesigen Handelsgerichte anhängig gemacht, in deren einem sie bereits zur Zahlung gerichtlich verurtheilt ist.

Um nun auf den Hauptpunkt, auf unsere hiesigen Brand-Versicherungs-Institutionen zurückzukommen, so steht es damit etwa folgendermaßen:

Bekanntlich sind die 5te Assecuranz-Compagnie, die 2te See- und Feuer-Assecuranz-Compagnie, die Patriotische Assecuranz-Compagnie, und die Brand-Versicherungs-Association diejenigen vaterstädtischen Institute, welche sich mit Feuer-Assecuranzen befassen.

Von den drei Compagnien heißt es, die letztere,

die Patriotische Assecuranz-Compagnie, werde jedenfalls zum vollen bezahlen; über die Kräfte der 5ten Assecuranz-Compagnie und der 2ten See- u. Feuer-Assecuranz-Compagnie vermögen wir nichts Gewisses zu sagen, obgleich man die Meinung hat, daß die Versicherten bei ihnen wenig verlieren können.

Der Status und die Kräfte der Brand-Versicherungs-Association sind dagegen noch nicht auszumitteln, und nimmt man an, daß sie die versicherte Summe, wenn der Schaden liquidirt ist, den Abgebrannten nur theilweise zu ersetzen im Stande sein wird.

Kommen nun die bei den englischen, deutschen und jenen drei hiesigen Gesellschaften Versicherten bei unseren Geschäften, außer daß wir ihnen hin und wieder auf kurze Zeit aushelfen, nicht in Frage, so machen um so mehr die bei der Brand-Versicherungs-Association interessirten Brandbeschädigten den Gegenstand unserer besonderen Berücksichtigung und Fürsorge aus.

Diese Klasse erstreckt sich über die ganze Stadt, und hat namentlich auch in deren abgebrannten Theilen gewohnt. Die Versicherungen gehen von der Summe von Bco.⅌ 1000 à 2000 ab bis zu 10,000 ⅌ und weit höher hinauf.

E. H. Rath hat uns wegen der Sorge für diese Klasse von Brandbeschädigten keine besondere Vorschriften ertheilt, da Hochderselbe auf deshalb von Ihm bei uns geschehene Anfrage erfuhr, daß wir sie, so weit es ausführbar war, besonders berücksichtigten. Das haben wir auch stets gethan und hat uns die oben gedachte Königl. preußische Cabinets-Ordre, hinsichtlich der aus dem Königreiche Preußen eingehenden, nicht zu sonstigen namentlichen Zwecken oder zum Wiederaufbau der Kirchen angewiesenen Beihülfen noch ausdrücklich empfohlen, sofern wirklich dringendes Bedürfniß es erfordert, auf die zu 2000 ⅌ bis 3000 ⅌ bei hiesiger Associationen Versicherten besondere Rücksicht zu nehmen. Wir haben über diese Versicherten kein allgemeines bestimmtes Princip

constituiren wollen. Dazu wären wir nicht befugt gewesen; dazu hätten uns aber auch alle Kräfte gefehlt, wenn wir einigermaßen etwas Bedeutendes hätten geben wollen, und einige wenige Procent wären namentlich bei den kleineren Versicherungen, deren eine so große Zahl vorhanden ist, einem Allmosen gleich zu achten gewesen.

Wir haben also, wie es bei der ganzen Vertheilung geschieht, den einzelnen Fall, wo eine solche Versicherung vorliegt, nach seinen Specialitäten behandelt. Ein Total-Verlust bei guter Versicherung setzt den Versicherten höchstens nur in Verlegenheit bis dahin, daß der Assecuradeur bezahlt. Ist die Kasse der versichernden Gesellschaft aber zum großen Theile nicht solvent, so liegt in Beidem, im Brande und in der nicht hinreichenden Zahlfähigkeit, das Gesammt-Unglück, dem remedirt werden muß. Es muß dann eine größere Unterstützung gegeben werden, und man kann dann weniger mit Vorschüssen, als mit definitiver Aushülfe operiren, diese aber richtet sich nicht gerade nach dem, was der Versicherte verloren, sondern nach dem, was er bedarf, um sein Geschäft wiederum so zu beginnen, daß es, wenn auch minder bedeutend, wie sein früheres, ihn und seine Familie wiederum zu ernähren vermag.

Wir wollen einmal annehmen, ein Mann, welcher eine unverschuldete holländische Waarenhandlung hatte, die total verbrannte, wäre für einige Tausend Mark bei der Brand-Versicherungs-Association versichert, und hätte, wie es in dergleichen Fällen meistens geschah, etwas Mobiliar und etwas Waare gerettet. Wendete er sich an uns, so würden wir ihm auf seinen Wunsch eine Unterstützung, und glaubt er damit nicht auskommen zu können, annoch Vorschuß geben, so viel als nach Rückrede mit ihm präsumtiv hinreicht, um sein mäßiges Etablissement wieder zu begründen. Bei einer Versicherungssumme von 4000 ℳ würden wir ihm nach mit ihm genommener Rückrede mehr gegeben haben, an Unterstützung oder Vorschuß oder Beidem, wie dem früheren; bei einer Versicherung

von 1000 ℛ würde ein Anlehen, wenn er es nicht selbst fordert, wie es oft geschieht, nicht angeboten, sondern die Retablirung nur durch Unterstützung bewirkt sein.

In allen diesen Fällen wird nur geholfen, weil der Mann abgebrannt ist, und seine versicherte Summe nicht ganz zurückerhalten wird; bekäme er zum Vollen bezahlt, so würde er ja unserer Hülfe gar nicht, oder nur zu einem Anlehen auf kürzere Zeit bedurft haben. So aber helfen wir ihm willig und ohne Weiteres im ausgedehnteren Maaßstabe.

Nur auf diese Art lassen sich die einzelnen Fälle in Einklang mit dem Interesse des Versicherten und den Kräften der Kasse bringen. Dabei mögen mitunter einmal, jedoch gewiß nur selten, Mißgriffe und Versehen begangen werden, die man als Willkühr oder Begünstigung ansehen kann. Diese Versehen und Mißgriffe sind aber nicht schädlich, giebt man zu wenig, so schießt man nach, und gäbe man dem Einen einmal mehr, als dem Anderen, so ist das gerade kein Uebel zu nennen, denn es ist immer ein Bedürftiger, dem geholfen wird. Wohl aber würde es höchst schädlich sein, die Betreffenden nach Klassen und Gewerken zu rangiren und nach Procenten zu bestimmen, was jede Klasse und jedes Gewerk, und was es namentlich in Beziehung auf seine Versicherung an Unterstützung oder Anlehen oder Beidem haben solle, oder die Versicherten überhaupt nach festgesetzten Procenten zu begünstigen. Das hieße aus lauter Consequenz eine große Inconsequenz begehen; den einen Schneider machen 100 ℛ glücklich, der andere bedarf 1000 ℛ und doppelt so viel Vorschuß, um sein früheres Geschäft wieder einigermaßen zu beginnen; und in welche Klasse wollte man z. B. die Leute setzen, die nicht abgebrannt sind, aber durch den Besitz von Assecuranz-Actien ganz oder theilweise ruinirt werden, oder die Wildhändler, Lohndiener, Musici ꝛc., die durch den Brand und die Folgen desselben außerordentlich leiden, theilweise vielleicht zu Grunde gehen, ohne directen Feuerschaden von Bedeutung

gelitten zu haben. Eine allgemeine Vertheilung nach Procenten der Versicherung wäre außerdem wohl schon deshalb ganz unthunlich, weil die nur für Bedürftige gemachten Gaben dann auch den Nichtbedürftigen mit zu Gute kommen würden. Sie würde auch nicht mit dem ausdrücklichen Wunsche Sr. Königl. preußischen Maj. hinsichtlich der aus Preußen eingehenden Gaben, in Einklang zu bringen sein.

c) Wiederbelebung der Gewerbe und Gewerke der durch den Brand betroffenen Personen.

Diesen Punkt lassen wir uns ganz besonders angelegen sein.

Zuerst war es nöthig, den Amts-Cassen unter die Arme zu greifen, damit diese den Amts-Meistern geben konnten, was die Artikel der einzelnen Aemter zur Unterstützung eines abgebrannten Meisters dem Amte zur Pflicht machen. Andere Aemter, in deren Artikeln sich solche Verfügungen nicht befinden, beschlossen eine derartige Unterstützung, welche ihnen auch von uns angeliehen wurde. Sie haben darüber Obligationen unterzeichnet, welche vom Patron genehmigt sind. Für diese zinsenfreien Anlehen, welche bis zum 11. Juni circa Bco. ℔ 50,000 betragen, haben wir Sicherheit in Staatspapieren oder Hausposten, selbst in abgebrannten Häusern bekommen, und gern genommen, weil der Staat für den Ersatz der Feuerkassengelder schon sorgen wird und ein jetzt in Ruinen darniederliegendes Haus, uns somit eine eben so sichere Hypothek ist, als wie ein stehen gebliebenes. Ein Amt hat von uns Vorschuß erhalten, um ein gemeinschaftliches Lager zu etbaliren, welches total verbrannt und bei der Brand-Versicherungs-Association versichert war.

Außerdem haben wir den einzelnen Meistern aller Aemter, nach den Umständen, Unterstützung oder Vorschuß oder beides verabreicht, regulirt nach der Größe ihres früheren Geschäftes, ihres Bedürfnisses, ihrer Versicherungs-Verhältnisse und nach ihrer Persönlichkeit.

Meistens haben wir dabei die Aelterleute, deren Umsicht wir besonders vertrauen konnten, zu Rathe gezogen.

Die anderen Gewerbe, und namentlich die Detaillisten und Boutiquiers, haben wir durch Unterstützung und Anlehen auf gleiche Weise den Gegenstand unserer speciellen Aufmerksamkeit sein lassen, und ihnen geholfen. Der Hülfsverein hat auch namentlich dazu viel dadurch beigetragen, daß er in der Stadt für Boutiquen und Läden an gelegenen Orten und außer der Stadt für Werkstätten dann sorgte, wenn die Betroffenen selbst es nicht schon hatten thun können.

Die betroffenen Mitglieder der beiden israelitischen Gemeinden haben wir, nach Communication mit ihren respectiven Vorstehern, unter Berücksichtigung der oben angeführten Umstände, unterstützt, oder mit Anlehen versehen, oder ihnen beides, Unterstützung und Anlehen, gegeben.

Dies wären die Hauptsachen, welche wir über diesen Punkt aufzuzeichnen hätten. Weitere und detaillirtere Angaben sind hier entweder nicht am rechten Orte, oder noch nicht zu geben.

d) Vorschuß-Ertheilung an Gewerbe und Gewerke und andere rechtliche, vom Brande betroffene, Leute mit oder ohne Zinsen, ohne oder mit Bürgschaft.

Hierüber ist oben das Nöthige bereits gesagt, weßhalb wir uns darauf beziehen zu dürfen um Erlaubniß bitten. Die Gelder sind nach der Vorschrift, mit oder ohne Bürgschaft verliehen, meistentheils ist aber keine Bürgschaft gestellt, denn wo sie gefordert wurde, sprach der Bedürftige meistens solche darum an, welche ohnehin schon reiche milde Gaben uns verabreicht hatten, und deren Bürgschaft man deßhalb kaum hätte annehmen können. Wo jedoch größere Summen angeliehen sind, welche wir dann auch direct, und nicht durch die Vorschuß-Anstalt zahlten, ist theilweise Bürgschaft oder Sicherheit geleistet. Zinsen haben wir überall nicht stipulirt, weil wir nur zinsenfreie Anlehen für wirksam hielten, und uns zu diesen die Befugniß gegeben war.

Es ist nicht wahrscheinlich, daß alle und jede Hülfs-darlehen wieder eingehen werden; der Grund der theilweisen Nichtzahlung wird dann nicht in dem guten Willen des Anleihers, sondern in den zur Zeit ihm noch mangelnden Kräften liegen. Aber wir sind vollkommen überzeugt, daß von den verliehenen Geldern vieles wieder rückkehrt, und es den meisten Nehmern Pflicht und Freude zugleich sein wird, das Hülfs-Anlehen nach Kräften zu restituiren, damit dasselbe für andere zu gleichen Zwecken wieder verwandt werden könne.

e) Benutzung der Vorschuß-Vereine, behufs der Darlehen.

Dies ist geschehen. Es wies sich aber bald aus, daß die Formalitäten, welche die Vorschußvereine bei ihren Darlehen befolgen, bei diesem außerordentlichen Ereigniß nicht praktisch und zu complicirt waren. Wir haben daher, wie oben bereits bemerkt, die Vorschußvereine veranlaßt, ein eignes Bureau für die Brand-Vorschuß-Anstalt zu errichten, auf welches die Unterstützungs-Behörde zur Ertheilung des Vorschusses anweiset. Diese Anstalt giebt dann den angewiesenen Vorschuß frei von Zinsen und Kosten gegen Zeichnung einer Obligation, welche nach 10 Monaten, und dann monatlich mit dem zwölften Theile fällig lautet.

Die zur Ertheilung des Vorschusses nöthigen Summen schreibt die Unterstützungs-Behörde, je nachdem es erforderlich ist, an die Vorschuß-Anstalt für Brandbeschädigte ab. Die Vorschuß-Anstalt hat in dieser Sache rühmlichst und verdienstlichst gewirkt, wie wir es ihr nicht genug danken können; sie hat uns viele Zeit und viele Mühe gewidmet.

3. Discontirung der zum momentanen Bedarf nicht nöthigen Gelder.

Diese Discontirung ist vom ersten Momente an beschafft, und hat vortheilhaft auf den dermaligen Geld-

markt gewirkt, indem wir im Einverständnisse mit unseren ersten Banquier-Häusern, damit anfingen, gutes kaufmännisches Papier zu 4 pCt. zu nehmen, und dadurch sehr bald auch andere Capitalien wieder flüssig gemacht wurden.

V. Bilance.

Die Einnahme betrug bis zum 11. Juni Abends Bco. ℳ 2,587,103. 11

Die Ausgabe:	Bco. ℳ		
An Unterstützung.....	117,378. 7		
„ die Vorschuß-Anstalt	375,000.—		
„ direct. Vorschüssen	213,426.—		
„ zu bestimmten Zwecken der Geber verwandten Geldern	45,595. 14		
„ Unkosten........	1,224. 7.		
		Bco. ℳ	752,624. 12
Saldo.............		Bco. ℳ	1,834,478. 15
An Disconto gewonnen........		„	3,901. 13
Bestand.............		Bco. ℳ	1,838,380. 12

Und zwar:	Bco. ℳ		
An Banco-Saldo	405,808. 3. 6		
„ Kassen-Saldo	16,610.—. 6		
„ Portefeuille	1,415,962. 8.—		
		Bco. ℳ	1,838,380. 12.

Wir bemerken dabei, daß die Einnahmen und Ausgaben des Hülfs-Vereins bis jetzt hierin nicht mit begriffen sind; jene betragen etwa Bco. ℳ 340,000, welche größtentheils schon disponirt worden.

VI. Schluß.

Es sind also am 11. Juni circa Bco. ℳ 1,838,300 disponibel gewesen, von denen aber seit der Zeit schon wieder bedeutend disponirt, so wie freilich auch bedeutend wieder zugekommen ist. Wir haben noch vieles, vieles

zu thun übrig, was wir noch nicht kennen, und werden da, wo vielleicht zu wenig gefordert worden, oder wir für jetzt nur weniger als gefordert geben konnten, nachhelfen müssen, denn das Zuwenig wird leicht verzehrt, während das Angemessene conservirt wird, seine Benutzung den Betroffenen und seine Familie ernährt und dem Staate einen erwerbenden Bürger mehr erhält.

Jedenfalls wird man aber, sollte sich auch das Bedürfniß forstwährend groß gestalten, und wir fürchten, daß wir manche Hauptsache noch vor uns haben, sorgen, daß man zum Winter sich einen angemessenen Saldo sichere; doch davon ist in diesem Augenblicke noch nicht die Rede und behalten wir es uns vor, darüber s. Z. das Behufige anzuzeigen, wobei wir übrigens bemerken, daß es uns zweckmäßig scheint, wenn Amplissimus Senatus monatlich einen Bericht von uns entgegen zu nehmen die Geneigtheit haben wollte, welcher dann freilich nur kurz, jedenfalls viel kürzer, als der gegenwärtige sein wird, worin wir unser ganzes Thun und Treiben E. H. Rathe vorzulegen schuldig waren.

Bedenkt man die Größe und das Furchtbare des Unglücks, welches wir erlebten, bedenkt man, wie die Staats-Oekonomie dadurch ganz aus ihrem wohlgeordneten und glücklichen Geleise, worin sie sich bewegte, gekommen ist, wie groß die Lasten sind, welche ihr ein schweres Geschick für die Zukunft unabwendbar aufbürdet, wie sorgfältige Rücksicht darauf genommen werden muß, daß die großen allgemeinen Verkehrs-Mittel möglichst wenig den Händen des Besitzers, welcher sie wandern und wirken lassen muß, damit sie ihm und dem Staate Früchte tragen, entzogen werden, bedenkt man, welchen Stoß diese Calamität unserm ganzen Getriebe gegeben hat, und wie so manches nützliche schöne Vorhaben des Staats und der Behörden, bei dessen Ausführung unsere Bürger und Angehörigen gewonnen haben würden, wenigstens für jetzt gelähmt ist, so können wir die nahe und ferne Mildthätigkeit, welche wir erfahren haben, nicht innig genug

empfinden, nicht dankend genug verehren. Wie viel Gutes ist nicht dadurch schon gestiftet, wie viel Gutes wird dadurch nicht noch geschafft werden, und wie wäre es unseren eigenen Kräften ohne Ueberspannung möglich gewesen, dies dringendste aller Bedürfnisse zu befriedigen. Und wäre dazu Rath geschafft, wie es hätte geschehen müssen, wie hätte dies so schnell geschehen können, bei den großen außergewöhnlichen Ausgaben, welche die Staats-Kasse jetzt bestreiten muß, und wie hätte es mit dem Gesuch um Hülfe, wie mit der Bewilligung derselben werden sollen; würden sich nicht Nehmer und Geber den größten Zwang angethan haben, wenn es sich um Hülfe aus Staatsmitteln, also aus dem Vermögen der Steuerpflichtigen gehandelt hätte! Was würde dann aber wohl aus unseren Leidenden geworden sein!

Das alles ist jetzt fern. Unsere Betroffenen wissen, daß das Wohlwollen und das Mitgefühl Europa's an unserm Geschicke sich in reichen und großmüthigen Gaben von nah und fern ausgesprochen hat. Diese Gaben sind ihnen bestimmt, und uns ist es nur anvertrauet, sie einzutheilen und in die rechten Hände und an den rechten Ort gelangen zu lassen. Es liegt also nichts Verletzendes darin, diese Hülfe zu begehren, nichts Verletzendes darin, sie von uns, die wir nur deren Träger sind, entgegenzunehmen.

Aber diese Gaben werden auch für unsern Staat und unsere Bürger und Angehörigen sonst im Allgemeinen reichen Segen bringen. Sie haben uns neben den Verbindungen, welche Politik, Umstände und Interesse uns anknüpfen hießen, in Verbindungen gesetzt, die zwar dann drückend sein könnten, wenn die Gaben dem Staate als solchem geleistet wären, oder wenn wir in besiegbarer Noth um Beistand angerufen hätten. So aber sind diese neuen Verbindungen ganz anderer Natur. Die Größe unseres Unglücks, die Größe der Sympathie, welche es allenthalben fand und die Freundlichkeit und Sorglichkeit, womit uns so mächtige Gaben entgegen getragen wurden, haben bei Gebern und Empfängern Gefühle des Wohl-

wollens und der Freundschaft erwecket und bekundet, welche neben denen unseres innigen Danks noch bis in die spätesten Zeiten fortdauern und wohlthätig und wohlthuend auf uns und unsere Nachkommen wirken werden.

Hamburg, den 15. Juni 1842.

Die öffentliche Unterstützungs-Behörde.

Nachschrift.

Wir liefern hier noch die Bilance bis zum 30. Juni Abends nach.

Unsere Total-Einnahme bis dahin war, ungerechnet die beim Hülfs-Verein eingegangenen circa Bco.✗ 360,000 betragenden Gelder .... Bco.✗ 3,037,015. 2. 6
Dazu gewonnener Disconto ... „ 5,050. 13. —
Bco.✗. 3,042,065. 15. 6

Unsere Total-Ausgabe bis dahin:
An die Vorschuß-Anstalt Bco.✗ 600,000. —
„ directen Vorschüssen ..... 273,706. —
„ Unterstützung 272,574. 4
„ zu besonderen Zwecken eingesandten und verwandten Geldern 58,284. 10
„ den Hülfs-Verein .... 50,000. —
„ Unkosten 1,949. 8
Bco.✗ 1,256,514. 6. —
Bco.✗ 1,785,551. 9. 6

Banco-Saldo ✗ 191,590. 6. —
Kassen-Saldo „ 20,810. 12. 6
Portefeuille. „ 1,573.150. 7. —
Bco.✗ 1,785,551. 9. 6

Hamburg, ult. Juni 1842.

Die öffentliche Unterstützungs-Behörde.

Zehnte Anlage.

Brandliteratur.

(Die mit einem * bezeichneten Schriften sind zur Unterstützung der Abgebrannten oder für den Wiederaufbau der Kirchen bestimmt; etwaige Ungenauigkeit in den Angaben bittet der Verfasser zu entschuldigen.)

I. Beschreibungen des Brandes selbst.

Der erste Bericht erschien in dem, am Sonnabend den 7. Mai heraus gekommenen „Hamb. Beobachter". Auch die folgenden Nummern dieses Blattes sind für die Geschichte des Brandes nicht unwichtig. Die „Wöchentl. gem. Nachrichten" und der „Hamb. Unp. Correspondent", desgleichen die „Neue Zeitung" enthalten viele den Brand betreffende Einzelheiten, und liefern für die Geschichte der Hülfsleistungen sehr ausführliches Material. Der Correspondent erschien zuerst wieder am 9. Mai, in einer Gestalt, als gehöre er noch dem vorigen Jahrhundert an, da die Officin desselben schon am 6. ein Raub der Flammen geworden war. Die Berichte auswärtiger Zeitungen dürfen ebenfalls nicht unbeachtet bleiben, namentlich der „Preuß. Staatszeitung", der Augsburger „Allgemeinen Zeitung" (No. 140 enthält einen officiellen Bericht des Syndicus Karl Sieveking als Circular an die Hanseatischen Gesandtschaften) und die in Köln erscheinende „Rheinische Zeitung".

1. Lenz, der Brand in Hamburg. Schilderung eines Augenzeugen. Nebst einem Anhange officieller Bekanntmachungen. 8. Berlin.
2. Geschichtliche Darstellung der schrecklichen Feuersbrunst, welche in drei Tagen einen großen Theil der Stadt Hamburg in einen Schutt- und Aschenhaufen verwandelt hat. 1ste bis 6te Lief. Mit Ansichten. Unter Hinzufügung eines 7ten Heftes: „Hamburgs Neubau“ ist das Ganze als eine Schrift von Ernst Herbert erschienen. Altona und Leipzig.
3. Möglichst getreue Darstellung der Feuersbrunst.
4. A. Reinhold, Commissionair, die drei Schreckenstage Hamburgs.
5. M. Reichenbach, Hamburgs verhängnißvolle Maitage.
6. Feuersbrunst, zu Hamburg, die große, am 5. bis 8. Mai 1842. Nach authentischen Berichten. Mit einem Plan. Lübeck. gr. 8.
7. Brand, der furchtbare, in Hamburg in den Tagen vom 5. — 8. Mai 1842. Eine treue Schilderung dieses schrecklichen Ereignisses nach Mittheilung eines Augenzeugen. Mit einem Plan. Berlin.
8. Brand, der große, in Hamburg vom 5. — 8. Mai 1842. Von einem Augenzeugen. Mit einem Plan. Leipzig.
9. Brand von Hamburg, der große, oder treue Schilderung der verheerenden Feuersbrunst. Mit genauer Angabe aller vernichteten Straßen rc. Hamburg. Mit Plan. 12. (Anhang zu Röding's „kleiner Fremdenführer durch Hamburg.“.)
10. Brand, der, von Hamburg am 5. bis 8. Mai 1842. Schilderung der Feuersbrunst mit den nöthigen historischen, topographischen rc. Nachrichten, von G. W. aus Hamburg. Mit Plan und 13 Ansichten. Leipzig.

11. Guhle, die Feuersbrunst in Hamburg, nebst Ansicht der Ruinen in Briefformat.
12. Hamburgs Schicksal und Hamburgs Trost. Ein getreuer Bericht des Hamburg am 5. Mai betroffenen schrecklichen Brandunglücks. Hamburg.
*13. Lewald, Hamburg. Mit einem Plan der Stadt. gr. 12. Karlsruhe.
*14. Fr. Saſſ, Geschichte des Hamburger Brandes, nebst einem Plan. Leipzig.
15. Schrader, die Unglückstage Hamburgs im Jahre 1842. 8. Weimar.
16. Siemers, Dr., Erinnerungsblätter an den Brand von Hamburg, mit 4 Ansichten. 4. elegant in Umschlag geheftet.
17. Volgemann, Hamburgs Trauertage während der Belagerung und Feuersbrunst 1813 und 1842 gr. 8. Hamburg.
18. Denkwürdigkeiten, Charakterzüge und Anekdoten aus Hamburgs Schreckenstagen.
19. Christern, der Brand von Hamburg im Jahre 1842. Ausführliche Darstellung. Mit Plan. Hamburg.
20. Wienbarg, Dr. Lud., Hamburg und seine Brandtage. Hamburg. Mit Plan, Panorama und 3 Ansichten.

II. Gedichte.

1. C. Butendorff, Hamburgs bedrängnißvolle Tage vom 5.—8. Mai 1842.
2. L. C. Guhle, Gott mit uns, noch ist Hamburg nicht verloren.
3. Hamburgs Vaterunser.
4. Hamburgs Feuersbrunst am 5. — 8. Mai 1842.
5. W. Hocker, Himmelfahrt 1842.
* 6. Fr. Wilhelm, Stimmen der Zeit.
7. H. Zeise, Beim Anblick der Trümmer Hamburgs.
* 8. Freudentheil, das Ende der Kirche St. Nicolai. Ein Scherflein zu ihrem Wiederaufbau.

9. Hallbauer, Allein Gott in der Höh sei Ehr! Stimmen der Glocken beim Brande Hamburgs. Dresden.
*10. Hoffmann von Fallersleben, Gedichte von, Hamburgs Brand, componirt von Wagner.
11. Jansen, der Brand von Hamburg.
12. Lied, das, vom brennenden Hamburg.
13. Prätzel, Flammenbilder aus Hamburg.
14. Volgemann, Hamburgs Brandstätte im Mai 1842. Nachklänge aus ernster Zeit.
*15. Echos Limbourgeois par Auguste Clavareau. Maestricht.

III. Predigten.

*1. Alt, Dr., Predigt am ersten Pfingsttage.
*2. — — am außerordentlichen Bußtage.
*3. Führer, der Ruf des Herrn an uns in den Flammen.
*4. Frankfurter, Dr., Gott mit uns, Worte der Beruhigung nach dem Brande. Predigt am 14. Mai 1842.
*5. Gezzken und Morath, der Sünde Frucht und Sold. Zwei Predigten in außerordentlicher, erschütternder Veranlassung, am Sonntage Jubilate.
*6. Horn, Predigt, gehalten am ersten heiligen Pfingsttage, acht Tage nach der großen Feuersbrunst in Hamburg.
*7. J. John, das Feuerzeichen des Herrn in den Flammen Hamburgs. Eine Predigt, gehalten am 15. Mai.
*8. J. U. Keßler, Predigt über Psalm 104, V. 4, auf Veranlassung des großen Brandes, gehalten in der deutsch-reformirten Kirche.
*9. Langer, Predigt über Lucas 12, 49. 50. zur Erinnerung an die Tage der schweren Heimsuchung Hamburgs, gehalten am 2. Pfingsttage in der Domkirche zu Merseburg.

*10. C. F. W. Paniel, „Inwiefern ist das Unglück ein Strafgericht Gottes." Bremen

*11. Dr. Schenkel, „Der Segen des Unglücks." Schaffhausen.

*12. J. F. Röhr, „Der geistige Segen des Unheil drohenden Naturzustandes um uns her." Weimar.

*13. Möncteberg, Predigt am Nachmittage des außerord. Bußtages, den 7. Juli 1842, in der Waisenhaus-Kirche gehalten.

*14. H. Mumssen, die Hamburger Feuersbrunst und Gottes züchtigende Gnade und große Liebe. Worte der Ermahnung und des Trostes, in 2 Predigten am 1sten u. 2ten Pfingsttage 1842.

*15. Rautenberg, der Herr im Feuer, das unsere Stadt verheert. Predigt am Pfingstsonntage den 15. Mai 1842.

*16. —, der Herr auf unseren Trümmern. Predigt am Bußtage, den 7. Juli 1842.

*17. Salomon, Gottes Stimme aus dem Feuer, Predigt am 1sten Pfingsttage.

*18. —, der Gottgeweihete Tag in seiner dreifachen Bedeutung. Predigt am Bußtage.

*19. Schmaltz, Dr., Nur durch wahre Buße kann uns geholfen werden. Predigt am außerordentlichen Bußtage, den 7. Juli 1842.

*20. —, Pfingsttrost und Pfingstsegen, dem schwer heimgesuchten Hamburg an das Herz gelegt.

*21. Sonnenkalb, Predigt, gehalten am 2sten Pfingsttage in der gr. Michaeliskirche mit Bezug auf die Feuersbrunst.

*22. Strauch, Dr., zwei Pfingstpredigten: der Pfingstruf Gottes an uns in diesen Tagen und unsere Pfingstantwort darauf.

*23. Wendt, das Erbe das uns wird behalten im Himmel. Letzte Predigt in der St. Nicolai-Kirche am Himmelfahrtstage beim Mittagsgottesdienste, den 5. Mai 1842.

*24. Wolff, Dr., Predigt nach dem großen Brande von Hamburg, vom 5.—8. Mai am 1sten Pfingsttage.
25. Wolff, Dr.. Predigt an dem obrigkeitlich angesetzten außerordentlichen Bußtage.
*26. Dewar, a Sermon preached on Whitsunday 1842. Whit an Appendix cont. a circumstantial narrative of the fire, which raged in that city from the 5. to the 8. of Maj.
*27. Saintes,; Discours sur les malheurs publics, prononcé à l'occasion de l'incendie, qui a devoré une partie de la ville de Hambourg, le 5, 6, 7. et 8. Mai 1842.
*28. Mallet, Das hat Gott gethan. Predigt, gehalten am 8. Mai 1842. Bremen.
*29. Adf. Stahr, Richtet nicht! Ein Wort über die von Mallet zu Bremen während des Brandes von Hamburg gehaltene Predigt. Oldenburg.
*30. Proculejus *), Vernunft u. Glaube. Eine Rechtfertigung f. H. P. pr. Mallet.
*31. F. Mallet, Du sollst kein falsch Zeugniß reden wider deinen Nächsten. Ein Wort über A. Stahr's Wort.
*32. A. Stahr, Erwiderung auf H. P. Mallets Schrift: „Du sollst ꝛc."
*33. J. Cropp, die würdige Feier des 18. Oktobers auf den Trümmern Hamburgs.
*33. G. Röpe, Dr., Thut Barmherzigkeit an unserm armen Volke.
*35. J. Balth. Schupp, Dr. theol., Gedenk' daran Hamburg, eine Katechismuspredigt v. Jahr 1636.
*36. P. H. von Ahsen, Wie die Vergangenheit in unserer Gegenwart eintritt. Predigt am allgem. Dankfeste, den 18. Oktbr. 1842.
*37. C. W. Stuhlmann, Erinnerung an die vor 29 Jahren erfahrene Gnadenhülfe vom Herrn. Eine Predigt am 18. Oktbr. 1842.

---

*) Von demselben auch eine Anzeige von 5 Schriften in den „deutschen Jahrbüchern 1842, No. 217—219.

IV. Schriften, die Folgen des Brandes betreffend.

Vergleiche die „N. Hamburger Blätter" und die „Vaterstädtischen Blätter."

*1. Andeutungen über das, was in Hamburg zunächst vorzunehmen ist. In Beziehung auf einen Aufsatz in No. 21. der N. H. Blätter.
2. Barrie's, die Löschung der Feuersbrunst und Maßregeln gegen ihre Verbreitung.
3. J. G. Booth, Reglement für die Löschanstalt in London mit einem andeutenden Vorwort in Beziehung auf Hamburg. (Als Manusscript gedr.)
4. Bestattung, die feierliche, des K. Pr. Garde-Pioniers Robel zu Hamburg, den 4. Juli 1842, nebst den dabei gehaltenen Reden von Dr. Alt und Dr. Buek.
*5. Gefffen, Dr., Unsere abgebrannten Kirchen und was kann für sie geschehen. Ein Vortrag im Vereine für Hamb. Gesch. am 9. Juni gehalten.
6. Christern, Hamburgs Wiedergeburt. Eine Vision.
7. Gegen Prof. Wurm, mit noch einigen Bemerkungen.
8. Hamburgs Neubau. Protest wider die Broschüre: Der Neubau und die Feuerkassengelder.
9. Hamburg und die Staatsreform.
10. Heise, Entwurf zum Plan einer Hamb. Hülfs-Brand-Kasse für die bei der Bieberschen Association versicherten Brandbeschädigten, nebst Commentar.
*11. Hoffnungen, Wünsche und Vorschläge an Hamburgs Senat und Bürgerschaft nach dem großen Brande.
12. Der Neubau, die Feuerkassengelder und der Expropriationsplan. Abgedr. aus No. 21 u. 22 der N. H. Blätter.
13. Proklamation an die Bürger von Hamburg, ein energisches Wort für freie Presse rc.
14. Reichardt, Einige Worte über die Wahl des Plans zum Wiederaufbau Hamburgs.

15. Stammann, Skizze zum Wiederaufbau des abgebrannten Theils Hamburgs, 2 Pläne und Text.
16. Suter, Briefe an Hamburg, geschrieben im Mai 1842.
17. — Die Supplik vom 8. Juli 1842 und ihre Bedeutung.
18. Welche Gründe sprechen dafür, daß die Interessenten der hiesigen Brandversicherungs-Association eine besondere Berücksichtigung verdienen?
19. Wie kann der Stadt Hamburg nach der großen Feuersbrunst am schnellsten und sichersten geholfen werden 2c.
*20. Wo bleibt das viele Geld, was für die Abgebrannten eingeht 2c.
*21. Wie kann den Interessenten der Brandversicherungs-Association geholfen werden 2c. Ein Vorschlag von M. K.
*22. C. F. Wurm, Ein Wort an meine Mitbürger.
*23. — Zugabe zu der kleinen Schrift: „ein Wort an meine Mitbürger."
*24. J. M. Lappenberg. Der große Brand von London.
*25. Th. von Kobbe, Mallet als Weltrichter über Hamburgs Brand.
*26. Fr. Breier, v. Kobbe gegen Mallet.
27. Einige Worte über die letzten Vorschläge E. E. Senats an die Bürgerschaft vom 23. Juni 1842.
28. Noch ist es Zeit, ein freies Wort 2c., in Bezug auf die Wiedererbauung.
29. Holl die jo nich opp. Auch ein freies Wort von Mephistopheles.
*30. Drei Baupredigten, gehalten in den Jahren 1840 bis 1841. Herausgegeben von C. Volkhausen, Pastor zu Wüsten.
31. An Hamburgs Bürger und die vom Gebiete. Vaterstädtisches von Jastram Snitger. Heft 1.
32. Auch ein Wort an Hamburgs Bürger und die vom Gebiete; von Wahrlieb.

V. Ansichten.

1. F. Peer, Ansichten der Petri- und der Nicolai-Kirche, der Gertruden-Kapelle nebst General-Ansicht der Ruinen, mit Text von Dr. G. Buek.
2. Ansicht des Jungfernstiegs.
3. Böhme, 4 Ansichten der Ruinen.
4. Leudesdorf, 12 Ansichten der Ruinen.
5. Leudesdorf, Panorama vom Jacobithurm aus gesehen.
6. Fuchs, 4 Ansichten während des Brandes (Nicolai-Thurm, Petri-Thurm, Gertruden-Kapelle, Jungfernstieg.)
7. Himmelheber und Meyer, 4 Ansichten Ruinen.
8. Lill, Ansicht der Ruinen vom Wall aus.
9. Führmann, Panorama von der Graskellerbrücke aus gesehen.
10. Heuck, Panorama vom Katharinen-Thurm aus.
11. Beer, Ansicht des brennenden Jungfernstiegs.
12. Cohen, Tableau mit 10 Ansichten und Plan.
13. P. Suhr, 4 Ansichten (Ruinen und Brand).
14. Das Innere der Nicolai-Kirche.

VI. Brand-Pläne.

Von Leudesdorf, Deppermann und Rutschke, Himmelheber u. Meyer, Löwenberg, Speckter u. Comp. ꝛc. ꝛc.

VII. Pläne für den Neubau der Stadt.

Von Speckter u. Comp. (Hoffmann u. Campe), Herold'sche Buchhandlung ꝛc. ꝛc.

Elfte Anlage.

Uebersicht
der
in diesem Werke erläuterten Lithographien.

(Druck von Speckter u. Comp., Verlag von Hoffmann u. Campe.)

---

1. Innere Ansicht der St. Petri-Kirchenruine, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
2. Aussicht von der Mühlenbrücke, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
3. Ansicht von dem Platz der alten Börse, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
4. Die Nicolai-Kirche, von der Mühlenbrücke, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
5. Die Petri-Kirche, von der Paulstraße, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
6. Die Nicolai-Kirche nach dem 2ten Einsturze, von der Brandstwietenbrücke, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
7. St. Nicolai vor dem 1sten Einsturze, vom Kehrwieder, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
8. St. Petri am 7. Mai 1842, Morgens gegen 10 Uhr, vom Fischmarkt, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.

9. St. Gertruden-Kapelle am 8. Mai 1842, Morgens 2—3 Uhr, von der Rosenstraße, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
10. Das Innere der St. Gertruden-Kapelle, gezeichnet und lithographirt von Martin Gensler.
11. Die alte Börse, von der Zollenbrücke, Brettschneiders Caffehaus, den 6. Mai 1842, Morgens 3—4 Uhr, gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
12. Die St. Petri-Kirche, vom Berge, gezeichnet und lithographirt von C. Laeiß.
13. Die neue Börse, von der Mühlenbrücke aus gezeichnet und lithographirt von Otto Speckter.
14. Panorama des Hamburger Brandes vom 5. bis 8. Mai, Supplement zu Speckters Skizzen des Brandes, gezeichnet von Ch. Roß, lithographirt von W. F. Wulff.
15. Plan der Brandstelle mit Angabe der Ausbreitung des Feuers von 6 zu 6 Stunden, sämmtlicher Sprengungen, der stehengebliebenen Gebäude, des Windes ꝛc., lithographirt von Speckter u. Comp.

Verbesserungen,

welche ich vor dem Lesen einzutragen bitte:

S. 64 l. zu rauchen anfing, statt an zu rauchen fing.
S. 70 l. hatten, statt hatte.
S. 94 l. Jenisch, statt Jänisch.
S. 95 l. No. 104, statt No. 6.
S. 156 l. eingestürzt, statt umgestürzt.
S. 155 l. müssen die Worte „jenes Geistlichen" wegfallen.
S. 163 l. Schaffhausenhof, statt Schaffhausenhoff.
S. 165 l. Leichterschiff, statt Lichterschiff.
S. 176 l. sieben Mitgliedern, statt vier Mitgliedern.
S. 179 l. constatirt, statt contastirt.
S. 204 l. Nische, statt Niesche.
S. 223 l. 211 beschädigten Erben, statt 217 beschädigten Erben.
S. 225 l. 31 Buchdrucker, statt Buchdruckereien.
S. 256 l. Bureaux, statt Bureaus.